



Die sieben **Meister** des wunderbaren **Tao**

Taoistische Geschichten
aus der Schule der
Vollkommenen Verwirklichung

Herausgegeben von Günther Endres
O. W. BARTH VERLAG

Das hier erstmals in deutscher Übersetzung vorliegende *Ch'i-chen chuan* ist das Werk eines anonymen chinesischen Autors der Ching-Zeit. Es ist ein Kaleidoskop von tiefgründigen Lehrgeschichten, phantastischen Legenden und hinter sinnigen Parabeln, welche die taoistische Weisheit einem breiten Publikum auf vergnügliche Weise nahebringen sollten.

Das Werk basiert auf Leben und Lehre des historischen Meisters Wang Che (12. Jh.) und seiner sieben Meisterschüler (eine Frau und sechs Männer), die alle während der Sung-Zeit lebten. Wang Che war der Begründer der taoistischen Schule der Vollkommenen Verwirklichung (Ch'üan-chen tao) und einer der bedeutendsten taoistischen Adepten Chinas.

Die abenteuerlichen Geschichten vom Werdegang der sieben Schüler des Großmeisters Wang zu Meistern der esoterischen Künste und zur Verwirklichung des «Großen Tao» wurden über Jahrhunderte mündlich überliefert und schließlich in Form dieses Lehrromans niedergeschrieben.

Die Chinesen haben es von jeher verstanden, Weisheit mit Witz und Spiritua-

Fortsetzung hintere Klappe

GÜNTHER ENDRES (Hrsg.)

Die sieben Meister des wunderbaren Tao

Taoistische Geschichten
aus der Schule der
Vollkommenen Verwirklichung

Vom Werdegang der sieben Schüler
des Großmeisters Wang im China
des 12. Jahrhunderts

Otto Wilhelm Barth Verlag

1. Auflage 1991

Aus dem Chinesischen übersetzt
und herausgegeben von Dr. Günther Endres.

Titel des Originals: «Ch'i-chen chuan».

Copyright © 1990 by Scherz Verlag, Bern, München, Wien,
für den Otto Wilhelm Barth Verlag.

Alle Rechte vorbehalten, auch die Verbreitung durch Funk,
Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger
jeder Art und auszugsweisen Nachdruck
sowie der Übersetzung.

INHALT

Einführung	9
Vorwort zur Neuausgabe von <i>Schicksal der sieben Wahren</i>	31
KAPITEL 1	35
Er hat Mitleid mit den Armen und unterstützt die Notleidenden. In einem Traum wird er deutlich auf seinen zukünftigen Weg hingewiesen.	
KAPITEL 2	44
Auf der Brücke der zehntausend Verknüpfungen gibt Ahnherr Lü persönlich das Tao weiter. Der Hsiao-lien aus dem Dorf Ta Wei täuscht einen Hirnschlag vor.	
KAPITEL 3	54
Er empfängt die Botschaft des Himmels, nach Shantung zu gehen und Erlösung zu bringen. So begibt er sich in das Innere der Erde und verbirgt sich im Chung-nan-Gebirge.	
KAPITEL 4	64
In einem Gespräch über die wahre Leere ermahnt die geborene Sun ihren Gemahl. Auf der Suche nach dem Großen Tao erkundigt sich Ma Yü nach dem erleuchteten Meister.	
KAPITEL 5	74
Sonderbeamter Ma drängt den verehrten Lehrer, ihn versorgen zu dürfen. Wang Ch'ung-yang sorgt für die Bewahrung des Tao-Schatzes.	

KAPITEL 6	84
Sun Yüan-chen drängt ihren Mann, den Familienbesitz zu verschenken. Meisterliterat Ma wird bestochen und paßt sich der Lage an.	
KAPITEL 7	93
Durch Bestechung der Sippenälteren kann Ma Yü die Schenkungsurkunde aufsetzen. Ch'ung-yang erklärt die geheimen Kräfte und lehrt die vollkommene Verwirklichung.	
KAPITEL 8	102
Er spricht über das wunderbare Prinzip der Ureinheit des Vordhimmels. Man muß die dämonische Wurzel ausreißen, ein anderes Tor zur Lehre gibt es nicht.	
KAPITEL 9	112
Wang Ch'ung-yang vervielfacht seinen Körper und führt seine Schülerin zur Erlösung. Sun Pu-erh ist wütend auf den Lehrmeister.	
KAPITEL 10	121
Er erklärt die drei Fahrzeuge und hält eine Lehrrede über das Tao der Vollkommenen Verwirklichung. Sie zerstört ihre Schönheit und entstellt ihr Gesicht.	
KAPITEL 11	130
Der Himmelsherr beschützt die Lehre durch Herniedersenden von Hagelkörnern. Der Wahre weist durch wunderbare Voraussicht den Weg aus der Verirrung.	
KAPITEL 12	139
Er gibt Anweisungen zur Arbeit des Sitzens und erklärt genau das wunderbare Prinzip. Der das wahre Tao studieren will ist glücklich, dem erleuchteten Lehrer zu begegnen.	
KAPITEL 13	149
Der Ort der Andacht löst sich auf, die Schüler kehren nach Hause zurück. Der Lehrer und seine Jünger ziehen die Tao-Gewänder an und brechen auf gen Süden.	

KAPITEL 14	157
Wer das gewöhnliche Bewußtsein gebraucht, erhält oft Schelte und Vorwürfe. Wer sich dem Willen des Lehrers ergibt, befindet sich dauernd in Zuflucht.	
KAPITEL 15	166
Der Herr kündigt seine Verwandlung an und geht in das Reich des Unsichtbaren ein. Die Schüler mühen sich ab, den Sarg zu transportieren.	
KAPITEL 16	175
Im Dorf Ta Wei reden drei Alte über die Ereignisse. An der Brücke in Chin-an zeigt ein Wort den Irrweg auf.	
KAPITEL 17	184
Er vergnügt sich mit Hsi-hung und schafft es, sich aus dem Staub zu machen. Im Wettstreit mit Hun-jan folgt er nur dem wahren Tao.	
KAPITEL 18	193
Wang Yü-yang unterwirft mit dem Wahren das Falsche. T'an Ch'ang-chen erzählt mit Erfolg eine alte Geschichte.	
KAPITEL 19	203
In Versen über die geheimen Urkräfte drücken die vier ihre Verbundenheit mit dem Tao aus. Grotten aus dem Fels zu meißeln, müht sich ein einzelner unermüdlich ab.	
KAPITEL 20	213
Bei der Reinigung von Form und Inhalt treffen sich die Wege im Freudenhaus. Sie reden vom Geheimnis, sprechen über das Tao und denken an das reine Wahre.	
KAPITEL 21	222
Sun Pu-erh entfaltet in Lo-yang ihre Tao-Kunst. Ma Tan-yang trifft in Kuan-hsi einen Freund wieder.	
KAPITEL 22	232
Die Binsenmatte wird geteilt – das Große Tao hängt nicht an Leidenschaften! Der Gesichtskundige liest von Angesicht zu Angesicht die Fähigkeiten eines Menschen!	

KAPITEL 23	243
Die Gewalttätigen werden belehrt und kehren auf den rechten Weg zurück. Das höchste Prinzip wird erklärt, und statt Tod erlangt er das Leben!	
KAPITEL 24	252
Die Leidenswurzel braucht sich auf, das Gesicht wandelt sich dem Herzen entsprechend. Da kommt der Yin-Dämon hoch, und schon erscheinen die Illusionen aus einem selbst!	
KAPITEL 25	261
Das wahre Yang ist rein, alles Yin ist verjagt! Das Maß des Bösen ist voll, und die ganze Sippe geht unter!	
KAPITEL 26	271
Durch die Bitte um Regen versöhnt, verdunkelt die Sonne ihr Gesicht. Mit Hilfe der geheimnisvollen Kunst stiehlt er den Drachen und vertauscht ihn mit einem Phönix.	
KAPITEL 27	282
Er spricht über die Tao-Schüler und warnt und ermahnt sie wiederholt. In einer Rede über die Pflege guten Wandels erklärt er Stufe für Stufe.	
KAPITEL 28	292
Mit der Einladung zu vergiftetem Wein stellt die Kaiserin den Taoisten auf die Probe. Mit einem Goldhut auf dem Kopf trägt der Wahre Gedichte vor.	
KAPITEL 29	302
Die sieben Wahren erhalten die Purpureinladung und vollenden das rechte Resultat. Beim Fest am Jadeteich wird die Schar der Unsterblichen mit Unsterblichkeitspfirsichen belohnt.	
Anmerkungen	313
Literaturhinweise	318

EINFÜHRUNG

Der Ch'üan-chen-Taoismus

Die Ch'üan-chen-Schule des Taoismus war im 13. Jahrhundert die populärste taoistische Richtung in China. Nicht unerheblichen Anteil daran hatte eine Einladung, die der Mongolenherrscher Cengiz Khan (geb. 1155) dem Ch'üan-chen-Meister Ch'iu Ch'ang-ch'un, von dem im vorliegenden Lehrroman noch die Rede sein wird, im Jahr 1219 zukommen ließ. Ch'iu's Reise in den Westen (1219–1224), von Shantung nach Samarkand und zurück, machte ihn zum bekanntesten religiösen Führer seiner Zeit. Nach seinem Besuch beim Khan wurde Ch'iu von diesem zum Führer von Taoisten *und* Buddhisten ernannt, seinen Anhängern wurde Steuerfreiheit gewährt. Hieraus erklärt sich die nun folgende Blüte der Ch'üan-chen-Schule, die allerdings auch auf die religiöse Toleranz der Vertreter dieser Richtung zurückzuführen ist. So war binnen kürzester Zeit aus einer relativ kleinen religiösen Vereinigung, die zu Zeiten ihres Begründers Wang Che auf Nord-Shantung begrenzt gewesen war, eine populäre Religion mit Anhängern in allen Schichten der damaligen Gesellschaft geworden.

Dieses «Goldene Zeitalter» der Ch'üan-chen-Schule führte aber auch zu Neid und verschiedensten Anschuldigungen durch die Buddhisten, die schließlich in einem Streitgespräch im Jahre 1258 die Oberhand behielten und neben einer Verbrennung taoistischer Bücher auch die Übergabe von über zweihundert Tempeln erreichten. Von diesem Schlag erholte sich die Ch'üan-chen-Schule nie mehr ganz. Nach einer nochmaligen kurzen Blüte um 1300 verfielen die asketischen Prinzipien der

Gründerväter, das Zölibat wurde nicht mehr strikt eingehalten. Vor allem wurde mit dem Besitz magischer Kräfte geprahlt und die Magie so zu einem Teil des Ch'üan-chen-Images. Trotz vieler Abspaltungen innerhalb der Schule bekannten sich im Jahre 1949 in der Volksrepublik China immerhin noch sechs Millionen Menschen zum Ch'üan-chen-Taoismus.

Heute gibt es in Taiwan und über die ganze Welt verstreut nur noch eine verschwindend kleine Gemeinde praktizierender Ch'üan-chen-Taoisten. Zu ihnen gehört auch Meister Moy Lin-shin vom Fung Loy Kok Taoist Temple, der in Hongkong, Denver (USA) und Toronto (Kanada) vertreten ist. Er hält das *Ch'i-chen chuan* für «eine der besten Einführungen in die Lehren des Taoismus» (Eva Wong, S. XVI) und veranlaßte seine Schülerin, Eva Wong, mit einer Übersetzung des Werks ins Englische zur Verbreitung der Ch'üan-chen-Prinzipien beizutragen.

Wang Che, der Begründer der Ch'üan-chen-Schule, lehrt als Ziel seiner Religion: «Ewig leben und nicht sterben.» Das bedeutet für ihn, die körperliche Hülle auf Erden abzuwerfen und durch den Aufstieg des Geistes zum Himmel unsterblich zu werden. Voraussetzung dafür ist ein Zustand jenseits der Dualität, wie schon der Name Ch'üan-chen-Schule ausdrückt: *ch'üan* bedeutet «vollkommen», «rund»; *chen* bezeichnet die ungeteilte Wirklichkeit hinter der dualen Scheinwelt von Gut und Böse, Ich und Du, Leben und Tod.

Der taoistische Adept strebt die Verwirklichung bzw. Rückkehr zu seiner wahren Wesensnatur an, in der die urteilenden Gedanken schweigen und der Geist, von allem Wesensfremden gereinigt, nicht aus sich heraustritt. Dazu muß er aus seiner Ich-bezogenheit, seiner Begierde und den leeren Phantasien zurückkehren in die Reinheit und Ruhe des ursprünglichen Bewußtseins. Der Adept muß den «Herzaffen» und das «Ideenpferd» unter Kontrolle bringen. Damit sind die wirren Gedanken und leeren Phantasien gemeint, die im gewöhnlichen Bewußtsein wie ein unaufhörlicher Gedankenfaden aufsteigen und den Geist nicht zur Ruhe kommen lassen.

Als Haupthindernisse einer erfolgreichen «Selbstkultivierung» sieht Wang Che Wein, Lust, Reichtum und Ärger. Seine Lehrreden wie auch die Wege seiner Schüler zeigen auf, wie diese dämonischen Hindernisse überwunden werden können. Daneben müssen auch die vier Krankheitsursachen Gier, Wut,

Dummheit und Liebe sowie die Verführer Ruhm und Profit sublimiert und schließlich ausgelöscht werden.

Die Meditation nach Art des Zen-Buddhismus ist das geeignete Mittel zur Überwindung all dieser Hindernisse auf dem Weg zur Vollkommenheit. Das «Sitzen in Versenkung» ist das Kernstück der Ch'üan-chen-Instruktionen. Der auf dem spirituellen Pfad Fortgeschrittene muß auch noch die drei Grundelemente seiner Existenz transformieren: Die spirituelle Essenz, die Lebensenergie Ch'i und der Geist müssen mittels meditativer Atmung aufeinanderfolgend sublimiert werden. Nur so kann der ursprüngliche Geist, der der Mensch vor seiner Geburt war, wiedererlangt werden.

Neben dieser «inneren Arbeit» darf der taoistische Adept aber das Ansammeln von Verdiensten durch den Dienst am Nächsten nicht vernachlässigen. Diese guten Werke dürfen nicht im Lichte der Öffentlichkeit geschehen, daher heißen sie auch geheime oder verborgene Verdienste.

Der vollkommen Verwirklichte oder Wahre ist eins mit den gestalteten Kräften von Himmel und Erde und befreit aus dem Kreislauf von Leben und Tod. Wang Che hat den Begriff der vollkommenen Verwirklichung *ch'üan-chen* geprägt, als er im Herbst 1167 in Ma Tan-Yang's Garten eine Strohütte bezog und diese Ch'üan-chen-Hütte nannte. Gleichbedeutend mit «Ch'üan-chen» benutzt Wang Che den Begriff «Goldlotos». Der Lotos wurzelt im Schlamm, seine Blüten erheben sich aber unbefleckt über das Wasser, so wie der Geist des Menschen sich über die körperliche Verhaftung erheben soll. Wang Che's sieben Schüler werden denn auch schon in frühen Legenden mit sieben Lotosblüten assoziiert.

Die Lehre des Ch'üan-chen-Taoismus enthält auch Elemente der anderen chinesischen Religionen, des Buddhismus und des Konfuzianismus. In der Betonung der meditativen Praxis ist eine deutliche Anlehnung an den Zen-Buddhismus zu erkennen. Konfuzianische Tugenden wie Pietät und Loyalität sind ebenfalls Bestandteil der Lehre. Die meisten philosophischen Konzepte und das Ziel der Unsterblichkeit selbst stehen jedoch in der taoistischen Tradition. Wang Che vertrat die Auffassung, daß alle drei Lehren auf eine gemeinsame Wurzel zurückgehen, und predigte Toleranz gegenüber allen Religionen.

Das Ch'i-chen chuan

Die Erzählung von den sieben Meistern der vollkommenen Verwirklichung, *Ch'i-chen chuan*, steht in der alten Tradition chinesischer Geschichtenerzähler. Das Werk wurde in der späten Ch'ing-Dynastie (1644–1911) von einem unbekannten Autor als Lehrroman des Ch'üan-chen-Taoismus verfaßt. Dem Autor war dabei mehr an der Vermittlung und Verbreitung der Lehre gelegen als an historischer Treue. Er hatte nicht historische Biographien im Sinne, sondern literarische Ausgestaltung, Erweiterung und auch Abänderung früher Kurzbiographien, Legenden und Anekdoten. Um auch das einfache Volk zu erreichen, hat er die komprimierte Darstellung der Ch'üan-chen-Prinzipien verflochten mit einer phantastischen Handlung, in der Unsterbliche, übernatürliche Ereignisse und verschlüsselte Botschaften die Weiterentwicklung der Adepten begleiten.

Religiöse Ideen und Glaubensgewißheiten drücken sich im Leben der Personen und in historischen Beispielen aus. Diese werden ergänzt durch die eingestreuten Lehrreden, die die Methode der religiösen Praxis und die philosophisch-religiöse Deutung nahebringen. So ist eine spannende und unterhaltsame Lektüre entstanden, die gleichzeitig auf beinahe spielerische Art die Ch'üan-chen-Lehre vermitteln und zum religiösen Pfad bekehren will.

Die meisten Begebenheiten basieren auf Überlieferungen der Ch'üan-chen-Meister aus dem 13. und 14. Jahrhundert, die im taoistischen Kanon enthalten sind. Diese Kurzbiographien sind die ältesten Quellen, über die wir verfügen. Darin werden die Lebensdaten und einige wenige Ereignisse skizziert. Ab dem 14. Jahrhundert wurden diese Schilderungen um phantastische Elemente erweitert und zu Schauspielen konzipiert. Ein Vergleich der rudimentären historischen Quellen mit den phantastischen Erzählungen des *Ch'i-chen chuan* soll verdeutlichen, inwieweit überhaupt ein Bezug zwischen beiden hergestellt werden kann:

Wang Che

Wang Che wurde 1112 in Hsien-yang (Shensi) geboren. Nach einer abgebrochenen militärischen Laufbahn begegnete er zwischen 1159 und 1161 mehrmals Unsterblichen, die ihn in das

Tao einführten. Beim ersten Treffen in einer Taverne erkannte er die beiden in Fell gekleideten Heiligen Lü Tung-pin und Chung-li Ch'üan (Lü Tung-pin und Chung-li Ch'üan kommen auch als Hauptakteure der «Acht Unsterblichen» in vielen Legenden vor) sofort und wurde in das Tao-Geheimnis eingeweiht. «Von da an brach er mit all seinen Verpflichtungen, und alles Seiende war ihm wie Staub. Er täuschte Verrücktheit und Unflätigkeit vor, und die Leute verstanden ihn immer weniger.» Eine andere Quelle berichtet, er habe die Unsterblichen auf einer Brücke getroffen: «Dann nahm einer einen winzigen Flaschenkürbis heraus und zog aus dem Ärmel einen Weinbecher. Er füllte ihn und sprach zu Wang: «Das ist feinsten Jadenektar . . .» Kurz darauf fällt Wang betrunken auf die Brücke, und ein Gedicht auf seinem Gewand erklärt, daß er ein betrunkenener Unsterblicher ist.

Im *Ch'i-chen chuan* heißt es, daß Wang Ch'ung-yang von den Unsterblichen berausenden Wein bekommen hat und von seinen Verwandten betrunken und bewußtlos auf einer Brücke gefunden wird. Daraufhin täuscht er einen Hirnschlag mit Stimmverlust vor und legt das unflätige Verhalten eines Verrückten an den Tag, um sich von seinen Verpflichtungen zu befreien. Nach zwölf Jahren Meditation vollendet er das Tao.

Wang Che legte sich den Taoistennamen Ch'ung-yang, «Doppeltes Yang» oder «Verjüngung des Tao», zu. Die nächsten zwei Jahre lebte er in einem tiefen Graben, den er «Grab des Lebendig-Toten» nannte. In freier Abwandlung schildert das *Ch'i-chen chuan*, daß er sich ein halbes Jahr unter der Erde verbarg.

Anschließend verbrachte Wang vier Jahre in einer Hütte im Dorf Liu-chang. Im Jahre 1167 brannte er diese Hütte nieder und begab sich nach Ning-hai (Shantung), wo er Ma Yü begegnete. Auf Ma's Frage, woher er komme, antwortete Wang Che: «Ich kam eigens aus Chung-nan, einem Betrunkenen zu helfen.» Ma war so fasziniert von Wang Che, daß er ihn einlud, auf seinem Anwesen zu leben. Er baute in seinem Garten für ihn eine Hütte, die dann «Ch'üan-chen-Klausen» genannt wurde.

Wang Che überzeugte Ma und seine Frau Sun von der Notwendigkeit zölibatären Lebens. Daraufhin trennte Ma sich von seiner Frau und wurde Wang's Jünger. Wang Che sammelte dort viele Schüler um sich. «Er tadelte scharf und kasteite hart,

er schliff und disziplinierte seine Schüler, so daß sie sich nach und nach zerstreuten. Ma, T'an und Ch'iu allein wurden von dem Meister in die Lehre eingeweiht.» Das *Ch'i-chen chuan* berichtet von guten Taten des Meisters während seines Aufenthalts bei Ma und Sun und von mancherlei wunderbaren Erscheinungen.

Die folgenden zwei Jahre verbreitete Wang seine Lehre, bekehrte die sieben Hauptschüler und gründete fünf Vereinigungen in Nord-Shantung. Aus dieser Zeit sind einige wunderbare Ereignisse überliefert. So soll Wang Che salziges Brunnenwasser trinkbar gemacht haben, des Nachts geleuchtet haben wie loderndes Feuer und einmal wie ein Lufthauch übers Meer gegangen sein. Im *Ch'i-chen chuan* finden sich keine Hinweise auf diese Begebenheiten.

Auf dem Weg zurück in seine alte Heimat starb er am 4. I. 1170 achtundfünfzigjährig in Pien-liang (Honan), nachdem er die Führung an Ma Tan-yang übergeben hatte.

Ma Yü

Ma Yü war am längsten mit Wang Che zusammen. Er wurde 1123 in Fu-feng (Shensi) geboren und wuchs in Ning-hai (Shantung) als Sohn einer sehr reichen Familie auf. Von Ma Yü selbst heißt es, daß er wohlthätig war und Schuldscheine einfach verbrannte, wenn jemand nicht von sich aus bezahlte. Er heiratete eine geborene Sun, die ihm drei Söhne gebar. Im *Ch'i-chen chuan* wird ausgeführt, daß Ma und Sun kinderlos bleiben und daher dem weltlichen Streben nicht so verhaftet sind.

Als Ma Yü im Jahre 1167 dem Wang Che begegnete, lud er ihn gleich ein, in einem Pavillon in seinem Garten zu wohnen. Mittels der «Belehrung durch zehnfache Birnenteilung», die im *Ch'i-chen chuan* nicht erwähnt wird, weckte Wang Che in Ma und Sun die Bereitschaft zu zölibatärem Leben. Ma Yü übergab im Frühjahr 1168 seinen drei Söhnen Haus und Hof und trat in das Studium des Tao ein. Von seinem Lehrmeister bekam er den Taoistennamen Tan-yang-tzu, «Rein und klar». Es wird berichtet, «weil Tan-yang nicht nach Ning-hai betteln gehen wollte, wurde der Meister wütend und schlug ihn die ganze Nacht über. Nur durch Ch'iu's gutes Zureden blieb er und war jenem ewig dankbar.»

Bis zum Tod des Lehrers blieb Ma Yü bei ihm. Danach reiste

er nach Liu-chiang und baute die Hütte wieder auf, die Wang Che drei Jahre zuvor niedergebrannt hatte. Dorthin überführten Wang's Schüler im Jahre 1172 seinen Sarg: «Wohin sie auf ihrer Reise auch kamen, überall hieß es: »Vor euch war schon ein Taoist da, der bereits alles bezahlt hat.« Und obwohl sie ihn mit aller Kraft einzuholen versuchten, gelang es ihnen nicht, diesen Taoisten zu Gesicht zu bekommen. Als sie sich sein Aussehen beschreiben ließen, da war es der verwandelte Leib des Ahnmeisters!» Im *Ch'i-chen chuan* bleibt Ma Yü allein auf dem Hof zurück, während Wang Che mit seinen Jüngern auf Reisen geht. Nach seiner Rückkehr stirbt Wang Che auf Ma's Hof. Während die anderen Jünger den Sarg in Wang Che's alte Heimat transportieren, hütet Ma Yü weiterhin Haus und Hof.

Nach der endgültigen Bestattung Wang Che's und einer kurzen Trauerzeit gingen die Jünger im Sommer 1174 auseinander. Ma Yü verbrachte die nächsten sieben Jahre am Grab des Meisters und kehrte im Jahre 1182 in seine Heimat nach Ning-hai zurück. Aus Ma Yü's letzten Jahren sind viele Wunder überliefert. Es heißt, er habe Regen gemacht und gestoppt, Salzwasser in Trinkwasser verwandelt und das Verbrennen von Fischernetzen und -booten propagiert. »Dreizehn Jahre lang zog er keine Seide an, rührte kein Geld an, schlief im Freien und trotzte der Kälte.« Mit den Worten: »Nun eile ich zurück zur Vereinigung der Unsterblichen«, starb er 1183 in Lai-yang (Shantung).

Laut *Ch'i-chen chuan* verbringt Ma Yü noch viele Jahre mit der Verwaltung seines Hofes, ehe seine Frau Sun ihn dazu bewegen kann, sich unter Leiden zu kultivieren. Er reist zur Grabstätte des verstorbenen Lehrmeisters und begibt sich dann zum Sung-Berg, wo er sich bis zu seinem Aufstieg in den Himmel weiter verfeinert.

Ch'iu Ch'ang-ch'un

Ch'iu wurde 1148 im Kreis Hsi-hsia (Ost-Shantung) geboren. Den Beinamen Ch'ang-ch'un, »Ewiger Frühling«, gab er sich selbst. Ch'iu's Leben läßt sich in vier Abschnitte einteilen: Die ersten fünfundzwanzig Jahre wuchs er heran, begegnete Wang Che und folgte ihm bis zu dessen Tod. Anschließend, von 1175 bis 1190, lebte er zurückgezogen am P'an-Fluß, in Lung-men und in Chung-nan. Von 1191 bis 1219 lehrte er in seiner alten

Heimat. Die letzten Jahre vor seinem Tod im Jahre 1227 waren von seiner Reise in den Westen zum Mongolenkhan und der darauffolgenden Blüte der Ch'üan-chen-Schule geprägt.

Chiu's Eltern starben, als er noch ein Kind war, und er erhielt nur eine dürftige Ausbildung. Nachdem er von Wang Che gehört hatte, «stieg er im neunten Monat 1167 von den K'un-yü-Bergen herab, suchte den Meister in seiner Ch'üan-chen-Klause auf und bat ihn um Aufnahme als sein Schüler». Entgegen den Ausführungen des *Ch'i-chen chuan*, wo Ch'iu einer Reihe von Demütigungen durch den Lehrmeister ausgesetzt ist und lange Zeit nicht als Schüler akzeptiert wird, heißt es in den alten Überlieferungen, der Meister mochte ihn vom ersten Augenblick an und nahm ihn gleich als Schüler auf. Eines Abends, als die Schüler bei Schnee und Kälte in einem Tempel übernachten müssen und sich an einem Feuer wärmen wollen, wirft der Meister wütend alles Holz auf einmal ins Feuer, so daß der Raum bald voller Rauch und Qualm ist. Ch'iu und Hao halten das nicht lange aus und gehen an die frische Luft. Da läßt Wang die Tür von innen verriegeln. Als ihnen am nächsten Morgen wieder geöffnet wird, waren die beiden halb erfroren.

Nach Wang Che's Tod, seiner Bestattung und einer angemessenen Trauerzeit, gingen die vier Jünger Ma, Ch'iu, T'an und Hao im Sommer 1174 auseinander. Ch'iu begab sich nach Westen an den P'an-Fluß in Shensi. Dort «bekämpfte er den Schlafdämon und befreite sich von wirrem Denken. Insgesamt sieben Jahre lebte er in Askese und besaß weder Korb noch Kalebasse. Weder Hitze noch Kälte konnten ihm etwas anhaben. Die Leute nannten ihn «Herr Blattgewand».» Eine andere Quelle berichtet: «Am P'an-Fluß wohnte er in einer Höhle und aß nur einmal täglich. Wenn er ausging, trug er ein Gewand aus Blättern, daher wurde er «Herr Blattgewand» genannt. Sechs Jahre lang legte er sich Tag und Nacht nicht zum Schlafen nieder.» Von einem «Herrn Blattgewand» heißt es an anderer Stelle: Wang Che und seine vier Jünger begegneten in Hang-chou einem hochentwickelten Taoisten namens Ho Chung-li, von dem es heißt, er hätte einmal einen Kranken geheilt, indem er ein Blattgewand verbrannte. Daher nannte man ihn den «Wahren Blattgewand».

Der Begriff «Blattgewand» taucht im *Ch'i-chen chuan* überhaupt nicht auf. Während die frühen Überlieferungen recht

ausführlich über Ch'iu's Askese berichten, wird im *Ch'i-chen chuan* asketisches Verhalten in einer breit ausgeführten Episode verdeutlicht. So wird Ch'iu von einem Gesichtskundigen der Hungertod prophezeit, woraufhin er mehrere Male bewußt den Hungertod sucht, bis er von einem Himmelsherrn von seiner Verirrung erlöst wird. Daneben muß er noch einer Reihe von Angriffen des Yin-Dämons widerstehen. Diese Prüfungen muß in einer anderen neuzeitlichen Erzählung Wang Che auf dem Weg zum Wiedersehen mit den Unsterblichen bestehen: Des Nachts versucht eine wunderschöne Frau ihn zuerst mit ihrem Besitz, dann mit Wein zu locken, und schließlich will sie ihn verführen und kommt nackt zu ihm ins Bett. Der Meister jedoch bleibt standhaft und flieht letztendlich gar aus dem Haus. Da sieht er einen Goldberg aufleuchten, doch für ihn sind nur die Schätze des Himmels von Bedeutung, und so verschwindet der Goldberg von selbst. Als ein schwarzer Tiger auftaucht und ihn zähnefletschend anfallen will, ist er bereit, sein Schicksal anzunehmen – da zieht der Tiger ruhig wieder ab. Als nächstes wird ihm von bewaffneten Räubern der Weg versperrt. Um nun späteren möglichen Opfern dieser Räuber Unheil zu ersparen, flieht er nicht, sondern beschließt, sie zu töten. Im letzten Moment erwacht er – es war alles nur ein Traum, eine Prüfung der beiden Unsterblichen!

Nach sechs Jahren Askese und Abgeschiedenheit am P'an-Fluß begab Ch'iu sich im Jahre 1180 in die Lung-men-Berge in West-Shensi und kultivierte sich weiter durch Leiden und Askese. Sein Ruf verbreitete sich, und er bekam viele Anhänger und war sehr beliebt. Im Jahre 1186 begab er sich in die Chung-nan-Berge und verbrachte die meiste Zeit in Wang Che's wieder aufgebauten Hütte in Liu-chiang. «Im Frühjahr 1188 folgten Ch'iu Ch'ang-ch'un und Wang Yü-yang der Einladung an den Hof. Dort wurden sie mit Mützen, Stoff und Gewändern beschenkt.» Auf kaiserlichen Befehl übernahm Ch'iu die Leitung der Opferhandlungen am Geburtstag des Herrschers. Im fünften Monat legte er dem Kaiser das Tao zu dessen völliger Zufriedenheit dar und durfte im achten Monat in die Chung-nan-Berge zurückkehren. Im Herbst 1191 begab er sich wieder in seine alte Heimat und lehrte dort das Tao.

Im Winter des Jahres 1219, kurz nach seiner Übersiedlung nach Lai-chou, folgte der damals Zweiundsiebzigjährige der

Einladung des Mongolenkhans Cengiz (Yüan T'ai-tsu, reg. 1206–1229), nachdem er die Einladungen mehrerer anderer Herrscher zurückgewiesen hatte. Mit achtzehn ausgewählten Schülern gelangte Ch'iu im elften Monat 1221 nach Samarkand, wo er den Winter verbrachte. Im vierten Monat des nächsten Jahres erreichte er den Sitz des Khans. Auf die Frage nach einer Medizin für langes Leben antwortete Ch'iu, er könne nur mit einer Methode der Bewahrung des Lebens dienen, und dazu sei es sehr wichtig, weniger Alkohol zu trinken, sich nur selten sexuellem Verkehr hinzugeben und weniger Menschen zu töten. Der Khan war mit der Antwort zufrieden und verlieh Ch'iu den Ehrentitel «Himmlicher Unsterblicher».

Nach Ch'iu's Rückreise im Jahre 1223 machte der Khan Ch'iu zur obersten Autorität der taoistischen und buddhistischen Mönche. Als weiteres Privileg wurden seine Anhänger (darunter verstanden die Taoisten allerdings nur sich selber) von der Steuerpflicht befreit. Ch'iu wurde dadurch die mächtigste und populärste religiöse Figur seiner Zeit und der Ch'üan-chen-Taoismus die Schule mit den meisten Anhängern. Kaum hatte Ch'iu dieses «Goldene Zeitalter» der Ch'üan-chen-Schule initiiert, starb er im Jahre 1227 achtzigjährig im nach ihm benannten Ch'ang-ch'un-Tempel in Peking.

Des Khans Bevorzugung der Taoisten, die wegen ihrer ständig wachsenden Anhängerschaft auch einige leerstehende Tempel der Buddhisten besetzten, rief natürlich deren Ärger und Neid hervor. Das führte schließlich zum berühmten Religionsstreit der Buddhisten und Taoisten, der von 1225 bis 1282 währte. Bei einer großen Debatte am Hof des Kublai-Khan (1215–1294) im Jahre 1258 schlugen die Buddhisten vor, daß die Verlierer geköpft werden sollten. Kublai aber milderte die Strafe ab, und so mußten die Taoisten als spätere Verlierer die Religion des Siegers annehmen und sich die Köpfe kahl rasieren lassen. Diese Niederlage schwächte die Ch'üan-chen-Schule so sehr, daß sie sich nie mehr ganz davon erholte.

Das *Ch'i-chen chuan* berichtet, daß Ch'iu vom Mongolenkaiser Shun-ti, der von 1333 bis 1368 regierte, an den Hof geholt wurde. Damals wäre Ch'iu schon an die zweihundert Jahre alt gewesen. Der historische Wettstreit der Buddhisten und Taoisten spiegelt sich im modernen Lehrroman wider im Wettkampf zwischen Ch'iu Ch'ang-ch'un und dem Abt des buddhi-

stischen Weißwolkenklosters: Bei einer Wette setzt Ch'iu seinen Kopf gegen den des Gegners. Anders als beim historischen Streit aber bleibt hier Ch'iu der Sieger. Daraufhin intrigiert der eifersüchtige Buddhist gegen ihn und löst allerlei spannende Verwicklungen und Prüfungen aus. Unter anderem muß Ch'iu eine Giftprobe überstehen, bei der er von der Kaiserin zu drei Bechern vergifteten Weins genötigt wird. Ch'iu nimmt keinen Schaden, da er nacheinander in vierundzwanzig Zuber mit kaltem Wasser steigt, das heißt, die Hitze (des Gifts) an das kalte Wasser abgibt. Im *Ch'i-chen chuan* endet die Episode schließlich mit der Versöhnung beider Parteien. Anschließend lehrt Ch'iu im Weißwolkenkloster in Peking, das er bei der Wette gewonnen hatte. Er gründet zweiundsiebzig Klöster und hat unzählige Anhänger. Nach seinem Aufstieg in den Himmel wird er als der hervorragendste in der Kultivierung durch Leiden und Askese geehrt.

T'an Ch'u-tuan

T'an Ch'u-tuan wurde im Jahre 1123 in Ning-hai geboren und bekam bei seiner Aufnahme als Wang Che's Schüler im Jahr 1167 den Taoistennamen Ch'ang-chen-tzu, «Ewig wahr». Wang Che heilte ihn dabei mit seinem restlichen Waschwasser von einer chronischen Lähmung, bei der jegliche Medizin versagt hatte. T'an folgte Wang Che bis zu dessen Tod im Jahre 1170 und half auch bei der Bestattung in Liu-chiang. Nach der Trennung der Jünger begab er sich 1174 nach Lo-yang und reiste in Honan und Shensi umher.

Aus jener Zeit wird berichtet, daß ein Betrunkener ihm ein paar Zähne ausschlug. Er blieb dabei ganz ruhig und schluckte die Zähne hinunter. Dann schüttelte er dem Betrunkenen die Hand und ging beschwingt fort. An anderer Stelle wird dieser Vorfall so dargestellt: «Als er bei einem Zenmeister um Nahrung bettelte, wurde jener sehr wütend, hieb mit den Fäusten auf ihn ein und schlug ihm zwei Zähne aus. T'an schluckte die Zähne und auch das Blut hinunter. Als die Zuschauer vermitteln wollten, lachte er nur und verneigte sich vor seinem Gegenüber. Er war ohne die geringste Erregung. Dieser Vorfall machte ihn in der ganzen Gegend um Lo-yang berühmt.» Im Jahre 1185 starb T'an Ch'u-tuan zweiundsechzigjährig in Lo-yang.

Statt der geschilderten Begebenheit wird im *Ch'i-chen chuan* eine Episode am Hof des Herrn Ku erzählt: Dieser ist lernunwillig, doch T'an möchte ihn unbedingt bekehren. Als er Ku's Hof dann doch verlassen will, muß er entflammte Leidenschaft für das Dienstmädchen vortäuschen.

Wang Ch'u-i

Wang Ch'u-i wurde 1143 in Ning-hai geboren. Mit sieben Jahren «starb er ohne Krankheit und erwachte wieder zum Leben; daher wußte er über Leben und Tod Bescheid». Im Jahre 1168 wurde er zusammen mit seiner Mutter von Wang Che als Schüler aufgenommen und bekam den Taoistennamen Yü-yang-tzu, «Reine Jade». Schon im Frühjahr 1169 verließ er den Lehrer und zog sich in die Yün-kuang-Grotte in den Ch'a-Bergen (Shantung) zurück. «Tagsüber reiste er nach Osten bis ans Meer, des Nachts kehrte er immer zur Yün-kuang-Grotte zurück und stand neun Jahre lang am Eingang auf einem Fuß. Er schlief nie, und die Leute nannten ihn «Herr Eisenfuß». Der Wahre Ch'iu pries ihn: «Neun Sommer stand er im Freien, drei Winter ruhte er von Schnee umgeben. So verfeinerte er sich neun Jahre lang.»

Im Jahre 1178 verließ er die Ch'a-Berge und widmete sich der Verbreitung der Lehre. Anschließend lebte er lange Zeit in der Goldlotoshalle auf Ma Yü's Anwesen, wo er sich im Winter 1183 zusammen mit Liu um Ma Yü's Bestattung kümmerte. «Im Jahre 1187 hörte der Kaiser Shih-tsung (reg. 1161–1189) von Yü-yang's außerordentlich hohem Tao. So schickte er Gesandte mit Geschenken, ihn in den Palast einzuladen. Buddhistische Beamte bestachen aus Neid und Eifersucht einen Hofbeamten mit viel Gold, damit er dem Kaiser sagte, Wang sei kein wirklicher Unsterblicher und man solle ihn mit vergiftetem Wein auf die Probe stellen. So lud der Kaiser ihn zu drei Bechern Wein ein. Wang trank alle aus und zeigte nicht die geringsten Anzeichen einer Erkrankung. Da staunte der Herrscher sehr und schenkte ihm eine goldene Mütze und ein Priestergewand. Auch gab er ihm eine eigene Ch'üan-chen-Halle zur Wohnung.»

An anderer Stelle werden die Vorkommnisse am Kaiserhof so geschildert: «Mit der Zeit stieg in einigen Haß und Neid auf, und sie luden Wang zu vergiftetem Wein ein. Der Meister wies

seine Anhänger vorsorglich an, bis zu seiner Rückkehr einen Graben auszuheben und mit Wasser zu füllen. Dann ging er zu jenen Leuten, ergriff den Becher und trank ihn aus. Darauf sprach er: «Ich bin ein armer Mann. Einst mußten meine Jünger um Nahrung für mich betteln, heute jedoch habe ich die Freude, eingeladen zu werden. Da möchte ich gern noch mehr davon trinken.» Sie schenkten ihm freudig nach, und wieder trank er aus. Dann kehrte er zu dem Wassergraben zurück und stieg hinein. Das Wasser kochte sogleich und verdampfte. Er blieb unverletzt, nur hatte er sein ganzes Kopf- und Barthaar verloren und konnte keine Mütze tragen.» Das *Ch'i-chen chuan* erzählt diesen Vorfall mit weiteren Ausschmückungen, jedoch ist dort der Betroffene Ch'iu Ch'ang-ch'un.

Nachdem Wang zehn Jahre zurückgezogen in den Bergen gelebt hatte, wurde er 1198 von Kaiser Chang-tsung (reg. 1190–1209) an den Hof geladen und reich beschenkt. Die nächsten Jahre verbrachte Wang Ch'u-i in der von Ma Yü wiedererrichteten «Halle des Ahnen» in Liu-chiang. Diese wurde zum überregionalen Bezugspunkt der Ch'üan-chen-Schule und prächtig ausgebaut. Wang bekehrte in diesen Jahren über tausend Menschen zum Taoismus.

Im Jahre 1209 bat der Kaiser Wang Ch'u-i an den Hof, um wegen einer anhaltenden Dürre Regen zu erflehen, was dieser auch mit Erfolg tat. Im Jahre 1217 starb er sechsundsiebzigjährig in einem Tempel in Ning-hai. Das *Ch'i-chen chuan* erwähnt nichts von Wang's Besuchen am Kaiserhof. Statt dessen wird ein Wettsitzen mit einem falschen Heiligen geschildert und von seiner Kultivierung in den Yün-men-Bergen in Hupei berichtet.

Hao T'ai-ku

Hao war der einzige Jünger, den Wang Che selbst zu seinem Schüler wählte. Er wurde im Jahre 1140 in Ning-hai geboren und gab sich nach seiner Aufnahme bei Wang Che selbst den taoistischen Beinamen T'ai-ku, «Urtümlicher Weg», das heißt der dem Weg des Gelben Kaisers und Lao-tzu's folgt. Schon in seiner Jugend, wird berichtet, «las er viel im *Buch der Wandlungen (I Ching)* und wußte genau Bescheid über die Yin-Yang-Lehre und die magischen Berechnungen».

Im Jahre 1167, «als Wang Ch'ung-yang nach Ning-kai kam

und über den Markt ging, bemerkte er die ganz außergewöhnlichen Reden und Handlungen des Hao, und er beschloß, ihm einen Anstoß zur Wandlung zu geben. Eines Tages ging er zu Hao's Wahrsagestand und setzte sich hin, indem er ihm den Rücken zuwandte. Hao sagte: «Bitte wendet euch um, Herr!» Ch'ung-yang antwortete: «Warum wendet Ihr euch nicht um?» Hao T'ai-ku erwachte daraufhin zur Wahrheit, kümmerte sich aber erst noch um seine alte Mutter, bevor er 1168 in die Yen-hsia-Grotte zu Wang Che ging und sein Schüler wurde. Das *Ch'i-chen chuan* übergeht diese Episode vollkommen und berichtet nur, daß Hao Wang Che selbst aufsuchte.

Hao lebte bis zu Wang Che's Tod zurückgezogen in den Ch'a-Bergen (Shantung), dann errichtete er mit den anderen Jüngern Wang Che's Grabstätte. Nach einigem Hin- und Herreisen «bettelte er im Jahre 1175 in Wu-chou (Hopei) um Nahrung, da erwachte er zum Verständnis der geheimen Lehren Wang Ch'ung-yang's und eignete sie sich aufs beste an. Dann begab er sich zu einer Brücke und ließ sich darauf nieder, zur stillen Versenkung in Bewegungslosigkeit. Weder bei Hunger noch bei Durst ging er betteln, und auch bei Kälte und Hitze blieb er regungslos sitzen. Wenn jemand ihm Nahrung gab, so aß er; wenn er nichts bekam, aß er nicht. Obwohl manche ihn auslachten und ihre Scherze mit ihm trieben, wurde er nicht wütend. Er hatte seinen Willen darauf ausgerichtet, in tiefer Versenkung seine äußere Form zu vergessen. So blieb er drei Jahre lang und wurde von den Leuten «Herr Sprachlos» genannt. Eines Abends, als es schon dunkel wurde, kam ein Betrunkener vorüber und stieß den Meister, so daß er unter die Brücke fiel. Sieben Tage lang blieb er so, ohne sich zu rühren. Niemand wußte davon, denn alle Leute nahmen an, er sei fortgegangen. Da kam zufällig ein reisender Beamter zu Pferd dort vorüber. Das Pferd jedoch scheute und ging selbst unter Peitschenhieben nicht weiter. So stieg der Fremde ab und sagte zu seinen Dienern: «Unter der Brücke muß irgend etwas Seltsames sein, warum sonst würde mein Pferd scheuen?» So begaben die Diener sich unter die Brücke und erblickten Hao. Hao jedoch blieb weiterhin in Meditationshaltung sitzen. Auf ihre Fragen antwortete er nicht, sondern malte mit der Hand die Zeichen «Ohne Essen sieben Tage» auf den Boden. Als die umliegende Bevölkerung davon hörte, kamen viele Leute, die ihm Nahrung

brachten und in Verehrung Weihrauch abbrannten. Sie baten ihn herauszukommen, doch er winkte nur ab und antwortete nicht. So blieb er noch einmal drei Jahre unter der Brücke sitzen.»

Im *Ch'i-chen chuan* wird geschildert, wie Hao lange Zeit unter einer Steinbrücke in Shansi meditiert. Die Bevölkerung versorgt ihn, und spielende Kinder bauen gar einen Tempel um den starr in Versenkung dasitzenden Hao. Inmitten all des Lärms bewahrt er Stille, doch dann erteilt ein Unsterblicher ihm eine Lehre: Er vergleicht Hao's hölzernes Sitzen mit dem Versuch, einen Ziegelstein zu einem Spiegel zu polieren! Hao versteht den Hinweis und zieht sich in die Einsamkeit zurück.

Nach den sechs Jahren Meditation auf und unter der Brücke ging Hao 1182 nach Chen-ting (Hopei), wo er die Lehre verkündete und Hunderte von Zuhörern hatte. Von 1189 bis zu seinem Tod im Jahre 1212 predigte er in Ning-hai (Shantung).

Laut *Ch'i-chen chuan* zieht Hao sich an einen stillen Ort zurück. Da er früher Steinmetz war, meißelt er eine Grotte aus dem Berg. Noch bevor er sie beziehen kann, hat schon ein anderer Taoist die Grotte besetzt. So schlägt er in zehn Jahren zweiundsiebzig Grotten aus dem Fels, und sie alle werden von anderen Taoisten besetzt. Eine Episode, die der geschilderten zugrunde liegen mag, ist von Wang Ch'u-i überliefert: «Vor der Sheng-shui-Grotte befand sich ein gewaltiger Felsbrocken, der schief geneigt war . . . Mit Hammer und Meißel begann er, viele Tage lang eine Höhle zu schlagen. Bevor er noch ganz fertig war, kam ein Taoist und ließ sich mit einem Lachen darin nieder. Er meißelte drei Höhlen, dann krachte der Felsbrocken mit Donnergetöse zusammen, so daß purpurner Nebel die ganze Schlucht erfüllte und sich erst nach drei Tagen wieder auflöste.»

Liu Ch'ang-sheng

Liu wurde im Jahre 1147 in Tung-lai im heutigen Shantung geboren. Bei seiner Aufnahme als Schüler im Jahre 1169 bekam er von Wang Che den Taoistennamen Ch'ang-sheng-tzu, «Ewiges Leben». Nach dem Tod seines Lehrmeisters und dessen Begräbnis ging er nach Lo-yang. «Dort verfeinerte er sich im Staub, vermischte sich mit ihm und nährte die Einfachheit im Lärm der Stadt.» Eine andere Überlieferung führt diese «Ver-

mischung mit dem weltlichen Staub» detaillierter aus: «Als Ma Tan-yang sich einst in die Chung-nan-Berge zurückgezogen hatte, kam eines Tages Liu Ch'ang-sheng zu seiner Hütte und zeigte ihm seine Verehrung. Tan-yang wußte zu diesem Zeitpunkt schon, daß Liu's Bewußtsein noch nicht so erkaltet war wie Asche, und einer inneren Eingebung gehorchend, sagte er zu ihm: «Gehe nach Honan und besuche die Unsterbliche Liu. Nach drei Jahren komme wieder zurück.» Als Liu Ch'ang-sheng sich auf der Reise dorthin befand, wußte die Unsterbliche schon von seinem Kommen und erwartete ihn aufs beste herausgeputzt. Liu war vom ersten Blick an betört. Die Unsterbliche sagte zu ihm: «Ich habe dich eigens auf die Probe gestellt. Erst wenn du dieses Bewußtsein ausgelöscht hast, hast du deine Aufgabe erfüllt.» Da war Liu voller Reue. Er meditierte in den Bordellen und Freudenhäusern von Lo-yang und erbettelte tagsüber seine Nahrung. Nach drei Jahren war sein Bewußtsein so kalt wie Asche geworden, und er erwachte. Nun suchte er wieder Ma Tan-yang auf. Als der ihn erblickte, sagte er: «Gut!» Anschließend gab er das Tao an ihn weiter.»

Im *Ch'i-chen chuan* wird die «Kultivierung des Lustdämons» bei den schönsten Kurtisanen von Hang-chou farbig ausgestaltet. In diese Darstellung eingewoben sind einschlägige historische Beispiele sowie die Holzkohlenprobe, mittels derer taoistische Adepten einmal der Lust überführt wurden. Liu's Weg, die Sinneslust durch die Kraft der persönlichen Erfahrung zu überwinden, wird in den östlichen Heilslehren allgemein akzeptiert. So bildet dieser Weg auch das Grundthema des erotischen buddhistischen Romans *Jou Pu Tuan* von Li Yü aus dem 17. Jahrhundert. In dessen Mittelpunkt steht ein junger Frauenjäger und Wüstling, der auf der «Andachtsmatte aus Fleisch» durch die Übersättigung mit Lust an das gleiche Ziel gelangt wie andere durch ein Leben der Askese auf einer Strohmatte.

Im Jahre 1183 begab Liu sich nach Ning-hai. Bei einer großen Dürre erflachte er Regen. Von einem Brunnen in der Yünhsia-Grotte sagte er, daß er selbst ihn vor drei Leben herausgeschlagen hätte. 1197 wurde er für ein halbes Jahr an den kaiserlichen Hof gerufen. Im Jahre 1203 starb er schließlich sechsfünfzigjährig in seinem Heimatdorf.

Sun Pu-erh

Sun wurde im Jahre 1119 in Ning-hai geboren. Sie wurde Ma Yü's Frau und gebar ihm drei Söhne. Als Wang Che sich im Herbst 1167 bei ihnen niederließ und die Wichtigkeit zölibatären Lebens verdeutlichte, verließ Ma seine Frau und wurde Wang's Schüler. «Sun jedoch war sehr mißtrauisch und konnte sich nicht entschließen. So verging ein Jahr, dann ließ sie ihre drei Söhne zurück.» Im Jahre 1169 wurde sie Wang's Schülerin und bekam von ihm den Schülernamen Pu-erh, «Kein anderer Weg», das heißt ohne Abweichung vom Weg des Tao.

Im *Ch'i-chen chuan* ist Sun es, die Ma Yü davon überzeugt, einen Weg zur Unsterblichkeit zu suchen. Sie wird anfangs als ihrem Gatten weit überlegen geschildert. So ist Ma Yü sehr unglücklich über ihre Kinderlosigkeit (!), es gelingt ihr aber, ihn allmählich von der Nichtigkeit allen irdischen Seins zu überzeugen. Sie ist es auch, die in dem als Bettler verkleideten Wang Che einen Unsterblichen erkennt und ihn veranlaßt, bei ihnen zu wohnen. Nachdem beide zugleich als Schüler des Lehrmeisters aufgenommen wurden, besteht Sun darauf, daß Tan-yang in ein eigenes Gemach zieht und sie sich nur mehr «Tao-freunde» nennen. Weil sie nicht ständig weiter um Anleitung bittet, bleibt sie bei den Anfängen der Selbstkultivierung stehen und muß vom Meister aufgerüttelt werden.

Nach dem Tod des Lehrmeisters reiste Sun «ohne festes Ziel umher und begab sich von einem Ort zum anderen. Sie schlief in Frost und Schnee, zerstörte ihr Aussehen und empfand all das nicht als Leid.» Im Jahre 1172 suchte sie wieder Ma Tan-yang auf, der sie darauf hinwies, daß sie nicht mehr Mann und Frau wären und jeder seinen eigenen Weg zur spirituellen Vollenendung gehen sollte. Vom Sommer 1175 bis zu ihrem Tod im Dezember 1182 wohnte sie in Lo-yang in der «Grotte der verrückten Unsterblichen» und bekehrte viele Menschen.

Das *Ch'i-chen chuan* widmet der «Zerstörung ihrer Schönheit» ein ganzes Kapitel und schildert mehrere Begebenheiten, die Sun Pu-erh als «Verrückte Unsterbliche» erscheinen lassen, während in manchen frühen Überlieferungen Sun Pu-erh nur beiläufig erwähnt wird. Die sieben Wahren konstituieren sich dann aus Wang Che und seinen sechs männlichen Jüngern. Auch im *Ch'i-chen chuan* spiegelt sich diese urchinesische Denkweise wider, wenn es heißt, daß Sun Pu-erh nach ihrer Auffahrt

in den Himmel freiwillig und aus Demut auf den ersten Rang in der Reihe der sieben Wahren verzichtet und den letzten einnimmt.

Aus den geschilderten Beispielen ist ersichtlich, daß es sich auch bei den frühen Überlieferungen nicht um Biographien im historischen Sinn handelt, sondern um Darstellungen vor dem Hintergrund der Glaubensüberzeugung des Ch'üan-chen-Taoismus. Lebensdaten und historische Treue sind von untergeordneter Bedeutung, während die Verherrlichung und Erhöhung der Ahnmeister und ihrer Heilslehre im Vordergrund stehen. An vielen Stellen enthält das *Ch'i-chen chuan* einschneidende Abweichungen zur ursprünglichen Überlieferung. Diese waren notwendig, um die einzelnen Individuen als klar erkenntliche Prototypen für mögliche Wege zum Tao darstellen zu können. Auf der Basis der alten Überlieferung wurde somit ein gänzlich neues Werk geschaffen, das den Heilsweg der Ch'üan-chen-Lehre umfassend zu illustrieren vermag. Dabei sind die Ideen der Ch'üan-chen-Lehre eingewoben und beispielhaft vorgeführt anhand von spannenden und unterhaltenden Erzählungen über die sieben Meister der vollkommenen Verwirklichung. Diese Mixtur aus historischer Überlieferung, Belehrung und phantastischen Erzählungen war es, der das *Ch'i-chen chuan* seine bis heute ungebrochene Popularität verdankt.

Eva Wong (S. XX–XXII) vergleicht die unterschiedlichen Wege, die die sieben Schüler im *Ch'i-chen chuan* zum Tao führen: «Ma Tan-yang erreicht die Erleuchtung durch Einfachheit in Denken und Tun. Sun Pu-erh nimmt den schwierigsten Pfad – die vollkommene Aufgabe des Ego durch strikte Disziplin von Körper und Geist. Ch'iu Ch'ang-ch'un bleibt seinem Pfad im Angesicht von Leiden durch unerschütterliches Vertrauen in die Lehre des Tao treu. Liu Ch'ang-sheng's unmittelbare Erkenntnis im Traum führt ihn dazu, die geheimnisvollen Wege des Tao direkt zu erfahren, indem er Verlangen mit Verlangen begegnet. T'an Ch'ang-chen bleibt seiner Suche mittels unglaublicher geistiger Standhaftigkeit und Disziplin treu. Hao T'ai-ku erreicht das Tao durch selbstloses Geben. Wang Yü-yang findet zum Tao durch vollkommene Ruhe in Meditation. Jeder der sieben Schüler hat auch ein Hindernis zu überwinden, das den unversöhnlichsten Teil seines oder ihres Ego ausmacht.

Für Ma Tan-yang ist das die Selbstzufriedenheit. Er braucht seine Frau Sun Pu-erh, die für ihn entscheiden muß, was er tun soll. Wenn die anderen Schüler Wang Ch'ung-yang auf seinen Reisen begleiten, bleibt Ma Tan-yang zurück. Als die Schülerschar nach Wang Ch'ung-yang's Übergang in das Reich der Unsterblichkeit sich auflöst, verfällt Ma Tan-yang der Trägheit, anstatt so hart zu üben wie die anderen. Erst als Sun Pu-erh zurückkehrt, um seine Fortschritte zu überprüfen, erkennt Ma Tan-yang schließlich, daß Selbstzufriedenheit ihn am Vorwärtsskommen hindert.

Sun Pu-erh's Hindernis ist das Verhaftetsein im Intellekt. Sie studiert die taoistischen Schriften schon, bevor sie von Wang Ch'ung-yang in taoistisches Training eingeführt wird. Viele ihrer Zweifel und ihre Unfähigkeit, geschriebene Weisheit durch praktisches Training zu transzendieren, beruhen auf ihren Vorurteilen darüber, worum es im Taoismus geht.

Für Ch'iu Ch'an-ch'un ist das Hindernis die Ungeduld. Ch'iu Ch'ang-ch'un kann sich nicht zurückhalten, unterbricht Wang Ch'ung-yang's Lehrreden und äußert seine Meinung vor den anderen. Er will Dinge lernen, die weit jenseits seiner Kapazität liegen. Selbst als er in seinem Training schon weit fortgeschritten ist, zieht er voreilige Schlüsse und hätte sich das Leben genommen, wenn nicht die Himmelsherrscher eingegriffen und ihn gerettet hätten.

Für Liu Ch'ang-sheng ist das Hindernis die sexuelle Begierde. Er phantasiert, zu einem Treffen im Palast der Himmelskönigin eingeladen zu sein. Unfähig, sein Verlangen unter Kontrolle zu halten, wirft er aus den Augenwinkeln einen Blick auf die königlichen Hofdamen.

T'an Ch'ang-chen's Hindernis ist Stolz. Aus Stolz sitzt er vor dem Hof der Familie Ku, bis er eingelassen wird. Selbst als er als ein «Lehrer des Tao» anerkannt ist, läßt Stolz ihn im Ku-Hof bleiben, bis er erkennt, daß zum Wohl seines Schülers und seiner selbst er besser gehen sollte.

Für Hao T'ai-ku ist das Hindernis Starrheit. Unter einer Brücke am Fluß sitzend, bildet sich in ihm der Eindruck heraus, daß taoistische Meditation einfach nur «ruhig sitzen» bedeutet. Er gibt seinen selbstauferlegten Wachtposten nicht auf, bis ein taoistischer Unsterblicher ihm andere Möglichkeiten aufzeigt.

Für Wang Yü-yang ist das Hindernis seine wetteifernde Hal-

tung. Um ein Duell mit einem Betrüger zu gewinnen, macht er aus der Praxis taoistischer Meditation einen Wettstreit und zwingt sich selbst dazu, einen unnatürlich langen Zeitraum zu sitzen.

Das Buch über die sieben taoistischen Meister handelt auch von den persönlichen Opfern, die man bringen muß, um das taoistische Training zu vervollkommen.

Wang Ch'ung-yang opfert seinen Reichtum und seine gesellschaftliche Stellung in seinem Dorf, indem er vorgibt, von einer unheilbaren Krankheit befallen zu sein.

Ma Tan-yang schenkt seinen Besitz freigebig dem Wang Ch'ung-yang für den Bau einer taoistischen Klause und den Unterhalt einer Gemeinschaft von taoistischen Einsiedlern.

Sun Pu-erh opfert ihre Schönheit und ihren Hang zum Intellekt, indem sie ihr Gesicht verunstaltet und als Bettlerin in der untersten gesellschaftlichen Klasse lebt.

Ch'iu Ch'ang-ch'un's Opfer ist wahrscheinlich das größte. Wiederholt opfert er Komfort und materiellen Gewinn. Er ist gar willens, sein Leben hinzugeben, um das Leben anderer zu retten.

Liu Ch'ang-sheng kann die Kommentare anderer ignorieren, die ihm den Aufenthalt im Bordell vorwerfen. So opfert er äußerlichen Respekt, um innere Entwicklung zu erreichen.

T'an Ch'ang-chen gibt das komfortable Leben auf, das sein Schüler ihm bietet, und kehrt zurück zum Leben eines Bettelmönchs.

Ohne einen weiteren Gedanken zu verschwenden, verzichtet Hao T'ai-ku auf die Meditationshöhlen, die er für sich ausgehoben hatte, zugunsten anderer taoistischer Einsiedler.

Wang Yü-yang lehnt eine Möglichkeit ab, ein respektierter taoistischer Lehrer zu sein, um sein Training in Frieden weiterführen zu können.

Es gibt noch viele weitere Vorfälle, in denen persönliche Opfer verlangt werden, und keiner der sieben Meister zögert, das zu geben, was ihm abverlangt wird . . .

Neben persönlicher Überzeugung und Disziplin sind auch die äußeren Umstände und die Unterstützung durch Familie und Freunde entscheidend für das taoistische Training. Sun Pu-erh wird geheiß, an einen Ort voller spiritueller Kraft zu gehen und in Isolation zu leben, um ihr Training zu erleichtern. Wang Ch'ung-yang baut eine Klause in Ma Tan-yang's Hof,

mit Meditationsräumen und einer Lehrhalle, so daß Menschen mit ähnlichem spirituellen Interesse sich gegenseitig unterstützen können. T'an Ch'ang-chen verläßt den Ku-Hof, weil zuviel Komfort spirituellem Training nicht zuträglich ist. Hao T'ai-ku erreicht Erleuchtung in den abgelegenen Felsenhöhlen des Hua-Gebirges. Für Liu Ch'ang-sheng stellen Bordelle eine Umgebung dar, in der er seinen sexuellen Begierden entgegentreten und sie auflösen kann. Ch'iu Ch'ang-ch'un lebt unter extremen Bedingungen, von verlassenem Tempeln bis zu abgelegenen Schluchten, um seine Wesensart zu mäßigen und seine Tollkühnheit zu zähmen.

In der Erzählung über die sieben taoistischen Meister kann man auch sehen, daß die Unterstützung durch Familie und Freunde für das taoistische Training wichtig ist. Zuerst sind wir Zeuge vom vollkommenen Fehlen von Unterstützung bei Wang Ch'ung-yang's Frau und Freunden. Als Folge davon muß er schwache Gesundheit und Verrücktheit vortäuschen, bevor er in Frieden Taoismus praktizieren kann. Als nächstes ist die Haltung der «Nichteinmischung» von Ch'iu Ch'ang-ch'un's Brüdern zu bedenken. Sie lassen ihn seiner Neigung ungestört folgen, bieten aber auch keine aktive Unterstützung und Ermutigung. Auf diesen Mangel an aktiver Förderung wird mit Ch'iu Ch'ang-ch'un's heimlichem Weggang von zu Hause angespielt. Die Familienumstände sind zwar nicht feindlich, aber auch höchstens passiv unterstützend. Die Beziehung zwischen Ma Tan-yang und Sun Pu-erh repräsentiert die idealen äußeren Umstände für taoistisches Training. Mann und Frau haben das gleiche Interesse, und beide sind willens, ihre körperliche Beziehung zugunsten spiritueller Höherentwicklung zu opfern.»

Neben der Einführung in taoistisches Training kann das *Ch'i-chen chuan* aber auch ganz einfach als eine Geschichte von sieben Menschen gelesen werden, die ihre eigenen spirituellen Wege voller Hindernisse und Entdeckungen gehen bis hin zur vollkommenen Verwirklichung der ursprünglichen Reinheit.

In der vorliegenden Übersetzung wird das Wade-Giles-System der Romanisierung für alle chinesischen Namen und Titel verwendet, außer bei so bekannten Namen und Orten wie

Konfuzius und Peking. Die Jahreszahlen chinesischer Daten wurden dem westlichen Kalender entsprechend angegeben, Tage und Monate dem chinesischen Mondkalender entsprechend belassen. Die Holzschnittillustrationen sind dem *Ch'i-chen chuan* (Hongkong 1969) entnommen; ihr Urheber aus der Ch'ing-Zeit ist unbekannt.

Günther Endres

VORWORT

zur Neuausgabe von
Schicksal der sieben Wahren

Das Buch der sieben Wahren gibt es schon seit alter Zeit. Leider ist der Stil, in dem es überliefert wurde, sehr ungenügend, und sein Inhalt ist auch nicht vergnüglich genug, dies auszugleichen. Wer es liest, schläft fast ein dabei; wer es hört, dreht sich um und geht weg. Das ganze Jahr über liegt es in einer Ecke, und niemand beachtet es; die Leute betrachten es als nutzloses Stück Papier.

Ich wollte schon immer eine bessere Fassung erstellen. Doch erst als ich voriges Jahr von Ch'in (Shensi) nach Shu (Szechuan) zurückkehrte und mich im Ahnentempel des Kanzlers niederließ, konnte ich mich eingehend in die Geschichte der sieben Wahren vertiefen, bis ich schließlich deren innere Feinheiten erkannte.

Ich arbeitete von früh bis spät an einem Entwurf und stellte das Werk unter dem Titel *Das Schicksal der sieben Wahren* zusammen.

Es erzählt in volkstümlicher Sprache, die frühere Überlieferung preisend, wie die Unwissenden und Dickköpfigen ihrem Zustand und den Umständen entsprechend geführt werden, wie deren Herzen durch Strafe und Belohnung erweckt werden und wie mit Hilfe des Tao-Geheimnisses der Nachwelt die Augen geöffnet werden. Diese zu mahnen und ihr ihre Fehler aufzuzeigen, das muß doch eine große Hilfe für sie sein!

Der Obertaolist Hochwürden Wang war sehr erfreut, als er davon erfuhr, und er legte mir ans Herz, mit festem Willen fortzufahren. Er wollte, daß ich mein Werk dem Druckplattenschneider übergebe und es drucken lasse. Also vollendete ich das Buch in zwei Teilen.

Der Obertaoist, der es von früh bis spät las und nicht mehr aus den Händen gab, sagte:

«Das ist wahrlich das hervorragendste Buch über die Pflege der Verwirklichung!»

Ich antwortete darauf, daß es doch sehr viele Bücher über die Pflege der Verwirklichung gäbe, warum sollte gerade dieses das beste sein?

Hochwürden sprach: «Obwohl es viele Bücher über die Pflege der Verwirklichung gibt, sind nicht wenige von ihnen phantastischer Unsinn, einige verwenden buddhistische Lehren und geben vor, das Tao hochzuhalten, andere nehmen noch Unsterbliche und Buddhas als Lockmittel dazu. Und wenn dann das dumme Volk so etwas hört, meint es in seinem Unverstand gleich, Unsterblicher oder Buddha werden zu können, ohne sich um sich selbst, die Familie, die Wesensnatur und das Leben kümmern zu müssen! Solche Bücher wollen zwar mit schönen Worten die Menschen erwecken, führen aber im Gegenteil die Leute mit leeren Phrasen in die Irre. Bücher dieser Art über die Pflege der Verwirklichung gibt es viele, doch wozu sind sie nütze?

Ich sage, dieses Buch ist das beste, weil hier nicht die Rede ist von phantastischem Unsinn und die Herzen nicht in die Irre geleitet werden, sondern weil es sich Schritt für Schritt auf dem Boden der Tatsachen bewegt, Satz für Satz zum rechten Prinzip zurückführt und weil es nichts enthält, was es nicht wirklich gibt. Alles ist streng wahrheitsgemäß. Ist es da ein Wunder, daß ich sage, es sei das beste Buch über die Pflege der Verwirklichung?

Es gibt auf der Welt unzählige geheimnisvolle Lehren, und es gibt hundert Philosophenschulen, doch wollen nicht alle die Welt nur mit Goldnadeln punktieren? Einzig dieses Buch ist gut:

Es beschreibt das Leben als Ursache und Wirkung, das ist vollkommen und wunderbar!»

Ach, der Obertaoist Hochwürden Wang konnte dieses Buch so gut verstehen wie sein Seelenvertrauter aus uralter Zeit. Wer von denen, die dieses Buch lesen, kann es ihm gleichtun?

Hochwürden, der Seelenvertraute seit uralter Zeit, versteht dieses Buch über die sieben Wahren und ist also auch ein Seelenvertrauter der sieben Wahren. Er wollte es in Holz schnei-

den lassen und der Nachwelt überliefern, also kann man ihn auch noch bezeichnen als Seelenvertrauten der Nachwelt, die die Verwirklichung pflegt. So ist Hochwürden selbst der Seelenvertraute der Vergangenheit und der Zukunft, ein wahrhaftiges Tao-Gefäß, ein Höchstentwickelter!

KAPITEL 1

*Er hat Mitleid mit den Armen und unterstützt
die Notleidenden. In einem Traum wird er deutlich
auf seinen zukünftigen Weg hingewiesen.*

Wer Gutes tun will, muß aus Wahrhaftigkeit handeln.
Er darf nicht nach leerem Ruhm und Titel streben!
Ein leerer Name, hohler Titel – wozu könnte der nützen?
Im Gegenteil, die Armen empfänden die Hilfe als Schmach!

Diese Zeilen besagen, daß man wahrhaftig sein muß, wenn man Gutes tun will. Wenn man etwas nur tut, weil es schön wirkt und damit die Leute es sehen, kauft man sich lediglich einen leeren Namen. Man hat dann diesen Namen, doch nicht das tatsächliche Verdienst. Wenn man nur dort handelt, wo viele Leute es sehen können, sind es gerade die ganz Armen und Notleidenden, denen am wenigsten zugute kommt. Auch wenn man noch soviel Geld spendet, hat man letztendlich doch nicht wirklich Rechtes und Gutes vollbracht. Und wenn man nichts wirklich Rechtes und Gutes vollbracht hat, dann bleibt einem angesichts der Fehler und Versäumnisse nur Wehklagen!

Einst, zur Zeit des Sung-Herrschers T'ai-tsu (960–976), gab es in der Provinz Shensi im Kreis Hsien-yang ein Dorf namens Ta Wei. Dieses Dorf zählte über hundert Familien, und die meisten hießen Wang, wie eine große Sippe. Zu dieser Wang-Sippe gehörte auch eine Witwe von über vierzig Jahren, die eine Tochter und einen Sohn hatte, beide schon verheiratet und fortgezogen. Weil sie ein gutes und mitfühlendes Herz besaß, behandelte sie anderer Leute Kinder so, als wären es ihre eigenen. Unaufhörlich spielte sie mit ihnen, Jungen wie Mädchen, und verwöhnte sie. Immer wenn die Kleinen weinten und nach ihrer Mama riefen, kam sie sofort herbei und beruhigte sie. Deshalb wurde sie von allen «Mama Wang» genannt. Aus recht

wohlhabender Familie stammend, liebte sie es von klein auf, Gutes zu tun.

Am meisten zugetan war sie dem Buddhismus und dem Taoismus. Regelmäßig gab sie den buddhistischen und taoistischen Mönchen Nahrung und Geld, spendete den buddhistischen Klöstern und rezitierte die Heiligen Schriften, so daß alle Leute sagten: «Sie tut viel Gutes!» Und so gab es viele Buddhisten und Taoisten, die sie aufsuchten, um Almosen zu sammeln, und auch eine Reihe von Armen, die ins Dorf kamen, um zu betteln. Sei es viel oder wenig, immer gab sie etwas.

Einmal, am Ende eines besonders harten Winters, stand Mama Wang im Haustor und sah zwei Bettler durch das Schneegestöber auf sich zukommen. Als diese sie um Hilfe baten, schalt sie die beiden: «Warum geht ihr von Haus zu Haus betteln, anstatt zu arbeiten und euren Lebensunterhalt selbst zu verdienen? Ihr haut euch doch nur den Ranzen voll und faulenz! Oder ihr lungert herum und laßt es euch gutgehen! Wie sollte ich so viel zu essen und zu trinken übrig haben, um auch noch euch zu bedienen?»

Sie hatte noch nicht zu Ende gesprochen, als ein paar buddhistische und taoistische Mönche sich näherten und auch um ein Almosen baten. Mama Wang gab ihnen Geld und Reis. Als sie wieder gegangen waren, sagten die beiden Bettler: «Gute Frau, den buddhistischen und taoistischen Mönchen gibst du mit Freuden, uns Armen und Frierenden aber hilfst du nicht, wie ist das zu verstehen?»

Mama Wang antwortete: «Es ist nicht so, daß ich den buddhistischen und taoistischen Mönchen mit Freuden gäbe, doch die Buddhisten können die Heiligen Schriften rezitieren, und die Taoisten wissen so manches. Wenn ich ihnen also ein bißchen Geld und Reis gebe, können dafür die Buddhisten Unheil von mir fernhalten und die Taoisten mein Leben verlängern. Aber was habe ich davon, wenn ich euch helfe? Ihr macht doch nur Lärm und Unruhe vor meiner Tür!»

Die Bettler entgegneten: «Eine Wohltat erwartet keine Gegenleistung! Wenn man eine Gegenleistung erwartet, ist es gar keine Wohltat. Weil du eben eine Schale Reis und etwas Geld gabst, möchtest du schon vor Unheil bewahrt sein und ein längeres Leben haben – ist das nicht verrückt?» Dann gingen sie.

Taoisten und Buddhisten durch Almosen zu helfen ist gut für
das eigene Schicksal.

Doch Arme, Einsame und Kranke verdienen genauso viel
Mitleid!

Wer nur Buddhisten und Taoisten gibt, an den Kranken aber
keinen Anteil nimmt,

Hat schon beim allerersten der guten Verdienste versagt!

Nachdem also die zwei Bettler gesehen hatten, daß Mama Wang nicht willens war, ihnen zu helfen, blieb ihnen nichts anderes übrig, als weiterzuziehen. Sie waren kaum ein paar Schritte gegangen, da kamen sie zu einem rotlackierten Haustor und riefen mit lauter Stimme: «Gevattern, bitten um Almosen!»

Nach einer Weile kam ein Mann heraus mit roten Wangen und langem Bart. Seine klaren Züge waren voller Energie, er machte den Eindruck eines großmütigen Mannes und hatte die Ausstrahlung eines Helden. Er zählte etwa vierzig Jahre und hieß mit Familiennamen Wang, mit Vornamen Che, sein Mannesname war Chih-ming, sein persönlicher Name Te-sheng. In jungen Jahren schon hatte er die Klassiker studiert, ohne jedoch einen akademischen Titel zu erlangen. Also hatte er die Literatur aufgegeben und sich der Waffenkunst gewidmet. Er wurde Meister der mittleren Klasse und bekam den Ehrentitel Hsiao-lien, Doktor zweiten Grades, verliehen.

An jenem Tag nun schneite es heftig, und es war bitterkalt.

Als er gerade mit seiner Frau, einer geborenen Chou, und seinem Sohn Ch'iu-liang zum Wärmen um den Ofen in der Haupthalle saß, hörte er plötzlich vor dem Haustor lautes Rufen: «Gevattern, bitten um Almosen!»

Aufmerksam geworden, ging er hinaus, um nachzusehen, wer da war. Er sah die beiden Bettler vor seiner Tür stehen und fragte: «Was ruft ihr da eigentlich? «Gevattern, wir bitten um Almosen» oder: «Wir Gevattern bitten um Almosen?»»

Die Bettler antworteten: «Eine Rede darf nicht zu deutlich sein! Ist sie zu deutlich, muß sie ja skeptisch machen!»

Waffenmeister Wang erfaßte den Sinn dieser Worte und fragte nicht weiter.

Ein heftiger Wind wehte gerade, und es schneite stark. Die Schneeflocken tanzten im Wind, als ob der ganze Himmel voll



Er hat Mitleid mit den Armen und unterstützt die Notleidenden. In einem Traum wird er deutlich auf seinen zukünftigen Weg hingewiesen.

unzähliger herabfallender Birnenblüten wäre, weder Vögel noch Berge waren zu sehen, noch Menschen auf den Wegen. Waffenmeister Wang bemerkte, daß die Kleidung der Bettler nicht wattiert war – wie konnten sie da diese strenge Kälte aushalten? In seinem Herzen stieg gleich tiefes Mitleid auf, und er sagte zu ihnen: «Reden wir nicht über solche Belanglosigkeiten. Wie wollt ihr in solch einem Schneetreiben weitergehen? In diesem Haus hier ist ein leeres Seitenzimmer, darin liegt eine Menge Stroh aufgehäuft, gut zum Sitzen und Liegen. Da muß ich euch beide doch hereinbitten, vor dem Schnee Schutz zu suchen!»

Die zwei Bettler nahmen hochofrennt an, und sogleich öffnete Waffenmeister Wang das leere Zimmer. Während sie sich darin ausruhten, ging er in die Haupthalle zurück und trug dem Dienstmädchen Yü-wa auf, eine Mahlzeit zuzubereiten und den beiden Bettlern zu bringen.

Wie viele gibt es, die Mitmenschlichkeit hoch und Besitz gering schätzen können?

Die willens sind, Arme und Notleidende ins Haus zu bitten?

Zu jener Zeit war da nur Waffenmeister Wang,
Der sein Leben lang freigebig und großzügig im Helfen war!

Die beiden Bettler wohnten zwei Tage im Hause von Waffenmeister Wang, und als der Himmel aufklarte, wollten sie sich verabschieden und weiterziehen. Doch da kam Waffenmeister Wang herein, gefolgt von Yü-wa, die Wein und Essen auftrug. Er sagte: «Ich war die letzten Tage sehr beschäftigt und konnte euch kaum Gesellschaft leisten, heute aber habe ich Zeit und möchte mit euch einen Becher Wein trinken und etwas plaudern, ja?»

«Wunderbar», antworteten die Bettler, und sogleich ließ Waffenmeister Wang Becher und Stäbchen bringen. Die beiden waren jetzt weit weniger zurückhaltend und bedankten sich auch nicht großartig. Ohne Aufforderung fingen sie an zu essen, und im Nu hatten sie zwei Krüge geleert. Waffenmeister Wang hieß Yü-wa mehr Wein bringen, und sie sofften ihn wie Wasser. Wang fragte: «Ihr beiden Leidensgefährten,

wie heißt ihr eigentlich, und was könnt ihr im täglichen Leben?»

Einer antwortete: «Wir können überhaupt nichts. Er heißt Chin Ch'ung, und ich heiße Wu Hsin-ch'ang.»

Wang sagte: «Ich würde gern einen Grundstock für euch beide schaffen, damit ihr einen kleinen Handel aufmachen und euren Lebensunterhalt verdienen könnt, wäre das nicht besser als Betteln? Was haltet ihr davon?»

Doch Chin Ch'ung winkte ab: «O nein, nein! Ich bin von jeher an Freiheit und Besitzlosigkeit gewöhnt. Ich kann keine Geschäfte treiben, die mich an Händen und Füßen binden.»

Als Waffenmeister Wang ihn so sprechen hörte, wußte er, daß jener nicht gewillt war, einem Beruf nachzugehen, und er wandte sich an Wu Hsin-ch'ang: «Wenn Bruder Chin also keine Geschäfte treiben kann, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, ist vielleicht Bruder Wu willens?»

Wu Hsin-ch'ang sagte: «Ich führe ein ungebundenes Leben. Einst hörte ich: ›Das Haushuhn hat wohl sein Futter, doch ist es dem Suppentopf nahe. Der wilde Kranich wird nicht gefüttert, aber er fliegt so hoch, wie er mag.‹ Wenn einer also auch nur einen Fliegenkopf an Profit machen will, wie kann der dann frei und ungebunden leben?»

Waffenmeister Wang seufzte: «Eure Worte zeigen mir zur Genüge eure erhabene Haltung. Doch was die heutige Welt für wert erachtet, das sind Stellung und Ansehen, was sie liebt, sind Gold und Silber. Wenn zwei Menschen so klar und rein sind, wer könnte sie erkennen?»

Wu Hsin-ch'ang sprach: «Leute wie wir streben nicht danach, erkannt zu werden. Würden wir danach streben, daß man uns erkennt, so wären wir nicht Bettler geworden!»

Als Wang diese außerordentlichen Worte hörte, sagte er nichts mehr. Er hieß Yü-wa Becher und Teller abräumen und begab sich in die inneren Gemächer.

Am nächsten Tag verabschiedeten sich die beiden Bettler und brachen auf. Waffenmeister Wang begleitete sie aus dem Dorf, und weil ihm der Abschied schwerfiel, ging er noch ein paar Schritte weiter mit ihnen. Da sah er plötzlich eine Brücke vor sich. Er dachte scharf über die Umgebung des Dorfes nach, doch eine Brücke hatte es da noch nie gegeben! Als er sich umwandte, sah er das Dorf Ta Wei ganz verschwommen und win-

zig in der Ferne daliegen. Mitten in seine Verwirrung hinein rief Wu Hsin-ch'ang: «Ehrenwerter Hsiao-lien, kommt mal schnell her!»

Und als dieser sich umwandte, sah er die beiden auf der Brücke sitzen. Chin Ch'ung klatschte in die Hände und sang:

Geld und Reichtum sammeln sich an und vergehen wieder,
Kleid und Hut tragen sich ab mit der Zeit.
Wie könnte das bei uns beiden so sein?
Wir halten uns aus dieser Welt heraus!
Wir schulden Staat und Familie keine Abgaben,
Noch haben wir Verpflichtungen gegenüber Kindern.
Wir sprechen nicht von gut und schlecht,
Noch reden wir von Gelingen und Mißlingen.
Mit weltlichen Dingen haben wir nichts zu schaffen
Und hüten uns davor, die Neugier der Menschen zu wecken.
Eine einzige Jacke, dünn und verschlissen,
Tragen wir jahrein, jahraus.
Ist sie kaputt, so wird sie wieder geflickt,
Nach dem Waschen trocknet sie in der Sonne.
Tagsüber tragen wir sie auf dem Körper,
Des Nachts dient sie uns als Bettdecke.
Wir fürchten nicht, daß Diebe sie stehlen.
Und selbst arme Leute möchten sie nicht.
Immer bewahren wir die Absicht, zu den Wolken zu
 gelangen.
Mit ganzem Herzen streben wir danach, in den Himmel
 aufzusteigen.
Wenn die Menschen unsere Gesinnung kennen würden,
Würden sie sich gewiß in Verehrung vor uns verneigen!
Wir haben das unerschöpfliche Prinzip,
Und lassen es tausend Jahre existieren.
Wie schade, daß die Menschen nicht verstehen,
Und Wohltaten gar als Schädigung auffassen!

Daraufhin sagte Wu Hsin-ch'ang zu Wang Hsiao-lien: «Du hast uns soweit begleitet, laß uns jetzt noch einen Becher Wein trinken!» Und sogleich zog er einen kleinen Zinnkrug mit einem Becher als Deckel aus dem Ärmel. Er füllte den Becher mit herrlichem Wein und reichte ihn dem Hsiao-lien. Der

leerte ihn in einem Zug und fiel nach dem dritten Becher betrunken auf die Brücke, völlig benommen und schläfrig.

Doch da kam Wu Hsin-ch'ang und zog ihn mit einer Hand hoch: «Schlaf nicht! Schlaf nicht! Komm und geh mit uns, wir wollen eine herrliche Landschaft anschauen!»

Er folgte ihnen ganz benebelt, und schon nach wenigen Schritten sah er einen hohen und sehr steilen Berg direkt vor sich. Ängstlich fragte er: «Wie sollen wir einen so hohen Berg ersteigen?»

Chin Ch'ung sagte: «Wenn du einfach mir nachfolgst, wirst du wie von selbst hinaufkommen.»

Wang Hsiao-lien folgte ihm also, und ohne die geringste Anstrengung waren sie im Nu auf dem Gipfel angelangt. Oben sah er eine Hochebene, in deren Mitte sich ein großer Teich voll klaren Wassers befand. Darin glänzten wunderschön sieben tellergroße, voll erblühte Lotosblüten. Wang Hsiao-lien war ganz hingerissen und sagte voller Bewunderung: «Welch herrliche Lotosblüten! Welch herrliche Lotosblüten! Wie könnte man nur eine davon pflücken?»

Er hatte noch nicht zu Ende gesprochen, als er Wu Hsin-ch'ang schon in den Teich springen und alle sieben Goldlotosblüten pflücken sah. Dann reichte er sie ihm mit den Worten: «Ich gebe sie dir alle. Bewahre sie gut auf! Diese sieben Lotosblüten sind die Seelen von sieben Meistern: Ch'iu, Liu, T'an, Ma, Hao, Wang und Sun. Diese sieben werden zu dir in ein Lehrer-Schüler-Verhältnis treten. Der Tag, an dem ihr euch einmal begegnen werdet, wird günstig sein für deren Erweckung und Entfaltung. Wenn du sie triffst, denke daran, in welchem Sinn ich dir heute diese sieben Lotosblüten übergeben habe!»

Wang Hsiao-lien nahm die Lotosblüten an sich und barg sie an seiner Brust. Als er gerade nach Hause aufbrechen wollte, fragte er noch Wu Hsin-ch'ang: «Wann werden wir uns wiedersehen?»

Dieser antwortete: «Die Zeit unseres Wiedersehens ist gar nicht fern. Es braucht nur zwei Dreier. Wir treffen uns wieder, wo wir uns trennen: An dieser Brücke werden alle Karma-Verknüpfungen enden!»

Als Wang Hsiao-lien das gehört hatte, stieg er langsam den Berg hinab. Unversehens verfiel er sich in einer Schlingpflanze am Wegrand und fiel den Berg hinunter.

Wer wissen möchte, ob er das überlebte oder nicht, mag das nächste Kapitel lesen!

Sag nicht, hochkommen sei ganz schön schwer,
Wisse: Hinabsteigen ist noch viel schwerer!

KAPITEL 2

*Auf der Brücke der zehntausend Verknüpfungen
gibt Ahnherr Lü persönlich das Tao weiter.
Der Hsiao-lien aus dem Dorf Ta Wei
täuscht einen Hirnschlag vor.*

Wenn du erwachst, ist es wie das Aufleuchten einer Lampe in
der Nacht,
Wie wenn in einer fensterlosen dunklen Kammer plötzlich
Helle erscheint!
Wenn du diese Existenz nicht in diesem Leben erlöst,
Wann dann willst du sie erlösen?

Wie gesagt, nahm Wang Hsiao-lien die sieben Lotosblüten an sich, und als er den Berg hinabstieg, verfing er sich in einer Schlingpflanze am Wegrand, stolperte und fiel. Und plötzlich kam er voller Schrecken wieder zu Bewußtsein: Alle Erscheinungen waren leer, es war nur ein Traum gewesen! Als er die Augen öffnete, sah er, daß er in Wirklichkeit bei sich zu Hause im Studierzimmer auf der Couch lag und sein Sohn Ch'iu-liang an seiner Seite stand. Als er kurz hustete, hörte er gleich seinen Sohn rufen: «Papa ist aufgewacht! Papa ist aufgewacht!»

Auf diesen Ruf hin kam seine Frau, eine geborene Chou, herbeigeeilt und erkundigte sich: «Ist der gnädige Herr aus seinem Rausch erwacht?»

Er sagte nur: «Wie seltsam! Wie seltsam!»

«Das kommt alles nur aus eurer eigenen Verirrung», meinte seine Frau. «Was sollte daran seltsam sein?»

«Ich erinnere mich noch genau, wie ich die Gäste hinausbegleitete», entgegnete er. «Wie kommt es, daß ich wieder zu Hause bin?»

Seine Frau antwortete: «Herr, Ihr wart sehr leichtsinnig! Ihr habt gestern zwei Bettler hinausbegleitet und ward nach einem halben Tag noch nicht zurück. Da haben wir mehrmals jeman-

den geschickt, nach Euch zu schauen, doch weit und breit war keine Spur. Das versetzte mich in große Unruhe, und ich bat den zweiten Onkel, Wang Mao, zusammen mit Yü-wa nach Euch zu suchen. Mehr als zwanzig Meilen von hier fanden sie Euch völlig betrunken und bewußtlos auf einer Brücke liegen. Sie mieteten einen Wagen und ließen Euch nach Hause bringen. Einen Tag und eine Nacht habt Ihr geschlafen und seid eben erst aufgewacht. Als Beamter solltet Ihr von nun an mehr auf Euch achten und auch etwas weniger Wein trinken, damit die Geschäfte korrekt erledigt werden! Ihr müßt aufhören, Umgang mit Leuten von dunkler Herkunft zu pflegen, denn Ihr habt jetzt den Rangknopf eines kaiserlichen Beamten, und Eure Landsleute schauen zu Euch auf! Wenn Ihr dann in einer verlassenen Gegend herumliegt, was macht denn das für einen Eindruck? Würdet Ihr nicht mutwillig Eure Würde zerstören und Euch zum Gespött der Leute machen?»

Wang Hsiao-lien erhob sich und dankte ihr: «Deine Worte sind wie Medizin, ich werde sie mir gewiß zu Herzen nehmen. Doch ich bin sicher, diese beiden Leidensgefährten waren zwei Unsterbliche!»

Seine Frau sagte: «Aber es waren doch ganz offensichtlich zwei Bettler. Wie könnt Ihr behaupten, es seien Unsterbliche gewesen?»

«Aus ihren Reden, ihrem Benehmen weiß ich, daß sie Unsterbliche gewesen sein müssen», antwortete er.

Sie fragte weiter: «Was haben sie denn gesagt und getan? Was an ihnen deutet denn darauf hin, daß sie Unsterbliche waren?»

Und Wang Hsiao-lien erzählte, wie er für sie hatte Geld aufbringen wollen und sie abgelehnt hatten, wie sie dann am nächsten Tag plötzlich über zwanzig Meilen vom Dorf entfernt gewesen waren, obwohl er sie nur ein paar Schritte begleitet hatte, wie einer gesungen und ihm Wein gegeben hatte, wie sie den Berg bestiegen und Lotosblüten gepflückt hatten und was sie beim Abschied gesagt hatten. So erzählte er seiner Frau alles der Reihe nach von Anfang bis Ende: «Ich habe nur drei Becher getrunken und war einen Tag und eine Nacht betrunken, wie seltsam und wunderbar! Wenn sie keine Unsterblichen wären, wie könnten sich dann solch merkwürdige Dinge zutragen?»

Seine Frau erwiderte: «Ich habe einmal gehört, daß es Scharlatane geben soll, die Entfernungen verkürzen können. Mit nur

einem Schritt befinden sie sich zehn Meilen weit entfernt, und sie können an einem Tag tausend Meilen zurücklegen. Sie haben auch Rauschdrogen, die sie in den Wein mischen und die sie immer bei sich tragen. Wenn sie dann einen alleinreisenden Kaufmann sehen, laden sie ihn zum Trinken ein. Der braucht den Wein nur mit den Lippen zu berühren, schon wird er bewußtlos und schläft ein. Dann rauben sie ihm sein Geld und nehmen ihm die Kleider weg; und bis er erwacht, sind sie verschwunden! Wenn man da nicht von Anfang an auf der Hut ist, muß man es später büßen!»

Als seine Frau zu Ende gesprochen hatte, dachte Wang Hsiao-lien bei sich: «Meine Gattin ist eben doch nur eine Frau. Selbst wenn ich ihr alles genau erkläre, kann ich es ihr nicht verständlich machen. Es ist wohl besser, ich stimme ihr zu, und damit ist die Sache erledigt.» Und so antwortete er: «Du hast recht, ich habe es begriffen», und seine Frau zog sich zurück.

Als Wang Hsiao-lien nun allein in seinem Studierzimmer saß, grübelte er über die Namen Chin Ch'ung und Wu Hsin-ch'ang nach. Er wälzte die Zeichen in Gedanken hin und her, um ihre Bedeutung zu ergründen. So vergingen einige Tage, da plötzlich begriff er: «Wenn man die beiden Zeichen Chin 金 und Ch'ung 重 zu einem verbindet, ergibt sich das Zeichen Chung 鍾. Wenn man Wu Hsing-ch'ang 吳興昌 schreibt als «Ohne-Herz-Ch'ang» 無心昌 (= Wu Hsin Ch'ang) und dann das Zeichen Ch'ang ohne Herz schreibt, ergibt sich das Zeichen Lü 呂. Also sind es offensichtlich die beiden Unsterblichen Chung und Lü, die kamen, mich zu erlösen! Und ich habe diese Gelegenheit ihrer Gegenwart nicht genutzt!»

Je mehr er darüber nachdachte, desto sicherer war er, und unmerklich entfloß ihm ein Seufzer: «O weh! O weh!» Und er erinnerte sich wieder der Worte beim Abschied: «Die Zeit unseres Wiedersehens ist gar nicht fern. Es braucht nur zwei Dreier. Wir treffen uns wieder, wo wir uns trennen: An dieser Brücke werden alle Karma-Verknüpfungen enden!» – «Nicht fern», das bedeutet also nah. «Zwei Dreier», das ist sicher der dritte Tag des dritten Monats. «Wir treffen uns wieder, wo wir uns trennen»; wenn ich also wissen will, wohin sie kommen, muß ich sie dort suchen, wo sie mich verließen. «Alle Karma-Verknüpfungen enden», das bedeutet: Alles Existierende kehrt zu seinem Ursprung zurück!»



Auf der Brücke der zehntausend Verknüpfungen gibt Ahnherr Lü persönlich das Tao weiter. Der Hsiao-lien aus dem Dorf Ta Wei täuscht einen Hirnschlag vor.

Als er das herausgefunden hatte, kam in ihm unversehens eine große Freude hoch. Schnell wie ein Pfeil verflog die Zeit, Tage und Nächte wechselten so geschwind wie Weberschiffchen, und im Nu war der kalte Winter vorbei, und der neue Frühling hielt Einzug.

Ein Jahr ums andere bringt eine neue Konstellation,
Jeden Frühling aufs neue wetteifern unzählige Blumen in
ihrer Schönheit.

Die Kinder wachsen alle heran und werden groß,
Und eh man sich's versieht, hat man schon weißes Haar!

Wang Hsiao-lien hatte Neujahr gefeiert, und bald war auch schon der dritte Tag des dritten Monats gekommen. Heimlich verließ er das Haus und ging denselben Weg zurück bis zur Brücke. Dort wartete er lange Zeit, doch niemand kam. Er stellte sich die beiden im Geist vor, und sein Herz war voll von aufrichtiger Erwartung. Auf der Brücke stehend, hielt er Ausschau nach Osten und Westen. Da hörte er plötzlich jemanden hinter seinem Rücken rufen: «Ehrenwerter Hsiao-lien! Ihr seid aber schon früh da!»

Er wandte sich um und sah, daß es wirklich die beiden Leidensgefährten vom Jahr zuvor waren. Schnell packte er sie an ihren gefütterten Übergewändern und sagte: «Seit die zwei Unsterblichen gingen, mußte ich andauernd an sie denken!»

Wu Hsin-ch'ang und Chin Ch'ung setzten sich auf die Brücke, und sogleich fiel Wang Hsiao-lien vor ihnen auf die Knie: «Euer Schüler Wang Che ist ein gewöhnlicher Sterblicher und weiß nicht, warum die Unsterblichen vom Himmel zu ihm herabgestiegen sind. Er hat sie ohne den gebührenden Respekt behandelt und bittet um Vergebung. Euch Unsterbliche heute aufs neue zu erblicken, ist wahrhaftig das Glück dreier Leben auf einmal. Bitte zeigt mir meine Verirrungen auf und weist mir den Weg der Erkenntnis. Euer Schüler wird euch zutiefst dankbar sein!»

Als er anschließend Kotau machte, brachen die beiden in lautes Gelächter aus. Aus ihren Mündern sprangen goldene Strahlen, deren Glanz seine Augen schmerzte. Von einem Moment auf den anderen hatten die beiden ihre Erscheinung vollkommen verändert:

Der Linke hatte jetzt zwei Haarknoten auf dem Kopf und trug ein weites Gewand, sein Gesicht war dunkelrot wie eine reife Dattel, und seine Augen glänzten wie Sterne. Eine lange Bartsträhne hing ihm über die Brust, und in der Hand hielt er einen Fächer aus Gänsedaunen.

Der Rechte trug ein gelbes Taoistengewand und ein neunfaltiges Kopftuch rund um seinen Haarknoten. Sein Gesicht war rund wie der Mond, und sein Blick hätte einen durchbohren können. Sein wallender Bart hatte fünf Spitzen, und hinter seinem Rücken ragte ein Schwert hervor. Es waren tatsächlich Erzpatriarch Chung-li und Patriarch Lü Ch'un-yang!

Wang Hsiao-lien verneigte sich, auf Knien liegend, und wagte nicht aufzuschauen. Da sprach Patriarch Lü: «In der Zeit des hohen Altertums waren alle Menschen rein und aufrecht im Herzen, die Sitten waren gut und unverfälscht. Wer das Tao übermittelte, übergab zuerst die magischen Künste zum Schutz der Person, dann die geheimen Techniken zur Vollendung der Verwirklichung. In der heutigen Zeit hingegen ist der Lauf der Welt schlecht und verdorben, der Wille der Menschen ist nicht wie früher. Wenn man zuerst jene magischen Künste lehren würde, würde der Schüler im Gegenteil bestimmt sich selbst schaden, deshalb lehrt man zuerst die geheimen Techniken. Ohne die magischen Künste zu Hilfe zu nehmen, kommt man von selbst zur Ruhe; ohne sich Umwandlungen zu bedienen, vollendet sich das Tao von selbst. Ist das Tao vollendet, dann sind alle Fähigkeiten erreicht. Wenn man nicht nach den magischen Künsten trachtet, erlangt man sie von selbst. Das nennt man die Lehre der vollkommenen Verwirklichung!

Nun das geheimnisvolle Prinzip der vollkommenen Verwirklichung: «Vollkommen verwirklicht», «vollkommen wahr» bedeutet ganz rein und echt und unverfälscht. Jeder hat wahres Bewußtsein. Einmal verdreht, und schon ist es vorbei! Jeder hat wahres Denken. Einmal verwirrt und schon verloren! Jeder hat wahre Gefühle. Einmal aus dem Gleichgewicht und schon gefehlt! Das ursprüngliche Bewußtsein ist wahr. Wenn es Trug wird, ist es das falsche Bewußtsein! Das Denken im Keim ist wahr. Wenn man plant, ist es falsches Denken! Die innersten Gefühle sind wahr. Wenn sie eigensinnig sind, sind es falsche Gefühle.

Das ursprüngliche Bewußtsein ist das von Anfang an seiende

Bewußtsein. Das Denken im Keim ist die unterschwellige Idee und Ahnung. Die innersten Gefühle sind die Gefühle der ursprünglichen Wesensnatur. Wenn im Bewußtsein wahre Gedanken und wahre Gefühle wohnen, dann kann man in den Gefühlen das wahre Bewußtsein und die wahren Gedanken sehen. Dann gehen vom wahren Bewußtsein wahres Denken und vom wahren Denken wahre Gefühle aus. Diese Gefühle sind eine natürliche Erscheinung, und es gibt keinen Moment, in dem sie nicht die Manifestation der himmlischen Mechanismen sind. Wie kann da ein Mensch nicht wahr sein?

Wenn jemand kein wahres Bewußtsein hat, hat er auch kein wahres Denken. Wenn jemand kein wahres Denken hat, hat er auch keine wahren Gefühle. So sieht man oft Leute, die vorgeben, das Tao zu pflegen: Sind sie in Bewegung, dann steigt eigennützige Gesinnung auf, und wenn die Gesinnung eigennützig ist, ist das Bewußtsein nicht wahr! Sind sie in Ruhe, so durchdringt Verlangen ihre Gesinnung. Wenn die Gesinnung voller Verlangen ist, ist das Bewußtsein nicht wahr! Wenn Eigennutz und Verlangen nicht ausgemerzt werden, sind die Gedanken, die aufsteigen, entweder ganz ohne Wahrheit oder halb wahr und halb falsch. Wenn sie gerade halb wahr und halb falsch sind, ist das genau der Moment, wo Himmel und Mensch einander berühren.

Dieses Denken vermögen die Gefühle nicht zu verbergen. Will man also das wahre Tao ergründen, so ergründet man zuerst die wahren Gefühle. Wenn man die wahren Gefühle ergründet, erkennt man, wo das Bewußtsein wahr ist und wo nicht, wo das Denken wahr ist und wo nicht. Bei der Pflege der Verwirklichung muß man dann unbedingt mit dem Denken beginnen: Ist das Denken aufrichtig, dann ist auch das Bewußtsein aufrichtig, und dann sind auch die vom Bewußtsein aufsteigenden Gefühle aufrichtig.

Es braucht Aufrichtigkeit und Wahrheit! Wer aufrichtig ist, aber nicht wahr, bei dem zeigt es sich dann an seiner Rede: Seine Worte kommen nicht aus dem Innersten, es sind keine wahren Worte! Und es zeigt sich an seinem Verhalten: Sein Wandel folgt nicht seiner Wesensnatur, es ist kein wahrer Wandel!

Wer das verbessern will, muß vertreiben, was an seinem Bewußtsein außerhalb des ursprünglichen Bewußtseins ist, was

von seinem Denken außerhalb der ursprünglichen Gefühle ist. Wenn er denkt oder spricht, muß er das himmlische Gewissen hochhalten und das gewöhnliche Bewußtsein loslassen. Er darf sein Bewußtsein nicht in Argwohn entzweien, seine Gedanken nicht verwirren und seine Gefühle nicht mißbrauchen, nur dann hat er ein wahres Bewußtsein, wahres Denken und wahre Gefühle! Nur wenn auch nicht ein Haarbreit falsch ist, ist es das wahre Tao. Das wahre Tao durchdringt alles, deshalb nennt man es «vollkommen wahr».

Nachdem Patriarch Lü dem Wang Hsiao-lien das Prinzip der vollkommenen Verwirklichung dargelegt hatte, lehrte er ihn noch die Selbstreinigung: das Aufstellen der Basis und das Dar-aufsetzen des Ofens, das Hineinstellen des Kessels und das Sammeln der Ingredienzen, die zyklische Umwandlung des Elixiers und die Kontrolle des Feuers sowie die ganze Technik des Zugebens und Wegnehmens.¹

Wang Hsiao-lien dankte wieder für die Belehrungen, und Meister Lü fuhr fort: «Wenn du das Tao vollendet hast, begib dich eilends nach Shantung und sammle um dich die sieben Wahren. Die sieben Wahren, das sind die, die ich einst Meister der sieben Lotosblüten genannt habe.»

Nachdem Meister Lü ihm dies abermals fest eingeschärft hatte, stieg er mit Erzpatriarch Chung empor – goldene Strahlen erfüllten alles rings umher, und im Handumdrehen waren sie verschwunden. Wang Hsiao-lien schaute hinauf ins Leere und verneigte sich zum Dank. Unablässig starrte er so vor sich hin, voller Ehrfurcht, und war noch lange tief in die Erscheinung der Unsterblichen versunken.

Da sah er auf einmal Wang Mao mit Yü-wa kommen: «Wir kommen im Auftrag eurer Gemahlin, die uns ausgeschiedt hat, den Herrn zu suchen. Sie war in Sorge über euren Verbleib. Nun haben wir euch endlich gefunden. Bitte, kommt schnell nach Hause, um der Herrin Kummer und Warten zu ersparen!»

Also setzte Wang Hsiao-lien sich langsam in Bewegung, den ganzen Weg über versunken in die Erinnerung an die Lehre, die Meister Lü ihm übergeben hatte. Zu Hause angelangt, ging er nicht in die inneren Gemächer, sondern gleich in sein Studierzimmer.

Als seine Frau hörte, daß ihr Gemahl zurück war, kam sie sogleich, sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Der Hsiao-

lien jedoch schwieg und sagte kein Wort, scheinbar in Gedanken versunken. Als sie das sah, schalt sie ihn: «Gemahl, mehrmals schon seid Ihr allein ausgegangen und habt mir Angst und Sorge bereitet. Ich fürchte wirklich, Ihr schadet eurem Ruf und macht euch zum Gespött der Dorfleute. Sooft schon habt Ihr nicht auf mein Zureden gehört, wie soll das nur gut werden?»

Wang Hsiao-lien war gerade tief versunken gewesen in die Lehre von den geheimen Techniken und hatte nicht einmal bemerkt, daß seine Frau hereingekommen war. Von allem, was sie gesagt hatte, hatte er nur den Schluß mitbekommen: «Wie soll das nur gut werden?» Er konnte keinen Sinn darin erkennen und gab zurück: «Was bedeutet das: Wie soll das gut werden, wie soll das nicht gut werden?» Seine Frau sah, daß seine Rede bar jeglicher Vernunft und er nicht bei Sinnen war, so sagte sie nichts mehr und entfernte sich.

Wang Hsiao-lien dachte bei sich: «Dieser Störenfried! Wie soll ich da zur Vollendung gelangen und zum Tao erwachen können? Wenn ich nicht einen Weg finde, mich ganz von der Bindung an den Staub des Weltlichen zu lösen, werde ich mich nie befreien können!» Mit gesenktem Kopf dachte er eine Weile nach und fand auch einen Weg: «Mir bleibt nichts anderes übrig, als einen Hirnschlag mit Stimmverlust vorzutäuschen, um mich dieser Fesseln zu entledigen.»

Kaum gedacht, nahm er auch schon die passende verrückt-blöde Haltung ein und gab nichts als Gestöhne und Grunzen von sich, wenn er jemanden kommen sah. Er ging auch nicht mehr in die inneren Gemächer, sondern legte sich in seinem Studierzimmer auf der kalten Liege allein zur Ruhe. Seine Frau war darüber sehr betrübt und konnte sich nicht beruhigen. Täglich kam sie mehrmals, doch jedesmal nuschelte er nur unverständliches Zeug und wackelte in einem fort mit dem Kopf.

Weil sie keinen Ausweg mehr wußte, schickte seine Gemahlin Yü-wa zu ein paar Leuten, mit denen er gewöhnlich verkehrt hatte, und ließ sie bitten, ihm etwas Gesellschaft zu leisten und die Ursache seines Zustandes herauszufinden. Diese Freunde schätzten alle Wang Hsiao-lien sehr und kamen gleich auf die erste Einladung hin.

Als sie das Studierzimmer betraten, grüßten sie ihn: «Ehrenwerter Hsiao-lien, wie geht es euch?»

Wang Hsiao-lien wackelte einige Male mit dem Kopf, fuch-

telte mit den Händen herum, lallte und nuschelte, gab aber außer ein paar Seufzern nichts von sich. Daran, daß er nur Gestöhne und Geächze, aber kein richtiges Wort herausbrachte, erkannten die Freunde, daß er krank war, doch keiner wußte, an welcher Krankheit er litt.

Einer der Älteren sagte: «Wenn ich den ehrenwerten Hsiao-lien so betrachte, scheint er mir einen Hirnschlag mit Stimmverlust erlitten zu haben, aber sicher bin ich mir nicht. In meinem Dorf gibt es einen berühmten Doktor namens Chan Hai-ch'ing. Den könnte man kommen lassen, ihn zu untersuchen. Dann wissen wir Bescheid.»

Wang's Frau hatte vor der Tür alles mitgehört und schickte Yü-wa nach dem Doktor.

Kaum eine Stunde war vergangen, da traf der Doktor schon ein. Alle erhoben sich und baten ihn, hereinzukommen und Platz zu nehmen. Dann schilderten sie ihm den Zustand und die Symptome des Wang Hsiao-lien, woraufhin Chang Hai-ch'ing ihm den Puls fühlte. Er fühlte ihn an beiden Händen, konnte jedoch keinen kranken Puls feststellen. So war es für ihn das beste, den anderen nach dem Mund zu reden, und er sagte: «Es ist tatsächlich ein Hirnschlag, verbunden mit Sprechunfähigkeit. Er muß nur viel Arznei einnehmen, dann wird er mit Sicherheit wieder ganz gesund.»

Dann nahm der Doktor einen Pinsel und schrieb ein paar Kräuterarzneien auf.

Wer wissen möchte, ob die Heilung gelingt oder nicht, mag das nächste Kapitel lesen.

Nicht, daß der Herr Doktor nichts von der Heilkunde verstünde –

Nur ist der Waffenmeister gar nicht krank!

KAPITEL 3

*Er empfängt die Botschaft des Himmels,
nach Shantung zu gehen und Erlösung zu bringen.
So begibt er sich in das Innere der Erde und verbirgt
sich im Chung-nan-Gebirge.*

Die Wege der Welt sind einmal heiß, einmal kalt, ganz unvergleichbar.

Wetteifern um Ruhm, gieren nach Profit – alles nur roter Staub.

Alle Lebewesen sind leicht zu erlösen, nur der Mensch macht eine Ausnahme.

Selbst wenn man gelobt, alle Lebewesen zu erlösen, wird der Mensch übrigbleiben.

Wie gesagt, war Wang Hsiao-lien eigentlich ganz gesund, er täuschte die Krankheit nur vor, weil er seine Fesseln lösen wollte, um ganz zu den geheimen Kräften zu erwachen. Wie hätte der Doktor, Herr Chang Hai-ch'ing, wohl seine tiefere Absicht erkennen sollen? Obwohl er den rechten wie auch den linken Puls gefühlt hatte, konnte er nicht feststellen, an welcher Krankheit der Hsiao-lien litt. So war es für ihn das beste, all den anderen nach dem Mund zu reden, und er sagte: «Es ist wirklich ein Hirnschlag, verbunden mit Sprechunfähigkeit.» Dann bat er um Papier und Pinsel und schrieb ein Rezept aus. In Wirklichkeit handelte es sich nur um ein Mittel zur Stärkung und eine Arznei zur Linderung von Schmerzen.

Anschließend plauderte er noch eine Weile, trank eine Tasse Jasmintee, und als er sein Honorar erhalten hatte, ging er. Daraufhin verabschiedeten sich auch Waffenmeister Wang's Freunde von ihm: «Ehrenwerter Hsiao-lien! Paßt gut auf euch auf, wir gehen jetzt und kommen euch ein andermal wieder besuchen.» Waffenmeister Wang nickte einmal, und die Freunde verließen ihn.

Als seine Frau gesehen hatte, daß die Gäste gegangen waren, schickte sie ihren Sohn Ch'iu-liang mit Yü-wa zur Kräuterhandlung im Westdorf, die Heilkräuter zu holen. Nachdem die Arzneien in einem Eisentopf gut abgekocht worden waren, wurden sie in eine kleine Schüssel gefüllt, die Ch'iu-liang mit beiden Händen ins Studierzimmer tragen mußte. Er rief: «Papa, deine Medizin!»

Da rollte der Vater zornig die weit aufgerissenen Augen und stampfte wütend mit dem Fuß auf. Ch'iu-liang fuhr der Schreck so in die Glieder, daß er unverzüglich die Schüssel abstellte, hinauslief und sich kein zweites Mal mehr hineintrautete.

Als Ch'iu-liang wieder weg war, schüttete Wang Hsiao-lien die Medizin in eine entlegene Ecke. Von da an ging nur noch Yü-wa bei ihm ein und aus, um ihm Tee oder Wasser zu bringen. Von den anderen Dienern und Dienerinnen wagte keiner mehr, sich seiner Tür zu nähern. Wenn er einen erblickte, schlug er sich auf die Brust, stampfte mit den Füßen, ließ die Augen hervorquellen und war unerträglich böseartig. Keiner wagte es, sich ihm zu nähern, und selbst daß seine Frau ihn aus Gattenliebe besuchen kam, wollte er nicht.

Seit er einen Hirnschlag vortäuschte, mußten alle Angelegenheiten in Haus und Hof von seiner Frau allein erledigt werden, und sie hatte somit auch gar keine Zeit, ihn oft zu besuchen. Die Verwandten und Freunde kamen noch ein zweites Mal, doch als sie sahen, in welchem Zustand er sich befand, blieben auch sie aus, und die Leute sagten nur: «Der gute Waffenmeister Wang: Schlimm, daß er so eine böse Krankheit hat», weiter kümmerten sie sich nicht mehr um ihn.

In stiller Versenkung, ganz ruhig und allein, erwachte er in seinem Studierzimmer zum Tao, pflegte die Verwirklichung, pflegte guten Wandel und saß in Meditation; zwölf Jahre lang, dann war das Große Elixier vollendet.

Seine Frau ist ihm ein Freund, sein Sohn ein Kamerad.
Verspürt er Durst, trinkt er Tee und Suppe, hat er Hunger,
ißt er Reis und Gemüse.

Offensichtlich ist er ganz wie die gewöhnlichen Menschen –

Wer weiß schon, daß er sich dem Tao widmet?

In zwölf Jahren hat er Vollkommenheit erreicht,
Und er kann den Geistleib² aus dem Kopf austreten lassen.
Viele auf der Welt pflegen guten Wandel,
Doch wo ist einer, der so etwas zu erreichen vermag?

Waffenmeister Wang Hsiao-lien vervollkommnete also zu Hause das Große Tao so weit, daß er den Geistleib austreten lassen, sich vervielfachen und sich verwandeln konnte. Dann gab er sich selbst einen Tao-Namen: Ch'ung-yang, «Doppeltes Yang» oder «Essenz des Yang».

Dieser Wang Ch'ung-yang nun saß eines Nachts in seinem Studierzimmer in Versenkung und war an dem Punkt angelangt, wo nicht ein Gedanke mehr aufkommt und alle Geräusche aufgehört haben. Da hörte er plötzlich aus der Leere rufen: «Wang Ch'ung-yang, erhebe dich rasch über die Wolken und empfang die Botschaft!»

Er hatte es so klar vernommen, daß sein Geistleib sich unverzüglich in die Leere erhob. Er sah den Herrscher des Planeten Venus auf den Wolken stehen und empfing kniend von ihm die himmlische Botschaft:

«Du, Ch'ung-yang, hast hart und ernsthaft guten Wandel gepflegt, zwölf Jahre lang ohne den geringsten Fehler. Heute ist dein Tao-Maß voll. Dir wird die besondere Ehre zuteil, Wahre zu erwecken und zur Entfaltung zu bringen. Geh schnell nach Shantung, sie zu erlösen, und sieh zu, daß die sieben Wahren bald zum Himmel aufsteigen! Wenn du diese Aufgabe vollendet hast, werden dir weitere Ehrungen zuteil werden. Das ist ein Erlaß des Himmels!»

Nachdem der Herrscher des Planeten Venus die Botschaft verkündet hatte, verneigte Ch'ung-yang sich wiederholt zum Dank für die Gnade und erwies dem Sternengebieter seine Ehrerbietung. Dieser sprach weiter: «Wahrer, geh schnell nach Shantung, Erlösung zu bringen! Fürchte nicht Mühe und Leid, du würdest sonst gegen den Willen des Höchsten verstoßen! Anderntags zum Fest der Unsterblichkeitspfirsiche werden wir uns wieder begegnen und miteinander sprechen.»

Als der Sternengebieter zu Ende gesprochen hatte, zog er sich in den Himmelspalast zurück, und auch Ch'ung-yang kehrte wieder in sein Studierzimmer in die Meditation zurück.



Er empfängt die Botschaft des Himmels, nach Shantung zu gehen und Erlösung zu bringen. So begibt er sich in das Innere der Erde und verbirgt sich im Chung-nan-Gebirge.

An jenem Tag frühmorgens wollte Yü-wa ihm Wasser für die Morgentoilette bringen, doch als sie gegen die Tür drückte, war diese verschlossen. Aufgeregt meldete sie es der Herrin, die gleich mit zwei Dienerinnen herbeieilte. Doch wie laut sie auch riefen, die Tür wurde nicht geöffnet. Da dachten sie, der Hsiao-lien müsse tot sein, und sie brachen die Tür auf und gingen ins Studierzimmer. Aber da war kein Mensch zu sehen! Angst und Schrecken überfielen die geborene Chou, und sie befahl den Leuten, überall zu suchen. Doch nirgends auch nur eine Spur! Da weinte sie so laut, daß die Dorfleute aufgeregt herbeieilten, um zu sehen, was los sei. Und Yü-wa erzählte ihnen die Ursache.

Da sagten alle: «Das ist aber seltsam, die Tür verschlossen und er verschwunden! Kann es möglich sein, daß er übers Dach gestiegen ist?» Und sie gingen hinein, sich umzuschauen. Weder Stein noch Ziegel fehlte, und obwohl sie in allen Richtungen suchten, fanden sie ihn nicht.

Nun gab es unter ihnen einen, der die Lage etwas überschaute. Der sagte: «Ihr braucht nicht zu suchen! Wie ich Wang Hsiao-lien einschätze, ist er bestimmt ein Unsterblicher geworden!»

Da fragten die Dorfleute ungläubig: «Wie kommt Ihr darauf, daß er ein Unsterblicher geworden sei?»

«Zwölf Jahre lang saß er in seinem Studierzimmer und hat sich auch nicht einen Schritt daraus wegbewegt. Daß er vorgab, einen Hirnschlag erlitten zu haben, war in Wirklichkeit nur, um sich vom weltlichen Staub zu lösen. Als ich ihn einmal sah, hatte er ein gesundes, glänzendes Aussehen, und das Strahlen in seinen Augen konnte einen durchbohren. Wenn er kein Unsterblicher wäre, wie wäre das dann möglich?»

Die das gehört hatten, waren teils seiner Ansicht, teils im Zweifel. Schließlich sagten sie: «Offensichtlich muß er wohl ein Unsterblicher geworden sein, die Wolken bestiegen haben und zum Himmel aufgefahren sein.»

Erst als die geborene Chou das hörte, nahmen ihr Kummer und ihr Leid ab. Dann zerstreuten sich die Leute wieder.

Doch das wollen wir jetzt nicht weiterverfolgen. Laßt uns von Wang Ch'ung-yang erzählen, der an jenem Tag in seinem Studierzimmer mittels der magischen Kunst, sich durch die Erde zu bewegen, das Dorf Ta Wei verließ und sich in Richtung

Shantung auf die Reise begab. Nachdem er schon mehrere tausend Meilen unterwegs gewesen war, hatte er noch immer nirgends so etwas wie sieben Wahre gesehen. Er traf nur zweierlei Arten von Menschen. Welche fragst du? Die eine jagt dem Ruhm nach, die andere dem Profit. Einzig und allein diese zwei Arten von Leuten fand er.

Wang Ch'ung-yang traf keinen, den er hätte erlösen können, und so kehrte er wieder nach Shensi zurück. Am Fuße des Chung-nan-Gebirges angelangt, erblickte er die Bergkette, die sich rein und sanft schier endlos dahinstreckte. Er hielt es für das beste, sich mit Hilfe der magischen Methode der Erdüberwindung³ an einen Punkt tief in der Erde zu begeben und sich dort verborgen zu halten. Dort könnte er abwarten, bis es auf der Welt jemanden gäbe, der guten Wandel pflegte, dann würde er herauskommen und ihn erlösen. Das wäre dann ja kein Zeitverlust.

Also wandte er Zaubergriffe und Beschwörungsformeln an und verschwand in das Innere der Erde. Nach kaum einer halben Stunde war er schon an einem Ort in sehr großer Tiefe angelangt, wo es eine Höhle gab, die groß genug war, seine Gestalt aufzunehmen. Da ging er hinein, um seinen Körper überwintern zu lassen, drosselte seine Lebensenergie, verlangsamte seinen Atem und all seine Lebensfunktionen.

Im ganzen riesigen All gibt es nur zwei Arten von Menschen: Ruhm suchen die einen, Profit die anderen, so dreht sich das Rad!

Nicht wissend, wie er die sieben Wahren erlösen soll, überwintert er in der Erde und wartet auf sein späteres Schicksal.

Wang Ch'ung-yang überwinterte also im Innern der Erde und kannte nicht mehr Himmel und Sonne. Fast ein halbes Jahr schien vergangen zu sein, da vernahm er plötzlich ein Donnern und Dröhnen, als ob der Himmel einstürzen und die Erde auseinanderbrechen wollte. Die Erdhöhle brach mit Krachen einen Spalt auf, es wurde hell, und goldene Strahlen blitzten von oben herab. Da wußte er, daß die verehrten Meister herabgefahren waren. Der Schreck fuhr ihm in die Glieder, und hastig sprang er durch den Spalt ins Freie.

Tatsächlich sah er da die beiden Unsterblichen Chung und Lü gemeinsam auf einer Erderhebung sitzen. Er warf sich zu Boden und wagte nicht aufzublicken. Meister Lü sagte lachend: «Andere Leute fahren zur Himmelshalle auf, wenn sie das Tao pflegen, du jedoch gehst in die Unterwelt hinab, um das Tao zu pflegen: Allem Anschein nach sind deine Leistungen sehr verschieden von denen anderer. Oben bist du uneins mit dem Willen des Himmels, unten widersetzt du dich den Wünschen der Meister – wie könnte es solche Unsterblichen geben?»

Ch'ung-yang machte Kotau und entschuldigte sich mit den Worten: «Ich Geringer würde bestimmt nicht wagen, die Absicht des Himmels zu mißachten und mich den Weisungen der Meister zu widersetzen. In Wirklichkeit gibt es zur Zeit in Shantung überhaupt keine erlösbaren Menschen. Deshalb hielt ich mich vorübergehend verborgen, um abzuwarten, bis die Welt wieder einen Menschen hervorgebracht hat, der guten Wandel pflegt. Wenn ich den dann erlöse, ist das ja kein Zeitverlust.»

Meister Lü sprach: «Menschen, die guten Wandel pflegen – wo gäbe es die nicht? Nur bist du nicht willens, mit ganzem Herzen nach ihnen zu suchen, deshalb kannst du nichts erreichen! Genauso hattest du zu Beginn ja auch nicht die Absicht, das Tao zu studieren. Wenn nicht ich zusammen mit dem Erzpatriarchen mehrere Male als Bettler verkleidet gekommen wäre, dir einen Anstoß zur Wandlung zu geben, wärest du dein Leben lang bestimmt nicht über einen Hsiao-lien hinausgekommen! Wie hättest du dann je ein goldener Unsterblicher des Himmelszeltes werden können? Du aber kümmerst dich um nichts, hast jetzt nur Ruhe im Sinn und bist nicht willens, auf die Feinheiten hinzuarbeiten. Und du sagst auch noch: «Es gibt keine erlösbaren Menschen auf der Welt!» – Ist das nicht absurd? Wenn du auf dieselbe Art, wie ich dich erlöst habe, andere zur Erlösung führst, gibt es auf der Welt niemanden, den man nicht erlösen könnte!

Einst betrank ich mich dreimal in Yüeh-yang, und niemand erkannte mich.⁴ Unbeschwert flog ich über den Tung-t'ing-See, weil ich meinte, es gäbe auf der Welt niemanden, den ich erlösen könnte. Als ich dann aus dem Norden nach Liao-yang, südlich von Shen-yang, zurückkehrte, sah ich, daß der Kanzler des Chin-Reiches die Ausstrahlung eines Erlösbaren hatte. Ich

unterwies ihn persönlich, und der Kanzler legte sein Amt nieder und zog sich in die Berge zurück. Er vollendete das Große Tao und gab sich den Namen Hai-ch'an. Liu Hai-ch'an wanderte gleich mir im Süden umher. Er erlöste Chang Tz'u-yang, dieser wiederum erlöste Shih Hsing-lin, dieser Hsieh Tao-kuang, dieser Ch'en Ts'ui-hsü, dieser Pai Tz'u-ch'ing, dieser Liu Yung-nien und P'eng Ho-ling. Diese sieben haben alle die Vollendung erreicht und heißen «die sieben Wahren des Südens».⁵

Als ich damals meinte, es gäbe keine erlösbaren Menschen – wer hätte da geahnt, daß noch so viele erlöst würden? So groß wie die ganze Welt, so weit wie die vier Meere – das geheimnisvolle Prinzip ist unerschöpflich! Höchstentwickelte gibt es nicht wenige, wie wäre es da möglich, daß es keinen gibt, den man erlösen könnte? Nun sind da die «sieben Wahren des Nordens»: Ch'iu, Liu, T'an Ma, Hao, Wang und Sun. Zum wiederholten Male schon haben wir dich aufgefordert, doch du gehst nicht, sie zu erlösen. Sollte es etwa sein, daß deine Kraft nicht an die des Hai-ch'an heranreicht? Doch nein, das ist es nicht, sondern weil du im Herzen Schwierigkeiten fürchtest, deshalb kommst du nicht voran!»

Als Meister Lü zu Ende gesprochen hatte, kam Ch'ung-yang mit einem Mal zur Besinnung und gestand bestürzt seine Schuld ein. Der Schweiß rann ihm am ganzen Körper herab. Erzpatriarch Chung-li hieß ihn aufstehen und sich neben ihn stellen, dann sprach er: «Deine Lehrmeister würden dich nicht dreimal ermahnen, wenn nicht das Fest der Unsterblichkeitspfirsiche immer näher rückte. Zu diesem Fest werden alle, die guten Wandel pflegen und die das Tao erkennen, alle Wahren und Unsterblichen auf der Welt berufen. Dieser Unsterblichkeitspfirsich wächst im K'un-lun-Gebirge. Nach tausend Jahren öffnet sich eine Blüte, nach weiteren tausend Jahren bildet sich eine Frucht, und nach abermals tausend Jahren ist sie ausgereift. Zusammen währt es dreitausend Jahre, bis solch ein Pfirsich reif ist. Er ist so groß wie eine Hand, rot wie loderndes Feuer, und wenn man auch nur einen Bissen davon ißt, wird man tausend Jahre alt.

Die Königinmutter des Westlichen Himmels will ihn nicht alleine genießen, sondern zusammen mit allen Unsterblichen, Buddhas, Heiligen und Weisen im Himmel, und dazu gibt sie

stets ein Fest, die Versammlung aller Unsterblichen. Bei jedem Fest möchte sie, daß ein paar neu zur Vollendung gelangte Unsterbliche hinzukommen, dann erst hat es den richtigen Glanz. Wenn nur die Wahren und Unsterblichen von früher da sind, heißt es: «Auf der ganzen Welt gibt es niemanden, der guten Wandel pflegt und das Tao studiert.» Und das macht die Königinmutter sehr betrübt.

Im frühen Altertum kamen bei jedem Fest über tausend neu zur Vollendung gelangte Unsterbliche hinzu, im mittleren Altertum waren es noch einige hundert, und wie die heutige Welt beschaffen ist, da werden es wohl nicht sehr viele sein. Deshalb stellten wir dir die Aufgabe, die sieben Wahren bald zu erlösen, damit sie mit am Fest der Unsterblichkeitspfirsiche teilnehmen können und das Fest so an Würde und Glanz gewinnt. Die Unsterblichkeitspfirsiche stehen unmittelbar vor der Reife – wenn du säumst und diese Gelegenheit verpaßt, müssen erst wieder dreitausend Jahre vergehen, bis ihr daran teilnehmen könntet! Wäre das nicht zu schade?»

Nachdem der Wahre Ch'ung-yang diese eindringlichen Worte vernommen hatte, kniete er nieder und sagte: «Als ich soeben die Worte des Urmeisters vernahm, bin ich wie aus einem Traum erwacht! Ich will sogleich noch einmal nach Shantung gehen, sie zu suchen, und ich bitte den Erzpatriarchen um Weisungen für meinen künftigen Weg.»

Erzpatriarch Chung-li sprach: «Wo Stadt bei Stadt liegt, dort ist auch Menschengetümmel. Dort sei mittendrin und vermische deine Spuren mit dem Staub! Tritt in Erscheinung und verkünde die Lehre, und von sich aus werden die Menschen zu dir kommen! Wenn du sie dann von dort herausführst, kannst du deine großen Verdienste vollenden. Triffst du auf deinem Weg auf ein Meer, so bleibe! Triffst du auf ein Pferd, dann kommt Gedeihen! Triffst du auf einen Hügel, dann höre auf!»

Als Erzpatriarch Chung-li zu Ende gesprochen hatte, bestieg er mit Meister Lü die Wolken und entschwand.

Wang Ch'ung-yang brach in Richtung Shantung auf und kam eines Tages in einen Kreis namens Ning-hai, «Meer der Ruhe», im Bezirk Teng-chou in Shantung. Der Wahre Ch'ung-yang erinnerte sich der Worte des Erzpatriarchen: «Triffst du auf ein Meer, so bleibe!» Es konnte nur dieser Ort damit gemeint sein, also blieb er hier, nahm eine eiserne Schale in die

Hand und gab sich als Bettler aus. Auf dieselbe Art, wie Meister Lü früher ihn erlöst hatte, wollte er anderen die Erlösung bringen.

Wer wissen möchte, ob ihm dies gelingen wird oder nicht, mag das folgende Kapitel lesen.

Er vermischt seine Spuren mit dem Staub und wartet, bis die Zeit reif ist.

Wenn die Zeit gekommen ist, wird das Tao-Resultat von selbst voll!



KAPITEL 4

*In einem Gespräch über die wahre Leere
ermahnt die geborene Sun ihren Gemahl.
Auf der Suche nach dem Großen Tao erkundigt sich
Ma Yü nach dem erleuchteten Meister.*

Der Himmel ist leer, und die Erde ist leer.
Die Menschheit ist winzig und verschwommen darin.
Die Sonne ist leer, und der Mond ist leer.
Im Osten steigen sie auf, im Westen gehen sie unter – für
wen die Mühe?
Das Feld ist leer, und das Land ist leer.
Wie oft schon haben sie ihre Besitzer gewechselt?
Gold ist leer, und Silber ist leer,
Was bleibt nach dem Tod noch in den Händen?
Die Gattin ist leer, und die Kinder sind leer,
Auf dem Weg zu den Gelben Quellen begegnet man sich
nicht mehr!
Morgens nach Westen, abends nach Osten.
Die Menschheit gleicht honigsammelnden Bienen:
Sie sammeln von hundert Blüten, um etwas Honig zu
schaffen.
Und am Ende ist doch alle Mühe eine einzige Leere!

Wang Ch'ung-yang kam also nach Shantung, in den Kreis Ning-hai, «Meer der Ruhe», im Bezirk Teng-chou. Er gab sich als Bettler aus, doch in Wirklichkeit wollte er nur nach Leuten Ausschau halten, die guten Wandel pflegen. Das wollen wir jetzt aber nicht weiterverfolgen, sondern wir wollen in den Nordwesten des Kreises gehen, wo in einem Dorf der Sippe Ma (Pferd) der Sonderbeamte Ma, mit einfachem Vornamen Yü, lebte. Seine Eltern waren schon früh gestorben, auch hatte er weder ältere noch jüngere Brüder, er war ganz allein aufgewachsen. Geheiratet hatte er eine geborene Sun, mit Namen

Yüan-chen, die ein nobles Aussehen und ein ruhiges Wesen hatte. Sie beschäftigte sich viel mit alter wie neuer Literatur. Mit Nadel und Faden umzugehen liebte sie nicht, und obwohl sie vom Geschlecht her eine Frau war, hatte sie doch die Geisteshaltung eines Mannes. Immer wenn der Sonderbeamte Ma eine Sache hatte, die er nicht entscheiden konnte, fragte er sie um Rat. Und Sun Yüan-chen beseitigte mit wenigen Worten alle Unentschiedenheit. Mann und Frau achteten sich gegenseitig wie Gäste und waren einander zugetan wie Freunde. Nur Nachkommen fehlten gänzlich, sie hatten keinen Jungen und auch kein Mädchen. Und ehe sie sich's versahen, waren sie schon in mittleren Jahren.

Schnell vergeht die Zeit, man kann sie nicht aufhalten.
Jahr um Jahr sieht man nur das Wasser nach Osten fließen.
Wenn du's nicht glaubst, nimm den Spiegel und schau
hinein –
Einst hattest du rote Wangen, jetzt ist dein Mund schon
weiß!

Diese Verse besagen, daß die Zeit so schnell dahinfliegt wie ein Pfeil und die Menschen alt werden läßt. Tag und Nacht wechseln wie ein Weberschiffchen und drängen die Jugend hinweg.

Der Sonderbeamte Ma und seine Frau dachten oft daran, daß sie schon fast vierzig waren und keine Nachkommen hatten. Eines Tages sagte er zu ihr: «Du und ich, wir sind nun schon beinahe vierzig Jahre alt und ohne Nachkommen. All unser Hab und Gut – in wessen Hände wird es wohl fallen?»

Sun Yüan-chen sprach: «Die drei Erhabenen, Fu-hsi, Nü-kua und Shen-nung, haben die Welt lange Zeit in Frieden regiert. Die fünf Kaiser der Urzeit haben große Leistungen vollbracht. Yao übergab das Reich an Shun. Yü regulierte die neun Ströme. T'ang, der Vollender, berief I Yin an den Hof. König Wen holte bei T'ai Kung Rat. Die fünf Führer der Ch'un-ch'in-Periode (722–481 v. Chr.) bekriegten sich gegenseitig. Die Herrscher der sieben «Kämpfenden Reiche» (403–221 v. Chr.) machten ungeheure Anstrengungen, der Ch'in-Staat schluckte schließlich die sechs Länder. Die Reiche Ch'u und Han kämpften um die Vorherrschaft. Wu und Wei stritten mit Han um den Thron. Liu Pei bat den Strategen «Lauternder Drache» ins Amt. Zur Zeit



der Östlichen und Westlichen Chin-Dynastien (317–619) war der Lauf der Dinge unklar und hinterließ keine bleibenden Spuren. Während der Südlichen und Nördlichen Wei-Dynastien wurde das eigene Land zu Trug und Täuschung. Über die T'ang- und Sung-Dynastien bis heute gab es viele noble und mächtige Männer. Wenn du einmal fragst, wo sie geblieben sind, ist alles nur eine einzige Leere.

Von Anbeginn bis heute sind einige zehntausend Jahre vergangen. Kaiser, Könige, Generäle und Minister gab es zu Tausenden. Letztendlich sind sie alle vergänglich! Wo man auch hinsieht, alles ist vergänglich! Laß uns beide unser ganzes Leben und unsere Zukunft der Vergänglichkeit übergeben, so als gäbe es uns beide nicht mehr auf der Welt, als hätten unsere Eltern uns nicht geboren!»

Als Ma Yü das hörte, lachte er: «Die anderen Menschen sind zwar auch vergänglich, doch haben sie Nachkommen. Wir aber sind so vergänglich, daß sogar die Wurzel leer ist.»

Sun Yüan-chen antwortete: «Vergänglich bis zur Wurzello-sigkeit, das ist die Absolute Leere!»

Vergänglich bis zum Äußersten, das ist die Absolute Leere!
Ohne heute, ohne gestern, wie der unermeßliche Urnebel!
Nur wenn der Mensch das Wesen der Absoluten Leere
erkennt,

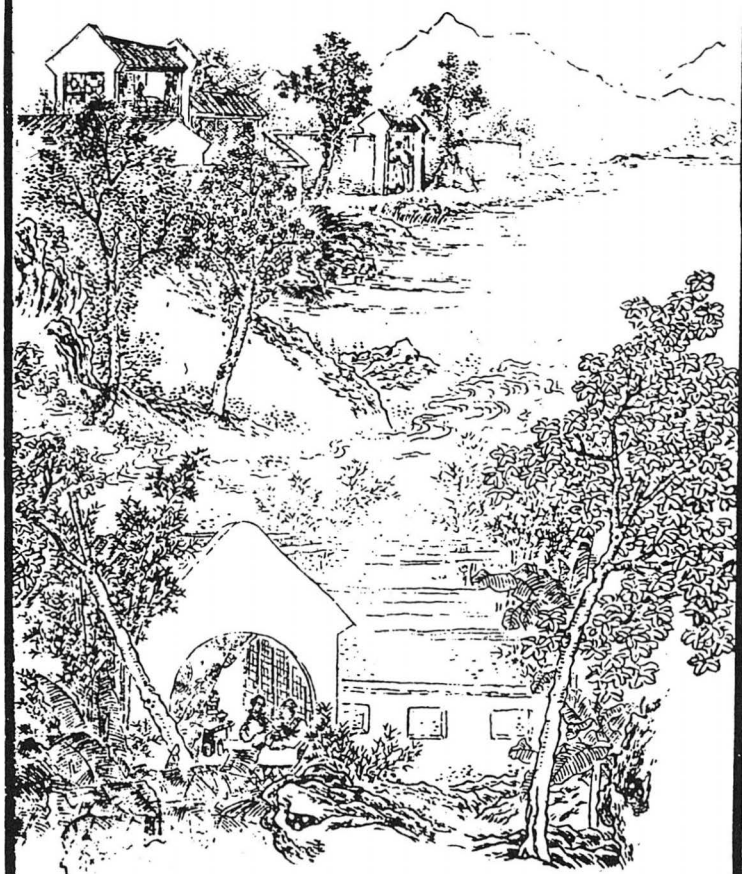
Kann er wirklich den magischen Berg erreichen und die
Großen Helden schauen!

Und Sun Yüan-chen fuhr fort: «Wenn man davon spricht, Söhne zu haben oder nicht zu haben – Söhne haben ist leer, Söhne nicht haben ist auch leer! König Wen hatte damals hundert Söhne, heißt es. Wie viele gibt es heute noch, die seinen Familiennamen Chi tragen? Wo sind sie, seine Nachkommen unzähliger Generationen? Wer noch kümmert sich um die Pflege seiner Grabstätte? Man erzählt sich auch, der weise Einsiedler Chang Kung-i habe neun Söhne und neun Töchter gehabt, der General Kuo Tzu-i sieben Söhne und acht Schwiegersöhne, der Feldherr Tou Yen-shan fünf Söhne, alle so edel wie Zimt, Liu Yüan-p'u zwei Söhne, die gleich Blumen um das Aufblühen miteinander wetteiferten. Sie alle hatten Nachkommen so zahlreich wie Heuschrecken, und ihre Söhne blühten

談真空
孫貞誨
夫主求
妙道馬
鈺訪明
師



郝子桓



In einem Gespräch über die wahre Leere ermahnt die geborene Sun ihren Gemahl. Auf der Suche nach dem Großen Tao erkundigt sich Ma Yü nach dem erleuchteten Meister.



und gediehen, doch wo sind heute noch Nachfahren von ihnen? Entsprechend ist es um ihre alten traurigen Gräber bestellt: Wind, Kälte und Regen lassen sie verkommen, der Himmel hängt voll düsterer Wolken, und alles ist von wildwucherndem Gras überwachsen. Wie müßten nicht alle, ob mit oder ohne Nachfahren, in die Leere zurückkehren?

Die verlassenen Gräber, die sich auftürmen – meinst du wirklich, sie seien alle von Leuten ohne Nachkommen? Ahnengräber stehen eins am anderen, und nicht unbedingt muß eine Generation von Söhnen und Enkeln da sein.

Die Menschen haben in dieser Welt höchstens Aussicht auf ein paar Jahrzehnte. Das Leben ist nur ein Augenblick, wie ein aus dem Stein geschlagener Funke, wie das Aufleuchten eines Blitzes – so schnell wie es kommt, ist es wieder vergangen! Es ist wie ein Traumbild, eine Wasserblase – nicht wirklich und nicht wahr!

Riesige Häuser mit tausend Räumen – und doch brauchen die Menschen zum Schlafen nur sieben Fuß! Fruchtbare Felder an die zehntausend Morgen – und doch können sie nur dreimal täglich essen! Vergebens sind all die wohlriechenden erlesenen Delikatessen, nutzlos die feinsten und glänzendsten Seidenstoffe – ehe man sich's versieht, ist schon der Tod gekommen, und in einem Augenzwinkern ist alles vorbei!

Weg mit all dem Prunk und der Pracht, man kann sie nicht genießen! Selbst mit unzähligem Gold und Silber kann man Leben und Tod nicht kaufen! Vergebens sind wir Menschen geworden!»

Die weltlichen Dinge zu verrichten, hält uns den ganzen Tag
im Trab.

Auch wenn du dich im Weg geirrt hast, ist es deine
eigentliche Heimat!

Vom Altertum bis heute hat nichts überdauert.

Man vergeudet nur seine Zeit mit dem Blick in den Spiegel!

Sun Yüan-chen sprach weiter zum Sonderbeamten Ma: «Laß uns, die wir uns in der Leere des Leerseins und Nichthabens befinden, eine wirkliche und ganz wirkliche Sache suchen, wir wollen etwas ohne Werden und Vergehen tun! Laß uns einen Weg der Langlebigkeit und Unsterblichkeit studieren!»

Der Sonderbeamte Ma entgegnete: «Frau, du redest Unsinn! Von alters her muß, was geboren ist, auch sterben! Wo gäbe es da so etwas wie Langlebigkeit und Unsterblichkeit? Schon immer gab es Anfang und Ende. Wo gäbe es da etwas, das ewig währt und nicht vergeht?»

Sun Yüan-chen sprach: «Ich habe einmal ein Buch über das Tao gelesen, da hieß es: «Verfeinere die Essenz und wandle sie zu Lebensenergie! Verfeinere die Lebensenergie und wandle sie zu Geist! Verfeinere den Geist, und er kehrt zur Leere zurück!«⁶ So kannst du die wahre Wesensnatur ewig bewahren, und das göttliche Licht vergeht nicht! Das ist der Weg der Langlebigkeit.» Verglichen mit den Leuten, die Söhne und Töchter haben, ist es doch hundertmal besser, diesen Weg zu gehen!»

Der Sonderbeamte Ma sagte: «Du sagst das so leicht, doch wie soll man Essenz in Lebensenergie verwandeln können, wie Lebensenergie in Geist, wie ihn zurückkehren lassen zur Leere? Wie soll man die wahre Wesensnatur ewig bewahren, wie das göttliche Licht nicht vergehen lassen können?»

Sun Yüan-chen sprach: «Du mußt einen Lehrer um Unterweisung bitten, dann kannst du dieses geheimnisvolle Prinzip erlangen.»

Ma Yü sagte: «Dann bitte ich dich, mich zu lehren. Du sollst die Kunst an mich weitergeben!»

Sun Yüan-chen entgegnete: «Ich bin doch nur eine gewöhnliche Frau, kann kaum lesen und bin nicht gebildet, wie könnte es da sein, daß ich das geheimnisvolle Prinzip kenne? Wenn du wahren Herzens das Tao studieren willst, mußt du unbedingt einen erleuchteten Meister aufsuchen!»

Der Sonderbeamte Ma sagte: «Nun, Lehrer und Freunde zu besuchen, war mir schon immer eine Freude. Doch wer das Tao pflegen will, der muß entsprechende Anlagen dazu haben. Ohne diese ist es unmöglich, Unsterblicher oder Buddha zu werden. Und weil die meinen eben zu oberflächlich sind, will ich die Worte «das Tao pflegen» nicht mehr in den Mund nehmen.»

Sun Yüan-chen sprach: «Was du sagst, Gemahl, ist falsch! Denn jeder, der auf der Welt zu einem Menschen wird, hat entsprechende Anlagen! Wenn er sie nicht besäße, wie hätte er zu einem Menschen werden können? Nur in der Tiefe gibt es einen Unterschied: Wer oberflächliche Anlagen hat, dessen



sechs Sinne sind nicht vollkommen, er sieht nicht klar oder hört nicht gut, ihm fehlt eine Hand oder ein Fuß, er ist taub oder stumm, Witwer oder Witwe, Waise oder alt und kinderlos, arm und elend oder von geringem Stand. So sind diejenigen, deren Anlagen oberflächlich sind. Die mit tiefen Anlagen werden hochverehrt wie der Kaiser, ihr Reichtum ist so groß wie die vier Meere, sie haben eine ehrenwerte Stellung als Minister und herrschen über das Volk oder sind hohe Beamte von weitreichendem, glänzendem Ruf, ihre Familien gedeihen aufs Beste, und sie genießen Felder und Gärten. Ihre sechs Sinne sind fehlerlos, Augen und Ohren klar, ihr Wesen ist sanft und ihr Gemüt harmonisch. Das sind diejenigen mit tiefen Anlagen.

Was die Gesellschaft schätzt, sind Reichtum und Ansehen. So haben diese reichen und hochangesehenen Leute, verglichen mit den gewöhnlichen Menschen, außerordentlich tiefe und breite Anlagen. Wenn sie darüber hinaus Menschen und Tieren Gutes tun, stärken sie ihre Anlagen noch weiter und können Unsterbliche oder Buddhas, Weise oder Tugendhafte werden, sie können alles erreichen! Deshalb heißt es: «Man muß seine Anlagen fortwährend stärken!» Man darf nicht meinen, sie seien ja sowieso aus dem früheren Leben mitgebracht. Und selbst wenn sie aus dem früheren Leben mitgebracht wären, bräuchte man ja nicht zu fürchten, daß man sie nicht ins zukünftige Leben mitnehmen kann! Man häuft sie auf wie einen Berg – je mehr man sich anstrengt, desto größer wird er und desto höher wird er!

Sag nicht mehr, wir hätten keine entsprechenden Anlagen! Wenn wir keine solche Anlagen hätten, wie könnten wir uns eines so großen Gartens erfreuen, wie so viele Diener und Dienstmädchen haben, daß auf einen Ruf hundert Antworten ertönen? So gesehen zählen wir auch zu den Menschen mit großen Anlagen!»

Der Sonderbeamte Ma war eigentlich ein Tao-liebender Mensch, nur war er zuweilen verblendet. Als ihm nun seine Frau Sun die allgemeinen Grundlagen und Prinzipien aufgezeigt und klar dargelegt hatte, da erwachte er schlagartig zum Verständnis. Er stand auf und bedankte sich: «Ich danke dir für all die Unterweisungen, du hast in mir plötzlich alle Hindernisse zum Verständnis beseitigt. Nur weiß ich noch nicht, wohin ich mich wenden soll, um diesen Lehrer zu finden.»

Sun Yüan-chen sprach: «Das ist nicht weiter schwierig. Ich habe schon öfter einen Alten gesehen, der einen Bambusstock in der Hand hält und eine eiserne Schale trägt. Sein Gesichtsausdruck ist klar und lebendig, seine Augen strahlen, als könnten sie einen durchbohren, und sein Gesicht ist von gesunder roter Farbe. Er wandert schon viele Jahre in unserer Gegend als Bettler umher und scheint nicht älter und schwächer zu werden, im Gegenteil, sein Aussehen verjüngt sich fortwährend. Ich bin sicher, er hat das Tao! Warte, bis er kommt, dann wollen wir ihn in unser Haus einladen und ihm unsere Verehrung erweisen. Nach und nach ersuchen wir ihn dann um das geheimnisvolle Prinzip.»

Der Sonderbeamte Ma sagte: «Ja, wir als eine so wohlhabende Familie sollten auf jeden Fall etwas tun, um den Alten Respekt und den Armen Mitleid zu erweisen. Ob er nun das Tao hat oder nicht, wir wollen ihn in unser Haus aufnehmen und ihn für den Rest seines Lebens versorgen! Viel Essen und Kleidung kann er ja nicht benötigen. Ich werde morgen gehen und mich nach ihm erkundigen.»

Darauf sagte Sun Yüan-chen: «Je früher wir beginnen, das Tao zu pflegen, um so früher können wir uns loslösen. Diese Sache darf man nicht verzögern!»

Jetzt wollen wir vom Gespräch zwischen dem Sonderbeamten Ma und seiner Frau wieder zu Wang Ch'ung-yang zurückkehren, der einige Jahre im Kreis Ning-hai verbracht hatte. In jener Zeit entwickelte er die geheimen Techniken bis zu den inneren Feinheiten und der lebendigen Entfaltung. Er konnte vergangene und zukünftige Ereignisse erkennen und Geheimnisse, die Geister und Dämonen nicht ahnten. Die Reichweite seiner geistigen Kräfte war umfassend und seine höhere Weisheit vollkommen geworden.

Nun wußte er auch, daß er, um die sieben Wahren zu erlösen, beim Sonderbeamten Ma beginnen mußte. Das entsprach genau den Worten von Erzpatriarch Chung-li: «Triffst du auf ein Pferd (Ma), dann kommt Gedeihen!» Deshalb kam und ging er ohne Unterlaß, wanderte stets in dieser Gegend als Bettler umher und entfernte sich nie weit vom Dorf der Ma-Sippe.

So waren einige Jahre vergangen. Er hatte den Sonderbeamten Ma auch schon einige Male zu Gesicht bekommen und wußte, daß sein Wandel sehr tugendhaft war. Auch Sun Yüan-

chen hatte er schon zweimal gesehen und wußte, daß ihre höhere Weisheit sehr groß war. Er hätte gern begonnen, die beiden ein wenig zu leiten, doch es heißt: «Der Arzt geht nicht hausieren, das Tao wird nicht leichtfertig weitergegeben!» Man muß warten und darf nicht sprechen, bis der Suchende mit gesenkten Kopf sich nähert und mit verlangendem Herzen anklopft.

Weil er schon viele Jahre in dieser Gegend als Bettler herumgezogen war, kannte ihn jeder, und alle meinten, er sei ein kinderloser, armer und hilfloser Greis, der aus einem fernen Ort stammte. Wer konnte hier, wo er bettelte, wissen, daß er ein Unsterblicher war? Wer ahnte, daß er ein Wahrer war? Einzig und allein diese Sun Yüan-chen war eine wirklich außergewöhnliche Frau, auf der ganzen Welt gab es nicht ihresgleichen. Ihr Blick hatte die Fähigkeit, die guten Menschen zu erkennen, und sie hatte gesehen, daß jener arme und hilflose kinderlose Alte ein Wahrer und Unsterblicher war. Mit ihrem Gemahl hatte sie besprochen, daß sie ihn in ihr Haus aufnehmen, ihm Versorgung anbieten und ihn um das Tao ersuchen wollten.

Wenn man also die sieben Wahrheiten in eine Reihe bringen will, muß man bei der Pflege guten Wandels Sun Yüan-chen als die Erste betrachten!

Zu Lebzeiten höhere Weisheit zu erreichen, ist wahrlich außergewöhnlich.

Und gar bis zu einem Grad, daß sie den Unsterblichen erkennen konnte!

Wenn nicht Yüan-chen's Blick so gut gewesen wäre –

Wie hätte die Schule der sieben Wahrheiten so erblühen können?

Nachdem der Sonderbeamte Ma also die Rede seiner Frau angehört hatte, ging er hinaus zu dem Mann, der das Hoftor bewachte, und sagte zu ihm: «Wenn du jenen Alten mit der eisernen Schale in der Hand kommen siehst, dann gib mir sofort Bescheid», worauf der Torwächter versprach, aufmerksam zu sein.

Eines Tages nun saß der Sonderbeamte Ma gerade in der Halle, als plötzlich der Torwächter hereinkam und ihm mitteilte, jener Alte mit der eisernen Schale sei da. Da ging der Sonderbeamte Ma gleich hinaus, ihn willkommen zu heißen.

So war denn auch für den Alten Herrn Wang Ch'ung-yang

die Gunst des Tao gekommen, genauso wie Erzpatriarch Chung-li gesagt hatte: «Ganz von selbst werden die Menschen zu dir kommen!»

Doch wer wissen möchte, wie der Sonderbeamte Ma den Herrn empfing und wie es weiterging, mag die Lektüre fortsetzen.

Auch die Unsterblichen müssen warten, bis die Zeit
gekommen ist –

Solange die Gunst der Zeit nicht da ist, entfaltet sich das Tao
nicht.

KAPITEL 5

*Sonderbeamter Ma drängt den verehrten Lehrer,
ihn versorgen zu dürfen.
Wang Ch'ung-yang sorgt für die Bewahrung
des Tao-Schatzes.*

Unsterblicher, Buddha, Weiser und Heiliger wird man nur in
dem einen Bewußtsein.
Wie bräuchte man sie noch zur Verehrung in Gold zu gießen?
Wenn auf der Welt Kerzen angezündet und Räucherstäbchen
abgebrannt werden.
Macht das die gütig herabblickende Kuan Yin nur lachen!

Diese vier Verse besagen: Wenn man Unsterblicher, Buddha, Weiser oder Heiliger werden will, muß man seine Fähigkeiten in dem einen Bewußtsein gebrauchen. Wenn das Bewußtsein recht ist, ist auch die Person aufrecht, und dann sind auch alle Handlungen aufrecht. Wenn das Bewußtsein verderbt ist, ist auch die Person verderbt, und dann sind auch alle Handlungen verderbt. Deshalb muß, wer guten Wandel pflegt, zuerst sein Bewußtsein und dann sein Denken und Handeln aufrecht machen. Wenn das Bewußtsein nicht aufrecht ist, ist auch das Denken nicht aufrichtig. Ist das Denken nicht aufrichtig, dann verwirren hundert leere Phantasien den Kopf, und das wahre Tao ist für ewig verloren. Im Altertum gab es folgendes Gedicht:

Sobald leere Phantasien aufkommen, zieht der Geist sich
zurück.
Hat der Geist sich zurückgezogen, dann verwirren die sechs
Räuber⁷ das Bewußtsein.
Wenn das Bewußtsein einmal verwirrt ist, ist die Person ohne
Zentrum,
Und die sechs Wesenswelten⁸ drehen sich vor den Augen vor
und zurück.

Auch heißt es:

Die sechs Wesenswelten drehen sich vor und zurück,
unerschöpflich zu beschreiben.
Der Tiere und Hungerteufel Leiden sind unzählige Arten.
Ich rate dir: Laß nicht wirr aufsteigen Wünsche und
Verlangen!
Ist die Existenz als Mensch erst verloren, kommt eine
Ewigkeit Leiden.

Deshalb heißt es: Unsterblicher, Buddha, Weiser und Heiliger wird man nur in dem einen Bewußtsein. Dieses Bewußtsein kann nur aufrecht sein, dieses Denken kann nur aufrichtig sein. Wenn einer kein aufrechtes Bewußtsein und kein aufrichtiges Denken hat, gießt er sich zur Verehrung Abbilder in Gold, zündet Kerzen an und brennt Räucherstäbchen ab. Was könnte das für einen Nutzen haben? Es macht die gütig herabblickende Kuan Yin nur lachen! Sie lacht die Weltmenschen aus, die ihr Bewußtsein nicht aufrecht, ihr Denken nicht aufrichtig machen können, jedoch von der Pflege guten Wandels reden, Räucherstäbchen abbrennen und Kerzen anzünden, und dafür Güte und Segen erhalten wollen. Das bedeutet, daß sie das Wunderbare dieses Bewußtseins nicht verstehen, deshalb ruft es nur Gelächter hervor.

Nun etwas weniger der müßigen Worte, laßt uns wieder zur rechten Überlieferung zurückkehren. Als der Sonderbeamte Ma also gehört hatte, daß der Alte mit der eisernen Schale draußen sei, ging er geschwind hinaus, ihn willkommen zu heißen. Er verbeugte sich und bat den Alten, ins Haus zu treten. Jener folgte ihm in die Halle und setzte sich ohne Aufforderung in ganz selbstherrlicher Haltung auf einen Stuhl. Großspurig fragte er: «Du hießest mich hereinkommen, was hast du zu sagen?»

Der Sonderbeamte Ma erwiderte: «Wie ich sehe, Alter Herr, seid Ihr schon in hohen Jahren. Den ganzen Tag geht ihr betteln, ist das nicht recht anstrengend? Wollt Ihr Euch nicht in meinem Haus niederlassen, ich will euch gern versorgen. Wie steht ihr dazu, Alter Herr?»

Er hatte noch nicht zu Ende gesprochen, da veränderte sich plötzlich die Miene jenes Alten und ärgerlich sagte er: «Ich bin es gewohnt zu betteln, ich esse Euer unerbetenes Essen nicht!»



Sonderbeamter Ma drängt den verehrten Lehrer, ihn versorgen zu dürfen. Wang Ch'ung-yang sorgt für die Bewahrung des Tao-Schatzes.

Der Sonderbeamte hatte gesehen, wie sich Gesichtsausdruck und Farbe des Alten verändert hatte, und wagte nicht noch einmal zu sprechen. Er stand auf und ging ins Innere des Hauses. Dort sagte er zu Sun Yüan-chen: «Ich habe jenen Alten mit der eisernen Schale ins Haus eingeladen. Ich sagte ihm, ich wolle ihn versorgen, doch er entgegnete, er esse unser unerbetenes Essen nicht. Das bedeutet doch offensichtlich, daß er nicht willens ist zu bleiben. Nun übergebe ich das Problem dir, vielleicht weißt du weiter.»

Als Sun Yüan-chen das hörte, lachte sie und sagte: «Du hast wohl noch nie gehört, daß Konfuzius sagt: «Der Edle strebt nach dem Tao, nicht nach der Nahrung. Der Geringe strebt nach der Nahrung, nicht nach dem Tao.» Ihm bei eurem Zusammentreffen Versorgung zu versprechen, heißt, ihn mit Essen und Trinken verführen zu wollen. Wie könnte man einen Edlen mit Essen und Trinken verführen? Der Fehler liegt in deinen Worten, sie waren nicht angemessen. Laß mich nur gehen. Es wird nur weniger Worte bedürfen, und ich werde dafür sorgen, daß der Alte sich in Ruhe hier niederläßt.»

Nicht, daß der Herr nicht zu bleiben gewillt wäre.

Nur die Worte waren nicht angemessen!

Yüan-chen jedoch geht den Umständen entsprechend vor.

Sie sorgt dafür, daß der Alte von sich aus dazu nickt.

Sun Yüan-chen ging also vor in die Halle, und als sie den Alten sah, verneigte sie sich und begrüßte ihn mit: «Tausendfaches Glück!» Doch der Alte lachte nur: «Ich bin bloß ein Bettler, von welchem Glück könnte man da wohl sprechen?»

Sun Yüan-chen sagte: «Alter Herr, ihr seid ohne Verpflichtung und ohne Beschränkung, wandert in Muße umher und seid zufrieden mit euch selbst – wie wäre das nicht Glück? Ohne Kummer und ohne Sorgen, in stiller Versenkung und Nichttun – wie wäre das nicht Glück? In dieser Welt des Stau- bes gibt es eine Menge reicher und nobler Männer, Leute des Ruhms und des Profits. Den ganzen Tag sind sie voller Kummer und Angst. Ihre Frauen umsorgen sie, ihre Kinder lieben sie, und doch sind sie rast- und ruhelos. Obwohl man ihnen Glück nachsagt, verstehen sie in Wirklichkeit doch nicht, es zu genießen. Sie haben nur einen vergänglichen Namen, und das

ist alles. Wie könnte das dem wahren Glück gleichkommen, das Ihr, Alter Herr, genießt?»

Als der Alte das hörte, lachte er laut: «Haha, wenn du weißt, daß in Muße umherzuwandern und mit sich selbst zufrieden zu sein Glück ist, daß stille Versenkung und Nichttun Glück sind, wieso übst du dich nicht im Wandern in Muße und in Selbstzufriedenheit, wieso übst du dich nicht in stiller Versenkung und in Nichttun?»

Sun Yüan-chen sagte: «Es ist nicht so, daß wir uns nicht darin üben möchten, doch wir kennen die Methode noch nicht. Wir verlangen danach, unbeschwert die Zeit zu genießen, doch es gelingt uns nicht. Wir verlangen danach, in stiller Versenkung zu sein, aber wir schaffen es nicht.»

Der Alte erwiderte: «Ihr müßt nur willens sein zu studieren, dann habe ich nichts dagegen, euch zu unterweisen.»

Sun Yüan-chen sprach: «Wenn Ihr, Alter Herr, willens seid, uns aus innerstem Herzen zu unterweisen – im Garten hinter unserem Haus haben wir einen Mondpavillon, dort ist es ruhig und still. Bitte, Alter Herr, kommt herein und wohnt bei uns, wir werden bestimmt fleißig üben!»

Und der Alte stimmte mit einem Nicken zu.

Wenn die Rede angemessen ist, führt sie zu allen Zeiten ans Ziel.

Am heutigen Tag traf der Herr einen Seelenvertrauten.

Ein Seelenvertrauter spricht, und ein Seelenvertrauter hört.

Sie haben beide seit jeher das gleiche Bewußtsein.

Als der Alte Yüan-chen so reden hörte, war sein Herz voller Freude, und er nickte zustimmend. Dann trug der Sonderbeamte Ma dem Hausmädchen Ma Hsing auf, den Mondpavillon im Garten hinter dem Haus zu säubern und in Ordnung zu bringen, Bett und Bettzeug herzurichten und Tisch, Stuhl und eine Bank aufzustellen. Sobald alles Nötige vorbereitet war, bat er den Alten, hineinzugehen und sich dort niederzulassen. Er überließ ihm noch ein Hausmädchen namens Chen Wa, das ihm Wasser und Tee zuzubereiten und morgens und abends das Essen zu bringen hatte. Zu Sun Yüan-chen sagte er dann noch: «Jetzt reden wir mit jenem Alten schon einen halben Tag und wissen noch nicht einmal seinen Namen. Ich gehe ihn mal fragen.»

Seine Gemahlin Sun sagte: «Große Güte ist ohne Dank. Hohe Tugend ist ohne Ruhm. Man kann dem nur Hochachtung entgegenbringen. Warum mußt du unbedingt seinen Namen wissen? Können wir ihn nicht einfach «Alter Herr» nennen, das wäre die gängige Anrede?»

Doch der Sonderbeamte Ma schenkte ihr kein Gehör, er wollte unbedingt fragen gehen, und Sun Yüan-chen konnte ihn nicht davon abbringen. Als er in den hinteren Garten zum Mondpavillon kam, sah er den Alten auf der Liege meditieren. Er ging ganz nahe heran und sagte: «Alter Herr, darf ich nach eurem werten Namen fragen, wo euer Zuhause ist, und wozu Ihr hierhergekommen seid?» Nachdem er seine Frage ein paar-mal wiederholt hatte, antwortete der Alte mit weit aufgerissenen Augen und lauter Stimme: «Ich heiße Wang Ch'ung-yang, mein Zuhause ist in Shensi, tausend Meilen habe ich nicht gescheut und bin wegen dir hierhergekommen!»

Als der Sonderbeamte Ma das hörte, erschrak er sehr und sagte: «Alter Herr, Ihr seid von Anfang an allein wegen mir hierhergekommen?»

Wang Ch'ung-yang klatschte in die Hände und lachte laut: «Wegen dir, einzig und allein wegen dir bin ich hierhergekommen.»

Der Sonderbeamte Ma fragte weiter: «Alter Herr, wenn Ihr wegen mir hierhergekommen seid, was ist Euer Anliegen?»

Wang Ch'ung-yang erwiderte: «Ich kam hierher wegen deines ungeheuren Familienreichtums.»

Als der Sonderbeamte Ma das hörte, fand er es recht zum Lachen, doch zugleich wurde er sehr wütend. Sein Mund und seine Gesichtszüge hatten sich verhärtet, als er ihm entgegnete: «Wegen meines ungeheuren Familienbesitzes? Soll das etwa heißen, daß Ihr ihn haben wollt?»

Wang Ch'ung-yang antwortete: «Wenn ich ihn nicht wollte, wäre ich ja nicht gekommen.»

Diese Antwort erzürnte den Sonderbeamten Ma so sehr, daß sein Gesicht aschfahl wurde und er eilig hinausstürzte.

Die Worte des Herrn lassen einen erschrecken.

So etwas hat die Welt noch nicht gehört:

Für nichts will er Hab und Gut der Leute!

Was dahintersteckt, ist wirklich schwer zu begreifen.

Der Sonderbeamte Ma verließ also den Mondpavillon, und während er so ging, grübelte er darüber nach und sagte zu sich selbst: «Dieser Alte hat doch gar kein Benehmen! Ob er sitzt oder steht, er denkt an nichts anderes als an den Reichtum anderer Leute. Über seine Lippen kommen nur Beleidigungen. Nicht einmal kleine Kinder sind so, die haben zumindest ein bißchen Anstand.» So ging er zurück ins Haus und setzte sich, ohne ein Wort zu sagen.

Sun Yüan-chen sah, daß seine Gesichtsfarbe nicht wie sonst war, und dachte, daß bestimmt die Rede jenes Alten schuld daran war. Da lachte sie und meinte: «Habe ich dir nicht gesagt, du solltest nicht fragen gehen? Aber du konntest ja nicht hören und wolltest unbedingt gehen. Sicher hast du unangemessen gefragt und wurdest durch die Rede des Alten vor den Kopf gestoßen. Du mußt dich schon etwas großzügiger einstellen und darfst nicht an der Sicht eines kleinlichen Mannes hängen!»

Da kam Ma's Gesichtsfarbe allmählich wieder zurück, und er sagte zu Sun Yüan-chen: «Ich dachte, jener Alte sei ein tugendhafter Mensch, doch wer weiß, vielleicht ist er ein Raffgeist?»

Sie fragte ihn: «Wie kommst du darauf, er könnte ein besitzgieriger Mensch sein?»

Da erzählte er ihr, wie Wang Ch'ung-yang gesagt hatte, er trachte nach dem Familienbesitz. Als sie zu Ende gehört hatte, sagte sie: «Daß der Alte Herr Wang deinen Familienbesitz will, hat mit Sicherheit einen Grund. Warum hast du ihn nicht um eine Erklärung gebeten?

Oft heißt es: «In tausend Jahren hat ein Feld achthundert Meister.» – «Hab und Gut sind die allgemeinsten Dinge von Himmel und Erde.» Es ist den Menschen nur vorübergehend anvertraut. Wenn einer es zu nutzen weiß, kann er es jahrzehntelang oder gar einige Generationen lang genießen. Wenn einer es nicht zu nutzen weiß, ist es ebenso schnell wieder vergangen und in die Hände anderer gefallen, wie es in seine Hände gelangt ist, so wie der Regen die Blüten herunterschlägt und zerstreut, wie der Wind die Wolken aufrollt und verweht. Deshalb heißt es: «Besitz ist Allgemeingut der Welt.» Alles fließt und dreht sich unaufhörlich, und der Wind bläst ohne Unterlaß. Die Armen werden wieder reich und die Reichen wieder arm. Wie könnte es einen geben, der hundert Generationen über seinen Besitz herrscht, tausend Jahre auf seinem Reichtum sitzt?»

Ungeheurer Familienbesitz, wie könnte er je genügen?
Wer könnte ihn ewig ohne Minderung erhalten?
Besitz ist das allgemeinste Gut der Welt –
Wie könnte man ihn tausend Jahre bewahren?

So redete Sun Yüan-chen ihrem Gatten Ma Yü gut zu: «Daß der Alte Herr Wang unseren Familienbesitz will, hat mit Sicherheit einen Grund. Wenn er nur eine entsprechende Erklärung hat, stünde einer Übereignung nichts im Wege. Wir haben ohnehin weder Söhne noch Töchter, und dieser Familienbesitz würde letztendlich doch in die Hände anderer Leute fallen.»

Sie hatte noch nicht zu Ende gesprochen, da lachte der Sonderbeamte Ma und sagte: «Frau, du hast leicht reden! Meine Vorfahren in erster Generation sind von Shensi nach Shantung gezogen und haben unendliche Mühen und Leid ertragen, um dieses Hab und Gut anzusammeln. Zwar bin ich dessen nicht würdig, doch ich wage nicht, Mühen und Verdienste, Blut und Schweiß meiner Ahnen für nichts wegzugeben. Außerdem haben wir beide kaum die halbe Lebensspanne hinter uns; wenn wir nun unseren Besitz einem anderen übergeben, wie sollen wir die kommende Hälfte überstehen, was essen und was anziehen? Würden wir nicht die Hauptsache außer acht lassen?»

Sun Yüan-chen sagte: «Umsonst bist du ein Sohn des Han-Volks! Lebenserfahrung hast du doch gar keine! Wenn wir ihm unseren Familienbesitz übergeben, ersuchen wir ihn damit um den Weg des langen Lebens. Und wenn wir den Weg erlangt haben, werden wir uns zu himmlischen Unsterblichen vervollkommen. Welchen Nutzen könnte dieser Familienbesitz dann noch haben? Es heißt auch: «Wenn einer die Unsterblichkeit erlangt, steigen neun Generationen von Vorfahren zum Himmel auf.» Wie könnten wir unsere Ahnen nicht erlösen wollen? So gesehen ist dieses Wort «Tao» viel mehr wert als all dein ungeheurer Familienbesitz.»

Gold und Silber, Besitz und Reichtum sind wie der ewige Fluß.

Sie haben bei weitem nicht den Wert der Tao-Verdienste.
Selbst großer Reichtum und Besitz sind einmal aufgebraucht.
Die Tao-Verdienste jedoch schwinden in alle Ewigkeit nicht.

Als der Sonderbeamte Ma seine Frau so hatte sprechen hören, sagte er: «Deine Worte, Gemahlin, sind wirklich nicht unschön. Wenn wir nun aber die Unsterblichkeit nicht erlangen können, ist das nicht, wie wenn man einen Tiger malen will, doch nur ein Hund dabei herauskommt?»

Sun Yüan-chen sagte: «Man braucht Beständigkeit! Wenn man keine Beständigkeit hat, kann man nicht einmal Magier oder Heiler werden, wie könnte man dann erst die Unsterblichkeit studieren? Wer den Willen hat, kann alles vollbringen! Ohne den Willen gibt es kein Gelingen. Es hängt nur davon ab, ob man Beständigkeit und Willen hat oder nicht. Oft heißt es: «Die Unsterblichen waren ursprünglich gewöhnliche Menschen.» Nur fürchte ich, das Bewußtsein der gewöhnlichen Menschen ist nicht in sich gesammelt. Man muß etwas nur mit gesammeltem Bewußtsein und mit fester Absicht tun, und ganz von selbst wird es so kommen, wie man es erstrebt und gesucht hat. Ist da einer unter den Unsterblichen und Buddhas aller Zeitalter, der sich nicht von einem gewöhnlichen Menschen dazu verfeinert und vervollkommen hätte? Man kann wohl kaum behaupten, sie seien schon Unsterbliche gewesen, als sie auf der Erde geboren wurden!»

Der Sonderbeamte Ma nickte zustimmend. Am nächsten Tag ging er zum Mondpavillon, Wang Ch'ung-yang zu besuchen. Er sagte zu ihm: «Alter Herr, gestern sagtet Ihr, Ihr wollt meinen Familienbesitz. Nur weiß ich noch nicht, wozu der Alte Herr dieses Geld und diesen Besitz benutzen will?»

Herr Ch'ung-yang sprach mit ernster Miene: «Meine Absicht ist es, alle auf der Welt, die guten Wandel pflegen und zum Tao erwacht sind, von überall her zu versammeln, damit sie hier guten Wandel pflegen und sich dem Tao widmen. Ich benötige deinen Reichtum, um mit ihnen die Wesensnatur zu nähren und das Tao zu bewahren. Durch diesen Besitz haben sie die Möglichkeit, frei von äußeren Belastungen sich innerlich zu kultivieren. Wenn sie kommen, sollen Ruhe und Zufriedenheit sein, wenn sie gehen, sollen Freude und Glück herrschen!»

Als nun der Sonderbeamte Ma den wahren Sachverhalt dargelegt bekommen hatte, war sein Herz voll freudiger Zustimmung.

Wer wissen möchte, ob er den Familienbesitz nun zur Verfügung stellte oder nicht, mag das nächste Kapitel lesen.

Wer sich selbst aufgeben und einem anderen nachfolgen
kann,
von dem kann man sagen, er hat das Gewöhnliche
überstiegen und wird ein Heiliger werden!



KAPITEL 6

*Sun Yüan-chen drängt ihren Mann,
den Familienbesitz zu verschenken.
Meisterliterat Ma wird bestochen
und paßt sich der Lage an.*

Die zehntausend Möglichkeiten sind alle leer, was gäbe es da zu suchen?

Mit Hilfe des Besitzes kann das Tao bewahrt und das Wahre gepflegt werden.

Einmal angenommen und sich den Umständen angepaßt,
Und noch am selben Tag ist mit einem Mal alles erledigt!

Herr Ch'ung-yang sagte also, er wolle den Reichtum benutzen, um das Tao zu bewahren und Menschen, die guten Wandel pflegen, zu versammeln. Nachdem Ma Yü diese Erklärung vernommen hatte, stimmte er freudig zu und sagte: «Eurer Rede nach zu urteilen, verehrter Alter Herr, seid Ihr ein Mann von großer Tugendkraft. Ich und meine Frau, eine geborene Sun, wir beide möchten euch bitten, unser Lehrer zu sein. Wie steht Ihr dazu?»

Ch'ung-yang sagte: «Ihr beide braucht nur mit wahren Herzen das Tao zu pflegen, dann habe ich keine Wahl. Aber ihr müßt unbedingt zuerst den Familienbesitz zur Verfügung stellen, danach werde ich euch das höchste Tao lehren. So könnt ihr mit ganzem Herzen und ganzem Willen üben und vermeidet, zu oft in das Tagesgeschäft verwickelt oder abgehalten zu werden.»

Der Sonderbeamte Ma sagte: «Wenn Ihr, Alter Herr, Gold und Silber benötigt, so braucht Ihr es ja nur zu sagen, ich bin alles andere als kleinlich. Doch wozu muß ich unbedingt gleich alles verschenken?»

Wang Ch'ung-yang erwiderte: «Wenn du es nicht verschenkst, gehört es letztendlich dir, und ich kann nicht darüber verfügen, wie es mir gefällt.»

Der Sonderbeamte sprach: «Grund und Boden, Gold und Sil-

ber, alles will ich in einen Vertrag aufnehmen und diesen Euch, Alter Herr, übergeben, dann ist es gespendet!»

Herr Ch'ung-yang antwortete: «Den Vertrag kannst du behalten. Bitte nur einen Sippenälteren, eine Schenkungsurkunde zu unterzeichnen, das mag als Vertrag gelten!»

Ma's Freude verwandelte sich in Niedergeschlagenheit, er verabschiedete sich und kehrte in das Hauptgebäude zurück. Dort erzählte er alles Sun Yüan-chen und meinte dann: «Wie ich die Lage sehe, ist diese Angelegenheit unlösbar.»

Yüan-chen sagte: «Warum, meinst du, sollte sich das nicht lösen lassen?»

Er entgegnete: «Frau, du wirst doch wohl die Gesinnung der Leute in unserer Sippe kennen?»

Yüan-chen sagte: «Jeder hat seine eigene Gesinnung, wie könnte ich sie alle kennen?»

Ma sagte: «Die Leute in unserer Sippe wissen, daß wir keine Nachkommen hinterlassen, und sie möchten gern den Besitz unter sich aufteilen. Sie warten nur, bis wir zwei gestorben sind, dann fällt dieser Familienbesitz und das ganze Land an sie zurück. Wie könnten sie einverstanden damit sein, daß ich den Familienbesitz einem anderen schenke? Deswegen sage ich, die Sache ist unlösbar.»

Sun Yüan-chen entgegnete: «Das ist nicht weiter schwierig. Du bittest morgen ein paar einflußreiche Sippenältere zu kommen, und besprichst das Ganze mit ihnen. Wenn sie zustimmen – gut! Wenn nicht, kannst du ja . . . Sie sind von deinem Plan bestimmt sehr angetan, und ich garantiere dir, daß du Erfolg haben wirst!»

Lachend sagte der Sonderbeamte Ma: «Gemahlin, du besitzt wirklich Geschick! Jetzt sieht diese Angelegenheit doch erfolgversprechend aus.» Dann schickte er Ma-Hsing, die Sippenälteren einzuladen, sich am nächsten Vormittag bei ihm zu versammeln.

So kamen also am nächsten Tag die Sippenälteren und mit ihnen auch einige ihrer Brüder, Söhne und Neffen, weil sie eine große Tafel erwarteten. Als sie nun in die Halle gekommen waren, setzten sie sich, nach Generationen getrennt, nieder.

■ Unter ihnen war der Älteste namens Ma Lung, Doktor zweiten Grades. Er fragte Ma Yü: «Du hast uns heute hierhergebeten, was gibt es zu bereden?»

Ma Yü sprach: «Meine Frau Sun leidet die letzten Jahre oft an Ohrensausen. Manchmal verschwindet es für ein paar Tage, dann hat sie es wieder. Eine einzelne Person wie ich kann sich kaum um die Angelegenheiten von hundert Leuten kümmern, noch weniger auch noch um eure Schwiegertochter Sun, die oft unter starkem Schwindel leidet. Da ist es unmöglich, alles in Ordnung zu halten. Da ist nun ein Alter Herr Wang aus Shensi. Er ist ein sehr ehrenwerter Mann, und ich lasse ihn in meinem Haus wohnen. Ich habe die Absicht, ihm Haus und Hof zur Verwaltung zu übergeben, damit ich und meine Frau uns keine Sorgen um unser täglich Brot machen müssen. Er ist damit einverstanden, doch er will, daß die Sippenälteren ihm eine Schenkungsurkunde ausstellen. Nur deshalb bat ich die verehrten Älteren hierher zu einer Besprechung, damit sie so eine Schenkungsurkunde ausstellen.»

Der Sonderbeamte Ma hatte noch nicht zu Ende gesprochen, da war schon ein Vetter väterlicherseits namens Ma Ming aufgestanden, deutete auf ihn und sagte wütend: «Bist du wahnsinnig? Oder verrückt geworden? Das ist ja absurd, was du da redest! Das Familienerbe unserer Ahnen muß man doch bewahren, wo gäbe es so etwas, daß man es an andere verschenkt? Von wem bist du nur so eingewickelt worden? Da hast du dich ja ganz schön hinters Licht führen lassen!»

Nach diesen Worten, die die Sache überhaupt nicht berührten, merkte der Sonderbeamte Ma selbst, daß sein Vorgehen nicht geschickt gewesen war, und da er sah, wie aufgebracht jener war, wagte er nicht, noch einmal zu sprechen.

Da war auch ein Oheim väterlicherseits, Meisterliterat Ma, ein konfuzianischer Schriftgelehrter hohen Ranges, und noch ein Vetter Ma Chao, Meisterschüler der Kaiserlichen Akademie; diese beiden hohen Würdenträger waren die herausragenden Köpfe der Ma-Sippe. Ob es sich um größere oder kleinere Angelegenheiten handelte – alles wurde ihrem Urteil entsprechend ausgeführt.

Dieser Meisterliterat Ma war ein umsichtiger Mann, und als Ma Ming den Ma Yü so vorlaut anprangerte, ergriff er das Wort: «Ihr braucht ihm nicht zu grollen. Unser Sonderbeamter ist ein ehrenhafter Mann. Groll führt zu nichts; laßt uns jenen Alten Herrn Wang rufen und ihn befragen. Mal sehen, was für eine Erklärung er hat.»

孫淵貞
勸夫
捨家財
馬文魁
受賂
通權變
子桓



Sun Yüan-chen drängt ihren Mann, den Familienbesitz zu verschenken. Meisterliterat Ma wird bestochen und paßt sich der Lage an.



So schickte man Ma Hsing, ihn herzubitten. Nach einer kurzen Weile schon führte sie ihn in die Halle. Er begrüßte die Anwesenden nicht, und diese schauten ihm auch nicht ins Gesicht. Als Ma Ming ihn erblickte, lachte er laut: «Ich dachte, da würde ein ehrenwerter Alter Herr Wang kommen, doch in Wirklichkeit ist es nur der alte Bettler.»

Meisterliterat Ma sagte zu Herrn Ch'ung-yang: «Alter, du bettelst schon einige Jahre in unserer Gegend. Ich habe noch nicht gehört, daß du irgendeine Befähigung hättest, und ich habe keine Ahnung, als was unser Sonderbeamter dich verehrt. Er empfing dich in seinem Haus als Gast, gab dir Kleidung und Nahrung zur Genüge, da solltest du deine Zeit eigentlich in Ruhe und Sicherheit angenehm verbringen. Warum verführst du in deinen verbliebenen Jahren meinen Neffen, dir den Familienbesitz zu schenken? Du bist doch schon über fünfzig – kann es denn sein, daß du auch überhaupt nichts verstehst? Wo auf der Welt gäbe es denn so etwas, sag? Du mußt doch befürchten, von den Leuten ausgelacht zu werden!»

Herr Ch'ung-yang antwortete: «Mein Leben lang habe ich es zu nichts gebracht. Nur eines gibt es, das ich fürchte: das Elend. Deshalb sagte ich ihm, er solle diesen Familienbesitz mir übergeben, so könnte ich ein paar Jahre lang eine gute Zeit verbringen. Was kümmert's mich, ob man mich auslacht oder nicht?»

Er war noch nicht fertig, als Ma Fu und Ma Kuei herbeisprangen, ihm ein paarmal ins Gesicht spuckten und ihn beschimpften: «Du schamloser Alter! Eine Sklavenfratze, die sich mit Phönixfedern schmücken möchte! Ein gelbes Wiesel, das den wilden Kranich fressen möchte! So alt und noch so dumm! Solch schamlose Rede kann einen doch nur erzürnen!» Und Ma Fu sagte zu Ma Kuei: «Laß uns aufhören zu streiten und ihn einfach aus dem Dorf schaffen, damit ist die Sache dann erledigt!»

Kaum gesagt, wollten sie ihn schon hochziehen. Doch da trat Ma Chao dazwischen und hielt sie zurück: «Das muß doch nicht sein! Bedenkt, er ist ein hilfloser Alter, und unser Sonderbeamter gibt ihm Unterkunft. Laßt ihn nur gehen! Wir erlauben eben dem Sonderbeamten nicht, ihm den Besitz zu schenken und damit fertig!»

Da rührten sich Ma Fu und Ma Kuei nicht mehr. Was der Sonderbeamte Ma nun dem Ma Lung ins Ohr flüsterte, wissen wir nicht, doch jener sagte daraufhin zu den Anwesenden:

»Wenn ihr wie kleine Kinder seid und nicht aufhören könnt zu streiten, dann geht eben alle nach Hause! Ich weiß selbst eine Regelung: Ich werde ihm nicht erlauben, seinen Besitz zu verschenken, wie könnte er da wagen, ihn wegzugeben?«

Dieser ehrenwerte Ma Lung war einer der Ältesten in der Sippe, wer wollte es da wagen, sich ihm zu widersetzen? So gingen also alle nach Hause.

Der Sonderbeamte Ma nahm heimlich Ma Lung, den Meisterliteraten Ma und Ma Chao beiseite, bat sie ins Schreibzimmer und ließ sie mit Wein und Essen bewirten. Der ehrenwerte Doktor zweiten Grades, Ma Lung, saß am Kopf des Tisches, der Meisterliterat Ma ihm gegenüber am unteren Ende, der Meisterschüler der Kaiserlichen Akademie, Ma Chao, zur Linken und der Sonderbeamte Ma zur Rechten. Sie hatten sich kaum niedergelassen, da trugen schon Diener und Dienstmädchen Teller und Schüsseln auf, brachten Weingläser und gefüllte Krüge. Es duftete herrlich nach erlesenen Speisen – unmöglich, alles zu beschreiben! Der Wein kreiste dreimal, dann erhob sich der Sonderbeamte Ma und sprach: »Urgroßvater, Großonkel, älterer Bruder, ihr alle seid hier versammelt. Ich, Ma Yü, habe eine Sache auf dem Herzen, die ich mit euch, Urgroßvater und Großonkel, besprechen will.«

Der Meisterliterat sagte: »Was du zu sagen hast, das sage nur frei heraus. Wir wollen dir unsere ganze Aufmerksamkeit widmen!«

Der Sonderbeamte entgegnete: »Wie könnte ich wahrhaftig das Familiengut dem Wang Ch'ung-yang schenken wollen? Ich will ihn nur für ein paar Jahre an meiner Stelle darüber wachen lassen, so daß ich etwas Muße habe.«

Ma Chao sagte: »Ihn darüber wachen zu lassen, das wäre ja wirklich nicht weiter von Bedeutung, doch wozu muß gleich so eine Schenkungsurkunde aufgesetzt werden?«

Der Sonderbeamte antwortete: »Älterer Bruder, du verstehst nicht. Das ist zweifellos nur vorübergehend und den Umständen entsprechend. Ich will, daß er für mich mit ganzem Herzen und vollem Einsatz darüber wacht. So brauche ich mir keine Sorgen zu machen, daß er leichtfertig sein könnte.«

Der Meisterliterat Ma sprach: »Ich verstehe immer noch nicht, was du meinst. Bitte erkläre es mir noch einmal ganz langsam!«



«Großonkel, höre deinem geringen Neffen zu», entgegnete der Sonderbeamte Ma. «Ich bin oft krank, und meine Gemahlin leidet unter starkem Schwindel, da ist es kaum möglich, alle Angelegenheiten in Ordnung zu halten. Schon lange wünschte ich mir, einen ehrenwerten und aufrichtigen Mann zu finden, der alles für mich verwalten könnte. Glücklicherweise hat der Himmel meinen Wunsch erhört, und so kam jener Alte Herr Wang, ein äußerst ehrenwerter und aufrichtiger Mann. Ich hatte die Absicht, ihm Haus und Hof zur Verwaltung zu übergeben, als ich zu ihm sagte: «Du mußt die Hausangelegenheiten gut regeln, gerade so, als wenn Haus und Hof dein eigen wären. Heute so und morgen wieder anders, das geht nicht!» Doch jener Alte Herr hatte nicht richtig zugehört und fragte mich: «Du willst, daß ich diesen Familienbesitz ganz so wie meinen eigenen betrachte. Damit meinst du also, daß du mir den Familienbesitz schenken willst, oder?» Als er so einen Unsinn daherredete, antwortete ich genauso blödsinnig darauf und sagte: «Wenn du meinst, ich soll ihn dir schenken, dann schenke ich ihn dir eben, was macht das schon?» Das war doch offensichtlich nur ein Scherz, er jedoch nahm es für bare Münze und wollte, daß ich die Sippenälteren bitte, eine Schenkungsurkunde aufzusetzen. Nun ist er ja ein alleinstehender alter Mann und hat weder Nachkommen noch ältere Verwandte oder enge Freunde. Schenken wir ihm doch den Besitz, er kann ihn ja nirgendwohin wegtragen! Im übrigen ist er schon in hohem Alter und wird nur noch ein paar Jahre leben. Laßt uns also eine entsprechende Urkunde aufsetzen und ihm noch diese Freude bereiten, damit er für mich mit ganzem Herzen und vollem Einsatz die Geschäfte führt! Dann können meine Gemahlin und ich der Muße pflegen und unsere Leiden auskurieren. Und wenn er gestorben ist, fällt der Familienbesitz wieder an mich zurück, welcher Schaden könnte also dabei entstehen? Ich hoffe, der Großonkel übernimmt den Vorsitz, und wir können diese Angelegenheit zu Ende führen.»

Der Meisterliterat sagte: «Unsere Sippe ist groß, ich allein kann die Verantwortung nicht übernehmen. Laß uns deinen Urgroßvater fragen, wie er dazu steht.»

Doch der ehrenwerte Doktor Ma Lung sagte kopfschüttelnd: «Die Angelegenheiten der jüngeren Generation gehen mich nichts an. Ich kann den Vorsitz auch nicht übernehmen. Laßt uns sehen, was Ma Chao dazu sagt!»

Der Meisterschüler Ma Chao sagte: «Die Sippenälteren kommen zuerst, wie könnte ich es wagen, eigenmächtig zu entscheiden?» Der Sonderbeamte hatte erkannt, daß es nutzlos ist, wenn ein leerer Mund nur leere Worte spricht. Also ging er in die inneren Gemächer und holte einen kleinen Schatz. Da kam ein Glanz in ihre Augen! Und schon waren sie betört, so daß sie nicht mehr anders konnten, als den Vorsitz zu übernehmen. Was meinst du, war das wohl für ein Schatz?

Strahlend weiß, hart und fest,
Hell leuchtend, rund und viereckig.
Wer es hat, kann tausend Unternehmungen beginnen,
Wer es nicht hat, kommt in zehntausend Dingen nicht
voran!

Der Sonderbeamte Ma teilte den Geldschatz also unter den Dreien auf. Als sie ihn entgegennahmen, legte sich um ihre Augen ein Lächeln, und sie konnten nun nicht anders, als ihm nach dem Munde zu reden. So sprach denn der Doktor zum Meisterliteraten: «Ma Yü's Erklärung eben war sehr einleuchtend. Wir brauchen nur mit einer Schenkungsurkunde das Herz jenes Alten zu binden, dann wird er sich mit ganzem Herzen um die Familienangelegenheiten kümmern. Der Sache steht somit nichts entgegen.»

Der Meisterliterat sagte: «Laßt uns also dem Wunsch des Sonderbeamten entsprechen, doch wir müssen diese Angelegenheit mit vereinten Kräften ausführen!»

Der Meisterschüler der Kaiserlichen Akademie sagte: «Wenn nur der Urgroßvater und der Großonkel willens sind, den Vorsitz zu übernehmen; ich werde dann die anderen zur Zustimmung bewegen.»

«Nicht so schnell», entgegnete der Meisterliterat Ma. «Ich und der Urgroßvater, wir beide übernehmen den Vorsitz, doch wie willst du die Zustimmung der übrigen erreichen?»

Ma Chao sagte ihm ein paar Sätze ins Ohr, woraufhin der Meisterliterat erfreut ausrief: «Wunderbar! Wenn wir es so machen, brauchen wir nicht zu befürchten, daß sie uneins mit uns sein könnten.» Gleichzeitig stand er auf und sagte zu Ma Yü: «Du brauchst dir keine Sorgen zu machen! Sei versichert, daß die Sache Erfolg haben wird.»

Wer wissen möchte, ob beziehungsweise wie diese Schenkungsurkunde aufgesetzt wird, mag das nächste Kapitel lesen.

Mit Silber und Gold lassen sich große Dinge vollbringen,
Wozu also fürchten, die Schenkungsurkunde würde nicht
aufgesetzt?

KAPITEL 7

*Durch Bestechung der Sippenälteren kann Ma Yü
die Schenkungsurkunde aufsetzen.*

*Ch'ung-yang erklärt die geheimen Kräfte und
lehrt die Vollkommene Verwirklichung.*

Die Zeit fließt so schnell, verpasse die Gelegenheiten nicht!
Ruhm und Profit wollen dich fangen gleich Netzen und
Fallen.

An einem Überhang von zehntausend Metern, laß die
Hände los!

Erst wenn du an keinem Faden mehr hängst, bist du frei von
Dämonen!

Der Sonderbeamte Ma war also entsprechend dem Plan seiner Gemahlin vorgegangen und hatte so jene drei Sippenmitglieder umgestimmt. Daraufhin verkündete Ma Chao auf Geheiß des Meisterliteraten den Sippenangehörigen, daß betreff Ma Yü's Vorhaben, den Familienbesitz zu verschenken, nun eine Entscheidung gefallen sei.

Auf die Frage der Sippe, was für eine Entscheidung das sei, antwortete er: «Es geht darum, den Tiger den Berg bewachen zu lassen.»

Als die Sippenleute nun fragten, was denn das heiße, antwortete er: «Ma Yü möchte sich etwas ausruhen, also lassen wir jenen Alten hier den Besitzwächter machen!»

Die Sippenleute fragten noch einmal, wie denn das gemeint sei, «ihn den Besitzwächter machen lassen», und Ma Chao erwiderte: «Ma Yü meint, jener Alte sei ein ehrenwerter Mann, und er will ihn zum Verwalter von Haus und Hof machen. Doch befürchtet er, jener könnte es nicht mit vollem Einsatz tun. Um ihn zu überlisten, sagte er deshalb, er würde ihm den Familienbesitz schenken. Jener aber nahm das gleich für bare Münze und verlangte eine Schenkungsurkunde. Ma Yü meint

nun, wenn wir ihm keine solche aufsetzen, sei zu befürchten, daß er nicht mit ganzem Herzen darüber wacht. Deshalb bat er uns, einen schriftlichen Vertrag als Zeugnis für ihn aufzusetzen. Das bindet das Herz des Alten und veranlaßt ihn, mit aufrichtiger Gesinnung und ehrlicher Absicht darüber zu wachen. Ist das etwa nicht «den Tiger den Berg bewachen lassen»?»

Die Sippenleute sagten: «Wenn man es ihm schenkt, gehört es ihm. Wie sollte er da nicht darüber wachen!»

Ma Chao entgegnete: «Er kann auch nicht den geringsten Teil davon forttragen. Wie kann man da sagen, es sei sein?»

Die Sippenleute fragten: «Was soll das heißen, er kann auch nicht den geringsten Teil davon forttragen?»

Ma Chao entwortete: «Er ist ein von weit her gekommener, alleinstehender Alter ohne irgendwelche Verwandte. Auch ist er eben schon alt und braucht nicht viel Nahrung und Kleidung. Und wenn er einmal die Augen schließt, wird er mit leeren Händen gehen, so wie er mit leeren Händen gekommen ist. Der ursprüngliche Besitz fällt dann wieder zurück an den vorigen Herrn. Wenn jener Alte also umsonst für andere darüber wacht – wie wäre er da mehr als einfach nur ein Besitzwächter?»

Hierauf gab es großes Gelächter unter den Sippenmitgliedern. Ma Chao betörte sie noch weiter mit Aussicht auf Profit: «Wenn jener Alte tot ist, fällt der Familienbesitz zurück an Ma Yü. Ma Yü hat keine Nachkommen, was gäbe es also zu fürchten, daß er nicht in die Hände unserer Söhne und Neffen fällt? Wenn wir unser Boot heute mit dem Strom schwimmen lassen, tun wir ihm einen großen Gefallen. Jener Alte Herr ist meiner Meinung nach ein gutherziger und rechtschaffener Mann, und wenn alles durchgeführt ist, können wir später leicht etwas von ihm leihen, wenn es uns am einen oder anderen fehlt. Es heißt doch: «Wenn man beim ersten Treffen eine Verbindung anknüpft, begegnet man sich später gerne wieder!»»

Nach diesen Worten von Ma Chao stimmten die Sippenleute allesamt freudig zu.

Der Worte bedurfte es eigentlich gar nicht viel.

Schon ein paar Worte können einen Windstoß zum Halten bringen.

Doch hätte nicht Bestechung zur Lösung verholfen,

Wären schöne Worte allesamt nutzlos und vergebens.

Ma Chao sah also, daß die Sippe einverstanden war, und setzte die Versammlung für den nächsten Tag fest.

Als am folgenden Tag die Sippenmitglieder das Haus des Sonderbeamten Ma betraten, saßen der ehrenwerte Doktor Ma Lung und Herr Wang Ch'ung-yang schon in der Halle, redeten, lachten und unterhielten sich lebhaft gestikulierend und äußerst vertraut über alles mögliche. Der Meisterliterat Ma forderte den Sonderbeamten auf, weitere Tafeln aufstellen und mehr Wein und Speisen aufzutischen zu lassen. Als er sah, daß alle versammelt waren, eröffnete er die Zusammenkunft: «Sippenältere und -jüngere! Verehrte Würdenträger und übrige Sippenmitglieder! Heute geht es darum, daß Ma Yü den Familienbesitz dem Alten Herrn Wang Ch'ung-yang schenken möchte. Seid ihr damit einverstanden oder nicht?»

Diese Leute waren alle von Ma Chao zur Zustimmung überredet worden, wie sollte also auch nur einer dagegen sein? Gemeinsam sagten sie: «Wir sind alle einverstanden, ohne Ausnahme!» Daraufhin hieß der Meisterliterat den Ma Yü die Schenkungsurkunde aufsetzen. Dann hielt er sie hoch und ließ Ma Chao für alle vernehmlich vorlesen:

Schenkungsurkunde, aufgesetzt von Ma Yü.

Heute nehme ich die von meinen Vorvätern ererbten Ländereien und Gebäude, Haus und Hof, Geld und Güter, alte und junge Diener und Dienstmägde, Hauseinrichtung und Hausgerät sowie Kleinzeug aller Art und schenke alles dem Alten Herrn Wang Ch'ung-yang zu seinem Besitz und übergebe es ihm zur freien Verfügung. Die Mitglieder der Ma-Sippe sind alle ohne Ausnahme damit einverstanden. Nach Vollzug der Schenkung kann Ma Yü sie nicht mehr rückgängig machen.

Weil das Wort allein nicht genügt, wurde zum Zeugnis dieses Schriftstück unterzeichnet.

Die Sippenälteren: Ma Lung, Meisterliterat Ma, Ma

Wen-hsien, Ma Wen-te, Ma Wen-yü.

Die Zeugen: Ma Chao, Ma Ming, Ma Chien, Ma Chen.

Die Schenkungsurkunde wurde aufgesetzt von Ma Yü.

Nachdem Ma Chao die Schenkungsurkunde vorgelesen hatte, übergab er sie Ma Yü, und dieser überreichte sie mit beiden Händen Herrn Ch'ung-yang. Der nahm sie an, und dann ließ



Durch Bestechung der Sippenälteren kann Ma Yü die Schenkungsurkunde aufsetzen. Ch'ung-yang erklärt die geheimen Kräfte und lehrt die vollkommene Verwirklichung.

man die Tafel eröffnen. Es gab große Mengen Fleisch und viele Krüge voll Wein, so daß alle ihren Hunger und Durst bis zum letzten stillen konnten. Dann erst gingen sie wieder auseinander.

Ein Dichter, der bis hierher gelesen hatte, machte ein Gedicht über den Wagemut, mit dem Ma Yü damals freiweg seinen Besitz verschenkte und dadurch das Tao um so schneller vollendete:

Den ganzen Familienbesitz gab er weg um der Pflege guten Wandels willen.

Nicht ein einzig Ding blieb übrig, wie könnte da Verlangen aufkommen?

An diesem Tag noch hörten seine leeren Phantasien auf,
In jenem Jahr noch vollendete er so als erster das Tao.

Nachdem die Sippenangehörigen aufgebrochen waren, ging Ma Yü in die inneren Räume und dankte Yüan-chen: «Gemahlin, wenn du mir nicht gezeigt hättest, was ich tun soll, wie hätte ich diese Angelegenheit je regeln können?»

Sun Yüan-chen lachte: «Wenn man in allem dem natürlichen Lauf folgt, gibt es nichts, das man nicht erreichen könnte!»

Dann sagte der Sonderbeamte: «Das ist nun vollbracht. Wenn wir ihn um das Tao ersuchen wollen, wie gehen wir da vor?»

Sun Yüan-chen sprach: «Ihn um das Tao ersuchen? Dabei müssen wir ganz behutsam voranschreiten. Wir wollen erst warten, bis er sich ein paar Tage ausgeruht hat, dann gehen wir gemeinsam zu ihm und bitten ihn, unser Lehrer zu sein.»

Ma Yü rief sofort: «Ausgezeichnet!»

Nach dieser Unterredung wollen wir nun wieder von Herrn Wang Ch'ung-yang sprechen, der von ganzem Herzen wünschte, alle auf der Welt, die guten Wandel pflegen, zu versammeln, damit sie sich hier der Verwirklichung widmeten und die Wesensnatur nährten. Nur befürchtete er, in der umliegenden Nachbarschaft könnte es Gerede geben, und bevor Schwierigkeiten auftauchen konnten, wollte er den Leuten lieber ein paar Wohltaten erweisen. Wenn sie erst seine Güte im Herzen trugen und jeder seine Wohltaten empfangen hatte, würde es ihm sicher von Nutzen sein. So verbreitete er in wei-

tem Umkreis Nächstenliebe und Güte, gab Geld und Reis und half oft den Armen und Bedürftigen, Witwen und Witwern, Waisen und kinderlosen Alten. Und wenn es in einer Familie der Ma-Sippe an irgend etwas mangelte, ließ er ihr sofort etwas zukommen. Wenn ein Mann oder eine Frau aus Geldgründen nicht heiraten konnte, schaffte er sicherlich Abhilfe. Wann immer jemand krank oder schwach war, ließ er ihn nicht ohne Hilfe. Wenn jemand etwas auslieh und nicht zurückbrachte, verlangte er es auch nicht zurück. Er war ganz so, wie Ma Chao gesagt hatte: «Ein gutherziger und rechtschaffener Mann.» Daher herrschten innerhalb wie außerhalb der Sippe Respekt und Verehrung zwischen den Oberen und den Unteren, und jung und alt waren in Harmonie.

Wie geplant versammelte er viele Menschen um sich und erläuterte das Tao und seine Geheimnisse. Da gab es kein leeres Geplapper und keine müßigen Worte, alles hatte von Anfang bis Ende Hand und Fuß. Er wirkte nur zum Wohle der Menschen, damit alle, die über andere befahlen oder Reichtum oder eine hohe Stellung haben, nicht den Geiz in ihrem Herzen wohnen lassen und den anderen gegenüber gleichgültig sind. Von einem, der bis hierher gelesen hatte, gibt es folgendes Gedicht:

Wenn der Geiz im Herzen wohnt, bringt man nichts
zustande.

Nur leeres Geplapper und müßiges Geschwätz in einem fort.
Wenn Meister Wang nicht soviel Güte um sich verbreitet
hätte,

Wie hätte er in den folgenden Jahren in Frieden leben
können?

Herr Wang Ch'ung-yang verbreitete also Güte nach außen und hielt Ordnung im Innern. Er ließ im hinteren Garten über zehn Strohhütten errichten, um den Leuten, die guten Wandel pflegten, einen Ort zum Nähren und zur Versenkung zu geben. Als alles fertig war, zog er selbst in eine der Hütten und sammelte Tao-Verdienste.

Eines Tages kamen Ma Yü und seine Frau Yüan-chen zusammen zur Hütte. Sie knieten beide nieder und ersuchten den Herrn um die Lehre des Tao.

Herr Ch'ung-yang sprach: «Das Tao ist das Bewußtsein des Weges. Wenn der Mensch zum Bewußtwerden des Weges zurückkehrt, geht er heraus aus der Verirrung. Dazu muß man von der Oberfläche in die Tiefe gehen, vom Kleinen zum Großen vorwärtsgen. Nur wenn man der Regel gemäß vorgeht, kann man Erfolg haben. So muß jeder, der das Tao studiert, zuerst die Wesensnatur reinigen. Weil die Wesensnatur ja Teil des ursprünglichen Zustands der Dinge, des «Vorhimmels», ist, muß man sie reinigen, bis sie vollkommen rund und strahlend hell geworden ist, dann hat sie wunderbare Fähigkeiten. Wenn (bei der Geburt) die Wesensnatur sich mit der Leidenschaft verbindet, regt sie sich so gewaltig wie ein Drache, so wild wie ein Tiger. Wenn man sie nicht kultiviert und unterwirft, wie könnte man ihre Gewalt und Wildheit zähmen und zurückkehren zum leeren Nichtsein?

Der Weg der Reinigung der Wesensnatur verläuft ganz im Ungeordneten und Unklaren, ohne Erkennen und ohne Verstehen, ohne andere und ohne Ich. Nur so kann man in die Lehre eintreten. Wenn man Drachen und Tiger unterwirft, dann geht es. Doch man muß auch den Herzaffen einsperren und das Ideenpferd anbinden. «Herzaffe», «Ideenpferd»¹⁰ bedeuten: Das Herz (= Bewußtsein) ist so geschickt wie ein Affe, die Ideen sind so schnell wie ein rennendes Pferd. Deshalb muß man sie einsperren und anbinden, so daß der Affe seine Geschicklichkeit nicht auszuspielen vermag und das Pferd nicht davongaloppieren kann. So kehrt man zurück zu Ruhe und Festigkeit. Mit der Kraft von Ruhe und Festigkeit kann man die Kräfte des Gestaltens und Wandeln von Himmel und Erde und die geheimnisvolle Balance von Yin und Yang erlangen.

Wenn man Ruhe erreichen kann, sind alle zehntausend Ängste ausgelöscht. Wenn man Festigkeit erreichen kann, vermag kein Gedanke mehr zu sprießen. Wer dem Lauf der Dinge entsprechend handelt, ist ein gewöhnlicher Sterblicher, wer dem widerstrebt, wird ein Unsterblicher!

Man darf auch nicht eine Spur wirren Denkens im Bewußtsein lassen, nicht das geringste Hindernis, ganz leer und hohl, ohne irgendein Ding, ganz dunkel und unsichtbar, ganz so als ob es nicht vorhanden wäre. Das nennt man: «An keinem Faden mehr hängen», «Von keinem Staubkorn befleckt».

Das war eine Zusammenfassung der Lehre. Es gibt noch tie-

fere Geheimnisse und Unbeschreibliches, doch zu deren Verständnis muß einen das Bewußtsein selbst führen.

Wenn ihr Fortschritte gemacht habt, werde ich euch weitere Anleitung geben.»

Anschließend bekam Ma Yü den Tao-Namen Tan-yang (das bedeutet: «Strahlendes Yang»), und Sun Yüan-chen den Tao-Namen Pu-erh (das bedeutet: «Ewig ohne geteiltes Bewußtsein»). Dann verneigten sich Ma Tan-yang und Sun Pu-erh zum Dank vor ihrem Lehrmeister und gingen zurück in die inneren Gemächer.

Sie sagte zu ihm: «Bevor wir einen Lehrer um das Tao ersuchten, waren wir Mann und Frau. Jetzt aber haben wir gemeinsam einen Lehrmeister, bei dem wir das wunderbare Tao studieren, und wir sind nun Tao-Freunde. Ich werde dich meinen älteren Wegbruder nennen, und du nenne mich Tao-Freund. Noch etwas: Wer das Tao studiert, muß sich von geschlechtlicher Liebe lösen. Wir müssen unbedingt in getrennten Zimmern schlafen, und du darfst nicht in privater Absicht zu mir kommen, und ich werde auch nicht privat zu dir gehen. Wenn es etwas zu bereden gibt, können wir eine Dienerin hin- und herschicken und uns gegenseitig einladen. Dann gehen wir beide in die Eingangshalle und beratschlagen darüber.»

Ma Tan-yang erwiderte: «Ganz wie du meinst, mir ist es recht. Wenn du die wahre Absicht hast, habe ich auch den festen Willen. So werde ich mal für eineinhalb Jahre nicht in dein Zimmer kommen, dem steht nichts entgegen.»

Als er zu Ende gesprochen hatte, ließ er Ma Hsing Teppiche und Bettzeug einpacken und in einem vorderen Zimmer des Seitenflügels seine Schlafstelle bereiten. Ma Tan-yang verabschiedete sich von Sun Pu-erh, ging zu dem Seitenzimmer und ließ sich dort nieder.

Ein späteres Gedicht beschreibt die mutige Entschlossenheit dieses Ehepaares, ihre Schlafgemeinschaft aufzuheben. Dadurch wurde die Vollendung des Tao für sie noch leichter.

Das Große Tao kennt von Anfang an kein Hängen an
Leidenschaften.

Wer könnte, wenn er an Leidenschaften hängt, das Tao
vollenden?

Schau daher, was Meister Ma in jenen Jahren tat –

Mann und Frau schliefen in getrennten Zimmern, das ist aufrichtige Absicht!

Schon war unbemerkt ein halber Monat seit der Trennung ihrer Zimmer vergangen, da kam eines Tages eine Dienerin und bat Ma Tan-yang, mit ihrer Herrin zur Strohütte zu gehen und Belehrung zu erbitten. Er verließ das Seitenzimmer und traf Sun Pu-erh. Gemeinsam gingen sie zur Strohütte, verneigten sich vor dem Herrn und fragten: «Das letzte Mal sagte der Lehrmeister uns, die Wesensnatur sei Teil des ursprünglichen Zustands der Dinge, des 'Vorhimmels'. Dürfen wir fragen, wie der Vorhimmel ist?»

Herr Ch'ung-yang sprach: «Der Vorhimmel ist die noch ungeteilte Energie des Urstoffs, ohne Farbe und ohne Ton, man kann ihn nicht erkennen und nicht verstehen, wie wäre er zu beschreiben? Wenn etwas mit Worten zu beschreiben ist, dann ist es nicht der Vorhimmel. Wenn es ein Wort gibt, das ihn beschreibt, dann fehlt ihm die geheimnisvolle Wahrheit. Es läßt sich nicht mit Worten beschreiben. Wenn man aber sagt, es gibt so etwas wie den Vorhimmel, dann bezieht sich das auf die Form. Wenn sich etwas auf die Form bezieht, fehlt ihm der Inhalt des Vorhimmels. Wenn einer sagt, der Vorhimmel sei das hier, gehört das hier schon zu dem, was er nicht ist. Wenn einer sagt, der Vorhimmel sei jenes dort, hat jenes dort auch nicht den Sinn von Vorhimmel. Was man auch sagt, es gibt nichts Entsprechendes, also nimmt man das Zeichen (eins –) und setzt es dafür. Doch sag nicht, das Zeichen sei der Vorhimmel, das Zeichen – ist es nämlich auch nicht.

Da ihr heute also das Prinzip des Vorhimmels wissen möchtet, werde ich es euch ganz genau anhand einer Zeichnung darlegen.»

Daraufhin nahm Herr Ch'ung-yang einen Pinsel in die Hand und begann, die geheimnisvolle Wahrheit des Vorhimmels zu erklären.

Wer wissen möchte, wie diese Erklärung aussah, mag das nächste Kapitel lesen.

Die Wesensnatur ist eigentlich das magischste Ding des Vorhimmels.

Man kann sie reinigen zur wahren Wesensnatur, das ist der Vorhimmel!

KAPITEL 8

*Er spricht über das wunderbare Prinzip
der Ureinheit des Vorhimmels.*

*Man muß die dämonische Wurzel ausreißen,
ein anderes Tor zur Lehre gibt es nicht.*

Einen Weg zur Unsterblichkeit außerhalb des Bewußtseins
zu suchen, wäre verfehlt.

Es wäre wie die Spiegelung des Mondes im Wasser, wie eine
Blume im Spiegel.

Kennst du das wunderbare Prinzip des Vorhimmels?

Halte dein Bewußtsein immer ungeteilt, dann besteht
Hoffnung!

Herr Ch'ung-yang hatte also zu Ma Tan-yang und Sun Pu-erh gesagt: «Die Wesensnatur ist Teil des ursprünglichen Zustands der Dinge des Vorhimmels, vollkommen rund und strahlend hell. Obwohl es einen Namen dafür gibt, hat er keine eigene Form, man kann ihn weder erkennen noch verstehen. Er ist nicht in Bilder oder Zeichen zu fassen, wie könnte man ihn beschreiben? Ich werde wohl am besten eine Skizze für euch zeichnen, dann werdet ihr selbst erkennen.»

Dann nahm der Herr einen Pinsel und malte auf einen roten Lackschemel zuerst einen Kreis: ○, dann noch einen und in dessen Mitte einen Punkt: ⊙. Nun fragte er Ma Tan-yang und Sun Pu-erh: «Könnt ihr beide erkennen, was das bedeutet?»

Sie antworteten beide: «Eure Schüler sind zu töricht, sie verstehen den Sinn nicht und bitten um die Deutung des Lehrmeisters.»

Herr Ch'ung-yang sprach: «Der erste Kreis zeigt den undifferenzierten Urstoff: Himmel und Erde sind noch nicht getrennt, Sonne und Mond noch nicht geteilt, das nennt man Wu-chi, das «Ungeteilte». Es ist Nichtsein und bringt Sein hervor. Daher ist im Kreis ein Punkt entstanden, das nennt man

T'ai-chi, die «Urpole». Dieser Punkt bringt Himmel und Erde und die zehntausend Dinge hervor. Der Vorhimmel tritt durch die Urpole in Erscheinung. Der Punkt steht also für die ungeteilte Energie, daher heißt es: «Der Vorhimmel – die ungeteilte Energie.» Die Wesensnatur nun steigt vom Vorhimmel auf, aus dem noch körperlosen Zustand, und setzt sich fort bis zum wieder körperlosen Zustand unserer Existenz. Dieser Punkt göttliche Natur ist die Wurzel ohne Werden und Vergehen, deshalb nennt man sie «Göttliche Wurzel» oder «Wissenden Geist». Es gibt keinen Menschen, der diese göttliche Wurzel nicht hat, nur haben die gewöhnlichen Menschen sie selbst verdunkelt. Wenn sie verdunkelt ist, befindet sie sich in Selbstverirrung, und die in Selbstverirrung befindliche ursprüngliche Natur bringt dann leere Phantasien hervor. Abwegiges und Sinnloses dringt über das Denken ein, und der Vorhimmel ist für ewig verloren und das Große Tao unerreichbar. Das Meer des Leidens ist grenzenlos, wo gäbe es ein Ufer?

Ach! Wie wenige zum Tao Erwachte es doch gibt! Wie wenige Schüler, die wirklich verstehen! Den Vorhimmel kann man überall verwirklichen, man darf nur nicht meinen, er sei im gewöhnlichen Bewußtsein. Wenn man den Vorhimmel in der gewöhnlichen Welt sucht, kann man ihn ewig nicht erlangen. Wenn man den Vorhimmel im Tao-Bewußtsein sucht, ist er schon vor Augen. Das gewöhnliche Bewußtsein ist ein Bewußtsein voll von Dunkelheit und gierigen Wünschen. Das Tao-Bewußtsein ist ein Bewußtsein, in dem das himmlische Gewissen in Erscheinung tritt. Wenn das himmlische Gewissen in Erscheinung tritt, erlangt man den Vorhimmel von selbst, ohne ihn zu suchen.

Auch muß man die Krankheiten entfernen! Mit Krankheiten entfernen sind nicht die Krankheiten von Wind, Kälte, Feuchtigkeit und Hitze gemeint, sondern die der Gier, der Wut, der Dummheit und der Liebe. Sind diese Krankheiten erst entfernt, dann können alle hundert Krankheiten nicht mehr aufkommen und man kann langes Leben und Unsterblichkeit erreichen, kann Buddha oder Unsterblicher werden, Heiliger oder Weiser.

Heute werde ich euch diese Kunst lehren, damit ihr euch fleißig darin übt!

Der Weg, die Krankheiten zu entfernen besteht darin, daß man unbedingt die Wurzel einer Krankheit entfernen muß.

Wenn ihre Wurzel gefunden ist, ist die Krankheit nicht schwer zu entfernen. Die meisten dieser Krankheiten kommen von Gier, Wut, Dummheit und Liebe; und auch von Wein, Lust, Besitz und Ärger.

Wer guten Wandel pflegt, muß daher unbedingt zuerst Wein, Lust, Besitz und Ärger und die äußere Beeinflussung vertreiben! Dann muß man sich von Gier, Wut, Dummheit und Liebe lösen und seine inneren Wunden entfernen. So reißt man die Krankheitswurzel einfach heraus, und der kranke Leib heilt von selbst. Dann kann man das Große Tao pflegen und langes Leben erreichen.

Nun werde ich über den Wein reden:

Viele Menschen wissen, daß Wein dem Tao schädlich ist. Sie müssen geloben, sich davon zu lösen! Selbst wenn sie Wein sehen und ihnen gar der Mund wäßrig wird, müssen sie Zurückhaltung bewahren. Wenn einen andere Leute drängen oder man bei Trinkspielen zusieht, kommt gleich der Wunsch auf, auch trinken zu wollen. Selbst wenn man dann nicht trinkt – ist diese Idee erst einmal aufgestiegen, dann ist es, als ob man trinkt. Das ist die Krankheitswurzel des Weines. Will man sie ausreißen, so muß man das gleich tun, wenn diese Idee aufsteigt, nur so kann man die Wurzel ganz ausmerzen.

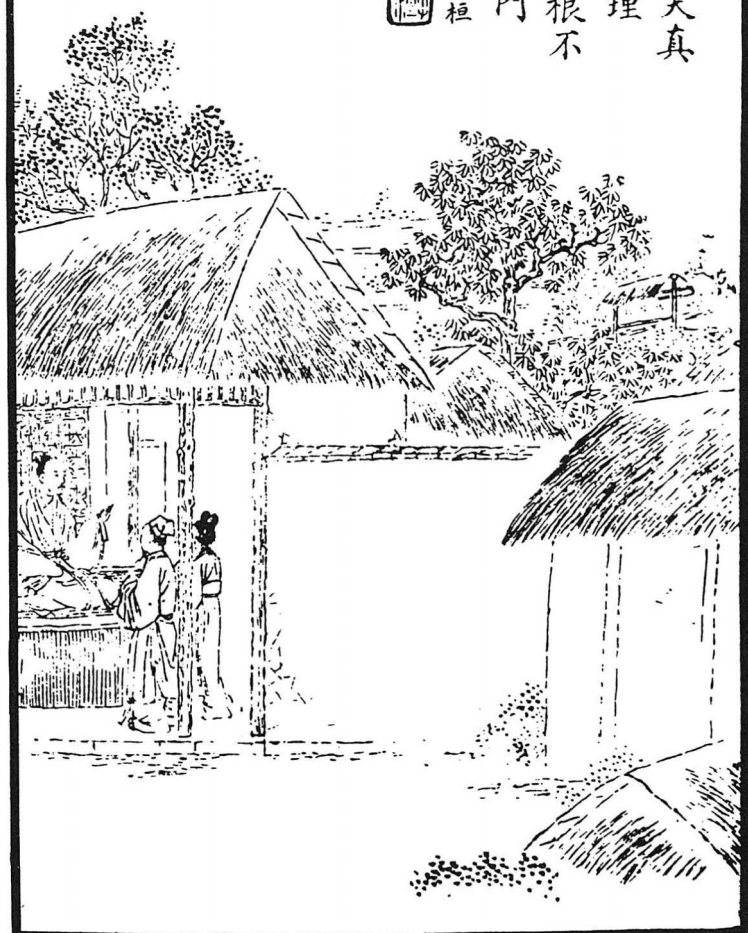
Viele Menschen wissen, daß Lust dem Tao schädlich ist. Sie müssen geloben, sich davon zu lösen! Selbst wenn sie der Lust begegnen und gar davon phantasieren, müssen sie Zurückhaltung bewahren. Wenn eine reizvolle Schöne ihnen einen Blick zuwirft, wenn sie ihr im Innern ihre Leidenschaft schenken und ihr Denken und Fühlen sich auf sie richtet, dann kommt auch das Gefühl des Verlangens auf. Selbst wenn sie nicht miteinander verkehren – steigt dieses Gefühl erst einmal auf, dann ist es, als ob sie miteinander verkehrten. Das ist die Krankheitswurzel der Lust. Will man sie ausreißen, so muß man das gleich tun, wenn dieses Gefühl aufsteigt, nur so kann man diese Wurzel ganz ausmerzen.

Daraus läßt sich ersehen, daß die Krankheitswurzeln von Wein und Lust alle im Bewußtsein und im Denken verborgen liegen. Der Weg, sie auszulöschen, beginnt damit, daß man sein Bewußtsein aufrecht und sein Denken wahrhaftig macht. Dann sterben die Krankheitswurzeln von selbst ab. Wenn eine Krankheitswurzel noch nicht abgestorben ist, kommt das daher, daß

談先天真
一妙理
除魔根不
二法門



子桓



Er spricht über das wunderbare Prinzip der Ureinheit des Vorhimmels. Man muß die dämonische Wurzel ausreißen, ein anderes Tor zur Lehre gibt es nicht.

Bewußtsein und Denken noch nicht aufrecht sind, und dann steigen immer wieder solche Ideen auf: Selbst wenn man nicht trinkt, mit dieser Idee will man trinken. Selbst wenn man nicht miteinander verkehrt, mit diesem Gefühl will man miteinander verkehren.

Zu Beginn gibt es diese Gedanken überhaupt nicht, doch die äußere Beeinflussung setzt das Innere in Bewegung. Wie der Mond im Wasser: Ein Fels am Ufer setzt das Wasser in Bewegung, und wenn es sich bewegt, bewegt sich der Mond mit allem mit. Obwohl er nicht wirklich ist, schwingt doch sein Abbild. Das wahre Tao ist so nicht zu erlangen!

Was den Weg angeht, die Wurzeln auszumerzen, so lehrt die konfuzianische Schule: «Was ungebührlich ist, schaue nicht an!» – «Was ungebührlich ist, rühre nicht an!» – «Sieh, als sähest du nicht!» – «Höre, als hörtest du nicht!»

Die buddhistische Schule lehrt: «Vergiß die anderen, vergiß dich, vergiß alle Lebewesen!»

Die taoistische Schule lehrt: «Was du anschaut, sieh es nicht!» – «Was du vernimmst, hör es nicht!»

Durch all das kann man die Krankheitswurzeln von Wein und Lust ausmerzen.

Über Besitz läßt sich nur schwer reden: Bei manchen ist die Verbindung mit dem Tao noch nicht so weit, und daher geben sie sich eine Weile dem Besitzerwerb hin. Andere stammen aus einer sehr armen Familie und streben deshalb erst einmal nach dem Lebensunterhalt, weil die Umstände es ihnen nicht anders erlauben. Die einen haben eine winzige Spur des ursprünglichen Bewußtseins, und die anderen reden nur von Äußerlichkeiten oder von Einfluß und Ruhm, Kleidung und Speise, Ländereien und Gutshöfen. Manche haben eine seltene Geschicklichkeit aufs äußerste verfeinert und suchen auf den Märkten Profit oder sorgen an Handelsplätzen für Aufsehen. Viele verschaffen sich beim Rechnen, Messen und Wägen kleinlichen Vorteil. Sie verlangen nach Ruhm und Gewinn und möchten auch noch Unsterbliche oder Buddhas werden! Wenn solche Leute kommen, das Tao zu studieren, ist das nicht lächerlich?

Schließlich zum Ärger: Die Menschen sind nicht gleich, doch wer hat schon die Kraft der Entschlossenheit, wer nährt die Kraft der Standhaftigkeit? Ihre Lebensenergie drückt sich doch nur aus im Überfluß, in Rechthaberei, in Heißblütigkeit

und in Streitlust. Entweder sind sie in ihrem Äußeren verschwenderisch, oder sie müssen bei Diskussionen immer das letzte Wort haben. Entweder müssen sie durch Taten ihre Stärke beweisen, oder sie werden im Zorn beleidigend. Wer das Prinzip der Lebensenergie nicht kennt, wie könnte der die grenzenlose Lebensenergie haben? Auch solche Leute kommen, das Tao zu studieren, ist das nicht lächerlich?

Über den Weg, diese Krankheitswurzeln ganz auszumerzen, sagt die konfuzianische Schule, nach Lun Yü: «Unrechtmäßiger Reichtum und Ehre sind mir wie fließende Wolken», oder nach Menzius: «Halte fest an deinem Willen, und laß deinen Ärger nicht hervorbrechen!»

Die buddhistische Schule sagt: «Glück und Tugend bekommt man nicht geschenkt. Man erreicht sie nur durch Ausdauer!»

Die taostische Schule sagt: «Zerstöre vollkommen Geiz und Gier! Habe ein mitleidiges Herz und besänftige deinen Ärger!»

So kann man die Krankheitswurzeln von Besitz und Ärger ausmerzen. Will man die Wurzeln dieser vier genannten Krankheiten vollkommen entfernen, dann muß man unbedingt sein Bewußtsein und sein Denken aufrecht machen.

Die konfuzianische Schule betont das Erkennen, die buddhistische Schule das Verstehen, die taostische Schule das Erwachen. Wer erkennt, versteht oder erwacht, der vermag alles auf der Welt zu durchschauen!»

Nachdem Herr Ch'ung-yang das Prinzip des Entfernens der Krankheiten erklärt hatte, fragten ihn Ma Tan-yang und Sun Pu-erh noch nach der Kunst der Meditation und ihrer Ausführung. Herr Ch'ung-yang sprach: «Man sitzt in Versenkung, vergißt die Leidenschaft und stoppt das Denken. Das Bewußtsein ist abgestorben und der Geist lebendig.

Man sitzt auf einer dicken Matte und einem Kissen, lockert die Kleidung und löst den Gürtel. In der Mitternachtsdoppelstunde wendet man sich nach Osten und meditiert mit leicht gekreuzten Beinen. Die Hände sind geschlossen, der Körper ist aufrecht. Die Zähne liegen fest aufeinander, und man schluckt seinen Speichel. Die Zunge drückt gegen den Gaumen. Die Ohren hören nach innen gewendet. Die Augen sind nur leicht geöffnet, wie ein herabhängender Schirm, so daß das Licht des Geistes zurück auf den Nabel herunterscheint, deshalb heißen sie: «geheimer Paß».¹¹

Beim Sitzen in Versenkung muß man die leeren Phantasien stoppen. Wenn auch nur ein Körnchen an leeren Phantasien da ist, ist der Geist nicht reines Yang und kein Erfolg möglich.

Auch muß man die Leidenschaft vergessen. Wenn die Leidenschaft nicht verschwunden ist, ist der Gedankenfaden nicht zur Ruhe gekommen und das Tao nicht zu vollenden.

Man sitzt auf einem Kissen und auf einer dicken Matte, damit man ausdauernd sitzen kann, ohne daß der Körper ermüdet.

Man lockert die Kleider und löst den Gürtel, damit die Lebensenergie frei hindurchfließen kann.

Die Mitternachtsdoppelstunde ist die Zeit, in der die Yang-Energie aufsteigt.

Wenn man nach Osten gewandt ist, empfängt man die aufsteigende Energie.

Wenn man mit gekreuzten Beinen sitzt, sammelt man den Geist und nährt die Energie.

Die Hände sind zu Fäusten geballt, indem die beiden Daumen auf die Mittelfinger drücken; so vergißt man seine Form.

Der Körper ist aufrecht und der Rücken gerade, damit obere und untere Region des Körpers einander durchdringen und die Lebensenergie nicht blockiert ist.

Lippen und Zähne liegen fest aufeinander, damit die Lebensenergie nicht durch die Kehle entweichen kann. Der Mund ist eine Öffnung der Lebensenergie. Ist er geöffnet, dann entweicht sie; daher hält man ihn geschlossen.

Das Hören ist nach innen gewendet. Die Ohren sind eine Öffnung der Essenz. Die Essenz folgt dem Klang, deshalb hört man nach innen gewendet und horcht nicht nach außen.

Man öffnet die Augen nur ein wenig, damit man nicht im Dunkeln sitzt. Die Augen sind eine Öffnung des Geistes. Wenn sie von Lust verletzt werden, folgt der Geist der Lust und entweicht. Wenn sie ganz geöffnet sind, kann der Geist entweichen; wenn sie ganz geschlossen sind, ist der Geist dunkel, deshalb läßt man den Schirm halb herabhängen.

Das Augenlicht scheint vom Geheimen Palast im Innern des Kopfes zurück auf den Nabel herunter, so hell wie Sonne und Mond am Himmel strahlen und die zehntausend Dinge hervorbringen.

Um Lebensenergie anzusammeln, spricht man wenig, damit sie nicht durch den Mund ausströmen kann. Um die Essenz zu

nähren, schließt man die Ohren, damit sie nicht durch diese ausströmen kann. Um den Geist zu konzentrieren, betrachtet man Farben und Formen als leer, damit er nicht durch die Augen ausströmen kann. Daher kommt der Name ›Wahrer ohne Ausströmen‹.»

Herr Ch'ung-yang fuhr fort: «Das ist die Kunst der Meditation, durch die man in das Tor der Wirkkraft eintritt. Betrachtet das nicht als dumm und unsinnig! Wenn ihr fleißig übt, kommt die Wirkung von selbst. Wenn ihr aussetzt oder nachlässig werdet, macht ihr eure bisherigen Errungenschaften zunichte.»

Dann erklärte der Herr alles eigens noch einmal, und Ma Tan-yang und Sun-Pu-erh erwachten zu tiefem Verständnis. Danach verabschiedeten sie sich von ihm, und jeder kehrte in seine Gemächer zurück. Der Regel entsprechend übten sie ständig, und allmählich zeigte sich die Wirkung. Da sie meinten, das Tao höre hier auf, gingen sie nicht wieder zur Strohütte, um die tiefen Feinheiten zu erbitten. Sie praktizierten nur dieses bißchen Kunstfertigkeit.

Über ein Monat war vergangen, und Ma Tan-yang saß in seinem Studierzimmer, da kam plötzlich Herr Ch'ung-yang herein. Ma Tan-yang erhob sich und bat ihn näherzutreten. Der Herr setzte sich und sprach zu Tan-yang: «Das Große Tao ist unerschöpflich. Man kann davon nehmen, ohne es auszuschöpfen; man kann es benutzen, ohne es aufzubrechen. Wenn man seine zehntausend Manifestationen erfassen will, darf man sich nicht an einer Ecke festklammern, sondern muß sein Bewußtsein aufrichtig machen und auf das Tao zugehen, sein Bewußtsein wahr machen und an seinen Fehlern arbeiten, nur das bringt einen voran. Wer sich nicht auf das Tao ausrichtet, kann es nicht erreichen. Zu keiner Stunde, keiner Minute darf man sich von seinem ursprünglichen Zustand entfernen. Jedes Wort und jede Handlung muß aus dem Innersten des Herzens kommen. Man muß ganz wach und klar sein, die Gedanken alle voller Mitmenschlichkeit, das ist wahres Ausgerichtetsein auf das Tao!

Wenn man nicht an seinen Fehlern arbeitet, verschwinden sie nicht. Wenn die Krankheit im Eigennutz liegt, muß man seinen Eigennutz mit Hilfe von Uneigennützigkeit vertreiben. Wenn die Krankheit im Verlangen liegt, muß man sein Verlangen mit Hilfe von Disziplin vertreiben. Wenn die Krankheit in

Einseitigkeit liegt, muß man seine Einseitigkeit mit Hilfe von Ausgeglichenheit vertreiben. Wenn die Krankheit im Hochmut liegt, muß man seinen Hochmut mit Hilfe von Güte vertreiben.

An dem Punkt, an dem eine Krankheit sitzt, muß man sie auch heilen. Wenn man Erfolg haben will, muß man ihrer gewahr werden, sowie sie hochkommt, sie wegwischen, sowie man ihrer gewahr wird, und sie ganz ausmerzen, wenn man sie wegwischt. Ganz von selbst wird das Bewußtsein dann harmonisch wie der Frühlingswind, hell wie Mond und Sterne, weit wie Himmel und Erde und ruhig wie Berge und Gipfel. Nach und nach wird im Üben die Lebensenergie voll und der Geist überfließend. Still dreht sie sich am Anfang und erfüllt schließlich alle Richtungen. Und ganz unmerklich und ohne es gewahr zu werden, vollendet man in sich das Große Tao.»

Nun wollen wir von Herrn Wang Ch'ung-yang, der dem Ma Tan-yang das Tao erläuterte, wieder zu Sun Pu-erh gehen, die ganz alleine war. Als sie gerade in ihrem Zimmer den Regeln entsprechend meditierte, sah sie plötzlich, wie Herr Wang Ch'ung-yang den Türvorhang beiseite zog und in ihr Zimmer trat. Sie erschrak sehr und stand schnell auf. Als sie ihn gerade anreden wollte, lachte der Herr und sagte: «Das Prinzip des Tao hat tiefe Feinheiten, die Lehre des Tao ist grenzenlos. Wenn man alles vollkommen durchdrungen hat, sind die zehntausend Karma-Verzweigungen an ihrem Ursprung angelangt! Man muß ganz lebendig bei der Sache sein und ganz natürlich und spontan vorgehen, nur dann kann man Erfolg haben. So wie du hier sitzt, ganz von Kälte durchdrungen und mutterseelenallein, wird das nie Früchte tragen! Weißt du etwa nicht: «Yin alleine bringt nichts hervor, Yang alleine wächst nicht.» So leblos wie du hier sitzt und Yin und Yang einander nicht durchdringen läßt, wie könnte dein Leib da Frucht tragen? Wie könntest du ein Kind gebären? Ich sage dir: Wenn du das eine willst, entferne dich nicht von dem anderen; wenn du das andere willst, entferne dich genauso nicht von dem einen!»

Mit seiner Rede von dem «einen» und dem «anderen» versetzte Herr Wang Ch'ung-yang die Frau Sun so in Zorn, daß sie ganz rot im Gesicht wurde. Sie war unsagbar gekränkt und

so wütend, daß sie am ganzen Körper zitterte. Mit einem Ruck zog sie den Türvorhang beiseite und lief hinaus. In der vorderen Halle setzte sie sich nieder und trug der Dienerin Chiu-hsiang auf, schnell den Sonderbeamten herzubitten.

Chiu-hsiang sah, wie wütend die Herrin war, so eilte sie unverzüglich und geschwind zum Seitenzimmer.

Ma Tan-yang saß gerade mit Herrn Ch'ung-yang zusammen, der ihm das geheimnisvolle Tao erklärte, als plötzlich Chiu-hsiang in großer Aufregung hereinkam und zu ihm sagte: «Ich weiß auch nicht, was die Herrin so in Wut gebracht hat. Sie sitzt in der vorderen Halle und schickt ihre Dienerin, den Hausherrn zu holen. Sie möchte etwas mit ihm besprechen.»

Ma Tan-yang verabschiedete sich von dem Herrn mit den Worten: «Lehrmeister, macht es euch inzwischen bequem, euer Schüler kommt gleich wieder.»

Herr Ch'ung-yang nickte und sagte: «Geh nur, geh nur!»

Wer wissen möchte, wie es weiterging, kann das nächste Kapitel lesen.

Wenn man das Prinzip von dem «einen» und dem «anderen»
nicht versteht,
Trennt das Bewußtsein immer in «dieses» und «jenes».



KAPITEL 9

*Wang Ch'ung-yang vervielfacht seinen Körper
und führt seine Schülerin zur Erlösung.
Sun Pu-erh ist wütend auf den Lehrmeister.*

Um alle Lebewesen zu erlösen, gibt er die wahre
Überlieferung weiter,
Doch Sein und Nichtsein kann man nur schwer erklären.
Selbst wenn man klar erkennt, daß das Große Tao nicht fern
ist,
Ohne konzentriertes Bewußtsein verliert man die
Verbindung!

Nachdem also Ma Tan-yang Chiu-hsiangs Nachricht vernommen hatte, sagte er zu dem Herrn: «Ich weiß nicht, weswegen mein Tao-Freund Sun so ärgerlich ist und mit eurem Schüler sprechen will. Verehrter Lehrmeister, macht es euch inzwischen bequem, euer Schüler geht und wird gleich zu euch zurückkehren.»

Der Herr antwortete lachend: «Geh nur, geh nur!»

So ging Ma Tan-yang vom Seitenflügel in die Halle. Dort sah er Sun Pu-erh sitzen, das Gesicht dunkelrot und außer sich vor Wut. Er setzte sich mit lächelnder Miene zu ihr und fragte: «Tao-Freund Sun, warum bist du so verärgert? Es kann wohl nicht anders sein, als daß die Hausbediensteten sich fürchterlich gegen dich vergangen haben. Nun, da mußt du als Herrin eben etwas großzügiger sein und darfst dich nicht in alles einmischen!»

Sun Pu-erh sagte: «Wegbruder, du verstehst nicht! Wir sahen in Wang Ch'ung-yang bisher einen, der das Tao hat, doch wer weiß, ob jener Alte nicht ein ganz und gar unehrenhafter Mann ist? Gerade erst kam er in mein Schlafzimmer und sagte einige sehr ungehörige Dinge zu mir. Das kann einen wirklich wütend machen. Dieses Tao will ich nicht studieren!»

Ma Tan-yang fragte: «Um welche Zeit kam der Lehrmeister in dein Zimmer?»

«Gerade eben», antwortete sie.

«Das ist eine Lüge! Der Herr kam heute morgen in mein Zimmer und erklärte mir das Tao, und seither hat er sich keinen Schritt von dort weg bewegt, und auch ich bin nie von ihm weggegangen. Der Lehrmeister war ja gerade in meinem Zimmer! Als Chiu-hsiang kam, mich zu holen, hat sie ihn auch gesehen. Wenn du es nicht glaubst, frag doch Chiu-hsiang!»

Sun Pu-erh wollte gerade fragen, da sagte Chiu-hsiang schon: «Als ich den Hausherrn holen ging, redete der Alte Herr Wang gerade über alles mögliche, es klang sehr interessant. Seit der Hausherr mit mir gegangen ist, weiß ich nicht, ob er noch dort ist oder nicht.»

Als sie das hörte, senkte sie den Kopf und schwieg. Ma Tan-yang sorgte sich, daß der Herr schon zu lang im Seitenflügel wartete, so sprach er nicht noch einmal mit ihr, sondern kehrte eilig zurück.

Sun Pu-erh jedoch war niedergeschlagen und hatte eine rechte Wut im Bauch. Sie hatte Ma Tan-yang ja nur holen lassen in der Hoffnung, ihm alles von dem Herrn erzählen und ihrem Ärger etwas Luft machen zu können. Wer hätte gedacht, daß sich statt dessen alles so ins Unangenehme verkehren würde? Ganz traurig und niedergeschlagen ging auch sie zurück in ihr Gemach.

Über einen Monat später ging Ma Tan-yang wieder zur Strohütte, den Herrn nach dem Tao zu fragen. Und Herr Ch'ung-yang sagte: «Setz dich nur, ich werde zu dir sprechen.»

Dann begann er mit einem tiefen Seufzer: «Ach! Wenn die Leute auf der Welt das Tao pflegen, pflegen die einen es in ihren Geschäften, die anderen in ihrer Haltung und wieder andere in ihrer Rede – sie alle fehlen weit! Mit dem Tao hat das eigentlich nicht das geringste zu tun! Manche pflegen es auch durch Augen und Ohren oder durch Bauch und Magen oder durch Verehrung und Respekt. Doch das alles sind nur Regeln, aber nicht das Tao. Es fehlt der Inhalt des Tao, und man kann es nicht Tao nennen. Die Formen, in welchen es zutage tritt, kann man gar nicht alle aufzählen. Manche gehen auf einen Irrglauben zu, andere verfeinern nur zum Schein, einige legen viel Wert auf eitlen Prunk und wenig auf die wahre Versenkung,

wieder andere haben den festen Entschluß, doch nicht die Kraft. Jeder hat seine Krankheit; beim einen ist dies zu leicht, beim anderen jenes zu schwer. Sie alle handeln nicht spontan aus der Mitte heraus, deshalb haben sie Freude hier und Kummer dort, gehen auf einen Schritt vorwärts hundert zurück. Sie haben noch nicht den wunderbaren Geschmack des Großen Tao und kennen es überhaupt nicht. Kurz gesagt: Wenn das gewöhnliche Bewußtsein nicht ausgelöscht ist, dringt das Tao-Bewußtsein nicht ein. Wenn das gewöhnliche Bewußtsein nicht ausgelöscht ist, betrachtet man die gemeinen Leidenschaften nicht als schal; man ist besorgt, die Kleidung sei vielleicht nicht elegant genug, Speis und Trank nicht erlesen genug, der eigene Ruf nicht weit genug verbreitet, die eigene Begabung nicht offenbar genug, Geld und Güter nicht reich genug, Haus und Hof nicht groß genug. Wenn man das alles nicht als schal ansehen kann, dann hat man einmal im Sinn, das Glück zu suchen, ein andermal hat man die Idee, nach Sicherheit zu verlangen, dann wieder klagt man über seine Leiden, und wieder ein andermal wünscht man sich Luxus. Die Brust voller Eigennutz und Verlangen, das ist es, was man «gewöhnliches Bewußtsein» nennt! Wenn es nicht ausgelöscht ist, kann man die gemeine Welt nicht als schal betrachten und sich von ihr lösen.

Die Menschen haben alle die wahre Wesensnatur. Das ist ein Tao-Gefäß, das schon vorhanden ist, ein Grundstock, den man vollenden kann!

Doch wenn man die gemeine Welt nicht als schal anzusehen vermag, hindert man das Tao-Bewußtsein am Eindringen. Für den, der das Tao-Bewußtsein hat, ist Sein schal und Nichtsein schal, Schönheit und Häßlichkeit, Erfolg und Verlust, Verleumdung und Ruhm, Leben und Tod, wenn man alles als schal betrachten kann, das ist das Tao-Bewußtsein! Wenn man in diesem Bewußtsein das Tao pflegt, kann es sich vollenden. Wenn man damit das Böse unterwirft, verschwindet es von selbst. Wer das Tao pflegt, muß also unbedingt das gewöhnliche Bewußtsein abstreifen und sein Tao-Bewußtsein bewahren. Oh, wenn doch nur alle Menschen das Tao-Bewußtsein entstehen lassen und zum rechten Resultat gelangen möchten!»

Nun wollen wir nicht weiter von Herrn Ch'ung-yang sprechen, der mit Ma Tan-yang das Tao erörterte, sondern wieder von Su Pu-erh, die an jenem Tag damals in der vorderen Halle



Wang Ch'ung-yang vervielfacht seinen Körper und führt seine Schülerin zur Erlösung. Sun Pu-erh ist wütend auf den Lehrmeister.

gewesen war. Nach ein paar Worten von Ma Tan-yang war sie ganz still geworden und schweigend in ihr Gemach zurückgekehrt. Im Herzen aber war sie nicht umgestimmt. «Vielleicht habe ich nur geträumt», dachte sie wieder einmal bei sich. «Aber ich habe ja nicht einmal geschlafen, wie hätte ich denn träumen sollen? Im übrigen sah ich ihn ganz klar und deutlich herein kommen und habe noch Wort für Wort im Ohr, was er mir sagte. Wie aber kann einer sagen, der Herr sei im Seitenflügel gewesen und hätte sich nicht einen Schritt wegbewegt? Es ist mir wirklich ein Rätsel, welche Ursache das haben kann.»

Als sie gerade so voller Zweifel und ratlos war, sah sie plötzlich wieder Herrn Wang Ch'ung-yang den Vorhang beiseite ziehen und fröhlich lachend hereinkommen. Er sprach: «Das Große Tao trennt nicht männlich und weiblich. Fern vom Yin-Yang-Gleichgewicht vollendet das Tao sich nicht!»

Sun Pu-erh bat ihn einzutreten und sich zu setzen. Sie selbst begab sich zum Türpfosten und blieb dort stehen. Sie fragte ihn: «Herr, Ihr seid nicht in der Strohütte bei der Meditation? Welche Angelegenheit läßt euch in die Frauengemächer kommen?»

Herr Ch'ung-yang sprach: «Weil du dich vom Ofen der Gestaltung und Wandlung abkehrst, in Versenkung sitzend ganz allein die Lebensenergie pflegst, wirst du noch ganz vertrocknen! Eine Frau ohne Mann wird eine alte Jungfer, ein Mann ohne Frau wird ein alter Junggeselle. Ich will heute ganz offen mit dir reden: Yin und Yang – das eine kann nicht ohne das andere sein! Yin und Yang zu vereinigen, das ist das rechte Prinzip! Dann läßt die Gelbe Alte ein, die Gläser zu erheben. Im Westhaus die Frau, im Osthaus der Herr, sie harmonisieren gut und ergänzen einander. Nur weil die Gelbe Alte die Vermittlerin macht, können Mann und Frau sich im Brautgemach vereinigen. Sie ergänzen einander wie zweimal acht und kehren zurück in die direkte Wechselbeziehung. Dann verfestigt sich die Leibesfrucht in ihrem Körper. Zehn Monate wird sie gewärmt und genährt bis zur Genüge, dann wird ein Kind geboren, allen Menschen überlegen. Wenn du von heute an tust, wie ich dir sage, wirst du zum Himmelspalast aufsteigen und vom Jadekaisers empfangen werden!»

Sun Pu-erh hatte ihm zugehört, erwiderte aber nichts darauf. Plötzlich ging sie hinaus, verriegelte die beiden Türflügel und

schloß ihn ein. Sie hatte nichts anderes mehr im Sinn, als die Sache von vorher klarzustellen. Geradewegs ging sie zu Ma Tan-yang, und als sie sah, daß seine Zimmertür verschlossen war, fragte sie die Dienerin Ma Hsing nach ihm. Die sagte ihr, der Sonderbeamte sei zur Strohütte gegangen. Als sie das hörte, ging sie sofort dorthin.

In der Strohütte saß Ma Tan-yang gerade mit dem Meister zusammen, der das Tao erklärte und eben folgendes sagte: «Das gewöhnliche Bewußtsein muß man als schal betrachten, das Tao-Bewußtsein als wahr.» Da lachte er plötzlich laut auf und sagte zu Tan-yang: «Geh schnell, es ist jemand gekommen und sucht dich!»

Als Ma Tan-yang das hörte, befürchtete er, es könnten Gäste gekommen sein, also verabschiedete er sich von dem Herrn und verließ die Strohütte. Auf seinem Weg zur Halle traf er direkt mit Sun Pu-erh zusammen. «Komm, schau», sagte sie und zerrte mit einer Hand an seinem Gewand.

«Was schauen», fragte er.

«Frag nicht weiter! Komm und schau, dann verstehst du von selbst!»

Er konnte nicht anders, als ihr bis zur Tür ihres Zimmer zu folgen. Sie entriegelte sie und hieß ihn hineingehen und sich umschauen. Er hatte keine Ahnung, was der Grund war, doch ihm blieb nichts anderes übrig, als hineinzugehen und sich überall im ganzen Zimmer umzuschauen: Das Bettzeug war geordnet wie früher, Schrank und Kästchen waren auch wie zuvor, und außer Tisch und Stühlen war nichts weiter darin. Also fragte er Sun Pu-erh: «Was wolltest du, daß ich mir hier anschau?»

«Deinen Lehrmeister», antwortete sie.

«Der Meister ist in der Strohütte und hat mir das Tao erklärt. Wie sollte hier noch ein Meister sein?»

Doch sie glaubte ihm nicht und ging selbst hinein, zog den Vorhang beiseite, hob die Decke hoch, sah unter dem Bett und dahinter nach; doch wo sie auch suchte, nirgends eine Spur.

«Seltsam, seltsam», entfuhr es ihrem Mund.

Da sagte Ma Tan-yang: «Wenn irgend etwas seltsam ist, dann ist es, daß dein Tao-Denken nicht rein ist. Es ist voller böser Geister!»

«Wegbruder, sag mir: Wo ist er hin? Mein Leben lang war

mein Denken nicht verwirrt, und ich habe nur im Sinn, mich der Versenkung zu widmen, wo könnten da böse Geister herkommen? Der Lehrmeister kam zweimal in mein Gemach, ganz plötzlich war seine Gestalt vor meinen Augen, seine Stimme in meinen Ohren. Ich erinnere mich Wort für Wort, was er sagte, wo sollten da böse Geister sein?»

Ma Tan-yang fragte: «Was sagte der Herr denn? Erzähle mir doch!»

So erzählte sie ihm alles, wie er zweimal in ihr Gemach gekommen war und was er gesagt hatte. Da lachte er laut und sagte: «O Tao-Freund Sun! Du magst sonst ja recht klug sein, doch diesmal bist du ganz schön dumm, diesmal irrst du dich!»

«Wie meinst du das: Ich irre mich?»

Ma Tan-yang sagte: «Wer das Tao lernt, muß sein Bewußtsein leer machen und seinen Ärger besänftigen! Er darf sich nicht schämen, noch einmal nachzufragen, nur so kommt man Schritt für Schritt weiter, Schritt für Schritt höher. Verknüpft man Seidenfäden, so reiht sich Zoll an Zoll, daraus werden Fuß und aus Fuß werden Ellen. So werden aus zehn tausend, aus tausend zehntausend. Das Wunderbare des Tao aber läßt sich nicht mit Zahlen ausmessen, deshalb heißt es: «Das Wunder des Tao ist unermesslich.»

Du hast bis jetzt ein wenig von den geheimen Verdiensten verstanden und meinst, das Tao sei hier zu Ende. Jeden Tag hütest du wie tot dein Zimmer und sitzt leblos da wie ein Herz aus Asche. Du begreifst nicht das Prinzip von Yin und Yang, verstehst nicht die Urkräfte der Gestaltung und Wandlung, und du gehst auch nicht zum Lehrmeister, um von ihm weitere Führung zu erhalten. Ein weiteres Hindernis ist die Trennung von Mann und Frau, dadurch hast du die Unterscheidung zwischen Ich und anderen hervorgerufen. Als der Herr dich wie tot die Regel hüten sah, so daß du nie zum Tao erwachen kannst, da beschloß er eben, selbst zu kommen, um dich anzuleiten und auch vor Mißverständnissen zu bewahren. Deshalb ließ er seinen Geistleib hervortreten und vervielfachte seinen Körper, um dich zu erlösen. Der Herr erklärte es mir ein paarmal:

Hier Yin und hier Yang, das nennt man Tao. Fern vom Yin-Yang-Gleichgewicht vollendet sich das Tao nicht. Mit diesem Yin-Yang ist das starke und das schwache innere Feuer gemeint und nicht das Yin-Yang der Heirat von Mann und Frau oder

das, das die Welt regiert. Das «Eine» bezeichnet das sogenannte «Geheimnisvolle Prinzip». Wie schade, daß du nicht verstehst! Das «Andere» bezeichnet die sogenannten «Geheimen Urkräfte». Wie schade, daß du nicht begreifst!

Yang allein wächst nicht. Feuer gehört dem Yang an; wenn das Feuer stark ist, muß es zerstören, und man kann das Elixier nicht vollenden. Yin allein bringt nichts hervor. Wasser kommt aus dem Yin; wenn das Wasser viel ist, muß es überfließen, und man kann das Elixier nicht vollenden. Yin allein und Yang allein sind wie Feuer und Wasser; sie können sich nicht unterstützen. Kurz gesagt: Wer das Tao pflegt, muß Feuer und Wasser einander unterstützen und Yin und Yang sich ganz durchdringen lassen, nur dann kann man das Elixier wiedererlangen.

Er sagte: «Du kehrst dich vom Ofen der Gestaltung und Wandlung ab.» Deutlich gesprochen: Du verstehst nicht das Prinzip des wahren Yin und des wahren Yang! «Ein alter Jungeselle» und «eine alte Jungfer» bedeuten: Yin allein bringt nichts hervor, Yang allein wächst nicht. Deshalb sage ich dir ganz offen: Wer das Tao studiert, kommt an diesem Yin-Yang nicht vorbei! Dieses Yin-Yang ist nämlich die wunderbare Methode, das Elixier wiederzuerlangen. Die «Gelbe Alte» ist die wahre Absicht. Mit der wahren Absicht kann man Yin und Yang zusammenführen, so wie die Gelbe Alte als Heiratsvermittlerin ein Paar zusammenführt und «einlädt, die Gläser zu erheben». Die wahre Absicht gehört zur Erde, und die Farbe der Erde ist gelb, deshalb nennt man sie die «Gelbe Alte». «Im Westhaus die Frau» bedeutet Gold (zu Yin), denn Gold gedeiht im Westen, deshalb heißt es Westhaus. «Im Osthaus der Herr» bedeutet Holz (zu Yang), denn Holz gedeiht im Osten, deshalb heißt es Osthaus. «Sie ergänzen einander wie zweimal acht Unzen», die ein Pfund ergeben. Gold entsteht nicht aus Holz, noch vernichtet es Holz. Holz entsteht nicht aus Gold, noch bringt es Gold hervor. Das rührt her von der Gestaltung und Wandlung von Yin und Yang und dem Prinzip der fünf Elemente, die sich gegenseitig hervorbringen und vernichten. Wer das Tao studiert, muß das alles in seinem Denken sich durchdringen lassen.

Wie die Heiratsvermittlerin zwei Familien zusammenbringt, so läßt man Gold und Holz sich vereinigen. Die beiden sind durch nichts voneinander getrennt, wie Mann und Frau in Harmonie. Das «Brautgemach» ist die Halle des Elixiers, das untere

Zinnoberfeld, dorthin läßt man Gold und Holz zurückkehren. Gold ist die Körperseele, Holz ist die Geistseele. Sind Körper- und Geistseele an einem Ort zusammen, so hängen sie aneinander und sind unzertrennlich. Die Geistseele entfernt sich nicht von der Körperseele und diese sich nicht von der Geistseele. Die beiden ergänzen einander ganz wie Mann und Frau, wie acht Unzen Quecksilber und acht Unzen Blei.

Die «direkte Wechselbeziehung», das ist der Zustand, in dem das Elixier sich verfestigt. Das nennt man: «Körperseele und Geistseele hängen aneinander.» Unter deren Einfluß konzentrieren und verfestigen sich Essenz und Lebenskraft im Körper, so als ob der Bauch schwanger würde.

«Zehn Monate» – die Zehn ist die Zahl der Genüge. «Wärmen und Nähren» bedeutet das Feuer kontrollieren. Das nennt man: «Essenz und Lebenskraft konzentrieren und verfestigen sich.» Indem man das Feuer kontrolliert, schmilzt und vollendet man das Elixier. «Genüge» ist die Bezeichnung für rund und vollkommen. Wenn das Werk rund und vollkommen ist, wird das Kind geboren. Das Kind ist der aus wahrer Lebensenergie gewandelte Geist. Dieser Geist steigt aus dem obersten Zinnoberfeld, dem Ni-wan-Palast in der Kopfmitte, auf und wird empfangen werden am Goldenen Himmelstor; er ist ein Verwirklichter. Wie wäre das nicht ein himmlischer Unsterblicher?»

Als Tan-yang zu Ende gesprochen hatte, war Sun Pu-erh ganz erwacht.

KAPITEL 10

*Er erklärt die drei Fahrzeuge und hält eine Lehrrede
über das Tao der Vollkommenen Verwirklichung.
Sie zerstört ihre Schönheit und entstellt ihr Gesicht.*

Wenn man die wahre Überlieferung erhält, kann man das
Tao pflegen.
Die wunderbare Lehre von den drei Fahrzeugen läßt einem
die Wahl.
Yüan-chen zerstört an jenem Tag ihre Schönheit,
Um sie einzutauschen gegen den Goldleib der
Unvergänglichkeit.

Als Sun Pu-erh Ma Tan-yangs Worte gehört hatte, traf es sie wie ein Schlag – das Netz der Verblendung war zerrissen, und urplötzlich war sie ganz erwacht, wie aus einem Traum aufgeweckt. Seufzend sagte sie: «Ohne deine Hilfe, Wegbruder, hätte ich beinahe großen Schaden angerichtet. Im allgemeinen bin ich ja verständiger als du, doch wenn es darum geht, das Tao zu studieren, komme ich dir nicht gleich.»

Ma Tan-yang sagte: «Nein, du bist mir nicht unterlegen. Aber du bist nicht hingegangen, um Unterweisung zu bitten, nur deshalb bist du nicht so weit wie ich. Daher heißt es: 'Dem Klugen wird die eigene Klugheit zum Verhängnis!' Viele kluge Leute schaden sich selber, denn alles auf der Welt muß man erst lernen, um es zu verstehen. Wissende von Geburt an gibt es kaum!»

Sie bedankte sich mit den Worten: «Ich danke meinem Lehrer für die Anleitung. Von heute an werde ich demütigen Herzens um Unterweisung bitten.» Daraufhin kehrte Ma Tan-yang voller Freude in den Seitenflügel zurück.

Ein paar Tage vergingen, da mußte der Sonderbeamte zu seinem Onkel mütterlicherseits reisen, um Geburtstagsglückwün-

sche zu überbringen. Als er die Geschenke vorbereitet hatte, besprach er die Sache mit dem Herrn und lud dann Sun Pu-erh ein mitzugehen. Sie jedoch gab vor, krank zu sein, und ging nicht mit. So mußte er die Geschenke von einem Diener hinschaffen lassen, während er selbst auf einem Esel zum Haus seines Onkels ritt.

Von Tan-yang wollen wir nun wieder zu Sun Pu-erh gehen. Daß Ma Tan-yang gesagt hatte, sie verstünde das Geheimnis des Tao nicht, weil sie nicht um Unterweisung bitten wollte, hatte sie sich zu Herzen genommen. Heute nun sah sie, daß Ma Tan-yang nicht zu Hause war und die gesamte Dienerschaft sich vor dem Haus vergnügte. Da ging sie ganz allein zur Strohütte. Dort angekommen, sah sie den Herrn mit gekreuzten Beinen meditieren. Sie kniete vor ihm nieder und sprach: «Eure Schülerin ist von Natur aus dumm und versteht die höchsten Prinzipien nicht. Ich habe bisher schon zweimal gefehlt. Gestern gab mir mein Wegbruder eine ausführliche Erklärung, da erst begriff ich, daß eure früheren Worte das Tao waren. Meine Reue kann nicht groß genug sein, doch ich hoffe, der Meister vergibt mir und gibt mir noch einmal Anleitung!»

Dann machte sie einen Kotau nach dem anderen, und Herr Wang Ch'ung-yang sagte: «Steh nur auf! Ich werde zu dir sprechen. Das Tao hat drei Fahrzeuge¹², die entsprechend den eigenen Kräften ausgeübt werden. Das werde ich dir heute erklären. Wir wollen sehen, welches Fahrzeug du zu studieren vermagst.»

Sun Pu-erh hatte sich neben ihn gestellt und hörte mit voller Hingabe zu, als er weitersprach: «Wer das Tao studiert, hängt nicht an Leben und Tod! Wenn man dieses Wort (Tod) eliminiert, kann man ein Mensch ohne Tod werden. Das obere Fahrzeug ist der Weg des leeren Nichtseins – kein Seidenfaden, kein Staubkörnchen befleckt ihn, er ist wie der leuchtende Mond am klaren Himmel, zehntausend Meilen ohne Wolken. Nur mehr der Funken göttliche Wurzel ist da, so kann man die Gestaltung und Wandlung von Himmel und Erde in die Hand nehmen und das wahre Prinzip von Yin und Yang erkennen. Durch Reinigung entsprechend der Regel kann man Sein zu Nichtsein zurückkehren und aus dem Nichtsein wieder Sein hervorkommen lassen. Man wird altern

mit Himmel und Erde, mit Sonne und Mond. Dieses obere Fahrzeug ist der Weg der himmlischen Unsterblichen.

Das mittlere Fahrzeug stützt sich auf Demut, Aufrichtigkeit und Fasten. Man verehrt die Heiligen und Wahren durch Anbetung, preist die Namen der heiligen Himmelsgötter und rezitiert die geheimen Schriften des Erhabenen Höchsten (Lao-tzu). So wird das ganze Denken rein und wahr, die zehntausend Ängste lösen sich alle auf. Man steigt auf zum Himmelszelt, schaut alle Götter, und das göttliche Licht vergeht nicht mehr. Nur mehr der Funken wahre Wesensnatur ist da, so reicht man bis zum leeren Nichtsein und wird in die Reihe der Unsterblichen aufgenommen. Das ist der Weg des mittleren Fahrzeugs.

Im unteren Fahrzeug nun sammelt man Verdienste an und verbessert seinen Wandel. Man tut nach allen Seiten hin Gutes, hilft den Menschen und sorgt für die Tiere, man vollbringt viele gute Taten und untersucht genau die begangenen Fehler. So kann die wahre Wesensnatur von selbst nicht dunkel bleiben, und die ursprüngliche göttliche Klarheit kann hervortreten, entweder im verborgenen oder offenbar, ohne Unterschied zu den Unsterblichen. Das ist der Weg des unteren Fahrzeugs. Welches Fahrzeug du deiner eigenen Kraft entsprechend studieren willst, dessen wahre Kunst werde ich dir weitergeben.»

Sun Pu-erh sagte: «Eure Schülerin will das obere Fahrzeug studieren, den Weg der himmlischen Unsterblichen!»

Herr Ch'ung-yang lachte: «Du hast wirklich ehrgeizige Absichten, nur fürchte ich, ist dein Wille nicht fest genug.»

Sie antwortete: «Ich habe keine besonders ehrgeizigen Absichten, doch mein Wille ist felsenfest. Dieser Körper wird vergehen, doch mein Wille ist unzerbrechlich!»

Herr Ch'ung-yang sagte: «Jeder, der das Tao pflegt, muß die magische Energie der Berge und Flüsse erlangen, deshalb kommt er nicht umhin, einen günstigen Ort zu wählen. Zur Zeit ist in Lo-yang in Honan die magische Energie stark und blühend genug, einen wahren Unsterblichen hervorzubringen. Wenn du dich dort niederläßt und zwölf Jahre mit Pflege und Verfeinerung verbringst, kannst du hoffen, das Tao zu vollenden. Willst du gehen?»

Sun Pu-erh sagte: «Eure Schülerin will gehen!»

講三 乘演 說全 真理 損面 容甘 作醜 陋人



子桓



Er erklärt die drei Fahrzeuge und hält eine Lehrrede über das Tao der Vollkommenen Verwirklichung. Sie zerstört ihre Schönheit und entstellt ihr Gesicht.

Nachdem er sie eine Weile genau betrachtet hatte, schüttelte er den Kopf und sagte: «Das schaffst du nicht! Das schaffst du nicht!»

«Eure Schülerin hat den Tod hingegeben und das Leben vergessen, wie sollte ich es nicht schaffen?»

Herr Ch'ung-yang antwortete: «Wenn man stirbt, muß der Tod von Nutzen sein. Wenn der Tod nicht von Nutzen ist, hieße das nicht, das Leben für nichts wegzugeben? Lo-yang ist tausend Meilen von hier entfernt. Bist du erst einmal auf dem Weg, so wirst du nicht wenigen windigen Burschen begegnen, Herumtreibern und leichtfertigen Jünglingen. Wenn sie dein blühendes und jadegleiches Gesicht erblicken, wie könnten ihre Herzen da ungerührt bleiben? Zumindest werden sie mit dir flirten und schäkern, schlimmstenfalls werden sie dich gar schänden. Du aber hast ein so keusches und reines Wesen, wie könntest du es zulassen, beschmutzt zu werden? Du würdest sicherlich den Tod verachten, um deine Unbeflecktheit zu bewahren. So willst du eigentlich nach langem Leben streben und verlierst im Gegenteil dein Leben. Deshalb sage ich: Du schaffst es nicht!»

Als Sun Pu-erh das hörte, versank sie für eine Weile in tiefes Nachdenken, und ohne sich vom Herrn zu verabschieden, verließ sie die Strohütte. Als sie in die Küche kam, schickte sie die Leute, die gerade Essen zubereiteten, hinaus. Sie machte selbst Feuer an, nahm einen Krug frisches Öl, goß es in einem Topf und brachte es zum Kochen. Dann nahm sie eine Schüssel kaltes Wasser in die Hand, beugte ihr Gesicht über den Topf und schloß beide Augen ganz fest. Sie machte ihr Inneres eisenhart, nahm das kalte Wasser und schüttete es in den Topf. Als das kalte Wasser mit dem kochenden Öl zusammentraf, spritzte letzteres so hoch, daß ihr ganzes Gesicht mit Öltropfen bedeckt war. Und überall, wo Öltropfen hingespritzt waren, bildeten sich Brandblasen. Doch Sun Pu-erh ertrug den Schmerz und suchte den Herrn auf.

Sie sagte: «Wird eure Schülerin es so schaffen können?»

Als Herr Ch'ung-yang das sah, klatschte er in die Hände und sagte lachend: «Wundervoll! Wundervoll! Wenn es auf der Welt gar Menschen mit so großer Willensstärke gibt, dann bin ich nicht umsonst hierher nach Shantung gekommen!» Dann erläuterte er ihr das wunderbare Prinzip des Yin-Yang, die ge-

heimen Urkräfte der Gestaltung und Wandlung, wie man Yin verfeinert und Yang vollendet, wie man das Gemeine überwindet und ins Heilige eintritt. Nachdem er das alles an sie weitergegeben hatte, sprach er: «Das Große Tao ist verborgen im Nichtwissen und Nichterkennen. Diese Haltung des Nichtwissens und Nichterkennens muß auch ein Großteil Verrücktheit beinhalten, nur so kann sie vor den Menschen verborgen bleiben. Man läßt die Leute nicht wissen, was für Fähigkeiten man hat, und man läßt sie nicht erkennen, daß man guten Wandel pflegt. Man wartet bis zu dem Tag, an dem das große Verdienst vollendet ist, dann erst darf man sich offenbaren und die Lehre verkünden.

Warte, bis die Brandblasen in deinem Gesicht geheilt sind, dann mach dich eilig auf nach Lo-yang. Du brauchst dich nicht von mir zu verabschieden; wenn deine Verdienste rund und das Ergebnis reif sind, werden wir uns beim Unsterblichkeitsfest wiedertreffen!»

Dann schloß der Herr die Augen und verstummte. Sun Pu-erh verbeugte sich einige Male vor ihm und verließ dann die Strohütte. Da sah sie die Hausdiener und -dienerinnen in den Hof kommen. Sie trafen ganz plötzlich aufeinander, und jene erschrakten fürchterlich. Wenn sie nicht dieselben Kleider getragen hätte wie zuvor, hätten die Diener sie beinahe nicht wiedererkannt. Sie alle wollten wissen, wie das denn passiert sei, und Sun Pu-erh sagte: «Ich wollte für den Herrn Ch'ung-yang ein paar Ölplätzchen zubereiten, und weil ich fürchtete, ihr würdet sie nicht fein genug machen, hieß ich euch hinausgehen und legte selbst Hand an. Aus Versehen schüttete ich kaltes Wasser ins kochende Öl und konnte nicht schnell genug ausweichen, deshalb ist mein ganzes Gesicht jetzt voller Brandblasen. Das ist nur momentanes Pech und nicht von Belang. Ihr braucht euch deswegen nicht aufzuregen, geht nur jeder wieder an seine Arbeit, und macht euch um mich keine Gedanken!»

Daraufhin ging sie sofort zurück in ihr Gemach und verriegelte die Tür. Tief versunken in Gedanken an die Kunst, die der Herr sie gelehrt hatte, begann sie dementsprechend zu üben und wiederholte jene Formeln und geheimen Regeln immer wieder aufs neue.

Als zwei Tage vergangen waren, kehrte Ma Tan-yang zurück. Er kam gerade zum Tor herein, da erzählte ihm schon die ganze

Dienschar, daß Sun Pu-erh sich mit kochendem Öl das Gesicht verbrannt hatte. Das entrang ihm einen tiefen Seufzer. Er ging zuerst in die Strohütte, den Herrn aufzusuchen, und anschließend besuchte er Sun Pu-erh in ihrem Zimmer. Da sah er, daß ihr Gesicht über und über mit Blasen bedeckt war. Sie waren schon aufgeplatzt, so daß gelbes Wasser herausfloß. So war aus einem blühenden und jadegleichen Antlitz ein Dämonengesicht geworden! Bei ihrem Anblick konnte Ma Tyn-yang nicht anders als einen Klageruf ausstoßen: «Tao-Freund Sun! Warum hast du nicht aufgepaßt! Daß du dich dermaßen mit Öl zugerichtet hast, wie bemitleidenswert!»

Er hatte noch nicht fertiggesprochen, da starrte sie ihn mit zornig aufgerissenen Augen an und lachte in einem fort. Sie stellte sich vor ihn hin, packte ihn mit einer Hand und schüttelte ihn: «Du bist doch ein Kind der Königinmutter des Westlichen Paradieses, oder nicht? Sie trug dir doch auf, mich zur Teilnahme am großen Unsterblichkeitsfest einzuladen, nicht wahr? Also gehe ich heute mit dir hinauf zum Himmelspalast, komm schnell!» Und schon sprang sie auf den Tisch und zerrte am Fenstergitter, so als wolle sie hinausfliegen. Plötzlich knickte ihr ein Fuß weg, sie fiel herunter und lag nun, in einem fort stöhnend, auf dem Boden. Ma Tan-yang half ihr hoch, und sie lachte und weinte zugleich. Als er sie in diesem Zustand gesehen hatte, war sein Herz voller Mitleid. Er ging zurück zur Strohütte und fragte den Herrn: «Mein Tao-Freund Sun scheint eher verrückt zu werden als unsterblich, was kann man da tun?»

Herr Ch'ung-yang antwortete: «Ohne Verrücktheit und Wahnsinn – wer wollte da Unsterblicher werden?»

Als Ma Tan-yang gerade noch einmal fragen wollte, hatte der Herr sich schon mit geschlossenen Augen in Versenkung begeben und bemerkte ihn nicht mehr. Ma Tan-yang sah, daß der Herr keine Notiz mehr von ihm nahm, so blieb ihm nichts übrig, als die Strohütte zu verlassen. Traurig und niedergeschlagen kehrte er zur Halle zurück.

Davon wollen wir nicht weitererzählen, sondern von Sun Pu-erh, die Ma Tan-yang durch ihre Verrücktheit vertrieben hatte. Sie fiel in ruhige und tiefe Versenkung und übte die Kunst genau richtig aus, so daß ihre ganze Wesensnatur rund und leuchtend wurde, unbeschreiblich wunderbar. Ihr Bewußt-

sein wurde hell bis auf den Grund, da erst erkannte sie, wieviel Gutes die Hingabe an das Tao bringt, und sie war sehr glücklich.

Anschließend warf sie einen Blick in ihren Spiegel und erschrak gar selbst: Ihr Gesicht war ganz mit Narben bedeckt, rote und schwarze durcheinander. Außerdem hatte sie sich schon über einen Monat nicht mehr gewaschen und gekämmt, und ihr Haar war unordentlich und zerzaust, so daß sie einem Wildhaargeist glich. Ganz offenbar – sie war ein kopfloser Kruggeist, ein leibhafter Höllendämon, und glich in nichts mehr der Frau des Sonderbeamten. Dann hörte Sun Pu-erh auf, ihr Gesicht zu betrachten, und in ihrem Herzen kam große Freude auf. Sie sagte sich: «Nun kann ich nach Lo-yang gehen!»

Sie tat noch ein übriges, indem sie ihre Kleider blindlings in Stücke riß und sich Ruß ins Gesicht schmierte. Dann lief sie vor die Halle hinaus und lachte laut: «Hahaha!» Das schreckte gleich die ganze Dienerschaft auf, alle kamen angelaufen und umringten sie. Als sie merkte, daß sie umzingelt war, wollte sie ausbrechen, doch die Diener und Dienerinnen hielten sie fest. Da biß sie wild um sich. Eine Dienerin jedoch, die mit ganzem Herzen an ihr hing, hielt wie verrückt ihr Gewand fest und ließ nicht los. Sun Pu-erh aber drehte den Kopf herum und biß sie so sehr in die Hand, daß es blutete. Da ließ auch jene Dienerin endlich los, und Sun Pu-erh war frei. Als die versammelten Dienstleute sahen, wie wild und gewalttätig sie sich benahm, wagten sie nicht, sie festzuhalten, sondern benachrichtigten schnellstens den Sonderbeamten.

Ma Tan-yang saß gerade in seinem Zimmer in Meditation, als er plötzlich draußen Lärm hörte. Eilig stieg er von seinem Sitz herunter und ging hinaus. Da kamen schon die Dienstleute und berichteten ihm, daß Frau Sun jetzt vollkommen verrückt geworden und weggelaufen sei. Als er das hörte, fürchtete er, sie sei von Sinnen, und befahl sogleich den Dienstleuten, ihr schnell hinterherzulaufen. Er selbst folgte hintennach.

Sun Pu-erh war inzwischen geradewegs aus dem Dorf gelaufen. Auch die Torwächter waren nicht imstande gewesen, sie daran zu hindern. Die Leute außerhalb des Dorfes erkannten nicht gleich, daß es Frau Sun war, und ließen sie unbehelligt. Sie aber wußte, daß mit Sicherheit Leute sie verfolgten. Da sah sie vor einem Dorf einen Heuhaufen und versteckte sich darin. So konnte sie sehen, wie Ma Tan-yang mit den Hausleuten und

der Dienerschaft ihr nacheilte. Sie gingen noch eine Weile weiter, dann kehrten sie um und gingen denselben Weg wieder zurück. Sun Pu-erh konnte aus dem Heuhaufen heraus alles klar erkennen. Erst als sie sah, daß alle weit weg waren, kam sie wieder hervor und machte sich in Richtung Südosten auf.

Tagsüber bettelte sie auf dem Land und in den Dörfern, des Nachts schlief sie in alten Tempeln, immer an irgendeinem verlassenen, abgelegenen und menschenleeren Ort. Ein großer, ausladender Baum oder ein Felsvorsprung genügte, sie vor Regen zu schützen. Wenn Leute kamen und sie etwas fragten, sprach sie in einem Satz von diesem, von etwas anderem im nächsten, redete wirres Zeug durcheinander, lachte bald und weinte bald. Wenn andere sie so sahen, wußten sie, daß sie eine Verrückte war, und fragten nicht weiter. So war sie auf ihrem ganzen Weg vollkommen in Ruhe und Sicherheit. Immer wenn sie einen aufrichtigen oder edlen Menschen traf, fragte sie nach dem Weg. Und so waren noch keine zwei Monate vergangen, da erreichte sie schon Lo-yang.

Wer wissen möchte, ob sie nun zur Unsterblichkeit gelangen und das Tao vollenden kann, möge das nächste Kapitel lesen.

Klein wie ein Blatt schwimmt das Boot auf dem großen
Meer,
Doch selbst zehntausend Fuß hohe Wellen und Wogen
können es nicht erschrecken!

KAPITEL 11

*Der Himmelsherr beschützt die Lehre
durch Herniedersenden von Hagelkörnern.
Der Wahre weist durch wunderbare Voraussicht
den Weg aus der Verirrung.*

Tief vergraben und versunken schon viele Jahre,
Des Liebesflusses Wogen fließen über und erfüllen den
Himmel.
Durch Pflege guten Wandels erklimmt man von selbst das
hohe Ufer,
Was nützt es, mitten im Strom noch nach einem Boot zu
suchen?

Sun Pu-erh hatte, wie gesagt, das Dorf der Ma-Sippe verlassen und sich auf dem ganzen Weg verrückt gestellt. Nach einer Reise von ein paar Monaten kam sie vor die Stadt Lo-yang. Da gab es eine verfallene Ziegelbrennerei, in der sie sich gleich niederließ. Oft ging sie in die Provinzhauptstadt zum Betteln. Sie täuschte vor, ganz irr zu sein, so daß sogar die Kinder ihr nachliefen. «Gute, verrückte Alte» oder «Böse, verrückte Alte», so wurde sie überall gerufen. Im Laufe der Zeit wußte jedermann in Stadt und Land, daß sie eine Verrückte war, und niemand kam mehr und belästigte sie. Dadurch konnte sie ihr Herz befrieden und zum Tao erwachen, ganz entsprechend den Worten von Herrn Ch'ung-yang: «Das Große Tao verbirgt sich in Verrücktheit und Wahnsinn.»

In der Provinz Lo-yang gab es auch zwei bekannte Bösewichte, einer hieß Chang San, der andere Li Szu. Immer wieder vergewaltigten sie Frauen und machten Betrügereien, sie waren zu allem fähig. Ein paarmal hatten sie Sun Pu-erh schon auf der Straße betteln sehen. Und obwohl sie abscheulich angezogen war, hatte sie doch glänzende Augen und leuchtende Zähne. Und wenn ihr Gesicht nicht über und über mit Narben bedeckt

gewesen wäre – eine schlechte Figur hatte sie wirklich nicht. Das hatten diese beiden Bösewichte erkannt und sich gemerkt.

Eines Nachts schien der Mond hell, und eine kühle Brise wehte, der ganze Himmel war voller Sterne. Da kamen die beiden vom Land zurück, wo sie rechtschaffene Leute betrogen hatten, und sofften sich einen gewaltigen Rausch an. Auf ihrem Weg kamen sie nicht weit von der Ziegelbrennerei vorbei. Chang San sagte zu Li Szu: «Komm, wir wollen uns mit jener verrückten Alten ein wenig vergnügen.» Si Szu sagte: «Nein, das geht nicht. Ich habe schon oft gehört: Wer mit einer Verrückten etwas anfängt, der fällt ein Leben lang ins Unglück und hat auf ewig kein glückliches Geschick mehr.»

«Wir zwei werden von den Göttern des Himmels nicht angenommen und von den Göttern der Erde nicht gewollt. Was kümmert uns da ewiges Glück oder Unglück?» So hörte Chang San nicht auf Li Szu und ging einfach los zur Ziegelbrennerei. Da mußte jener ihm einfach folgen. Sie waren noch nicht weit gegangen, da sahen sie unvermittelt eine schwarze Wolke über sich. Als sie sich der Ziegelei näherten, ertönte plötzlich ein wilder Donnerschlag, und es war, als ob die Berge beben und die Erde sich öffnen würden. Das Beben kam von über ihnen, und die beiden erschranken so sehr, daß sie am ganzen Körper zitterten. Jene schwarze Wolke hatte sich auf einmal weit ausgebreitet und Himmel und Erde verdunkelt, so daß man die Hand vor den Augen nicht mehr sehen konnte. Ein Sturmwind erhob sich und blies so stark, daß es den beiden bis auf die Knochen ging und ihnen eiskalt wurde. Dann ergoß sich ein heftiger Platzregen, so daß es auf ihren Köpfen wie Trommelwirbel schlug. Es trommelte so stark, daß sie wirr im Kopf wurden und ihre Gehirne schmerzten. Li Szu wollte mit der Hand seine Hirnschale schützen, doch der Regen schlug auf seinen Handrücken wie Eisenkugeln. Da wußte er, daß es kein Regen war, sondern daß es in Wirklichkeit Graupelkörner hagelte. Diese Schneekörner, im Volksmund Graupel genannt, schlugen so heftig, daß die beiden Männer kopflos umherliefen und keinen Ort fanden, sich unterzustellen. Li Szu sagte unaufhörlich: «Das ist die leibhaftige Vergeltung! Ich habe doch gleich gesagt, daß ich nicht will, aber du mußtest ja unbedingt gehen. Jetzt siehst du's!»

Als Chang San diese Vorwürfe hörte, wurde er so wütend, daß er mit dem Fuß heftig auf die Schneekörner stampfte. Doch

der Graupel war ganz glatt und geschmeidig, wie hätte man da fest auftreten können? So rutschte er also weg und war auch schon hingefallen. Geschwind wollte er sich aufrappeln, doch wieder trat er mit dem Fuß ins Leere, und wieder schlug er hin. In einem fort fiel er immer wieder hin, bis sein Kopf zerschlagen und seine Augen geschwollen waren. Er war am ganzen Körper wund, sein Blut pochte, und er rief nur noch: «O Himmel!»

Eine Weile später öffnete sich die Wolke, und der Mond erschien. Und gleich darauf leuchteten die Sterne wieder am ganzen Himmel. Li Szu war zwar auch von einigen Graupeln getroffen worden, doch war er nicht hingefallen und ganz unverletzt. Nur Chang San war durch die vielen Stürze ganz wirr im Kopf und sein Blick verschleiert. Er konnte nur mit heraushängender Zunge und den Kopf schüttelnd sagen: «Das geht nicht! Unmöglich! Diese Verrückte ist nicht zu fassen!»

«Jetzt weißt du endlich, daß sie sich nicht fassen läßt», sagte Li Szu. «Ich bin gespannt, ob du da noch ein zweites Mal wiederkommen willst?»

Chang San antwortete: «Noch einmal wiederkommen, das hieße ja Unglück und Schaden mutwillig herausfordern!»

So unterhielten sie sich beim Gehen, dann kehrte jeder nach Hause zurück. Li Szu erzählte diesen Vorfall allen Vagabunden und Bösewichten. Einer gab es an zehn weiter, zehn an hundert, und so wagten sich jene bösen Leute, Bettler und dergleichen bald nicht mehr in die verfallene Ziegelei.

Sun Pu-erh pflegte in Lo-yang zwölf Jahre lang guten Wandel und erwachte ganz zum Tao. Nie hat ihr ein Bösewicht Gewalt angetan, das ist alles das Verdienst von Li Szu. Hierzu machte später jemand ein Gedicht:

Eine Wahre erwacht hier zu den geheimen Verdiensten.

Wie könnte man sie für liederlich halten und Späße mit der Helden treiben?

Als es Graupelkörner hagelte, gab es schlimme Prügel –

Das zeigt, wie die Lehre vom Himmelsherrn beschützt wird!

Nun wollen wir von Sun Pu-erh wieder zu Wang Ch'ung-yang gehen. Herr Ch'ung-yang lebte also im Hause des Sonderbeamten Ma, und unmerklich war schon über ein Jahr vergangen.



Der Himmelsherr beschützt die Lehre durch Herniedersenden von Hagelkörnern. Der Wahre weist durch wunderbare Voraussicht den Weg aus der Verirrung.

In einigen Dörfern in der Umgebung redeten die Leute oft darüber: «Der Sonderbeamte Ma versteht es nicht, sein Glück zu genießen. Vollkommen umsonst verschenkte er den ganzen Familienbesitz, und nun ist gar seine Frau verrückt geworden, und niemand weiß, wohin sie gegangen ist.»

Unter den Leuten war ein Mann von über fünfzig Jahren namens Hsia An-jen, der sagte: «Gestern ging ich zu seinem Hof und besuchte den Sonderbeamten. Vor dem Tor stand niemand Wache, und ich ging geradewegs hinein. Nicht eine einzige Frau war zu sehen, nur ein paar Jünglinge. Als ich fragte, wo der Sonderbeamte sei, antworteten sie mir, er sei hinten in einer Strohütte und höre Herrn Ch'ung-yang zu, wie er das Tao erklärt. Also ging ich nach hinten, wo ich viele aus Stroh und Sträuchern erbaute Hütten sah. Der Sonderbeamte und Wang Ch'ung-yang saßen zusammen mitten in einer Strohütte und meditierten. Als der Sonderbeamte Ma mich erblickte, kam er heraus und führte mich in die vordere Halle zu einem Gespräch. Ich fragte ihn, wo seine Frau Sun sich niedergelassen habe, und der sagte: «Sie hat ihren mysteriösen Weg und ich den meinen.» Ich fragte ihn auch, warum keine Dienstmägde und Diener zu sehen seien, worauf er antwortete: «Männer wie Frauen habe ich heiraten lassen. Jeder von ihnen hat eine Familie gegründet, und sie werden nie wieder abhängig sein.» Weiter fragte ich noch, wozu diese Strohütten errichtet seien, und er antwortete: «Um die Leute, die guten Wandel pflegen, zu vereinigen, auf daß sie zum Tao erwachen und ihre wahre Wesensnatur nähren.» Schließlich fragte ich noch, warum man Herrn Ch'ung-yang nie herauskommen sieht. «Er liebt am meisten die stille Versenkung», sagte der Sonderbeamte, «und mag nicht mit gewöhnlichen Leuten verkehren.» Nachdem er mir all das dargelegt hatte, ging ich hinaus und traf zufällig Ma Hsing. Ich fragte auch ihn: «Euer Hof hier war früher sehr geschäftig und belebt, warum ist es dort heute dermaßen still und verlassen, ganz wie in einem Kloster?» Ma Hsing sagte: «Das verstehst du nicht. Dieser Herr Ch'ung-yang, der in unser Haus gekommen ist, ist ein leibhaftiger Unsterblicher. Er mag keine lärmende Geschäftigkeit, was er liebt ist die stille Versenkung. Seit Frau Sun gegangen ist, hat er alle Diener, Dienerinnen und Dienstmägde ohne Ausnahme fortgeschickt und nur uns paar Alte zum Bewachen hiergelassen, daher diese Stille und Verlassenheit.»

Ich fragte Ma Hsing weiter: «Woran siehst du, daß Herr Ch'ung-yang ein leibhafter Unsterblicher ist?» Und Ma Hsing antwortete mir: «Alle Angelegenheiten der Familie und früheren Vorkommnisse weiß er, ohne daß es ihm jemand gesagt hätte. Wenn das noch nicht außergewöhnlich ist – selbst zukünftige Ereignisse, und ob an einem bestimmten Tag klarer Himmel oder Regen sein wird, es gibt nichts, was er nicht weiß! Wie wäre das nicht ein leibhafter Unsterblicher?»»

Als Hsia An-jen seine Erzählung vom Hof der Ma-Sippe beendet hatte, sagte einer der Dorfälteren namens P'an: «Nach dem, was du sagst, ist er fähig, vergangene und zukünftige Ereignisse zu erkennen. Bei uns hier herrscht schon lange eine Dürre, und es hat lange nicht mehr geregnet. Wollen wir nicht gemeinsam hingehen und ihn fragen, wann Regen kommt?»

Die Dorfälteren stimmten allesamt zu, und so gingen sie mit dem alten P'an zum Hof der Ma-Sippe. Zuerst besuchten sie den Sonderbeamten Ma und erklärten ihm ihre Absicht. Darauf führte Ma Tan-yang die Älteren allesamt zur Strohütte, wo sie Herrn Ch'ung-yang fragten, wann Regen kommen würde.

Der Herr sprach: «An der Ostseite eures Dorfes ist ein Tempel des Erdgottes, auf seiner Wand ist die Regenzeit aufgezeichnet. Geht und schaut, dann wißt ihr Bescheid!»

Als die Dorfälteren diese Worte vernommen hatten, verließen sie den Hof und gingen zurück in ihr Dorf. Sie gingen auf der Ostseite bis zum Tempel der Erdgottheit. Dort sahen sie wirklich auf der gekalkten Wand ein paar Zeichen geschrieben. Der alte P'an las allen laut vor:

Vor dem Menschenkönig ein Tropfenpaar.
Eine seltene Perle scheint aus dem
Wang-Haus.
Am 23. Tag fällt starker Regen.
Aus dem Mund des Mönchs kommt
Schlamm.

Dahinter standen noch ein paar kleinere Zeichen, das war die Lösung in vier Zeichen. Der alte P'an las sie vor und lachte:

«Das ist ein Zeichenrätsel, das spielende Schuljungen hierhergeschrieben haben, nichts von wegen Regenzeit!»

Die Dorfälteren fragten: «Was für ein Zeichenrätsel ist es? Kannst du es lösen?»

«Mit Zeichenrätseln kenne ich mich aus», sagte der alte P'an, «wie sollte ich es da nicht lösen können?»

«Dann löse es mal, aber schnell! Und laß uns hören!»

Der alte P'an sprach: «Bei Menschenkönig 人王 (人全) fügt man unten ein paar Punkte hinzu, das ergibt das Zeichen Gold 金. Neben das Zeichen Wang 王 gibt man einen Punkt dazu, das ist das Zeichen Jade 玉. Am 23. Tag regnet es. Wenn man die Zeichen alle zusammenschreibt, ergibt das das Zeichen voll 滿. Schlamm ist Erde 土, und da setzt man das Zeichen Mönch 尚 oben darauf, wie wäre das nicht das Zeichen Halle 堂? Offensichtlich sind es die vier Zeichen: Halle voller Gold und Jade, 金玉滿堂, nichts von wegen Regenzeit!»

Hsia An-jen trat vor und zeigte mit der Hand auf den Satz: «Am 23. Tag fällt starker Regen», und sagte: «Damit ist ganz offensichtlich die Regenzeit gemeint! Ihr seid voreingenommen, wenn ihr sagt, sie sei nicht erwähnt. Wenn es auch nur ein paar Rätselverse sind, so enthalten sie doch eine Voraussage. Heute ist der 19. Tag des Monats, bis zum 23. sind es also nur vier Tage. Wir wollen sehen, ob es am 23. regnet oder nicht, dann wissen wir ja, ob er magische Fähigkeiten besitzt oder nicht!»

Die Dorfälteren sagten: «Bruder Hsia hat recht!» Und dann gingen sie alle nach Hause.

Als der 23. Tag gekommen war, war der ganze Himmel voll schwarzer Wolken, und bald goß es in Strömen. Es regnete ununterbrochen von morgens bis gegen Abend, dann hörte es auf. Von nun an vertrauten die Leute den übernatürlichen Kräften des Herrn Ch'ung-yang.

Ein andermal hatte im Norddorf ein Mann ein Rind verloren und konnte es nirgends wiederfinden. Als er den Herrn fragen kam, sagte dieser: «Das Rind ist im Süddorf auf einem hohen Baum in einem Krähenest.»

Als jener Mann das hörte, konnte er ein Lachen nicht zurückhalten und sagte: «Wie könnte so ein großes Rind in einem winzig kleinen Krähenest Platz finden?»

«Geh nur, und von selbst wirst du dein Rind wiederbekommen, mehr muß nicht gesagt werden.»



Nach diesen Worten des Herrn Ch'ung-yang blieb jenem Mann nichts anderes übrig, als die Strohütte wieder zu verlassen. Als er ins Süddorf kam, sah er wirklich einen sehr hohen Baum mit einem Vogelnest darauf. Und da Leute vom Land natürlich auf Bäume steigen können, kletterte er hinauf und nahm das Vogelnest aus den Zweigen. Es war ein leeres Nest, und als er es mit der Hand herunterzog, fiel ein vertrockneter Ast heraus und schlug ihm ins Gesicht. Da senkte er den Kopf ein wenig und erblickte im Innern eines verfallenen Hofes ein angebundenes Rind. Als er genauer hinsah, erkannte er sein verlorenes Rind wieder. Es stand in dem verfallenen Hof, der von außen auf allen vier Seiten von Gestrüpp und Gräsern umgeben war. Wenn man nicht von oben darauf herabschaute, war er überhaupt nicht einzusehen. Der Mann kam schnell vom Baum herunter, und es war ihm klar, daß es in diesem Dorf tatsächlich einen Halunken gab, der in solchen Dingen Übung hatte. Wenn ihn nicht der Herr darauf hingewiesen hätte, hätte jener in der Nacht das Rind an einen weit entfernten Ort geführt und dort weiterverkauft, und er hätte es nie gefunden. Der Mann ging in den verfallenen Hof und führte sein Rind selbst zurück. Davon wollen wir nicht weiterreden.

Eines Tages kamen vom Westdorf wieder einige Leute, den Herrn etwas zu fragen. Unter ihnen war ein dreizehn- bis vierzehnjähriges Kind, das sagte, sein älterer Bruder sei vor mehreren Monaten fortgegangen und man wüßte nicht, wann er zurückkomme. Deshalb sei es gekommen, den Alten Herrn zu fragen.

Herr Ch'ung-yang sagte: «Geh zurück und befrage die Hände deiner Mutter!»

Das Kind hörte das und mußte lachen. Als es wenig später nach Hause zurückkam, sah es die Hände seiner Mutter einen Brief halten. Sie sagte: «Dein älterer Bruder verdient sich in Lai-chou seinen Lebensunterhalt. Der Bote, der den Brief gebracht hat, ist soeben gegangen. Bitte öffne den Brief und lies ihn mir vor!»

Das Kind öffnete den Brief und las vor:

«Ich mißratener Sohn schreibe ehrerbietig meiner gütigen Mutter. Seit mein Vater gestorben ist, wurde ich von der Mutter zu einem Mann erzogen. Nun führe ich den Willen des Vaters fort. Ich zog hinaus, Handel zu treiben, und wanderte ungehin-

dert in der Ferne umher. Die Abrechnungen sind noch nicht abgeschlossen, und ich kann deshalb noch nicht nach Hause eilen. Dem Mutterherzen zum Trost schreibe ich diesen Brief: Möge sie bis zur Zeit der Herbstkälte warten. Im neunten Monat werde ich nach Hause zurückkehren und ihr schöne Geschenke überreichen.»

Das Kind hatte kaum zu Ende gelesen, da klatschte es in die Hände und sagte laut lachend: «Wie es sich erfüllt! Wie es sich erfüllt!»

Seine Mutter wollte gerade fragen, was gemeint sei, als sie fünf oder sechs Leute vor das Tor kommen sah.

Wer wissen möchte, wie es weiterging, mag das nächste Kapitel lesen.

Wenn nicht der alte Fischer führen würde,
Wie wären Wellen und Wogen zu erkennen?

KAPITEL 12

*Er gibt Anweisungen zur Arbeit des Sitzens
und erklärt genau das wunderbare Prinzip.
Der das wahre Tao studieren will ist glücklich,
dem erleuchteten Lehrer zu begegnen.*

Die Liebe zwischen den Geschlechtern knüpft unauflösliche
Bande,
Doch wenn das Leben vorüber ist, können die Liebenden
einander nicht begleiten.
Wenn du jetzt die Hände losläßt, steht dir nichts mehr im
Wege,
Du steigst geradewegs auf zu den Stufen aus weißer Jade am
Jaspisteich im westlichen Himmelspalast.

Wie gesagt, war jenes Kind im Westdorf gerade dabei, seiner Mutter ausführlich zu erzählen, wie Herr Ch'ung-yang gesagt hatte, es solle ihre Hände befragen, als plötzlich fünf oder sechs Leute vor das Tor kamen und nach dem Hof der Ma-Sippe fragten.

Das Kind sagte: «Ihr fragt nach dem Hof der Ma-Sippe? So habt ihr sicher vor, den leibhaftigen Unsterblichen aufzusuchen!»

Und die Leute erwiderten: «Ja, richtig!»

Da war das Kind voller Freude und Begeisterung und sagte zu ihnen: «Es ist gar nicht weit, gar nicht weit! Ich führe euch!» Und schon gingen sie los. Die Leute folgten ihm aus dem Westdorf, und nach kurzer Zeit kamen sie am Hof der Ma-Sippe an.

Dieses Zusammentreffen war eine Fügung des Schicksals!

Sie begegneten dem Sonderbeamten Ma, als er gerade vor der Halle saß. Als er sie kommen sah, erhob er sich sogleich und lud sie ein, in die Halle zu treten und sich zu setzen. Dann fragte er: «Aus welchem Anlaß sind die Herren zu meinem unwürdigen Hof gekommen?»

«Wir sind gekommen, um das Tao zu suchen», sagten sie.

Als Ma Tan-yang das hörte, führte er sie zur Strohütte, dem Herrn ihre Ehrerbietung zu erweisen. Unter ihnen war einer mit Familiennamen T'an, Vornamen Ch'u-tuan und Eigennamen Ch'ang-chen-tzu (d. h. «Ewig wahr»). Früher einmal hatte er eine schwere Krankheit gehabt, und als Wang Ch'ung-yang gerade nach Shantung gekommen war, hatte er von dessen Kunst gehört, Krankheiten zu heilen. So wurde auch er geheilt und erwachte mit ganzem Herzen zum Tao. Daraufhin hatte er überall nach dem Herrn gesucht, doch niemand wußte genau, wo er sich niedergelassen hatte. Nun hatte er die Leute sagen hören, im Haus der Ma-Sippe lebe ein leibhafter Unsterblicher namens Wang Ch'ung-yang. Da wußte er sogleich, daß der Herr hier war. Er traf noch einen, der das Tao liebte, der hieß mit Familiennamen Hao, mit Vornamen Ta-t'ung und Eigennamen T'ai-ku (d. h. «Urtümlicher Weg»). Der stammte aus dem Kreis Wen-teng in dieser Präfektur. Mit ihm waren noch einige Leute, die auch dem Guten zugeneigt waren, ihre Namen braucht man nicht alle aufzuzählen.

Nun dankte T'an Ch'ang-chen dem Herrn für die Güte, daß er ihn einst von seiner Krankheit geheilt hatte, und sagte, er sei nun mit der Absicht gekommen, das Tao zu studieren.

Herr Ch'ung-yang erwiderte: «Das Tor der Lehre ist ganz weit offen! Wer gehen will, mag gehen; wer kommen will, mag kommen. Wer geht, wird nicht gehalten; wer kommt, dem steht nichts im Wege.» Dann befahl er Ma Tan-yang, sie zur Strohütte Nummer zwei zu führen und diese ihnen als Wohnstatt zuzuweisen.

Nachdem ein paar Tage vergangen waren, kamen wieder zwei Leute, die guten Wandel pflegten. Einer hieß Liu, mit Vornamen Ch'u-hsüan und Eigennamen Ch'ang-sheng-tzu, (d. h. «Ewiges Leben»), der andere Wang, mit Vornamen Ch'u-i und Eigennamen Yü-yang-tzu (d. h. «Jade-Yang»). Sie stammten beide aus Shantung.

Ma Tan-yang empfing sie und fragte sie nach dem Grund ihres Kommens. Auch sie waren gekommen, um das Tao zu suchen, und so führte er die beiden in die Strohütte, dem Herrn ihre Ehrerbietung zu erweisen. Herr Ch'ung-yang befahl, sie in die Strohütte Nummer drei zu führen, damit sie sich dort niederließen.

So verging kaum ein Monat, da waren schon zig Leute gekommen. Herr Ch'ung-yang beauftragte Ma Tan-yang, mit ihnen ihre Aufgaben zu besprechen und zu verteilen, so daß jeder sich um einen Bereich zu kümmern hatte. Alles hatte feste Regeln, die man nicht eigenwillig brechen durfte. Als alle Angelegenheiten zur Genüge geregelt waren, hielt Herr Ch'ung-yang eine Lehrrede über die Arbeit des Sitzens. All seine Schüler standen dabei in zwei Reihen und hörten gesenkten Kopfes zu.

Herr Ch'ung-yang sprach: «Die Basis der menschlichen Existenz ist die Lebensenergie, das Bewußtsein ist die Quelle der Basis, die Wesensnatur ist die Voraussetzung dieser Basis. Himmel und Erde sind 84 000 Meilen voneinander entfernt; Herz und Nieren des Menschen sind 8,4 Zoll voneinander entfernt. Die inneren Nieren, das ist das Zinnoberfeld; es befindet sich 3,3 Zoll unterhalb des Nabels. Man öffnet die Verbindung zwischen Herz und Nieren, indem man den Atem hindurchfließen läßt, bis er alle Bahnen ganz durchströmt. Nach dem Ausatmen sind dann alle Bahnen geöffnet, nach dem Einatmen sind alle Bahnen geschlossen. So ist die Gestaltung und Wandlung von Himmel und Erde im Fluß, es ist nichts weiter als nur «Einatmen» und «Ausatmen».

Wenn das Einatmen und Ausatmen Herz und Nieren einschließt, dann paßt sich die Kraft des wallenden Blutes von selbst an, die ursprüngliche Lebensenergie wird von selbst fest, die sieben Leidenschaften treten nicht mehr in Erscheinung, und die hundert Krankheiten verschwinden ohne Behandlung von selbst.

Die Regeln der Meditation: Täglich in den Doppelstunden um Mitternacht (23 bis 1 Uhr), am Mittag (11 bis 13 Uhr), am Morgen (5 bis 7 Uhr) und am Abend (17 bis 19 Uhr); in einem stillen Raum breitet man eine Decke aus und legt ein Kissen zum Sitzen darauf. Auf das Kissen setzt man sich mit gekreuzten Beinen und richtet den Blick mit halbgeschlossenen Augen auf den Nabel. Mit Leinenwatte verstopft man die Ohren, und das Bewußtsein stoppt das Denken und die Ängste. Man läßt die Aufmerksamkeit dem Atem folgen, wie er geht und wie er kommt. Auf und ab folgt man dem Rhythmus des Ein- und Ausatmens ohne Hemmen und ohne Drängen, ganz der Natur überlassen.



指坐工申
明妙理
學真道喜
遇明師



子桓



Er gibt Anweisungen zur Arbeit des Sitzens und erklärt genau das wunderbare Prinzip. Der das wahre Tao studieren will ist glücklich, dem erleuchteten Lehrer zu begegnen.

Wenn man so lange dagesessen hat, wie ein Räucherstäbchen braucht, um abzubrennen, fühlt man die Lebensenergie von Mund und Nase (den Atem) nicht mehr rau, sondern sie wird allmählich weich und fein. Sitzt man noch ein Räucherstäbchen lang, so fühlt man die Lebensenergie von Mund und Nase, als sei sie nicht mehr da. Dann streckt man behutsam die Beine und öffnet die Augen. Man entfernt die Ohrstöpsel, steigt von seinem Sitz herab und geht ein paar Schritte. Dann legt man sich nieder und dreht sich zur Seite. Nach einer Weile steht man auf und schlürft eine halbe Schale Schleimsuppe. Man darf sich nicht anstrengen und auf keinen Fall durch irgend etwas in Ärger bringen lassen, sonst zerstört man die ganze Arbeit und schadet der wahren Lebensenergie.»

Zur Kunst der Meditation gehört gar nicht viel,
Nichts weiter als die Lebensenergie zu reinigen und die
Dämonen auszumerzen!
Dazu muß man die Hindernisse allesamt beseitigen
Und darf keine Netze und Fallen im Bewußtsein lassen!
Solange die Hindernisse nicht beseitigt sind, kommt nur
Ärger auf.
Solange Netze und Fallen nicht abgeschnitten sind, wie
könnte man da sorglos sich ergehen?
Wenn man das höchste Prinzip klar erkennt und übertragen
bekommt,
Überläßt man sich nie wieder den eigenen Fehlern und
Schwächen!

Als Herr Ch'ung-yang die Lehrrede über die Arbeit des Sitzens beendet hatte, stieg er von seinem Sitz herunter und nährte den Atem. Seine Schüler kehrten auch in ihre Hütten zurück, davon wollen wir nicht weitererzählen.

In der Präfektur Teng-chou in Shantung, im Kreis Hsi-hsia im Dorf Tou, gab es einen Mann namens Ch'iu, mit Vornamen Ch'u-chi und Mannesnamen Ch'i-fa. Er hatte zwei ältere Brüder, der älteste war Ch'i-ming, der zweitälteste Ch'i-hsing. Ihre Eltern waren schon früh gestorben, so kümmerte sich die meiste Zeit seine Schwägerin um Ch'iu Ch'i-fa. Als er heranwuchs, studierte er einige Jahre lang und kannte sich auch mit Gedichten, Versen und Liedern aus. Die Gelehrtenlaufbahn aber hatte

er nicht im Sinn, sondern er liebte vor allem die Stille. Oft saß er den ganzen Tag allein da und redete mit niemandem, so als ob er in sich selbst Zufriedenheit fände, und niemand wußte, was in ihm vorging.

Die Schwägerin drängte ihn dauernd, weiterzustudieren und nach einem Gelehrtengrad zu streben. Er antwortete, man studiere doch, um die Prinzipien ganz zu durchdringen, wie könne man da nach einem Gelehrtentitel streben? Weiters wollte sie mit ihm über Heirat reden, doch auch da war er hartnäckig und wollte nicht: «Ich stehe noch nicht einmal auf eigenen Beinen, wie könnte ich mir da durch eine Heirat Fesseln anlegen?» Als seine Schwägerin diese außergewöhnlichen Worte vernahm, wagte sie nicht, ihn wieder zu schelten, und ließ ihn in Frieden.

Ch'iu Ch'i-fa sagte einmal: «Die Menschen auf der Welt suchen entweder einen schnellen Weg, an die Macht zu gelangen, oder sie mühen sich von früh bis spät ab um Ruhm und Profit, oder sie sind voller Verlangen nach dem anderen Geschlecht. Doch wenn der Tod erst einmal kommt, sind die zehntausend Dinge alle leer. Die Menschen halten die weltlichen Dinge für wahr. Für mich jedoch sind sie wie fließende Wolken oder Morgennebel, wie eine Traumillusion oder Seifenblasen.»

Eines Tages hörte er Leute sagen: «Im Kreis Ning-hai, im Dorf der Ma-Sippe, gibt es einen Herrn Wang Ch'ung-yang, der ungeheure Tao-Kraft besitzt und ein Meister des guten Wandels ist. Dort studieren auch einige Leute aus unserem Kreis Hsi-hsia das Tao.» Ch'iu Ch'i-fa hatte schon immer das Tao über alles geliebt. Als er das nun hörte, wollte er auch hingehen, das Tao zu studieren. Doch er wußte nicht, wie er es seiner Schwägerin erklären sollte, und fürchtete auch, sie würde ihn nicht gehen lassen. So blieb ihm nichts anderes übrig, als heimlich etwas Reisegeld zusammenzusparen. Er packte etwas saubere Wäsche zum Wechseln ein, verließ lautlos den heimatlichen Hof und machte sich auf den Weg nach dem Kreis Ning-hai.

Nach kaum einem Tag schon näherte er sich dem Dorf der Ma-Sippe und traf dort direkt auf Ma Tan-yang. Der fragte ihn nach dem Grund seines Kommens und ließ ihn seinen Namen niederschreiben. T'an, Liu, Wang, Hao usw. kamen alle, sich zu erkundigen, und sagten dann voller Freude: «So jung, und schon will er mit aufrichtigem Herzen das Tao studieren! So etwas hört man wahrlich selten!»

Dann führten sie ihn in die Strohütte, Herrn Ch'ung-yang seine Verehrung zu erweisen. Und Ma Tan-yang erzählte dem Herrn, daß jener mit der Absicht gekommen sei, das Tao zu studieren.

Herr Ch'ung-yang betrachtete ihn eine Weile aufmerksam und sagte dann mit einem Kopfschütteln: «Dieser Mensch hat zu viele Gedanken. Er ist zu klug und nicht fähig, das Tao zu studieren. Wenn er schnell wieder zurückgeht, bewahrt er sich vor Selbstverirrung.»

Ch'iu Ch'i-fa kniete nieder und sagte: «Euer Diener wird mit ganzem Herzen das Tao studieren. Er hat überhaupt keine anderen Gedanken und hofft, der Herr möge ihn doch aufnehmen.»

Auch Ma Tan-yang legte ein gutes Wort für ihn ein, aber der Herr wiederholte nur: «Es ist nicht, daß ich ihn nicht aufnehmen wollte, doch ich fürchte, er wird die ihm bevorstehenden Leiden und Schwierigkeiten nicht ertragen können. Er muß unbedingt lernen, sich nicht davon abzuwenden. Daß ich ihn nicht aufnehmen will, hat nichts weiter Geheimnisvolles.»

Ch'iu Ch'i-fa wollte noch einmal inständig bitten, doch Herr Ch'ung-yang verließ unvermittelt die Strohütte und ging im Garten spazieren. Da hatten Ma Tan-yang und die anderen keine Wahl und führten Ch'iu Ch'i-fa in die vordere Halle, damit er dort wohne. Sie beauftragten ihn mit dem Säubern der Haupthalle und gaben heimlich Anleitungen zur Meditationsarbeit an ihn weiter.

Eines Tages sagte Ch'i-fa zu Ma Tan-yang: «Da der Alte Herr mir die Aufnahme verweigert, möchte ich nun gern euch ersuchen, mein Lehrer zu sein.»

Ma Tan-yang antwortete: «Nein, nein, das geht nicht! Wenn man einen Mann sucht, muß man einen großen Mann suchen; und wenn man einen Lehrer sucht, muß man einen erleuchteten Lehrer suchen! Ich bin ja kaum mit den einführenden Techniken vertraut, vom Großen Tao habe ich noch gar keine Ahnung. Aber bleibe nur ruhigen Herzens hier wohnen, ich werde dich schon allmählich einführen.»

Diese Worte machten Ch'iu Ch'i-fa sehr froh, und morgens wie abends kümmerte er sich aufmerksam um alles. Wann immer es etwas zu tun gab, war er da. So wurde er im Laufe der Zeit mit allen Leuten sehr vertraut, und jeder mochte ihn.

Eines Tages folgte er den Wegbrüdern in die Strohütte

nach. Dort sah er Herrn Ch'ung-yang in der Mitte sitzen und die Schüler alle zu beiden Seiten stehen und ihm ehrerbietig zuhören. Herr Ch'ung-yang sprach: «Ich kam eigens hierher, um die Welt von ganzem Herzen zu erlösen und die Menschen durch eindringliche Worte zu wandeln. Ich möchte gern, daß die Menschen zum Bewußtsein des Weges zurückkehren, dort bleiben und gemeinsam aus der Verirrung herausfinden.

Es heißt, ich sei außergewöhnlich! Von Geburt an hätte ich das Tao geliebt. In jungen Jahren war ich ein Idiot, heranwachsend wurde ich außergewöhnlich, in reifen Jahren erreichte ich umfassende geistige Kräfte. Wer immer sich für mich interessiert, hält mich für außergewöhnlich.

Doch was an mir könnte außergewöhnlich sein? Ich habe doch nur dumme, gewöhnliche und blöde Ohren, was wäre da außergewöhnlich? Ich bin nicht gierig und nicht neidisch, habe keine Sehnsüchte und keine Phantasien, ich bin eben dumm. Ich verstehe mich nicht auf Vorsorge und Planen, kann nicht unterscheiden zwischen Geschicklichkeit und Unbeholfenheit, ich bin eben blöde. Ich sage nichts Seltsames und Außergewöhnliches und bin nicht in der Welt des Staubes zu Hause, ich bin eben gewöhnlich. Die Weltmenschen nennen mich dumm, lachen über meine Blödheit und schelten mich als gewöhnlich. Doch es macht mich traurig, im Gegenteil ihre höchste Dummheit, höchste Blödheit und höchste Gewöhnlichkeit zu sehen und daß sie nicht verstehen, sich daraus zu erheben. Daher gehe ich den Weg der höchsten Dummheit, der höchsten Blödheit und der höchsten Gewöhnlichkeit, um die Welt zum Erwachen zu führen.

Wenn ihr euer Bewußtsein nicht kennt, kennt ihr das Tao nicht! Deshalb muß, wer das Tao pflegen will, unbedingt beim Reinigen des Bewußtseins beginnen. Es zu reinigen, bevor etwas aufsteigt, ist sehr schwer. Leichter ist es zu reinigen, wenn schon etwas aufsteigt. Das fließende Bewußtsein, das gelöste Bewußtsein und das Bewußtsein der wirren Gedanken gehören alle zu dem Bewußtsein, in dem etwas aufsteigt. Das muß man ganz still und bewegungslos werden lassen. Man muß unbedingt über sein Bewußtsein wachen, es konzentrieren und sammeln! Man wacht über sein Bewußtsein, wenn es sich nicht bewegt. Man konzentriert sein Bewußtsein, wenn es sich regen will. Man sammelt sein Bewußtsein, wenn es sich schon geregt



hat. Es zu sammeln, ist nicht leicht! Man muß es gleich sammeln, sowie etwas hochsteigt. Je eiliger man es sammelt, desto fester kann man darüber wachen. Je fester man darüber wacht, desto dauerhafter kann man es konzentrieren. Das also ist das Geheimnis der Pflege des Bewußtseins meiner Tao-Lehre!

Man muß dieses Bewußtsein ganz leer und ohne alles machen! Das Bewußtsein hat sich aus dem wahren Yang der ungeteilten Energie des Vorhimmels verfestigt, deshalb gehört es zum Feuer. Es gibt kein reines Yang ohne Yin, inmitten des Yang ist von Natur aus wahres Yin, deshalb hat das Zeichen Bewußtsein in seiner Form drei Striche, die das untere bedecken, und unten einen aufgehenden Mond, der das obere trägt. Daraus kann man ersehen, daß Yang ohne Yin nicht wachsen kann und Yin ohne Yang nichts hervorbringen kann. Das wahre Yin folgt dem wahren Yang, daher kommt das Zeichen Bewußtsein: ㊦.

Wenn sich nun auch nur der geringste Anflug leerer Phantasien regt, geht im Bewußtsein ein Teil wahre Lebensenergie verloren. Alles, was ins Bewußtsein eindringt, bringt noch ein dämonisches Hindernis hinzu. Wenn im Bewußtsein schon etwas aufsteigt, nennt man es daher nicht mehr Bewußtsein, sondern Denken. Das Zeichen Denken (㊦) stellt also einen Menschen dar, der ein doppeltes Bewußtsein hat. Ein Mensch, der ein doppeltes Bewußtsein hat, kann sich nicht konzentrieren, deshalb bringt er in nichts etwas zuwege. Wenn er so das Tao erreichen will, ist das, wie wenn einer nach Osten will, aber nach Westen geht, je weiter er geht, desto weiter entfernt er sich!»

Herr Ch'ung-yang sprach weiter: «Das Bewußtsein ist der Meister der ganzen Person. Es gibt nur eines und nicht zwei. Wenn das doppelte Bewußtsein aufkommt, das nennt man dann Denken. Wenn dieses Denken erst einmal sprießt, bringt es lauter leeres und phantastisches Zeug hervor. Das Bewußtsein hat dann auch nicht mehr die Oberhand, und schließlich versinkt diese Person in Verblendung. Ach, wie schwer ist sie daraus zu erlösen!»

Mitten in seiner Rede hörte er plötzlich, wie Ch'iu Ch'i-fa, der inmitten der Versammelten voller Begeisterung zugehört hatte, «Wunderbar!» rief. Der Herr warf einen mißbilligenden Blick auf ihn und fuhr in seiner Erklärung nicht mehr fort.

Die Schüler wandten sich alle Ch'iu Ch'i-fa zu und machten ihm größte Vorwürfe, daß es nicht erlaubt sei dazwischenzureden, sonst höre der Herr mit seinem Vortrag auf. Er aber tat so, als ob er sie nicht hörte, und ertrug ihren unbändigen Ärger. Später dachte er oft bei sich an die Worte des Herrn über die Reinigung des Bewußtseins – das war das Geheimnis der Tao-Pflege: Wenn einer, der das Tao pflegen will, nicht zuerst sein Bewußtsein ganz rein macht, wird er keinen Erfolg dabei haben können, selbst wenn er den wunderbaren Weg kennt. Daher muß man jeden Tag sein Bewußtsein genau untersuchen und prüfen, ob man etwas unterlassen oder Fehler begangen hat.

Eines Tages bemerkte er, daß die Wegbrüder nicht in der vorderen Halle waren. Sicherlich hörten sie dem Herrn zu, wie er hinten im Hof das Tao erklärte! Da lief auch er hin, um zuzuhören.

Wer wissen möchte, was da erklärt wurde, möge das nächste Kapitel lesen.

Unter dem Himmel gäbe es eigentlich nichts Schwieriges,
Wenn die Menschen auf der Welt nur das rechte Bewußtsein
hätten!

KAPITEL 13

*Der Ort der Andacht löst sich auf, die Schüler
kehren nach Hause zurück.*

*Der Lehrer und seine Jünger ziehen die Tao-Gewänder an
und brechen auf gen Süden.*

Ach! Die gewöhnlichen Leute verstehen die Leere nicht!
Betört von Lust und vernarrt in Wein fühlen sie sich als tolle
Helden.

Liebesnächte, noch so lang – im Glück vergehen sie schnell!
Viele Monate und Jahre vergehen, bis der Tod angreift,
Dauernd gebraucht man seine Geschicklichkeit – wie die
Katze, die Mäuse fängt.

Doch die Zeit ist wie ein Pfeil, der vom Bogen fliegt,
Und schon haben die Lebensgeister sich unmerklich
aufgebraucht,

Und man hofft nur mehr, daß man ein gutes Begräbnis
bekommt.

Ch'iu Ch'i-fa bemerkte also, daß die Wegbrüder und Tao-Freunde nicht in der vorderen Halle waren, und dachte sich, daß sie sicherlich hinten dem Herrn zuhörten, wie er das Tao erklärte. Da ging auch er zu den Strohütten, wo er wirklich sah, wie der Herr auf seinem Sitz die Lehre verkündete und die Schüler alle zu beiden Seiten aufgereiht dastanden. Er ging zwar nicht hinein, doch draußen vor der Tür spitzte er die Ohren und lauschte.

Der Herr sprach: «Bei der Pflege guten Wandels im Denken gibt es in den Feinheiten immer noch Feineres! Jeder eigennützig-Gedanke hinterläßt einen winzigen Rückstand im Bewußtsein. Jeder gierige Gedanke hinterläßt im Bewußtsein ein großes dämonisches Hindernis. Wenn Eigennutz und Begierde erst einmal aufkommen, ist der Vorhimmel schon verloren. Man muß Eigennutz und Begierde unbedingt beseitigen, nur so

kann man den Vorhimmel bewahren. Der Vorhimmel ist die ungeteilte Lebensenergie. Wenn Eigennutz und Begierde aufkommen, schüren sie das Feuer. Wenn das Feuer sich regt, verliert sich die Lebensenergie. Wenn die Lebensenergie sich zerstreut hat, wo könnte da noch der Vorhimmel sein? Und wie könnte man noch die Feuerkontrolle ausüben? Wenn die Eigensucht stark ist, zersetzt sich die Lebensenergie, wie könnte man da zurückkehren zu den göttlichen Urkräften? Durch Begierde verdorrt die Lebenskraft, wie könnte man da das wunderbare Geheimnis erlangen?

Man geht folgendermaßen vor: Ist eigensüchtiges Denken ausgemerzt oder nicht? Ist begieriges Denken ausgemerzt oder nicht? Sind leere Phantasien ausgemerzt oder nicht? Wer eigensüchtiges Denken hat, muß es vermeiden, nachdem er meine Worte gehört hat! Wer begieriges Denken hat, muß es vermeiden! Wer leere Phantasien hat, muß sie vermeiden! Am wichtigsten ist es, das Bewußtsein zu nähren, bis es ganz ruhig und regungslos geworden ist, dann kann man das Denken auslöschen. Ist das Denken ausgelöscht, dann ist auch die Eigensucht beendet! Ist die Eigensucht beendet, dann ist auch die Begierde weggewischt! Ist die Begierde weggewischt, dann ist der Körper ganz voll Yang, und die Yin-Unreinheiten lösen sich auf.

All die wahren Unsterblichen und großen Buddhas haben sich so entwickelt. Alle haben beim Denken begonnen, das ist kein leeres Gerede!»

Herr Ch'ung-yang war in seinen Ausführungen gerade bei diesen Feinheiten angelangt, als Ch'iu Ch'i-fa beim Zuhören die Beherrschung verlor und unwillkürlich «Gut!» ausrief. Da sagte Herr Ch'ung-yang zu den versammelten Schülern: «Während ich hier drinnen die Lehre erläutere, hört draußen jemand zu. Ich will wissen, wer das ist und wie viele Interessierte es sind!»

Da ging Ma Tan-yang hinaus, um nachzusehen. Er sah, daß es Ch'iu Ch'i-fa war, und hieß ihn hineingehen. Als der Herr ihn erblickte, wandte er sich wütend an Ma Tan-yang und sagte: «Ich habe dir doch befohlen, ihn zurückzuschicken! Warum ist er immer noch hier?»

Er hatte noch nicht zu Ende gesprochen, als Liu Ch'ang-sheng, Hao T'ai-ku, Wang Yü-yang und T'an Ch'ang-chen gemeinsam vortraten und sagten: «Ch'iu Ch'i-fa ist doch nur ge-

kommen, um euch als Lehrer zu verehren und um das Tao zu suchen. Herr, bitte habt Mitleid! Nehmt ihn auf und laßt ihn morgens und abends Belehrung und Anleitung empfangen!»

Herr Ch'ung-yang sagte: «Es ist ja nicht, daß ich ihn nicht aufnehmen will, nur fürchte ich, sein Bewußtsein ist nicht rein genug. Wenn er einmal Leiden erfährt, wird in seinem Bewußtsein Abwendung und Flucht hochkommen, und so kann man das Tao nicht erfolgreich pflegen; im Gegenteil, das führt zu Vergehen gegen das Tao. Daß ich ihn nicht aufnehmen will, hat nichts weiter Geheimnisvolles.»

Liu Ch'ang-sheng und die anderen baten noch einmal inständig, und Ch'iu Ch'i-fa kniete nieder und stand nicht mehr auf.

Da sagte der Herr: «Wenn ihr nun schon zum dritten Mal für ihn bittet, wie könnte ich da vollkommen ungerührt bleiben? Da ihr euch so sehr für ihn einsetzt, nehme ich ihn also auf und gebe ihm den Tao-Namen Ch'ang-ch'un (d. h. «Ewiger Frühling»).

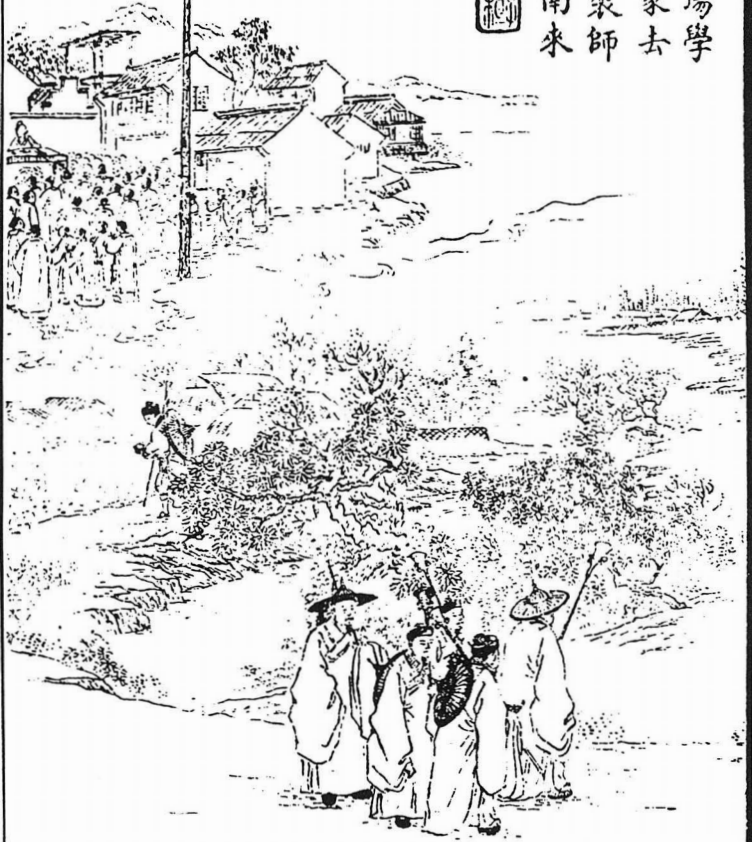
Nun erhob sich Ch'iu Ch'i-fa, führte drei Verneigungen aus und warf sich neunmal zu Boden. Nachdem er dem Herrn so seine Verehrung erwiesen hatte, verneigte er sich noch vor den versammelten Leuten. Dann ließ der Herr sich wieder nieder, und jeder ging an seinen Platz zurück.

Über ein Monat war vergangen, da trug der Herr dem Ma Tan-yang auf, die Tao-Freunde allesamt in der inneren Halle zu versammeln. Dann wolle er die Lehre verkünden. Dazu sei es notwendig, das Podest vor den Hütten aufzubauen.

Kaum hatte Ma Tan-yang den Auftrag des Herrn empfangen, machte er sich auch schon daran, ihn aufs beste auszuführen. Nach kurzer Zeit waren alle Leute versammelt. In sauberen und ordentlichen Gewändern und würdiger Haltung gingen sie vor die Hütte des Herrn und baten ihn, den Sitz zu besteigen und die Lehre zu verkünden.

Herr Ch'ung-yang kam aus der Strohütte und bestieg den Sitz. Mit würdevoller Miene saß er eine Weile da, dann begann er: «In meiner Lehre ist die Stille das Oberste. Diese Stille kann einerseits den wandelnden und erhaltenden Kräften beistehen, und andererseits kann sie die zehntausend Erscheinungen umfassen. Ich werde auch diese «Stille» erläutern: Sie ist nicht nur nützlich zur Pflege guten Wandels und zum Erwachen zum

散壇場學
人過家去
換道裝師
徒往南來



Der Ort der Andacht löst sich auf, die Schüler kehren nach Hause zurück. Der Lehrer und seine Jünger ziehen die Tao-Gewänder an und brechen auf gen Süden.

Tao, sondern auch unentbehrlich für die Leitung einer Familie und die Regierung eines Landes!

Die Stille ist ein grenzenloses Wunder! Doch viele reden von Stille, aber nur wenige kennen sie wirklich. Viele möchten in Stille sein, aber vermögen es nicht. Das kommt daher, daß sie den Ursprung der Stille noch nicht gefunden haben. Der Ursprung der Stille besteht darin, daß man zuerst die Welt als leer betrachten muß. Das Tor zur Stille besteht darin, an einem Ort der Nicht-Stille mit der Arbeit des LoslöSENS zu beginnen. Das Endziel ist die fortwährende Stille.

Wenn es an der Zeit ist, wendet man die wunderbare Technik des Gewappnetseins an: Sowie Gedanken hochkommen, löscht man sie sogleich aus! Wenn man sie ausgelöscht hat und sie kommen von neuem auf, läßt man sie nicht wachsen: Sowie sie aufkommen, löscht man sie aus, so bringt man sie für immer zum Erlöschen! Die äußerste Stille ist es, nicht auf die Stille zu achten und von selbst in Stille zu sein – was könnte man da noch mit ›Stille‹ bezeichnen und was mit ›Nicht-Stille‹? Man ruht in höchster Vortrefflichkeit, nichts kann die Stille übertreffen! Wenn man so in Stille verharret, kann selbst der Berg T'ai-shan vor einem zusammenbrechen, und man erschrickt nicht! Es ist nicht, daß man absichtlich nicht erschrecken würde – er bricht vor einem zusammen, und es ist, als ob nichts geschähe! Selbst wenn ein schönes Mädchen vor einem sitzt, verspürt man keine Regung! Es ist nicht, daß man sich absichtlich nicht erregen würde – sie sitzt vor einem, und es ist, als ob sie nicht dasäße!

Nun zur Kunst, die Stille zu bewahren in der Bewegung, in den Handlungen und im Umgang mit Menschen und Dingen. Für diejenigen, die nicht wissen, wie das geht: Wenn deine Eltern dich für störrisch halten, habe Mitgefühl! Wenn deine Brüder dir Unrecht tun, sei friedlich! Wenn deine Frau böse zu dir ist, sei nachgiebig! Wenn deine Freunde falsch zu dir sind, sei aufrichtig! Wenn die Leute auf der Straße dich derb behandeln, sei feinfühlig! Wenn die Gelehrten dich herablassend behandeln, sei respektvoll! Wenn man in dieser Haltung dem Gebieter treu ist, dann ist diese Treue die eigene Wesensnatur! Wenn man auf diese Art das Volk liebt, dann ist das wirkliche Liebe und nicht duldende Liebe! Welchen Weg gäbe es dann, den man nicht gehen könnte? Welche Absicht, die man nicht aus-

führen könnte? Diese Worte sind nicht phantastisch, denn das Phantastische läßt sich nicht aussprechen. Man muß nicht nur in der Stille still sein, sondern auch in der Bewegung! Bewegung und Stille müssen beide von Stille durchdrungen sein, dann kann das Tao vollendet werden!

Die Buddhisten sagen dazu: «Das Bewußtsein klarmachen und die Wesensnatur schauen.» Ohne Stille ist weder Klarheit noch Schau möglich!

Die Konfuzianer nennen es: «Mit Hilfe des Verstandes die eigene Wesensnatur ausschöpfen.» Ohne Stille kann man nichts bis in die Tiefe ausschöpfen!

Die Taoisten nennen es: «Die Verwirklichung der Wahrheit üben und die eigene Wesensnatur nähren.» Ohne Stille kann man nichts pflegen und nichts nähren!

Diese Stille ist die Lebensader der drei Lehren und nicht irgendein besonderer Teil! Paßt auf: Sie ist nicht die Stille der Nacht im Gegensatz zum Tag! Haltet sie nicht für den Ursprung des Tagesanfangs! Sie ist in den vier Jahreszeiten nicht die Stille des Winters! Haltet sie nicht für den Ursprung des Frühlingsanfangs! Das Tao kommt aus der Stille hervor und ist das Prinzip der natürlichen Spontaneität. Die natürliche Spontaneität ist die Wurzel des Tao, von wo sollte da noch eine Stille hineinkommen?»

Herr Ch'ung-yang sprach weiter: «Diese Stille ist die Arbeit, von der die drei Lehren sich nicht entfernen! Gelehrte und Akkerbauern, Arbeiter und Händler, Könige und Prinzen, Generale und Minister, sie alle können durch die Stille Sicherheit finden. Erst wenn man Sicherheit hat, ist man fähig vorzuschauen! Erst wenn man vorausschau, kann man etwas erreichen! Wenn Vater und Mutter zur Stille fähig sind, ist der Sohn von selbst gehorsam! Wenn der Edle und der König zur Stille fähig sind, sind die Untertanen von selbst treu! Wenn älterer und jüngerer Bruder zur Stille fähig sind, leben sie in Eintracht! Wenn Freunde zur Stille fähig sind, vertrauen sie einander! Wenn Mann und Frau zur Stille fähig sind, stimmen sie überein!»

Er erklärte diese «Stille» all seinen Schülern, wußte aber genau, daß unter den zig Leuten nur Ch'iu, Liu, Wang, T'an, Ma und Hao, diese sechs Leute, fähig waren, ihr Bewußtsein zu sammeln und zum Tao zu erwachen. Die übrigen waren alle-

samt fleißig am Anfang und faul am Ende; sie waren zu Beginn dabei, gelangten aber nicht ans Ziel. Von ihnen kann man kaum sagen, sie würden ernsthaft guten Wandel pflegen, und sie werden in Zukunft kaum das Streben nach Ruhm und Jagen nach Profit vermeiden können. Doch er erklärte die Methode, die Stille zu wahren, auch für sie, damit sie diese Kunst erreichen und so ihren Eigensinn ein wenig auflösen und sich im Bewahren von Gleichmut üben können. Selbst wenn sie sich nicht über die gewöhnlichen Menschen erheben und zu den Heiligen eingehen werden, so können sie doch sich selbst kultivieren und ihre Familie leiten. Man kann sie dann auch als gute Menschen bezeichnen, und ihr Kommen und ihre Verehrung waren nicht umsonst!

Doch genug der müßigen Rede! Erzählen wir weiter von Ch'iu Ch'ang-ch'un, der zuhörte, als der Herr diese «Stille» und ihre vielen Vorteile ganz natürlich und von Grund auf erklärte. Da konnte er die Freude, die in seinem Herzen aufstieg, nicht zurückhalten, und tanzte mit Händen und Füßen. Als der Herr das sah, deutete er wütend auf Ch'ang-ch'un und sagte: «Du vernimmst das Tao und gehst nicht hinein! Du verstehst die Prinzipien und erwachst nicht! Umsonst durchschaust du sie mit deiner Klugheit und zeigst deine Schlaueit auch noch vorlaut! Du bist nicht fähig, etwas im Verborgenen zu bewahren und für dich zu behalten. Du bist kein Tao-Gefäß! Schon mehrmals hast du die Vorschriften mißachtet und die Regeln verletzt, als ich die Lehre verkündete. Nun werde ich weit weggehen von hier, nach Südosten, damit du mich nicht dauernd belästigen kannst!»

Dann sagte er zu Ma Tan-yang: «Morgen werde ich nach Chiang-nan aufbrechen, Tao-Freunde zu besuchen, und ich will, daß nur Liu Ch'ang-sheng, T'an Ch'ang-chen, Hao T'ai-ku und Wang Yü-yang, diese vier Leute, mitgehen! Du kannst Haus und Hof in Ordnung halten, und den übrigen Leuten bleibt es selbst überlassen, ob sie gehen oder bleiben wollen, jeder nach seinem Belieben. Ich gehe weg von hier und werde spätestens in einem Jahr, frühestens in einem halben Jahr wieder zurückkehren.»

Als der Herr diese Anordnungen gegeben hatte, wurden in allen Schülern Gedanken an zu Hause wach. Manche wollten zurück, um ihre Eltern wiederzusehen, andere, um nach ihren

Kindern zu schauen. Die ganze Nacht hindurch packten sie für die Reise und wickelten ihre Bündel in Tücher ein. Und kaum dämmerte der Morgen, verabschiedeten sie sich alle von Ma Ta-yang und trugen ihm Abschiedsgrüße an den Herrn auf. Ma Tan-yang geleitete sie seiner Pflicht entsprechend aus dem Dorf und kehrte in die Strohütte zurück, nachdem alle sich mit gefalteten Händen verabschiedet hatten.

Herr Ch'ung-yang trug Ma Tan-yang auf, folgende Dinge bereitzulegen: je fünf Obergewänder, Binsenmatten, Taoistenmützen, Basthüte, Schilfsandalen, Strohschuhe, offene Kalebassen und Handspaten.

Dann wechselten Herr Ch'ung-yang und Liu, Hao, Wang und T'an ihre Kleider und zogen die taoistischen Gewänder an. Noch in der ersten Morgendämmerung verließen sie lautlos das Dorf der Ma-Sippe. Ma Tan-yang begleitete sie aus dem Dorf hinaus und kehrte dann zurück. Da traf er auf Ch'iu Ch'ang-ch'un, der sich leicht verneigte und von ihm verabschiedete.

Ma Tan-yang fragte ihn, wohin er gehen wolle, und jener sagte: «Ich will dem Lehrmeister folgen.»

Ma Tan-yang sagte: «Aber der Lehrmeister will dich nicht sehen, deshalb ist er ja gegangen! Wenn du ihn jetzt verfolgst, wird es bestimmt Ärger geben!»

Ch'iu Ch'ang-ch'un aber entgegnete: «Wie könnte der Lehrmeister mich wirklich nicht sehen wollen? Er möchte doch nur, daß ich mich bessere! Wenn ich nicht ginge, wäre das nicht Undankbarkeit für all die Gutherzigkeit des Lehrmeisters?» Dann ging er.

Ma Tan-yang rief: «Komm schnell zurück! Ich muß dir etwas sagen!»

Wie es weiterging, lesen Sie im nächsten Kapitel!

Alle denken an zu Hause, und jeder geht zurück,
Doch Ch'ang-ch'un ist seinem Lehrer ergeben und folgt ihm
nach!



KAPITEL 14

*Wer das gewöhnliche Bewußtsein gebraucht,
erhält oft Schelte und Vorwürfe.
Wer sich dem Willen des Lehrers ergibt,
befindet sich dauernd in Zuflucht¹⁴!*

Das Böse zu vertreiben ist so schwierig wie einen
verwickelten Faden zu entwirren.
Zu seiner Zeit öffnet sich das göttliche Bewußtsein von
selbst!
Doch wenn einer seine ganze Kraft für eine falsche Lehre
vergeudet,
Wird er in zahllosen Zeitaltern und tausend Leben diesen
Zeitpunkt nicht erreichen!

Ma Tan-yang rief also Ch'iu Ch'ang-ch'un zurück und sagte:
«Der Herr und alle Wegbrüder haben für die weite Reise taoi-
stische Gewänder angezogen. Du aber bist ganz gewöhnlich ge-
kleidet, wie könntest du so gehen? Ich habe noch ein Oberge-
wand und eine Taoistenmütze, die kannst du anziehen. So
kannst du gehen.»

Als Ch'iu Ch'ang-ch'un das hörte, freute er sich sehr und zog
sogleich das Obergewand an und setzte die Taoistenmütze auf.
Dann nahm er noch Ma Tan-yang's Binsenmatte, Handspaten
und offene Kalebasse in die Hand und folgte dem Herrn.

Nachdem er eine Weile gegangen war, sah er in der Ferne
T'an, Hao und die anderen langsamen Schrittes hinter dem
Herrn hergehen. Als er die Leute in den Dörfern frühstücken
sah, dachte er bei sich: «Wir sind alle seit dem Morgen unter-
wegs und haben noch nichts gegessen. Am besten, ich erbettle
etwas Reis und versorge den Lehrmeister damit.»

Doch weil er noch nie gebettelt hatte, wußte er nicht, wie
man bettelt. Schaut nur, wie er mit hängender Miene an den
Toren eines Hauses steht und die offene Kalebasse in der Hand

hält! Erst bellt ihn ein komischer Hund an, dann kommt jemand heraus und geht bei seinem Anblick wieder hinein. Und er kehrt mit einer bis an den Rand gefüllten Schale gekochten Maises zurück und füllt sie in seine Kalebasse. Ch'ang-ch'un's Freude kennt keine Grenzen, und er bettelt noch in zwei Häusern, dann ist die Kalebasse schon ganz voll. Er trägt sie mit beiden Händen und eilt dem Herrn hinterher.

Herr Ch'ung-yang war inzwischen lange genug gegangen und ruhte sich unter einem großen Baum aus. Er fragte Liu, Hao usw., ob sie wohl Reisegeld mitgenommen hätten?

Liu Ch'ang-sheng antwortete: «Da der Herr sehr hastig aufgebrochen ist, waren wir in Eile und vergaßen, Wegbruder Ma um Geld für die Reise zu bitten.»

Der Herr sagte: «Wenn ihr kein Reisegeld mitgenommen habt, muß jeder von euch um Reis betteln gehen. Ich warte hier.»

Also gingen die vier mit ihren Kalebassen zum Betteln. Als der Herr so alleine unter dem Baum saß, sah er plötzlich Ch'iu Ch'ang-ch'un mit einer vollen Kalebasse kommen und sie ihm anbieten. Wütend sagte er: «Wer hat dir erlaubt, mich zu belästigen? Ich will deine Versorgung nicht!»

Ch'ang-ch'un bat ihn dreimal, doch der Herr beachtete ihn überhaupt nicht. Nach einer Weile kamen Liu, Hao usw., die jeder etwas Nahrung erbettelt hatten und diese dem Herrn anboten. Er aß etwas von dem, was Liu Ch'ang-sheng erbettelt hatte, und nicht mehr. Als alle fertiggegessen hatten, brachen sie auf. Sie gingen über zehn Meilen, dann begann es dunkel zu werden. Als sie am Wegrand einen verlassenen Tempel sahen, gingen sie hinein und säuberten und reinigten ihn. Dann breitete Wang Ch'ung-yang eine Binsenmatte aus und meditierte die ganze Nacht.

Am nächsten Tag gingen der Lehrer und seine Schüler zu sechst weiter. Ch'iu Ch'ang-ch'un bettelte, ihnen folgend, um Nahrung. Da traf es sich, daß ein guter Mann ihn zum Essen einlud, und Ch'ang-ch'un sagte: «Mein Lehrmeister ist dort vorn. Er ist ein alter Mann und hat noch nichts gegessen, wie könnte ich da selbst essen?»

Jener gute Mann sagte: «Das macht gar nichts. Komm nur herein und iß, ich werde noch ein weiteres Mahl zubereiten und damit deine Kalebasse füllen, dann kannst du ihn immer noch versorgen!»

Ch'ang-ch'un sah ein, daß dieser Vorschlag vernünftig war, und so setzte er sich an den Tisch und aß, bis er satt war. Danach dankte er dem guten Mann und sah, daß die Kalebasse wirklich bis obenhin voll war. Er nahm sie mit beiden Händen und machte sich auf den Weg, den Herrn einzuholen. Als er ihn nicht mehr weit entfernt sah, rief er: «Lehrmeister, geht langsamer! Euer Schüler bringt Essen!»

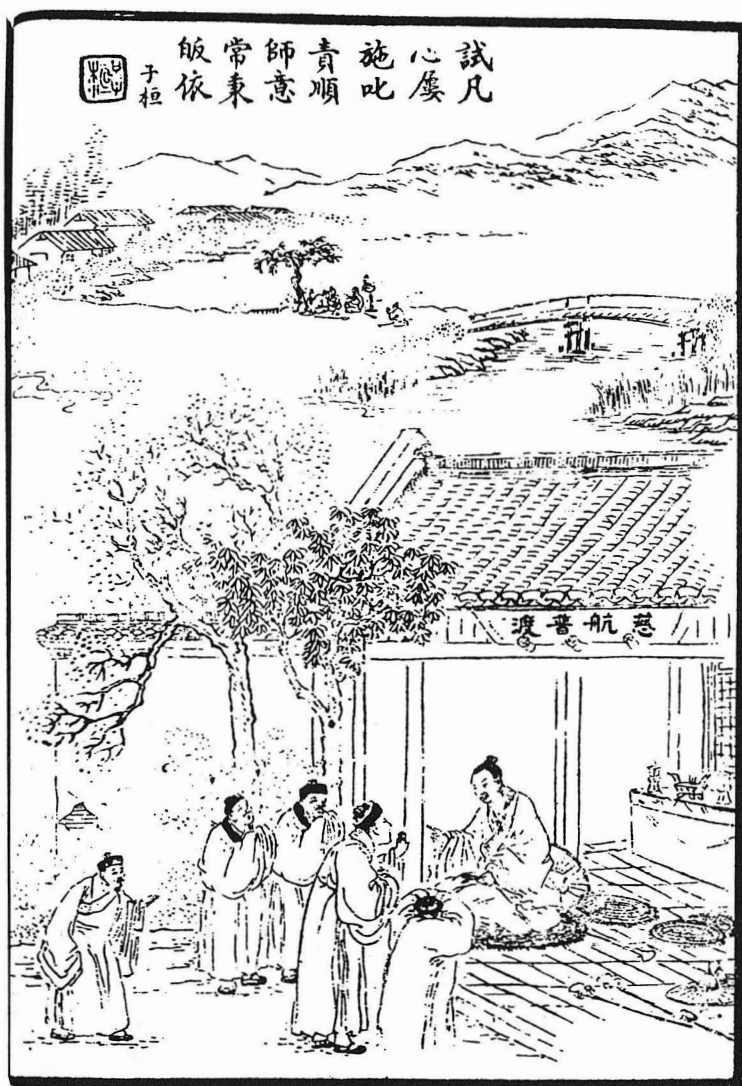
Herr Ch'ung-yang gab vor, ihn nicht zu hören, und ging unbeirrt weiter. Da schritt Ch'ang-ch'un weit aus und holte ihn ein. Er wollte ihm ehrerbietig das Essen überreichen, doch der Herr warf nur einen Blick darauf und sagte: «Das ist Nahrung von einer einzigen Familie. Das kann ich nicht annehmen. Hast du denn noch nie gehört: «Von tausend Familien je eine Kalebasse Reis, damit kann einer zehntausend Meilen weit reisen!»» ■

Als Ch'ang-ch'un die Worte des Herrn hörte, wurde er ganz still und sagte nichts mehr. Und im Nu war der Herr schon aufgebrochen. So überlegte er sich, ob er das Essen dem guten Mann zurückbringen sollte – doch einmal hin und wieder zurück, das hätte ihn auf der Reise zurückgeworfen. Er wollte es aufessen, doch sein Magen war schon voll. So blieb ihm nichts anderes übrig, als die Kalebasse zu nehmen und den anderen zu folgen. Er trug sie, bis seine beiden Hände taub wurden und er am ganzen Körper schwitzte. Da sah er vor sich alle Wegbrüder zusammen mit dem Herrn auf einem Felsen sitzen und essen. Zu seinem Glück war es sehr wenig, was sie erbettelt hatten, und so bot er ihnen seine volle Kalebasse an. Jeder aß ein wenig, und schon war alles aufgegessen.

Diese Nacht verbrachten sie wieder in einem alten Tempel. Ch'ang-ch'un dachte still bei sich: «Mein Lehrmeister ist aus Shensi. Dort mögen die Leute ja keinen Reis, sondern essen gerne Dampfbrote und Nudeln. Morgen werde ich etwas Dampfbrot erbetteln und ihn damit versorgen.»

In jener Nacht hatte er den Entschluß gefaßt, und so erbettelte er also am nächsten Tag etwas Dampfbrot und Nudeln und bot es dem Herrn an.

Herr Ch'ung-yang aber sagte wütend: «Ich habe doch gesagt, daß ich nichts von dir esse! Warum belästigst du mich nur andauernd?» Dann nahm er die Kalebasse, drehte sie um und schüttete alles auf den Boden, beinahe hätte er dabei auch noch die Kalebasse zerbrochen. Die ganzen Dampfbrote rollten auf



Wer das gewöhnliche Bewußtsein gebraucht, erhält oft Schelte und Vorwürfe. Wer sich dem Willen des Lehrers ergibt, befindet sich dauernd in Zuflucht!

der Erde umher, da hob Ch'ang-ch'un die Kalebasse auf und sammelte sie rasch ein. Als er wieder nach dem Herrn schauen wollte, hatte der sich schon weit entfernt, und so ging er geschwind hinterher.

Verehrter Leser, was meinst du, warum Herr Ch'ung-yang den Ch'ang-ch'un gar so demütigt? Nun, weil der in so jungen Jahren schon das Tao studieren will und nicht herankommt an Liu, Hao, Wang und T'an, die durch viel Lebenserfahrung ihre ganze Art schon gewandelt hatten. Wenn er nicht noch sehr abgeschliffen und poliert würde, wie könnte ein vollkommenes Gefäß (des Tao) aus ihm werden? Das nennt man: «Seine ganze Wesensnatur abschleifen.» Doch wer hätte gehant, daß Ch'ang-ch'un's Grundanlagen so tief und kräftig waren? Oft erhielt er Schelte und Vorwürfe, doch nicht ein bißchen Ärger oder Haß regte sich in seinem Herzen.

Nun etwas weniger der müßigen Worte! Laßt uns wieder von Herrn Wang Ch'ung-yang und seinen Jüngern sprechen! Sie waren über zwei Monate unterwegs, da kamen sie in eine große Handelsstadt in Chiang-nan, dem heutigen Kiangsu und Anhui. Am Rande dieser Stadt gab es einen Tempel, das «Schütze die Heiligen»-Kloster, in dem ließen sich die sechs nieder. In diesem Tempel gab es weder taoistische noch buddhistische Mönche, nur einen Alten, der das Abbrennen von Räucherwerk und Papiergeld überwachte. Dieser Alte war mit den taoistischen Gewohnheiten vertraut und ließ sie dort wohnen.

Zwei Tage vergingen, da wollte der Herr Fleisch essen. Jeder von ihnen hatte etwas Geld erbettelt, und so gingen sie und kauften zwei Pfund Fleisch.

Als der Herr das Fleisch sah, sagte er: «Ich will jetzt kein Fleisch mehr essen.»

Da hing Ch'ang-ch'un das Stück Fleisch an die Wand. Dann ging er mit Liu, Hao usw. aufs Land zum Betteln, und sie blieben unerwartet einige Tage weg.

Als der Herr sie an jenem Tag dem Tempel verlassen und zum Betteln gehen sah, nahm er das Fleisch herunter und schenkte es dem alten Tempelwächter. Dann schickte er den Weißkranich-Götternknaben über das Meer zur Insel der Seligen, P'eng-lai, einen himmlischen Fleisch-Pilz zu holen. Als jener zurück war, nahm der Herr den Fleisch-Pilz in die Hand,

blies einmal darauf und verwandelte ihn in ein Stück Schweinefleisch. Das hing er an die Wand.

Kurze Zeit später kamen die Leute zurück, und der Herr befahl ihnen, das Fleisch zu kochen. Als Ch'iu Ch'ang-ch'un es von der Wand nahm, war sein Gestank für die Umstehenden unerträglich, und eilig sagte er zum Herrn: «Dieses Fleisch ist verdorben und stinkt, man kann es nicht essen! Doch wir Schüler haben einiges Geld erbettelt und wollen gehen, dem Lehrmeister frisches Fleisch zu kaufen.»

Wütend sagte Herr Ch'ung-yang: «Ihr schlimmen Schüler! Damit verschuldet ihr euer späteres Unglück selbst! So wollt ihr das von überallher zusammengebettelte Geld entwürdigen! Warum habt ihr das Fleisch, das ihr gekauft habt, nicht früher gekocht? Eßt es alle miteinander! Nur weil ihr so lange gewartet habt, bis es verdarb und zu stinken begann, ist es ungenießbar. Ich werde euch auch nicht weiter dafür bestrafen, wenn ihr nur dieses rohe Fleisch aufeßt!»

Diese Worte des Herrn jagten Liu Ch'ang-sheng, Hao T'ai-ku, Wang Yü-yang und T'an Ch'ang-chen einen so gehörigen Schrecken ein, daß sie gleich ganz blaß wurden. Ch'iu Ch'ang-ch'un aber dachte heimlich bei sich: «Diese meine Wegbrüder sind alle feine Leute, wie sollten sie dieses rohe Fleisch essen können? Am besten ist es wohl, ich esse es auf. Wenn ich dann an dem stinkenden Fleisch ersticken und sterben sollte, will ich auch ohne Haß sein!»

Sein Entschluß war gefaßt, und schon führte er das Fleisch zum Mund. Der Gestank war wirklich kaum erträglich, doch Ch'ang-ch'un machte sein Inneres ganz hart und biß ein Stück davon ab. Beim Kauen spürte er, daß es gar nicht wie Fleisch schmeckte, sondern ganz wie eine Mohrrübe, und es war sogar etwas süß und stank überhaupt nicht mehr. So aß er einen Bissen nach dem anderen, bis das Fleisch alle war. Dann spürte er, wie seine Kraft und Energie sich verdoppelten!

Weil Ch'iu Ch'ang-ch'un später zig Male großen Hunger leiden sollte und der Herr fürchtete, daß er dadurch an Auszehrung erkranken könnte, nur deshalb hatte er den himmlischen Pilz verwandelt und ihm zu essen gegeben. So würde er nie mehr krank werden und später ein Goldener Unsterblicher werden können, alles dank der Kraft dieses himmlischen Pilzes!

Doch davon nicht weiter, laßt uns zurückkehren zu Liu, Hao



usw. Als sie sahen, daß Ch'iu Ch'ang-ch'un das ganze Fleisch aufgegessen hatte und sie alle davon befreit waren, beruhigten sie sich wieder.

Zu dieser Zeit wurde es bitterkalt, und sie konnten in den Dörfern einige Bündel Buschholz erbetteln. Eines Nachts schneite es, und sie froren sehr, da machten sie mit etwas Buschholz ein Feuer zum Wärmen. Als Herr Ch'ung-yang das sah, wurde er sehr wütend. Er ging hin, nahm die übrigen Bündel Buschholz und warf alle ins Feuer. Im nächsten Moment stieg eine lodernde Flamme hoch, und Funken sprühten wild umher. Herr Ch'ung-yang nahm einen Handspaten und preßte damit das Buschholz hinunter, so daß die Flammen auf der Stelle erstickten und dichter Rauch hervorquoll. Es qualmte so sehr, daß sie nirgends ausweichen konnten. Noch dazu war der Tempel recht eng, und der Wind blies hinein. Da hielten Ch'iu, Liu usw. es nicht mehr aus, und um dem Rauch zu entkommen, eilten sie hinaus ins Freie. Alle rieben sich die Augen und sagten: «Oh, das qualmt! Oh, das qualmt!»

Nachdem sie hinausgegangen waren, verschloß der Herr die Tür, legte die Binsenmatte unten dagegen und setzte sich darauf.

Die Leute standen eine Weile draußen, bis sie sich von dem Qualm erholt hatten, dann wurde es ihnen wieder bitterkalt, und sie wandten sich um und drückten gegen die Tür. Doch sie ging nicht auf! Sie wagten auch nicht zu rufen, und so setzten sich alle unter den Vorbau.

Plötzlich kam ein Schneegestöber auf, und es wurde so eisig, daß sie furchtbar zitterten. Liu Ch'ang-sheng sagte: «Der Herr überlieferte uns doch eine ›Feuerkunst‹. Könnten wir die nicht alle mal anwenden, um die bittere Kälte zu vertreiben?»

Ch'iu Ch'ang-ch'un und die übrigen Tao-Freunde fingen also an, diese Kunst auszuüben. Sie hielten den Atem an, sammelten Lebensenergie an und versetzten diese in ihrem Körper in Bewegung. Kaum war eine Weile vergangen, da war ihnen nicht nur nicht mehr kalt, sondern ihnen wurde sogar heiß!

Einige Zeit später klarte der Himmel auf, und sie sahen, daß die Tempeltür schon geöffnet war. Als sie hineingingen, sahen sie den Herrn auf der Binsenmatte sitzen. Fürchterlich wütend sagte er zu ihnen: «Ihr scheut die Hitze und habt Angst vor Kälte, ihr verlangt nach Leben und fürchtet den Tod, weist das



Wahre zurück und sucht nach dem Falschen! Ihr wollt euch am falschen (äußeren) Feuer wärmen und seid nicht willens, das wahre (innere) Feuer des reinen Yang anzufachen! Leichtfertig strebt ihr nach Ruhe und Sicherheit und gebraucht die Kunst nicht bis in die Tiefen. Wie wollt ihr mit solcher Nachlässigkeit das Tao zur Vollkommenheit pflegen? Wenn ihr nicht mit Schlägen bestraft werdet, seid ihr schließlich auch nur fleißig am Anfang und faul am Ende!» Dann befahl er Wang Yü-yang, eine Rute zu bringen, damit jeder zur Warnung zwanzig Schläge erhalte.

Als Liu, Hao usw. das hörten, wurden ihre Gesichter aschfahl, und sie brachten kein Wort mehr heraus. Ch'iu Ch'ang-ch'un aber kniete vor dem Herrn nieder und sprach: «Das ist der Fehler allein dieses Schülers, die übrigen Wegbrüder haben damit nichts zu tun. Lehrmeister, ich bitte euch inständig, mich zu bestrafen, und hoffe, Ihr vergebt ihnen!»

Der Herr sagte: «Was sagst du da? Willst du wirklich für sie die Schläge empfangen?»

Ch'ang-ch'un antwortete: «So ist es!»

Herrn Ch'ung-yang sagte: «Du willst also für sie bestraft werden! Jeder erhält zwanzig Schläge, zusammengerechnet sind das also hundert Schläge für dich.»

Da baten Liu, Hao usw. gemeinsam um Gnade. Der Herr seufzte: «Da ihr gegenseitig füreinander um Gnade bittet, wie könnte ich da nicht verzeihen! Doch beim nächsten Mal geht das nicht mehr, sonst fürchte ich, macht ihr selbst eure bisherigen Erfolge wieder zunichte.» Damit nahm er die Rute und warf sie weg.

Dann sagte er zu Liu Ch'ang-sheng: «Ich hatte bisher den Wunsch und die feste Absicht, in den Süden zu reisen, doch das interessiert mich jetzt nicht mehr, ich will wieder in den Norden zurückkehren. Wir werden sogleich aufbrechen, es gibt nichts mehr zu besprechen!» Dann ging er hinaus.

Ch'iu, Liu usw. rollten geschwind die Binsenmatten zusammen, ergriffen ihre Handspaten und eilten dem Herrn hinterher, nachdem sie sich von dem Alten, der über Räucherwerk und Kerzen wachte, verabschiedet hatten. Sie gingen auf dem alten Weg wieder nach Shantung zurück und kamen schon nach wenigen Tagen in den Kreis Ning-hai, wo sie zum Dorf der Ma-Sippe gingen.



Ch'iu Ch'ang-ch'un sagte gleich Ma Tan-yang Bescheid, und der kam eilig heraus, den Herrn zu empfangen. Dann ließ der Herr sich wieder in der Strohütte nieder. Weiter gibt es darüber nichts Erwähnenswertes zu berichten.

Nach etwa einem Monat hatten seine alten Schüler gehört, daß der Herr zurückgekehrt war, und einer um den anderen kamen sie wieder, das Tao zu studieren. Entsprechend wurde es auch wieder sehr lebhaft, doch der Herr dachte sich einen wunderbaren Plan aus, sie zu vertreiben.

Wenn man falsches Denken nicht austreibt und verjagt,
Wie könnte man das wahre Bewußtsein erreichen und zum
Tao erwachen?

KAPITEL 15

*Der Herr kündigt seine Verwandlung an
und geht in das Reich des Unsichtbaren ein.
Die Schüler mühen sich ab, den Sarg zu transportieren.*

Wo die Trauerfahne weht, dort ist nicht der wahre Leib!
Die ursprüngliche Wesensnatur ist rund und leuchtend, das
ist der himmlische Leib!
Wer aufhört, zum Vergnügen schöne Mädchen zu verführen,
Hat später nirgends auch nur den geringsten Staub!

Herr Ch'ung-yang betrachtete also die Leute, die sich hier versammelt hatten, um das Tao zu studieren, und bemerkte, daß unter ihnen kein einziger war, der wahren Herzens auf das Tao zuging. Sie waren alle nur auf leeren Ruhm aus und darauf, sich mit dem Tao großzutun und den Leuten zu erzählen, daß sie guten Wandel pflegten und zum Tao erwacht seien. In Wirklichkeit hatten sie kein bißchen Tao-Denken. Wenn er sie nicht vertreiben würde, würden sie auf die Dauer bestimmt das Wahre mit dem Falschen verwirren, und das Tor der Lehre könnte nicht rein und still erhalten werden.

So dachte er sich einen wunderbaren Plan aus. Er nickte bei sich selbst dazu und rief im nächsten Moment laut: «O weh! O weh!»

Erschrocken kamen jene Leute angelaufen und fragten ihn nach dem Grund. Der Herr sagte: «Ich hätte nicht gehen dürfen! Auf der Straße hat mir die feuchte Luft so zugesetzt, daß mein Herz ganz beklommen wurde und ich auf dem ganzen Körper Blasen bekam.»

Er legte die Kleider ab und zeigte es den Leuten. Tatsächlich war sein Herz angeschwollen und sein ganzer Körper voller Blasen. Alarmiert eilten Ma Tan-yang, Ch'iu, Liu usw. geschwind davon, einen Doktor und Arznei zu holen. Nacheinan-

der ließen sie mehrere berühmte Ärzte kommen und verabreichten ihm viele Dosen wunderbarer Arzneien, doch es zeigte sich überhaupt keine Wirkung.

Nach zwei weiteren Tagen waren die Blasen alle aufgeplatzt, und Eiter floß heraus, so daß der Gestank kaum mehr erträglich war.

Jene Leute, die das Tao studieren und guten Wandel pflegen wollten, redeten hinter seinem Rücken: «Herr Ch'ung-yang hat bestimmt nicht das Tao! Er kann nicht einmal seine eigene Gesundheit bewahren, wie sollte er da andere erlösen können? Er ist unheilbar krank, wie könnte er da Unsterblicher werden? Laßt uns alle zurückkehren, sonst tragen wir den Schaden davon!»

So gingen sie, heimlich der eine, offen der andere, und nach kaum zwei Tagen waren sie bis auf den letzten weg. Zurück blieben nur Ch'iu, Liu, T'an, Ma, Hao und Wang, diese sechs Leute, und sie versorgten den Herrn Tag und Nacht.

Als der Herr sah, daß alle anderen weg waren, hieß er die sechs zu sich kommen und gab folgende Anweisungen: «Ich werde morgen in der Mittagsstunde sterben. Doch seit ich hierherkam, habe ich eine Menge Geld von Ma Yü genommen. Ich habe damit den Armen und Leidenden geholfen, habe auch bei Begräbnis oder Hochzeit unterstützt und sogar Dienerinnen und Mägde verheiratet und für alle Diener und Knechte Aussteuer und Verlobungsgeschenke hinzugegeben. Dafür habe ich soundso viel Geld ausgegeben. Dann habe ich auch noch die Leute, die kamen, um das Tao zu studieren, ein bis zwei Jahre versorgt. Daher ist nun das Geld restlos aufgebraucht und der Vorratsspeicher leer. Wenn ich gestorben bin, müßtet ihr für die Regelung des Begräbnisses ein Feld verpfänden oder etwas Land verkaufen. Aber meinen Anordnungen entsprechend darf kein Geld dafür verschwendet werden! Wenn ich sterbe, ist es auch nicht nötig, zu trauern und zu klagen. Bringt auch keine Opfer dar und haltet auch keine Beerdigungsfeier ab. Es braucht nur ein paar dünne Bretter für meinen stinkenden Hautsack. Dann sollen Ch'iu, Liu, Wang, T'an und Hao, diese fünf, den Sarg abwechselnd zurück nach Shensi in den Kreis Shu am Fuße des Chung-nan-Gebirges tragen. Dort, wo die Stricke reißen, das ist der Ort, an dem mein Körper begraben werden soll. Ihr dürft nichts falsch ma-



chen! Wenn ihr nicht alles genau ausführt, kann ich bestimmt keinen Frieden finden!»

Als Ch'iu, Liu usw. die Worte des Herrn vernommen hatten, seufzten sie tief und waren den Tränen nahe. Doch Herr Ch'ung-yang sagte: «Hört auf mit diesem kindischen Gehabe!»

Trotz dieser Aufforderung konnten sie sich einer aufkommenden Traurigkeit und Schwermut nicht erwehren. Doch davon nicht weiter.

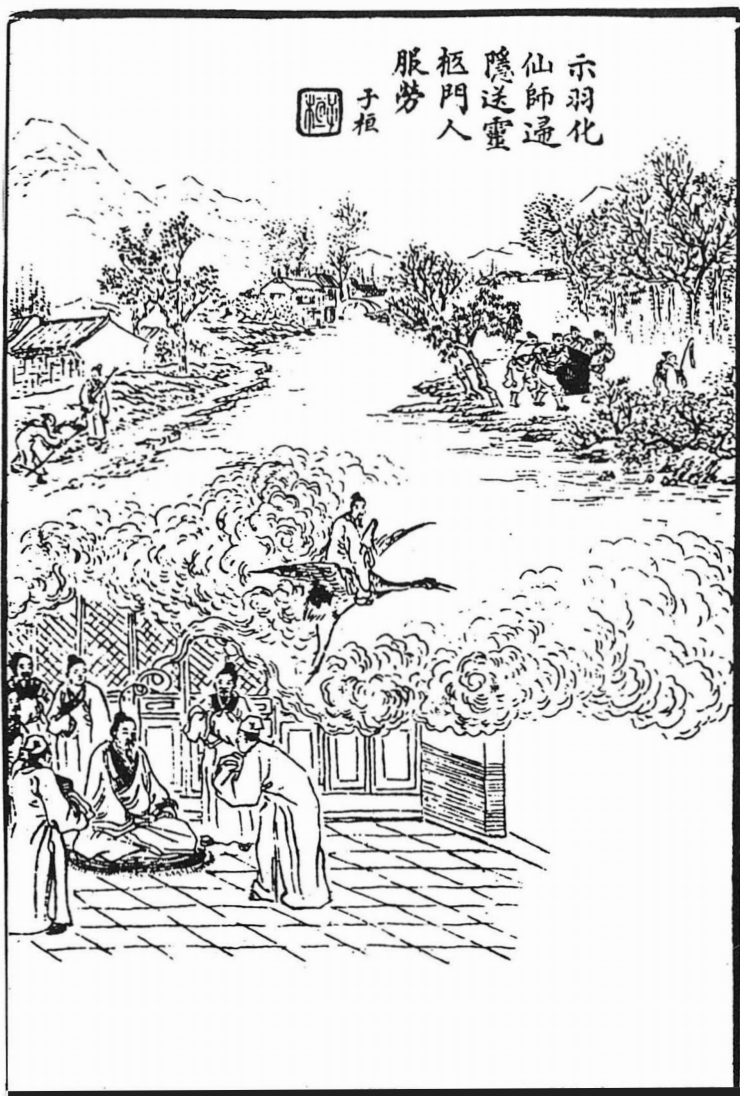
Als die Mittagsstunde des nächsten Tages gekommen war, rückte der Herr Gewand und Mütze zurecht und setzte sich aufrecht auf die Binsenmatte. Er rief Ch'iu, Liu, T'an, Ma, Hao und Wang, diese sechs Leute, zu sich und sprach:

«Bei der Methode der beidseitigen Pflege von Wesensnatur und Leben muß man alles pflegen: innen wie außen! Wenn es an der äußeren Arbeit mangelt, wird der tugendhafte Wandel nicht vollkommen. Wenn es an der inneren Arbeit mangelt, wird die Wesensnatur nicht rein.

Was die äußere Arbeit angeht, so muß man in allem, was man tut, bedacht sein, das Bewußtsein frei von Verschlagenheit zu halten. Jedes Wort muß bedacht sein, denn die Worte haben Macht. Jede Handlung muß vorsichtig ausgeführt werden, denn die Handlungen haben Macht. Nichts darf leichtfertig angefangen, alles muß ganz ernst getan werden, damit nichts anderes als Verdienste angesammelt und vermehrt werden.

Wie steht es nun mit der inneren Arbeit? Man muß ganz aufgeweckt und kein bißchen benebelt sein! Man wacht über sein Denken, wie über eine Stadt bei Gefahr, bis es ganz leer und ohne alles ist. Man muß über sein Bewußtsein noch strenger wachen als über seine Gesundheit! Dann trennt einen bald nicht mehr viel von den Himmlischen, und die Gelegenheit naht, sich mit ihnen zu messen!

Ich sage deutlich, daß ich auf die innere Arbeit mehr Wert lege! Die ganze innere Arbeit muß frei sein von Verlangen nach Form und Inhalt, ohne Vertrauen auf Zufall und ohne Leichtfertigkeit! Für jedes Haar breit Form und Inhalt, das man wegwischt, kommt ein Haar breit Yang im inneren Feuer hinzu. Wenn man all die Formen und Inhalte auslöscht, entsteht grenzenloses Yang! Wenn Form und Inhalt ganz ausgelöscht sind, so daß nicht einmal mehr winzige Spuren zurückgeblieben sind, das ist die Gestalt des reinen Yang!



Der Herr kündigt seine Verwandlung an und geht in das Reich des Unsichtbaren ein. Die Schüler mühen sich ab, den Sarg zu transportieren.

Bei einigen, die das Tao pflegen, mangelt es nicht an der Festigkeit des Glaubens, doch sie wollen es zu schnell erreichen. Aber wenn die Arbeit noch nicht vollendet ist, liefern die Gedanken den Beweis dafür. Anderen, die das Tao pflegen, mangelt es nicht an der ständigen Aufmerksamkeit, ihr Fehler liegt in der Ruhe. Den ganzen Tag über sind sie passiv und dösen vor sich hin, Stunde für Stunde sind sie bedrückt und freudlos. So sind ihre Lebensgeister nicht in Schwung, schwierig zu handhaben und nicht willens, hart zu arbeiten. Es ist doch bekannt, daß der eine eben sein Talent gebrauchen muß und der andere seine Geschicklichkeit und daß man die grenzenlosen Urkräfte des Bewußtseins bis ins letzte ausschöpfen muß, nur dann kann man in allem dem Herzen folgen! Fein wie Seide und fest wie Hanf, so muß man erst ungeheuer viel Energie aufwenden, bevor man glücklich und zufrieden sein kann. Wenn einer auf Unsterblichkeit aus ist, geht das nicht ohne Leid und Anstrengung!»

Nach dieser Rede nahm Herr Ch'ung-yang ein Buch in die Hand, das er eigenhändig geschrieben hatte. Es hatte den Titel «Gesammeltes von dem, der sein Licht verbarg», und enthielt das wunderbare Tao, das im Unendlichen und im Verborgenen wirkt. Er übergab es Ma Tan-yang mit den Worten: «Ihr sechs Leute sollt mit seiner Hilfe das höchste Prinzip erforschen. Es zu erkennen ist nicht schwer, danach zu handeln jedoch sehr! Man muß mit seiner ganzen Kraft danach leben, nur dann kann man ohne die Last des Ich-Bewußtseins sein.

Bei deinem Tao-Freund Sun ist das Tao-Resultat bald reif, du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Nur Ch'iu Ch'ang-ch'un hat noch wenig Verdienste angesammelt; gebt ihm ab und zu einen Fingerzeig! Liu Ch'ang-sheng kann Form und Inhalt noch nicht vollkommen als leer betrachten, für ihn wird noch ein stürmisches Auf und Ab kommen. Hao T'ai-ku wird in Ost und West umherreisen und viele Stätten des Tao besuchen. T'an Ch'ang-chen wird einem Mann namens Ku begegnen und das dunkle Geheimnis durchdringen. Wang Yü-yang wird auf Yao treffen und dadurch in das wunderbare Geheimnis eindringen. Ch'iu Ch'ang-ch'un's Leidensveranlagung wird sich am Shih-fan-Fluß aufbrauchen, und der Drache wird das Tor überfliegen und das Große Elixier vollenden.»

Nach diesen Worten lächelte Herr Ch'ung-yang und verschied.



Ch'iu, Liu usw. befolgten ehrfürchtig die Anweisungen des Herrn und wagten nicht, seinen Tod bekanntzumachen. Den Vorschriften entsprechend kleideten sie den Leichnam und legten ihn in den Sarg, den sie dann mit einem Seil fest zusammenbanden. Sie holten einen Tragebalken und zwei Querstangen, und am nächsten Tag frühmorgens nahmen Ch'iu, Wang, T'an und Hao, diese vier, den Sarg mit dem Leichnam auf und gingen nach Shensi, der Heimat von Wang Ch'ung-yang. Liu Ch'ang-Sheng schulterte das Reisegepäck und folgte ihnen. Ma Tan-yang begleitete sie noch über zwanzig Meilen. Als die Zeit des Abschieds gekommen war, zog er aus seiner Kleidung einen Beutel mit gebrochenem Silber hervor, etwa vierzig bis fünfzig Unzen, und übergab ihn Liu Ch'ang-sheng mit den Worten: «Das Geld unseres Hauses hat der Herr durch gute Taten aufgebraucht. In der kurzen Zeit konnte ich nicht viel vorbereiten, und es ist nur dieses bißchen gebrochenes Silber als Reisegeld da. Wenn ihr den Meister begraben habt, kehrt geschwind zurück und laßt uns Wegbrüder und Tao-Freunde gemeinsam hier wieder guten Wandel pflegen!»

Nachdem Liu Ch'ang-sheng das Silber in Empfang genommen hatte, verabschiedeten sie sich von Ma Tan-yang.

Kaum waren sie ein paar Meilen gegangen, da sahen sie viele Leute, die mit Räucherwerk und Papierstreifen in der Hand mitten auf dem Weg ein Opfer darbrachten. Liu Ch'ang-sheng ging näher heran und sah sogleich, daß es jene Schüler des Herrn waren, die vorgegeben hatten, daß Tao zu studieren und guten Wandel zu pflegen. Liu Ch'ang-sheng bedankte sich kurz.

Zu Lebzeiten konnte Herr Ch'ung-yang ja nie Leute ausstehen, die guten Wandel vortäuschten. Nun war der Unsterbliche verschieden und seine wahre göttliche Kraft nicht mehr verdunkelt. Als er da sah, wie jene sich weiter gegen ihn vergingen, strömte aus dem Innern des Sarges ein Gestank – so schlimm, daß alle sich die Nase zuhielten und sich übergaben. Weil sie sich nicht mehr aufrecht halten konnten, verneigten sie sich vollkommen durcheinander ein paarmal auf der Erde.

Als sie alle weg waren, hörte auch jener Gestank auf. Ch'iu Ch'ang-ch'un, Hao T'ai-ku usw. nahmen den Sarg wieder auf und gingen weiter in Richtung Westen.

Sie waren noch keine zehn Meilen gegangen, als ein Mann mitten auf dem Weg stand und ihnen Essen anbot. Sie dachten

sich, daß er den Herrn wahrscheinlich aus früherer Zeit kannte, und als er heute gehört hatte, daß der Herr in den Himmel zurückgekehrt sei, war er wohl eigens gekommen, das einzig noch Mögliche zu tun und ihnen eine Mahlzeit anzubieten. Sie empfanden das als nicht weiter seltsam, stellten geschwind den Sarg ab und begannen zu essen. Nach der Mahlzeit bedankten sie sich kurz und gingen mit dem Sarg weiter.

Sie waren nicht lange unterwegs, als sie am Wegrand einen alten Tempel sahen. Da trugen sie nicht mehr weiter, sondern stellten den Sarg ab und verbrachten die Nacht im Tempel.

Beim Anbruch des nächsten Tages trugen sie wieder weiter bis zur Zeit des Frühstücks. Da stand erneut jemand mitten auf dem Weg und bot ihnen Essen an. Zur Zeit des Mittagessens war es genauso, und am Abend war dann wieder ein verlassener Tempel zur Übernachtung da. So gingen sie über einen Monat, bis sie sich der Grenze nach Shensi näherten.

Ch'ang-ch'un dachte im stillen über diese Sache nach: «Das ist doch wirklich seltsam! Wo gäbe es zwischen Himmel und Erde derartig viele glückliche Zufälle? In der nahen Umgebung meinten wir noch, es seien Leute, die mit dem Herrn bekannt waren und noch etwas für ihn tun wollten. Doch das kann nicht sein! Inzwischen sind wir so weit gegangen, und noch immer ist jedesmal einer da und bietet uns Essen an. Das ist doch wirklich außergewöhnlich! Ich muß doch mal ein wenig nach der Ursache forschen!»

Als er gerade so darüber nachdachte, war es Mittag geworden, und auf einmal war wieder jemand mit einer Mahlzeit da und bat sie zu essen. Liu, Hao, Wang und T'an bedankten sich bei jenem Mann und begannen, mit Schüsseln und Stäbchen das Mahl einzunehmen. Ch'iu Ch'ang-ch'un jedoch zog ihn beiseite und fragte ihn: «Wie kommt es, daß ihr von unserem Kommen wißt und uns diese Mahlzeit anbietet? Welche Ursache hat das?»

Jener Mann, der das Essen gebracht hatte, sagte: «Heute morgen kam ein alter Taoist in gelbem Gewand in unser Dorf und bat um Almosen. Er sagte, er hätte fünf Jünger, die mit einem Sarg von Shantung hier vorbeikommen würden, und er möchte meine Familie um eine Mahlzeit für sie bitten. Ich bin das Familienoberhaupt und tue gern gute Werke. Als ich da diese Worte vernahm, brachte ich das Essen hierher.»

Ch'ang-ch'un merkte sich das Gehörte genau, und am nächsten Tag, als die Zeit des Frühstücks gekommen war, gab er vor, Bauchschmerzen zu haben. Er sagte, er wolle ins nächste Dorf vorausgehen und eine Schale heiße Suppe zum Trinken erbitten. Dann bat er Liu Ch'ang-sheng, die Traglast zu übernehmen. Jener war einverstanden, tauschte mit ihm das Reisegepäck und übernahm die Tragestange. Ch'ang-ch'un schulterte das Reisegepäck und ging weitausschreitend einige Meilen voraus.

Da sah er einen alten Mann, der ein gelbes Taoistengewand trug und dessen Aussehen dem Herrn sehr ähnlich war, in das nächste Dorf gehen. Ch'ang-ch'un rannte ihm eilig nach, und als er ihn eingeholt hatte, ergriff er mit einer Hand sein Tao-Gewand, kniete nieder und rief: «Lehrmeister, wartet! Euer Jünger steht euch zu Diensten!»

Herr Ch'ung-yang drehte sich um und schimpfte Ch'ang-ch'un mit wütender Miene: «Du unheilschaffender Schüler! Du hast keine Ahnung von Fülle und Leere in Himmel und Erde und vom Tao der Gezeiten und der unsichtbaren Spuren! Aber in einem fort spielst du deine Schlaueit aus, um die Urkräfte der Unsterblichen zu enthüllen! Dafür, daß du hierher vorgedrungen bist, wirst du später drei Jahre mehr für die Arbeit der Reinigung von Dämonen benötigen, das ist deine eigene Schuld!» Daraufhin löste er sich in Luft auf und war verschwunden.

Ch'ang-ch'un war noch voller Reue, als er wieder die Leute mit dem Sarg näher kommen sah. Geschwind ging er, den Tragebalken zu übernehmen, und übergab das Reisegepäck an Ch'ang-sheng.

Von nun an bot nie mehr jemand Essen an. Wenn sie nicht die Silberunzen von Ma Tan-yang als Reisegeld gehabt hätten, hätten sie sicher Hunger leiden müssen.

Nach einem weiteren halben Monat kamen sie durch die Stadt Ch'ang-an. Auf dem Weg zum Kreis Shu, am Chung-nan-Gebirge entlang, riß plötzlich das Seil, und der Sarg fiel auf den Boden. Als Ch'ang-ch'un umherschaut, sah er vor ihnen vor dem Dorf einen ehrenwerten Alten stehen. Er ging zu ihm hin, begrüßte ihn, und noch bevor er etwas sagen konnte, fragte ihn jener ehrenwerte Alte: «Bringt ihr etwa einen Sarg aus Shantung hierher zurück?»

Ch'iu Ch'ang-ch'un antwortete: «Das stimmt. Woher wißt ihr das, Alter Herr?»

Der ehrenwerte Alte sagte: «Letzte Nacht träumte ich von Wang Hsiao-lien. Er sagte, er sei schon tot, und seine fünf Jünger würden seinen Sarg von Shantung hierhertragen. Er wolle mich bitten, ihm etwas übriges Land zu vermachen, um seinen Leichnam dort zu begraben. Ich erinnerte mich, daß ich früher einmal zusammen mit ihm in der Provinzhauptstadt die Examenprüfung gemacht habe und wir zwei uns also von daher kannten. So sagte ich freiweg zu und fragte ihn noch, wann das Begräbnis sei. Er antwortete: «Heute Mittag!» Erst als ich erwachte, wußte ich, daß es ein Traum war. Ein wenig skeptisch bin ich schon einige Male herausgekommen, um zu schauen. Da sah ich eben euch den Sarg tragen, und er fiel direkt auf mein eigenes Land!»

Ch'ang-ch'un erzählte dem Alten Herrn noch, daß der Ort, an dem das Seil reißen würde, vom Herrn als Begräbnisplatz bestimmt war, da war jener sehr zufrieden. Er ging ins Dorf und holte ein paar Landsleute, die jeder Spaten, Hacke, Körbe oder sonstiges Gerät mitbrachten. Sie gingen zum Sarg, setzten ihn zur Seite und gruben an dem Platz, an dem er gestanden hatte, ein Loch. Im Handumdrehen hatten sie den Sarg versenkt und einen Grabhügel aufgehäuft. Ch'iu, Liu usw. bedankten sich aufrichtig bei dem alten Mann und auch bei den Landsleuten für ihre Mühe.

Jener Alte bat die Wegbrüder und Tao-Freunde noch ins Dorf und bewirtete sie mit einer vegetarischen Mahlzeit. Danach verabschiedeten sie sich von dem ehrenwerten Alten und erkundigten sich nach dem Weg zum Dorf Ta Wei, aus dem Wang Ch'ung-yang stammte, um seine Angehörigen zu informieren. Alle grüßten noch einmal mit gefalteten Händen und gingen.

Wie es dann weiterging, wissen wir noch nicht.

Sie tragen den Lehrer in seine Heimat im Westen und bringen das Ganze zu Ende.

Auf der Suche nach dem Tao reisen sie gen Osten und vollenden das wahre Tao.

KAPITEL 16

*Im Dorf Ta Wei reden drei Alte über die Ereignisse.
An der Brücke in Chin-an zeigt ein Wort den Irrweg auf.*

Im ewigen Auf und Ab muß man sein wie ein regungsloses Boot!

Wenn der Wind die Wellen peitscht und auftürmt, ist es schwer zu lenken.

Um es in der Strömung fest im Griff zu behalten, muß eine Stange dem Ruder beistehen!

So schafft man den ganzen Weg unter leichtem Segel bis zur Küste!

Ch'iu Ch'ang-ch'un kam, wie gesagt, mit den anderen Wegbrüdern nach Hien-yang in das Dorf Ta Wei. Dort sahen sie, daß die Gebäude verfallen und der ganze Ort verwahrlost war. Drei alte Männer saßen vor dem Tor des Tempels. Ch'ang-ch'un trat vor sie hin, begrüßte sie höflich und fragte dann nach dem Haus des Wang Hsiao-lien. Ein alter Mann unter ihnen mit glänzendweißem Bart und Haar antwortete: «Ihr fragt nach Wang Hsiao-lien's Wohnstatt – darf ich fragen, ob ihr irgendeine Beziehung zu ihm habt?»

Ch'ang-ch'un antwortete: «Er ist unser Lehrmeister. In Shantung überlieferte er das Tao, verließ seinen Körper und stieg zu den Unsterblichen auf. Wir haben seinen Sarg in die Heimat zurückgebracht. Gestern haben wir am Fuße des Chung-nan-Gebirges etwas Land erbeten und ihn dort begraben. Nun wollen wir zurück nach Shantung, und so kamen wir hierher, uns zu erkundigen, ob es seiner Familie wohlergeht.»

Als der alte Mann das hörte, seufzte er tief und sagte: «Euer Lehrmeister ist unser Sippenbruder. Ich bin der drittälteste, und die Leute nennen mich Wang Dreialt. Nachdem unser Sippen-

bruder die Familie verlassen hatte, wurde seine Frau, die geborene Chou, vor Kummer krank und starb. Sein Sohn Ch'iu-liang ist seinem Schwiegervater gefolgt und nach eineinhalb Jahren wieder einmal zurückgekommen. Gegenwärtig ist sein Haus nicht bewohnt.»

Ch'ang-ch'un fragte noch, warum das Dorf gar so verwahrlost sei. Da seufzte Wang Dreialt wieder tief und sagte: «Seit unser Sippenbruder gegangen ist, gab es keinen mehr im Dorf, der sich um alles kümmerte. Jeder sorgte nur für sich selbst. Wenn etwas zu tun anfiel, war niemand da, der die Führung übernommen und die Sache geregelt hätte. Sie ließen sich vom Geschwätz anderer Leute leiten, und je unfriedlicher und verschlagener sie wurden, desto schlimmer und ärmlicher wurde es. Und so verwahrloste dieses Dorf. Später haben wir gehört, daß der Hsiao-lien ein Unsterblicher geworden sei, und da sagten alle, er habe den guten Geist mitgenommen. Und allmählich übertrug man die ganze Schuld auf ihn.»

Als Ch'ang-ch'un weiter fragte, woher sie wüßten, daß der Herr Unsterblicher geworden ist, wies Wang Dreialt auf den Tempel und sagte: «Dieser Tempel wurde von den Dörfern der Umgegend für ihn errichtet. Geht nur hinein, dann werdet ihr selbst sehen!»

Ch'ang-ch'un ging also mit den übrigen Wegbrüdern in den Tempel, da sahen sie oben an der Wand das heilige Abbild des Lehrmeisters, so als wäre er lebendig. Sie verneigten sich alle davor und erblickten dann eine Votivtafel, auf der vier Zeichen geschrieben standen: «Herausragend unter den Helden!»

Rechts und links davon befanden sich Hängerollen mit folgenden Parallelversen:

Er führte seine Tao-Kunst in Hsien-yang vor, indem er
Wein spie und so ein Feuer löschte!

Er beschenkte seine alte Heimat mit seiner strahlenden Güte,
indem seine Talismane eine Seuche austrieben!

Ch'iu, Liu usw. lasen es, verstanden aber nicht. So fragten sie Dreialt, was es mit dem Austreiben der Seuche und dem Löschen des Feuers auf sich habe. Dreialt sagte: «Eines Jahres war in unserem Dorf eine Seuche ausgebrochen, die sehr ansteckend war und alle Leute in Furcht und Schrecken versetzte. Da





Im Dorf Ta Wei reden drei Alte über die Ereignisse. An der Brücke in Chin-an zeigt ein Wort den Irrweg auf.

tauchte plötzlich ein gelbgekleideter Taoist auf und schrieb in roter Farbe magische Amulette, die er in der ganzen Gegend verteilte, ohne einen Pfennig dafür zu nehmen. Wer das magische Amulett an seiner Tür befestigte, bei dem verschwand die Seuche auf der Stelle. Des weiteren heißt es, im Markt von Hsien-yang sei eines Tages ein Feuer ausgebrochen, das auch auf die Wohnhäuser übergriff und nicht zu löschen war. Da sah man einen Taoisten, wieder mit gelbem Umhang, mit einem noch halbvollen Becher Wein aus einem Weinhaus herauskommen. Er nahm einen Mundvoll, spie ihn auf das Feuer, und es erlosch von selbst. Die Leute dankten ihm alle für das Löschen des Feuers und fragten ihn nach seinem Namen. Er sagte, sein Familienname sei «Dreimal quer und einmal aufrecht», «Drei Gelehrte mit offenem Mund» sei sein Vorname. Und im nächsten Augenblick war er verschwunden, als ob er sich in Luft aufgelöst hätte. Danach löste einer das Rätsel der zwei Sätze: Dreimal quer und einmal aufrecht (三横一直) ergeben das Zeichen Wang, 王, drei Gelehrte mit offenem Mund (三士张口) ergeben das Zeichen Che, 舌. Das heißt, er war bestimmt Wang Che. Auch in unserem Dorf hörte man davon, und so wissen wir, daß er Unsterblicher geworden ist. Eine Schwägerin in unserer Sippe, die von den Leuten «Wang-Mama» gerufen wird, sagte auch kurz vor ihrem Tod: «Onkel Hsiao-lien kommt in gelben Kleidern und holt mich ab!» Daher haben die Dörfer der Umgegend aus Dankbarkeit für seinen Schutz beschlossen, ihm diesen Tempel zu errichten und damit seine Güte zu vergelten. An der linken Seitenwand befindet sich eine Holztafel, um daran zu erinnern. Wenn ihr sie lest, wißt ihr Bescheid.»

Ch'iu, Liu usw. gingen gemeinsam vor die Tafel und lasen ihre Aufschrift:

Es heißt, wer fleißig für das Land sich abmüht und wer große Verdienste um das Volk hat, dem gebührt Verehrung.

Der Hochwürden Wang aus unserem Dorf, mit Vornamen Che, ist außergewöhnlich. In seiner Jugend studierte er, in seinen besten Jahren übte er sich in der Waffenkunst und wurde Hsiao-lien. Dann täuschte er einen Hirnschlag, verbunden mit Sprechunfähigkeit vor, damit die Leute sein Tun und Lassen nicht mehr beobachten konnten. Er pflegte



sich zwölf Jahre lang bis zur Gesundung, ohne einmal vor die Tür zu gehen und umherzuschauen. Eines Morgens war er verschwunden, und niemand wußte, wohin er gegangen war. In allen Richtungen stellte man Nachforschungen an, doch weit und breit keine Spur von ihm. Kurz darauf brach eine Seuche aus. Der Hochwürden schrieb Amulette zur Rettung und bewahrte das Leben vieler, allen Landsleuten wurde seine Güte zuteil. Auch im Markt von Hsien-yang spie er Wein und löschte so ein Feuer. In einem Rätselvers hinterließ er seinen Namen, dann ließ er seine allein-stehende Schwägerin zurück und stieg in den Himmel auf. Er beschützt die Landsleute und bringt ihnen Glück! So vergißt Hochwürden den heimatlichen Brunnen und seine Landsleute nicht, wie könnten wir ihm da den Rücken kehren? Er hat ja auch schon eine Seuche vertrieben und ein Feuer gelöscht und sich also um das Volk sehr verdient gemacht! Und wenn ihm geopfert wird, bleibt es nie ohne Wirkung!

Daher lud man die Landsleute zu einer öffentlichen Versammlung ein, und es wurde beschlossen, einen Tempel zu errichten und mit einem heiligen Abbild zu schmücken. Das ganze Jahr hindurch werden Opfer dargebracht, um seine Mühe zu vergelten. Soviel zur Erläuterung.

Als Ch'iu, Liu usw. zu Ende gelesen hatten, sagten sie bewegt: «Die göttlichen Urkräfte des Herrn sind unermesslich, seine Manifestationen grenzenlos! Das haben wir nicht gewußt!»

Dann bemerkten sie, wie Wang Dreialt sich an einen jungen Diener wandte, verstanden aber nicht, was er ihm ins Ohr sagte. Der Dienstbursche nickte und ging. Kurze Zeit später kam er mit einem Bauern wieder, und gemeinsam trugen sie einen Bambuskorb, der mit allerlei Speisen gefüllt war. Als die Tao-Freunde eingeladen wurden, es sich schmecken zu lassen, bedankten sie sich bei ihm, und Dreialt sagte: «Ihr hattet die Mühe, den Sarg meines Sippenbruders in die Heimat zurückzubringen, und habt euch auch noch nach seiner Familie erkundigt. Ich aber habe euch nichts zu bieten außer diesem bißchen Reis. Euer Dank ist zuviel der Ehre.» Daraufhin begannen Ch'iu, Liu usw. mit dem Essen.

Diese Nacht verbrachten sie im Tempel, und es kamen noch viele Leute, die etwas wissen wollten. Als der nächste Tag an-

brach, wurde ihnen von sieben, acht Orten Essen gebracht, doch wie hätten die Tao-Freunde so viel essen können? Sie aßen nur von jeder Familie ein wenig. Nach all der empfangenen Güte schlug Liu Ch'ang-sheng den übrigen Tao-Freunden vor, das von Ma Tan-yang erhaltene Reisegeld, von dem noch über zehn Unzen übrig waren, dem Dreialt zur Erhaltung des Tempels des Herrn zu übergeben. Alle waren einverstanden, und so übergab er das Silber an Dreialt und erklärte ihm seine Bestimmung. Nachdem Wang Dreialt das Silber empfangen hatte, verabschiedeten sie sich und brachen auf.

Sie hatten das Dorf Ta Wei verlassen und waren gut zehn Meilen gegangen, als sie zu einem großen Baum kamen. Unter den setzten sie sich alle, um auszuruhen. T'an Ch'ang-chen sagte: «Wir haben den Lehrer zurück in den Westen gebracht und das Ganze abgeschlossen. Wenn wir wieder nach Shantung gehen, werden wir nur wieder von den Vorräten unseres Wegbruders Ma leben und sein Geld verbrauchen. Das führt zu nichts! Ein Sprichwort sagt: «Keine Feier ist ohne Abschied!» Und auch: «Das Tao haftet nicht an Gefühlen! Haften an Gefühlen ist nicht das Tao!» Wir reisen schon lange zusammen, doch heißt es nicht: «Drei bilden eine Gruppe, fünf schon eine Vereinigung!» So erregen wir nur Mißtrauen bei den Leuten; zu viele sind unpassend. Am besten wäre es, jeder ginge in eine Richtung und machte sich selbständig.»

Wang, Hao usw. sagten: «Der Wegbruder hat recht!»

So ging also Liu Ch'ang-sheng nach Südosten, Wang Yü-yang nach Südwesten, T'an Ch'ang-chen nach Süden und Hao T'ai-ku nach Osten.

Ch'iu Ch'ang-ch'uan sah, daß damit alle Richtungen innerhalb des eigenen Landes vergeben waren¹⁵ und für ihn kein Weg blieb. So blieb er in dieser Gegend in Shensi, bettelte für seinen Lebensunterhalt und pflegte mit äußerster Anstrengung guten Wandel.

Doch nicht davon wollen wir nun erzählen, sondern von Hao T'ai-ku's Reise nach Chin. Eines Tages erblickte er eine Steinbrücke mit sieben Bögen. Die Fundamente der sieben Brückenpfeiler waren alle gewachsener Fels. Jeden Herbst und Winter war der Fluß ausgetrocknet, und oftmals verbrachte arbeitsscheues und hungerndes Volk die Nacht unter der Brücke.

Hao T'ai-ku sah, daß es unter der Brücke sehr sauber war, und da gerade die Zeit der Trockenheit war, begab er sich unter der Brücke in Meditation. Zuerst wurde niemand seiner gewahr, und er verharrte in Ruhe und stiller Versenkung. Mit der Zeit wurden die Leute allmählich auf ihn aufmerksam und veranlaßten ihn zu bleiben. Es hatte die Gemüter der umliegenden Bevölkerung bewegt, als sie sahen, daß er den ganzen Tag meditierte, und sie hatten erkannt, daß er einer war, der guten Wandel pflegt. Daher brachten sie ihm oft ein paar Dampfbrote und viel Gebäck, doch wie hätte er so viel essen können? Die Überreste pickten Raben und Krähen auf – hier ein Krümel, dort ein Brocken, und schon flogen sie wieder in die Luft und ließen ein paar Brocken ins Wasser oder auf den Weg fallen.

Als die kleinen Kinder diese Brocken fanden, hoben sie sie auf und aßen sie. Ihrer Spur folgend kamen sie unter die Brücke und tollten vor T'ai-ku's Angesicht herum. Da die Kinder sahen, daß er bewegungslos sitzen blieb, ganz wie eine Ton- oder Holzfigur, spielten sie erwachsen und behandelten ihn wie eine Heiligenstatue. Sie beschlossen, einen Tempel um ihn zu bauen, und häuften Steine und Tonscherben zu beiden Seiten auf. Schicht um Schicht errichteten sie die Wände, dann brachen sie noch einige Äste ab und legten diese als Querbalken darüber, die sie mit etwas Gras bedeckten.

Jeden Tag nach dem Essen trafen sie sich und kamen gemeinsam unter die Brücke. Zu Hao T'ai-ku gewandt machten sie Kotau und verneigten sich tief. In einem fort tollten sie umher und lachten, doch Hao T'ai-ku war ein äußerst geduldiger Mensch und achtete gar nicht auf all die Unruhe, das Lärmen und Tollen. Er nahm überhaupt keine Notiz davon. Das bezeichnet man als «Inmitten des Lärmens die Stille bewahren», und das ist nicht ohne Nutzen!

Eines Tages feierte man im vorderen Dorf das Fest der Göttin der Barmherzigkeit, Kuan-yin auf dem Lotosthron. Die kleinen Kinder waren gegangen, das Fest anzuschauen, und es war ganz ruhig und still. Da sah Hao T'ai-ku einen Mann unter der Brücke sitzen und einen Ziegelstein polieren. Er polierte eine Weile, dann hob er den Ziegelstein vor das Gesicht und betrachtete sich kurz darin. Er spiegelte und polierte, polierte und spiegelte in einem fort. Wenn er einen Ziegelstein schließlich zerrieben hatte, nahm er den nächsten und polierte wieder.



Hao T'ai-ku sah ihm einen halben Tag lang beim Polieren zu. Erst meinte er, jener wolle die Ziegelsteine zu irgendwelchen Platten oder Tellern polieren. Doch dann sah er, daß er die Ziegel zu Tonstaub zerrieb, ohne den geringsten Nutzen. Als jener wieder einmal einen neuen zu polieren begann, fürchtete er, jener würde nur seine Energie verschwenden, und er beschloß, ihn darauf hinzuweisen.

So fragte er den Ziegelpolierer: «Du polierst diese Ziegel. Willst du irgendwelche Platten oder Teller daraus machen?»

Jener antwortete: «So ist es!»

Da sprach Hao T'ai-ku zu ihm: «Wenn du Platten oder Teller machen willst, mußt du zuerst den klaren Entschluß fassen, ob du in die Höhe schneiden oder glatt schaben willst, ob du es eckig oder rund haben willst. Wenn du den Regeln folgst, wirst du Geschicklichkeit erreichen.

Nun hast du aber die Methode noch nicht heraus, wie könnte da dein wildes Herumreiben zu etwas führen? Ich frage dich also: Was für einen Gegenstand willst du denn überhaupt herauspolieren?»

Jener antwortete: «Ich möchte einen Ziegel so blank polieren, daß er glänzt wie ein Spiegel. Dann kann ich mich morgens und abends darin betrachten.»

Als Hao T'ai-ku das hörte, lachte er: «Die Ziegel sind aus Lehm und nicht aus Kupfer oder Eisen, wie könnte man sie blank und glänzend polieren? Das ist doch reine Energieverschwendung!»

Jener Mann lachte laut und sagte: «Nach dem, was du sagst, kann ich diesen Ziegel nicht zu einem Spiegel polieren – doch wie könntest du ein Unsterblicher werden, wenn du so hölzern dasitzt? Das ist genauso wie mein Ziegelpolieren!»

Als Hao T'ai-ku diese Worte hörte, erschrak er zutiefst. Geschwind erhob er sich und stürzte nach vorn, ihn um Belehrung zu bitten. Doch jener hatte sich wie in Luft aufgelöst und war verschwunden, bevor er mit ihm reden konnte. Da erkannte Hao T'ai-ku, daß ein Heiliger gekommen war, ihn auf die Nutzlosigkeit des hölzernen Sitzens hinzuweisen.

Er machte sein Reisegepäck fertig, verließ die Brücke von Chin-an und machte sich nach Peking auf. Darüber gibt es folgendes Gedicht:

Ziegel polieren und arbeiten wie wild,
In Versenkung sitzend einsam die Lebensenergie pflegen
und hölzern werden –
Beides ist nichts als Energieverschwendung!
Ein Wort bringt Erwachen, und der Irrweg ist durchbrochen!

Wir wollen nicht eingehen auf Hao T'ai-ku's Reise nach Norden, sondern wieder von T'an Ch'ang-chen erzählen, der nach Süden reiste. Eines Tages kam er in die Gegend von Sui-chou in Nord-Hupei. Der Tag ging zur Neige, und es gab weder einen alten Tempel noch ein verlassenes Sommerhaus und auch kein Gästehaus für reisende Kaufleute. Da sah er neben dem Weg einen großen Hof mit vielen Wohnräumen. Er beschloß, hinzugehen und um Herberge zu bitten und auch gleich um etwas Nahrung zu betteln.

Als er vor den Hof kam, sah er einen Mann aus dem Tor kommen, der aussah wie ein Schankwirt. Dieser Mann hieß mit Familiennamen Ku, mit Vornamen Tsu-ch'eng und mit Eigennamen Yü-feng. In früheren Jahren war er ein Tao-liebender Mensch gewesen, doch hatte er durch angebliche Tao-Freunde alles verloren. Sie hatten vorgegeben, Unsterbliche zu sein, und ihn um Geld und Gut betrogen. Er war so oft getäuscht worden, daß er keine Taoisten mehr ausstehen konnte, ganz wie es heißt: «Wer einmal mit Sand beschmissen wurde, ist für immer mißtrauisch!»

Als Ku Yü-feng also T'an Ch'ang-chen auf den Hof zukommen sah, rief er mit lauter Stimme: «Taoist, du brauchst gar nicht zu kommen! Bei mir hier haben Taoisten und Buddhisten kein Glück!»

T'an Chang-chen betrachtete ihn und beschloß, ihn auf den rechten Weg zu führen. Ob er sich führen läßt oder nicht, wissen wir noch nicht.

Wer will, daß die anderen ihm Vertrauen schenken,
Muß ihnen auch selbst sein Vertrauen schenken!



KAPITEL 17

*Er vergnügt sich mit Hsi-hung und schafft es,
sich aus dem Staub zu machen.*

*Im Wettstreit mit Hun-jan folgt er nur
dem wahren Tao.*

Das Bewußtsein sollte eigentlich immer hell und klar sein,
Damit man nicht wegen einer Sache ein Leben lang irrt.
In früheren Jahren wurde er einmal von Schwindlern
betrogen.

Nun trifft er einen Wahren und erkennt ihn nicht!

T'an Ch'ang-chen hatte also gesehen, daß Ku Yü-feng im Grunde ein guter Mensch war, und beschloß, ihn zu bekehren. Doch jener dachte gar nicht daran zu warten, bis er den Mund öffnete, sondern sagte gleich: «Taoist, du brauchst gar nicht viel zu sagen. Eure Reden habe ich bis zum Überdruß gehört, und was ihr auch sagt, ich glaube es sowieso nicht! Ich bin von euch betrogen worden! Wo wäre einer unter euch, der guten Wandel pflegt? Meiner Ansicht nach wollt ihr allesamt nichts anderes, als euch Kleidung und Nahrung erschleichen!»

Nach diesen Worten ging er hinein und kam nicht mehr heraus. Als T'an Ch'ang-chen hörte, wie jener die Tao-Leute als vollkommen ohne Tao-Kraft bezeichnete, regte sich in seinem Herzen gewaltig die Begeisterung für die Lehre. Doch als er aufschaute, dämmerte es schon, und so ließ er sich am Hoftor in Versenkung nieder. Kurz bevor es dunkel wurde, trieben ihn die Leute jenes Hofes weg und spritzten den Toreingang mit einem Eimer kalten Wassers naß. Dann gingen sie wieder hinein und schlossen das Tor ab. Als er sah, wie gehässig die Leute waren, ging er nicht wieder vor ihr Tor, sondern meditierte am Wegrand.

Diese Nacht fiel Schnee, über einen Fuß hoch. Am nächsten Morgen kamen die Hofleute heraus und erblickten T'an

Ch'ang-chen inmitten einer Lichtung am Boden sitzend und außen herum türmte sich überall der Schnee. Sie wunderten sich, daß auf ihm nicht eine einzige Schneeflocke war, und berichteten es gleich Yü-feng.

Als Ku Yü-feng das hörte, ging er hinaus, das selbst anzuschauen. Er ging ganz nahe an ihn heran und fühlte, wie warme Luft ihn empfing. Da erkannte er, daß dies einer war, der das Tao hat! Er lud ihn in sein Haus ein und behandelte ihn als Gast, indem er sprach: «Es ist nicht, daß ich nicht an das Tao glaube, sondern nur, weil es unter den Taoisten, denen ich bisher begegnet bin, keine wirklich guten Menschen gibt. So wie du, Alter Herr, mit äußerster Anstrengung guten Wandel pflegst, wer würde das nicht respektieren? Nun will ich euch versorgen, und ihr werdet in meinem Haus wohnen, drei oder fünf Jahre, acht oder zehn Jahre lang, ich bin mit allem glücklich. Morgen werde ich eine glückbringende Stunde wählen und dann euch, Alter Herr, bitten, mich zum Schüler zu nehmen. Nur weiß ich noch nicht, ob ihr, Alter Herr, damit einverstanden seid?»

T'an Ch'ang-chen hatte ihn ja von Anfang an bekehren wollen, und als er nun sah, daß jener schon ein wenig Vertrauen gefaßt hatte, wenn auch sein Glaube noch nicht groß war, da konnte er nicht anders und stimmte mit einem Kopfnicken zu.

Ku Yü-feng war hochofret und befahl gleich den Dienern, im hinteren Teil des Hauses ein Zimmer herzurichten. Dann lud er T'an Ch'ang-chen ein, dort zu meditieren und sich dem wunderbaren Geheimnis hinzugeben. Jeden Tag bewirtete er ihn mit Tee und Essen und sorgte für alles ohne Unterlaß. Durch das Dienstmädchen Hsi-hung ließ er ihm regelmäßig Suppe und Wasser bringen. Er verehrte wirklich das Tao, schätzte die Wirkkraft und das grenzenlose wunderbare Prinzip!

Die Zeit verging wie im Flug, und auf einmal war über ein halbes Jahr vergangen. Ku Yü-feng war noch nicht gekommen, um das Tao zu ersuchen oder nach den Prinzipien zu fragen. Ihm stand der Sinn wohl nach der Tao-Liebhabe, doch überhaupt nicht nach dem Tao-Studium. Er wollte nur, daß einer seine Versorgung empfängt und ihm dafür Glück bringt und für ihn guten Wandel pflegt. Dann könnte er bares Glück und bare Tugend genießen.

Als T'an Ch'ang-chen diesen Trick durchschaute, wollte er nicht mehr in diesem Haus bleiben und die Versorgung anneh-

men. Einige Male verabschiedete er sich und war nahe daran zu gehen, doch Ku Yü-feng nötigte ihn jedesmal zu bleiben. Er befahl sogar den Leuten im Haus, ihn sorgsam zu bewachen. So wurde T'an Ch'an-chen jedesmal von ihnen aufgehalten und zurückgeholt, als er ein paar Male gehen wollte. Weil er sich ihnen nicht entziehen konnte, dachte er sich einen wundervollen Plan aus, dessen Ausführung ihm bestimmt das Weggehen ermöglichen würde.

Nach einer Weile kam Hsi-hung und brachte den Tee. T'an Ch'ang-chen kniff sie absichtlich ins Handgelenk und sagte: «Wie weiß und rein doch deine Hände sind! Sie machen einen ganz verliebt!»

Hsi-hung wurde ganz rot im Gesicht und antwortete verlegen: «So weiß wie schwarzer Lack. Lehrmeister, macht euch nicht lustig über mich!» Dann ging sie hinaus, lief sofort in die oberen Räume und berichtete alles Frau Ku.

Darauf sagte Frau Ku zu ihrem Gatten: «Lehrmeister T'an flirtet mit unserem Dienstmädchen, auch er pflegt nicht ernsthaft guten Wandel! Laß ihn nur gehen!»

Als Ku Yü-feng das hörte, sagte er ungläubig: «Das kommt nur, weil Hsi-hung es nicht ausstehen kann, ihn zu bedienen, deshalb hat sie dieses Gerücht aufgebracht!»

Seine Frau schenkte den Worten ihres Gatten Gehör und beschimpfte auch noch Hsi-hung, so daß diese sich nichts mehr zu sagen getraute.

Zwei Tage waren vergangen, da sah Ku Yü-feng, wie Hsi-hung ging, dem T'an Ch'ang-chen Tee zu bringen. Er folgte ihr und beobachtete all ihr Tun und Lassen. Da sah er, wie T'an Ch'ang-chen Hsi-hung's Hand ergriff, über das ganze Gesicht strahlend sie anlächelte und sagte: «Deine Hände sind weiß wie Jade und weich wie Watte, wirklich zum Verlieben!»

Sowie Ku Yü-feng draußen diese Worte vernahm, wurde er ungeheuer wütend und wollte ihn gleich hinausjagen. Doch dann dachte er bei sich: «Er wollte schon ein paar mal gehen, und ich habe ihn dreimal zum Hierbleiben genötigt. Wenn ich ihn nun hinauswerfe, erscheint das sehr unfreundlich. Am besten, ich schreibe ihm ein paar Zeilen und hänge sie an die Wand. Wenn er sie dann liest, wird er aus Anstand bestimmt von selbst gehen. Ich brauche nur den zuständigen Leuten befehlen, ihn nicht mehr zurückzuhalten, und schon ist die Sache gelöst.

戲喜紅
定計脫
身難渾
然當真
盤道



子桓



Er vergnügt sich mit Hsi-hung und schafft es, sich aus dem Staub zu machen. Im Wettstreit mit Hun-jan folgt er nur dem wahren Tao.

Wir brauchen nicht auf Ku Yü-feng's heimliche Vorbereitungen einzugehen, sondern wollen wieder von T'an Ch'ang-chen erzählen. Er saß am nächsten Tag bis nach der Frühstückszeit, ohne daß Hsi-hung Tee und Wasser brachte. Da wußte er, daß sein Plan schon funktionierte. Er ging hinaus und erblickte eine Papierkarte, die an seiner Tür hing. Darauf waren vier Verszeilen geschrieben:

Der Westwind bläst die ganze Nacht, und Schneeflocken
fallen,
Einsam sitzt du auf der Binsenmatte und beginnst zu
schwanken.
Hör auf, im Jetzt jadegleiche Hände zu begehren,
Und denk zurück an die Zeit, da du klein warst wie ein Frosch!

Als T'an Ch'ang-chen es gelesen hatte, lachte er laut auf und ging in sein Zimmer. Er nahm Pinsel und Tusche vom Tisch, ging damit wieder hinaus und schrieb auf jene Papierkarte noch vier Verszeilen. Dann holte er sein Reisegepäck und lief geradewegs vor die Halle hinaus. Zweimal hintereinander rief er «Danke!», doch niemand antwortete. Und schon war er durch das Hoftor gegangen und unterwegs in Richtung Süden.

Er reiste zwei Jahre umher und kehrte dann wieder in den Norden zurück. Doch darauf wollten wir nicht näher eingehen.

Weil der Hausherr den Dienstleuten befohlen hatte, den Taoisten T'an hinausgehen zu lassen und ihn nicht aufzuhalten, waren sie ihm alle ausgewichen, als sie T'an Ch'ang-chen herauskommen sahen. Sie benachrichtigten nur den Hausherrn, daß jener fort war. Als Ku Yü-feng das hörte, ging er nach hinten und sah, daß auf seiner Papierkarte noch vier Verszeilen am Ende angehängt waren.

Was meinst du, was da stand?

Hör auf, von Liebe und Ausschweifung zu reden,
Mein Gewissen ist rein, wie könnte ich fürchten zu
schwanken?
Hätte ich nicht gesagt, Hsi-hung's Hände seien so schön wie
Jade,
Dann würde ich in diesem Leben sicher ein Brunnenfrosch¹⁶
werden!

Erst als Ku Yü-feng diese vier Zeilen gelesen hatte, erkannte er, daß T'an Ch'ang-chen's Flirt mit Hsi-hung eine List gewesen war, um sich ihm zu entziehen, und er seufzte in einem fort.

Doch wir wollen nun wieder von Wang Yü-yang weiter erzählen, der nach dem Auseinandergehen der Tao-Freunde im Dorf Ta Wei nach Fang-chou in West-Hupei gereist war. Dort in der Nordstraße lebte ein Beamter mit Familiennamen Yao und Vornamen Ch'ung-kaio. Früher war er Präfekt von Hsin-an gewesen, doch weil er der weltlichen Angelegenheiten überdrüssig war, hatte er den Dienst aufgekündigt und war auf seinen Landsitz zurückgekehrt, Felder und Gärten zu genießen. Sein Leben lang liebte er das Tao über alles, und wenn er einen sah, der das Weltliche aufgegeben hatte, ging er auf ihn zu wie auf einen Verwandten. Ganz gleich, ob er guten Wandel pflegte oder nicht, mit jedem plauderte er gern eine Weile.

Nicht weit von ihm befand sich das Kloster «Treffpunkt der Heiligen», dessen Abt auch Taoist war. Wenn Buddhisten oder Taoisten vorüberkamen, verbrachten sie meist die Nacht im Kloster. Yao hatte schon vorsorglich dem Klosterabt aufgetragen: «Immer wenn gebildete Gläubige oder solche, die guten Wandel pflegen, da sind, müßt ihr mir unbedingt Bescheid geben!»

Das hatte der Klosterabt ihm auch zugesagt, und eines Tages kam nun einer, der guten Wandel pflegte, aber weder Taoist noch Buddhist war. Er sagte von sich selbst, er sei ein Meister, der das Tao hat. Vor anderen Leuten stellte er oft seine geistige und körperliche Frische zur Schau und sagte, er sei 96 Jahre alt. Auch hätte er schon mehrmals den Unsterblichen Chang San-feng getroffen und sei auch Lü Tung-pin ein paarmal begegnet, Bodhidharma¹⁷ sei sein Lehrmeister und der sehr verehrte buddhistische Mönch Chi-tien sein guter Freund. Weiter rühmte er sich, ein bis zwei Tage Sitzarbeit leisten zu können, ohne sich niederlegen zu müssen.

Eines Tages kam jener also ins Kloster «Treffpunkt der Heiligen» und redete ein wenig von seiner Erlösung unzähliger Menschen. Dem Klosterabt ging das sofort ins Ohr, und er fragte ihn gleich nach seinem Namen, worauf jener seinen Beinamen nannte: Hun-jan-tzu, «Meister Umfassend». Darauf schickte der Klosterabt ihn, den ehrwürdigen Yao zu besuchen, und bei diesem Besuch sagte jener Meister gleich: «Die



Buddhisten sind nach Lust dürstende Teufel, die Taoisten sind Lebensenergie stehende Monster, sie alle können nie Unsterbliche oder Buddhas werden! Sie sollen sich ein Beispiel an mir nehmen, ich vermag die zehntausend Dinge zu durchschauen und bin nicht von einem Staubkorn befleckt. Das kann man als echte Pflege guten Wandels betrachten! Wer mein Tao übt, wird ein paar hundert Jahre alt werden!»

Als Yao Ch'ung-kaio diese Worte vernahm, war sein Herz voller Freude. Er bat ihn gleich, ihn als Schüler anzunehmen, ließ ihn bei sich wohnen und versorgte ihn.

Die weiteren Reden jenes Alten wollen wir ganz auslassen, sie waren Satz für Satz nur eine Schmähung der Buddhisten und Taoisten. Irgendwann einmal jedoch war der Abt des Klosters «Treffpunkt der Heiligen» mit dabei und hörte, wie jener sich über Buddhismus und Taoismus ausließ. Da wurde er zornig und dachte bei sich: «Dieser Alte hat doch keinen Funken Verstand! Ich habe ihm in guter Absicht Versorgung verschafft, doch er kümmert sich überhaupt nicht um das Ansehen anderer Leute und verleumdet in meiner Gegenwart Buddhisten und Taoisten. Er weiß wohl nicht: «Wenn man Ziegel vom Dach wirft, schaut man erst, ob jemand darunter steht!» Er ist nur auf die Verehrung durch den altherwürdigen Yao aus und lästert in einem fort über uns! Wir müssen unbedingt noch einen finden, der sich auf Meditation versteht. Wenn wir diesen Alten dann einmal bloßstellen, wird er wohl spüren!» So verabschiedete er sich vom altherwürdigen Yao und kehrte ins Kloster zurück.

Einige Tage später kam gerade zur rechten Zeit Wang Yü-yang und bat um Herberge. Der Klosterabt erkannte, daß er von sprühender Geistesfrische war, und dachte, daß dieser bestimmt das Tao hat. Auch sah er ihn den ganzen Tag meditieren, voll konzentriert, geistig und körperlich, so daß er jenen Alten wohl unterkriegen würde. So wollte er ihn nicht mehr weglassen, doch weil er fürchtete, aus dem Ganzen würde nichts werden, wenn er offen darüber redete, entstand in seinem Herzen ein Plan, und er sagte zu Yü-yang: «In der Familie des altherwürdigen Yao ist ein Meister des guten Wandels zu Besuch. Er vermag über zehn Tage zu sitzen, ohne sich niederzulegen. Ich möchte ihm gern zusammen mit euch einen kleinen Besuch abstatten, was meint ihr dazu, Tao-Freund?»

Als Wang Yü-yang das hörte, freute er sich sehr, und so-

gleich gingen sie zu Yao's Wohnsitz. Nachdem der Torwächter ihre Ankunft gemeldet hatte, kam Yao Ch'ung-kao selbst heraus, sie willkommen zu heißen. Er führte sie in die Empfangshalle und bewirtete sie mit Tee.

Bevor sie noch richtig ins Gespräch kamen, sahen sie plötzlich einen weißhaarigen alten Mann hereinkommen. Wang Yü-yang betrachtete ihn genau: Der alte Mann hatte große Augenbrauen und winzige Augen, eine aufwärtsgerichtete Nase und hohe Wangenknochen. Seine Lippen waren offen, und die Zähne standen hervor; sein Gesicht war viereckig, die Ohren lang. Er hatte nur ein paar dünne Bartsträhnen und auf dem Kopf ein paar Büschel weißes Haar – er sah ganz aus wie ein altes Weib!

Der alte Mann kam näher und ließ sich unaufgefordert auf dem Ehrenplatz nieder. Darauf sagte der Klosterabt zu Wang Yü-yang: «Dieser Alte Herr ist jener Meister guten Wandels, von dem ich euch erzählt habe.»

Nun ging Wang Yü-yang vor und begrüßte ihn ehrerbietig. Der Alte aber blieb ganz erhaben und regungslos, und ohne ihn überhaupt eines Blickes zu würdigen sagte er: «Du, Tao-Freund, pflanzt du Blumen oder steckst du Weiden?»

Wang Yü-yang war vollkommen verdutzt, und noch bevor er antworten konnte, fragte der Alte ihn weiter: «Hast du eine Ehefrau?»

Yü-yang meinte, diese Frage sei in gewöhnlicher Sprache gestellt, und antwortete also geradeheraus: «Eine Ehefrau habe ich schon, doch habe ich sie zu Hause zurückgelassen.»

Da lachte Hun-jan-tzu laut auf: «Ganz umsonst hast du das Weltliche hinter dir gelassen, du verstehst ja nicht einmal diese paar Sätze! Ich werde es dir erklären: «Blumen pflanzen» bedeutet, in jungen Jahren das Weltliche hinter sich lassen. «Weiden stecken» bedeutet, in mittleren Jahren das Weltliche hinter sich zu lassen. Wenn du gefragt wirst, ob du eine Ehefrau hast, heißt das, ob du die Ausgewogenheit des wahren Yin erlangt hast. Daß du mir in gewöhnlicher Umgangssprache geantwortet hast, zeigt, daß du das Tao nicht verstehst. Wenn ich dich noch über die Sache mit dem Schwangersein befragen würde, hättest du noch weniger Ahnung!»

Obwohl dieser Hun-jan-tzu ihn von Angesicht zu Angesicht bloßgestellt hatte, war Wang Yü-yang von dem Ganzen gar

nicht berührt. Dem Klosterabt jedoch wich gleich alle Farbe aus dem Gesicht. Als Wang Yü-yang bemerkte, wie jener vor Scham ganz weiß im Gesicht wurde, konnte er sich nicht enthalten, auch etwas zu sagen. Alle waren nur besorgt, ihr Gesicht zu wahren, da lachte er und fragte: «Alter Herr, ihr habt soeben vom wahren Yin gesprochen. Was ist dieses wahre Yin denn eigentlich? Weiter hat ihr vom Schwangersein gesprochen. Nun weiß ich nicht, woher der Fötus eigentlich kommt und was das eigentlich ist, das man da in sich trägt.»

Hun-jan-tzu brachte eine Weile keine Antwort heraus, dann lachte er verlegen und sagte: «Das sind geheime Mechanismen, die man nicht enthüllen darf. Wie könnte ich leichtfertig mit dir darüber plaudern?»

Der Klosterabt merkte, daß der Alte das nur aus Verzweiflung sagte und es in Wirklichkeit gar nicht wußte. Darauf sagte er zu Wang Yü-yang: «Tao-Freund, sprecht nur! Er versteht sowieso nichts, und ihn braucht man wohl nicht weiter zu fragen!»

Wer wissen möchte, was Wang Yü-yang darauf sagte, möge das nächste Kapitel lesen!

Einige Male nimmt er den Mund gar sehr voll,
Doch einmal gefragt, bringt er keine Antwort heraus!

KAPITEL 18

*Wang Yü-yang unterwirft mit dem Wahren das Falsche.
T'an Ch'ang-chen erzählt mit Erfolg eine alte Geschichte.*

Es heißt, im Westen gibt es einen außergewöhnlichen Lotos:
Seine Blüte öffnet sich hundert Fuß, seine Wurzel reicht bis
zum Grund!

Am Ort der Erleuchtung ist von selbst ein Park entstanden,
Diese Landschaft, das ist der Buddha-Himmel!

Mit ein paar entscheidenden Sätzen, auf die Hun-jan-tzu keine rechte Antwort geben konnte, hatte Wang Yü-yang ihn also untergekrigt. Der Klosterabt daneben klatschte laut lachend in die Hände und drängte Wang Yü-yang: «Sprecht nur weiter und bringt ihn nicht noch mehr in Schwierigkeiten! Ich schätze, der versteht sowieso nichts!»

Als Hun-jan-tzu den Klosterabt sagen hörte, er verstünde nichts, wollte er gleich wütend aufbrausen, doch Wang Yü-yang meinte besänftigend: «Es ist nicht, daß der Alte Herr es nicht wüßte, er will nur nicht reden. So will ich geringer Taoist es wagen, dieses Prinzip zu erklären. Paßt alle gut auf, ob es auch stimmt!»

Und er begann: «Was das wahre Yin und das wahre Yang angeht: Yin und Yang sind die zwei Lebensenergien! Die Lebensenergie des wahren Yang ist in der Leber gespeichert, die Lebensenergie des wahren Yin ist in der Lunge gesammelt. Die Leber gehört zum Element Holz und ist der Ort, an dem der Geist gesammelt ist; die Lunge gehört zum Element Metall und ist der Ort, an dem die Seele gespeichert ist. Metall steht für weiblich, Holz steht für männlich. Holz gedeiht im Osten, Metall im Westen.¹⁸ Daher nennt man Yin und Yang bildlich den Herrn im Osthaus und die Frau im Westhaus. Man soll Metall

und Holz zusammenkommen lassen, so daß die Seele sich nicht vom Geist entfernt und der Geist die Seele nicht verläßt, so wie der Mann an seiner Frau hängt und die Frau ihrem Mann folgt! Das ist das Prinzip der Vereinigung von Yin und Yang!

Der alte Herr Hun-jan-tzu fragte mich, ob ich eine Ehefrau hätte? Nun, dazu muß man sich unbedingt der Gelben Alten zur Anknüpfung bedienen, damit man einander treffen kann! Die Gelbe Alte, das ist das wahre Denken. Das heißt, man muß das Prinzip von Yin und Yang mit Hilfe des wahren Denkens vollkommen durchdringen. So kann man erreichen, daß Holz und Metall vereinigt und ohne den geringsten Abstand sind. Das ist dann wie die Liebe von Mann und Frau!

Das Denken gehört zur Erde und ist voller Leidenschaft. Seine Farbe ist gelb, und es liebt die Bewegung, daher nennt man es bildlich die Gelbe Alte. Es verkehrt im Osten und Westen und durchdringt beide Seiten vollkommen, ganz wie eine Heiratsvermittlerin. Das Schwangersein bedeutet, daß die wahre Lebensenergie sich im Innern des Zinnoberfeldes verdichtet hat, so als ob man schwanger sei. Wenn die wahre Lebensenergie vollkommenes Genüge erreicht hat, tritt sie als Geistleib zutage. Deshalb heißt es: «Der Geist ist der Sohn der Lebensenergie, die Lebensenergie ist die Mutter des Geistes.» Und daher auch die Rede von der Geburt eines Kindes. Wenn dieser Zustand erreicht ist, ist das Große Elixier vollendet, man altert gemeinsam mit Himmel und Erde und existiert so lange wie Sonne und Mond!»

Als der altherwürdige Yao diese Rede hörte, war er voll des höchsten Lobes. Da Hun-jan-tzu jedoch fürchtete, Wang Yü-yang würde ihm seine Reisschüssel wegnehmen, sagte er großspurig: «Wer die Wirkkraft hat, muß nicht auch reden können; wer reden kann, muß nicht auch die Wirkkraft haben! Willst du es wagen, mit mir um die Wette zu sitzen? Wenn du zwei bis drei Tage ohne Essen und Trinken durchhältst, kann man sagen, daß du die Kunst beherrscht.»

Wang Yü-yang sagte lachend: «Viele Tage vermag ich geringer Taoist wohl nicht zu sitzen. Wenn ihr von zwei bis drei Tagen spricht, so hoffe ich doch auf eure Gesellschaft.»

Nachdem er so gesprochen hatte, nahmen die beiden den Wettkampf in ihrer Kunst auf. In der Empfangshalle breiteten sie ihre Filzmatten aus und setzten sich Seite an Seite.

Hun-jan-tzu vermochte an sich zwei bis drei Tage zu sitzen, ohne Essen und Trinken zu sich zu nehmen, weil er aber mit Wang Yü-yang um die Wette saß, trug er schon etwas Haß und Ärger in seinem Herzen. Das führte dazu, daß er nicht mehr in Stille sitzen konnte und eine Menge Ärger und Ablenkung in ihm hochkamen. Einmal verlangte es ihn zu essen oder zu trinken, ein andermal wieder hinauszugehen und Wasser zu lassen, so kam er im Laufe eines Tages einige Male aus der Versenkung herab. Am zweiten Tag endlich konnte er nicht mehr sitzen, und schließlich erhob er sich, um etwas zu essen und zu trinken. Daraufhin wurde er schläfrig und schlief laut schnarchend bis zum nächsten Tag.

Wang Yü-yang saß ausdauernd bis zum dritten Tag, dann kam er aus der Versenkung herab und fühlte sich im Gegenteil munter und voller lebendiger Geistesfrische. Da lobte der altehrwürdige Yao ihn zum dritten Mal und sagte: «An eure Sitzkunst, Lehrmeister, reicht die des Alten Herrn nicht heran!»

Wang Yü-yang antwortete: «Es ist nicht, daß der Alte Herr nicht an mich heranreichen würde. Doch sein Alter ist sehr hoch, und wenn man alt wird, wird die Lebensenergie schwach. Wenn ich einmal sein Alter erreicht habe, fürchte ich, werde ich nicht einmal einen halben Tag Sitzen durchstehen können.»

Als Hun-jan-tzu das hörte, war er besänftigt und unterhielt sich weiter mit ihm. Er wagte nicht mehr, großsprecherisch zu prahlen, und allmählich wurde er sanftmütig und ruhig.

Wang Yü-yang blieb noch ein paar Tage auf Yao's Hof wohnen, unterrichtete ihn auch ein wenig in der geheimen Kunst, und die beiden kamen sehr gut miteinander aus.

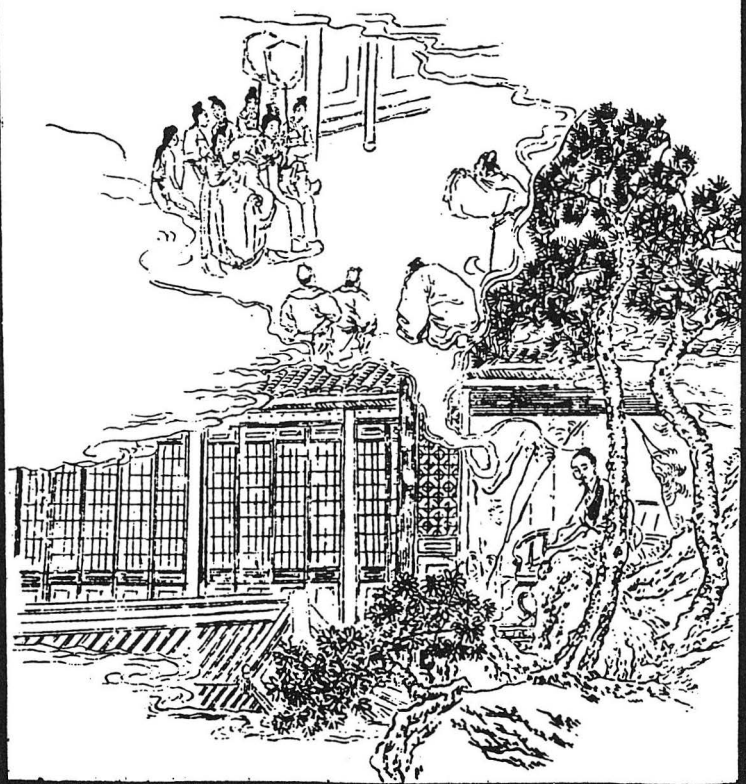
Eines Tages gebrauchte Wang Yü-yang die Ausrede, er wolle ins Kloster «Treffpunkt der Heiligen» gehen, sein Gepäck zu holen. Als schon mehrere Tage seit seinem Weggehen vergangen waren und er noch immer nicht zurückgekehrt war, schickte Yao Ch'ung-kaio einen Dienstboten, sich zu erkundigen. Der Klosterabt ließ ihm mitteilen, jener sei am selben Tag wieder gegangen, an dem er gekommen sei. Als der altehrwürdige Yao das hörte, stampfte er mit dem Fuß auf und sagte bedauernd: «Es muß wohl so sein!» Selbst Hun-jan-tzu war betrübt.

Nun wollen wir Wang Yü-yang verlassen und wieder von Liu Ch'ang-sheng erzählen. Nach seiner Trennung von den

王陽明
以真服
假
譚長真
說古證
今



子桓



Wang Yü-yang unterwirft mit dem Wahren das Falsche. T'an Ch'ang-chen erzählt mit Erfolg eine alte Geschichte.

übrigen Tao-Freunden war er eine Weile in den Süden gereist und dann nach Ost-Lu zurückgekehrt. Am T'ai-shan-Gebirge in West-Shantung übte er sich drei Jahren lang in den Feinheiten, bis er das rechte Resultat erreichte. Er stieg auf in die Oberwelt, um am Fest am Jadeteich teilzunehmen, und bezeugte der Königinmutter des Westlichen Himmels seine Verehrung. Da erblickte er hinter ihr einige Dutzend Feen von unvergleichlicher, überirdischer Schönheit. So unbeschreibbar lieblich und begehrenswert, daß er nicht verhindern konnte, daß sich in seinem Innern ein Wunsch regte und er verstohlen die versammelten Feen betrachtete.

Da fragte die Königinmutter ihn: «Du starrst sie an, wie steht es da um dein Verlangen?»

Als Liu Ch'ang-sheng diese Worte hörte, wurde er sich seiner Unanständigkeit bewußt. Bestürzt bekannte er seine Schuld, warf sich nieder und ersuchte die Königinmutter: «Ganz zufällig sah ich die Regenbogengewänder im Tanz wirbeln und die buntbestickten Ärmel sich entfalten. In einem Moment der Gedankenlosigkeit warf ich einen Blick auf die Feen, wirklich ganz ohne Hintergedanken! Bitte, gütige Mutter, verzeiht mir!»

Die Königinmutter aber schalt ihn: «Du unterscheidest noch zwischen ich und du, Form und Inhalt sind dir noch nicht leer! Obwohl du das Goldelixier vollendet hast, vermagst du nicht, das Gewöhnliche hinter dir zu lassen und ganz ins Heilige einzutreten. Dafür darfst du noch einmal in die gewöhnliche Welt hinab, dich unter Leiden zu kultivieren und ernsthaft zu verfeinern!»

Dann befahl sie einem Himmelsbeamten, ihn zum Südhimmel hinunterzugeleiten. Der Himmelsbeamte führte Liu Ch'ang-sheng dem Befehl entsprechend zum Südhimmelstor, und als Ch'ang-sheng gerade eine Wolke besteigen und hinabfahren wollte, bekam er von dem Himmelsbeamten noch einen Stoß versetzt, daß er vom Südhimmelstor hinunterfiel.

Da schreckte er plötzlich hoch – es war nur ein Traum gewesen! Er erinnerte sich an das Geschehene am Jadeteich und dachte: «Es war ganz genauso, wie einst schon Herr Ch'ung-yang gesagt hatte. Im Tao des Elixiers bin ich ganz hervorragend, nur kann ich Form und Inhalt nicht als leer betrachten. Mein Traum vom Jadeteich eben und die tadelnden Worte der

Königinmutter stimmen genau mit den Worten des Herrn überein. Nur weiß ich nicht, wie ich mit dieser Arbeit beginnen soll. Ich muß unbedingt vom Berg hinabsteigen und einen hochentwickelten Menschen um Unterweisung ersuchen!»

Also kam er den Berg herunter und ging nur ein paar Tage, da traf er auf T'an Ch'ang-chen. Jeder erzählte dem anderen seine ganzen Erlebnisse, dann sagte Liu Ch'ang-sheng: «Du hast die Versorgung im Hause Ku nicht angenommen, das ist wirklich rechtes Denken! Ich habe am Jadeteich die Feen falsch betrachtet, das ist wirklich abwegiges Denken! Nun aber will ich Form und Inhalt kultivieren, bis sie leer sind. Nur habe ich noch nicht herausgefunden, wie ich beginnen soll.»

T'an Ch'ang-chen sprach: «Einst, als Hsü Ching-yang¹⁹ noch jung war, liebte er nichts als die Jagd. Eines Tages jagte er in den Bergen und schoß mit einem Pfeil auf ein junges Reh. Das Rehkitz entfloh mit dem Pfeil im Leibe, und Hsü Ching-yang suchte mit seinen Leuten den ganzen Berg nach ihm ab. Sie fanden zwei Rehe in einer Senke, das Rehkitz lag am Boden, und das Muttertierleckte seine Wunde. Selbst als es Leute kommen sah, floh das Muttertier nicht, und beide wurden gefangen. Als sie zu Hause von den Fesseln befreit wurden, waren die zwei Rehe schon tot. Beim Öffnen der Leiber zeigte sich, daß das Muttertier einen zolllangen Riß im Herzen hatte, während das Herz des verwundeten Kitzes ganz unverletzt war. Daraus war zu erkennen, daß der Schmerz um das Kind noch weitaus schlimmer ist als der Schmerz einer Pfeilwunde.

In Anbetracht dieser Tatsache füllte sich Ching-yang's Herz mit Mitleid, und er zerbrach Bogen und Pfeile und ging in die Berge, sich zu pflegen und zu kultivieren. Er erlangte das rechte Resultat und beschloß, in allen Richtungen die Menschen zu bekehren und zu erlösen. So predigte er und verkündete die Lehre, und bald hatten sich einige hundert Schüler um ihn geschart.

Eines Tages sprach Ching-yang zu den versammelten Schülern: «Ihr seid ein paar hundert Leute, das ist eine ganze Menge! Ihr habt euer Heim aufgegeben und studiert das Tao, das ist wirklich demütig! Doch wer guten Wandel pflegt, muß Form und Inhalt als leer betrachten. Könnt ihr im Angesicht von Lust ohne Verlangen sein?»

Alle Schüler bejahten einstimmig: «Wenn es um Besitz, Le-

benskraft oder Wein ginge, das haben wir vielleicht noch nicht ganz ausgelöscht. Doch was die Lust anbelangt, die betrachten wir wirklich als schal und haben überhaupt kein Verlangen danach!»

Hsü Ching-yang sagte: «Ihr sagt, ihr seid so rein, doch ich fürchte – nicht ganz!»

Alle Schüler antworteten: «Wie könnten wir es wagen, Unsinn zu reden oder den Lehrmeister anzuschwindeln?»

Da sprach Hsü Ching-yang: «Ich habe eine Methode, die Wahrheit herauszufinden! Jeder von euch nimmt ein Stück Holzkohle, gut zwei Fuß oder besser noch drei bis vier Fuß lang, legt sie aufs Bett und schläft eine Nacht mit ihr. Wenn ihr morgen früh aufsteht, zeigt ihr mir, was daraus geworden ist, und ich werde es euch erklären!»

Als die versammelten Schüler diese Worte hörten, verstanden sie ihre Bedeutung nicht, doch jeder ging, die Holzkohle vorzubereiten, und legte sie dann in sein Bett.

Die Schüler waren in dieser Nacht kaum eingeschlafen, da wachten sie auf – an ihrer Seite lag jemand! Sie fühlten mit der Hand nach: warm und weich wie Watte, geschmeidig und glatt wie Jade! Sie tasteten noch den unteren Teil ab – es war der Körper einer Frau! Das Feuer der Lust loderte plötzlich in ihnen empor, und sie hörten nicht auf, den Körper an sich zu drücken. Dann vereinigten sie sich mit ihm, bis das wahre Yang herausfloß. Sie hingen so unzertrennlich aneinander, daß sie engumschlungen einschliefen.

Da wurde es hell und draußen rief jemand: «Kommt schnell und übergebt mir die Holzkohle!»

Nachdem der Lehrmeister lange Zeit gewartet hatte, waren endlich alle Schüler aus ihren Träumen erwacht. Jeder hielt ein Stück Holzkohle fest an die Brust gedrückt, als er erwachte und voller Schrecken und Verwirrung draußen wieder den Ruf vernahm. Da blieb ihnen nichts übrig, als ihre Kleider anzuziehen und zur Übergabe der Holzkohle herauszukommen.

Ching-yang befahl seinen Schülern, sich in zwei Reihen aufzustellen und abwechselnd einer nach dem anderen zur Übergabe vorzutreten. Die Schüler wagten nicht, sich zu widersetzen, und stellten sich zu beiden Seiten auf. Dann trat einer vor und übergab die Holzkohle.

Hsü Ching-yang fragte ihn: «Wie alt bist du?»

«Euer Schüler ist im sechsundsiebzigsten Lebensjahr», antwortete jener.

Hsü Ching-yang sagte: «Wenn du schon so alt bis, warum kannst du dann diese Lust nicht durchschauen?»

«Woran wollt ihr sehen, daß euer Schüler sie nicht durchschaut?»

Hsü Ching-yang sprach: «Angenommen, du könntest sie durchschauen, was ist dann diese klebrige Masse da auf deiner Holzkohle?»

Als jener die Holzkohle anschaute, sah er mitten darauf einige matte weiße Punkte, Spuren von Befleckung. Da dämmerte es ihm, daß sie das in der letzten Nacht ausgeflossene wahre Yang waren. Er fühlte sich so beschämt, daß er zu Boden schaute und keinen Laut mehr hervorbrachte. Da wußten alle, daß die Frau, mit der sie in der letzten Nacht Unzucht getrieben hatten, nur verwandelte Holzkohle gewesen war. Als sie die Holzkohle betrachteten, sahen sie überall Flecken, und keiner wollte mehr vortreten. So standen sie alle verdattert da, und keiner mochte die Holzkohle übergeben. Trotz mehrmaliger Aufforderung rührten sie sich nicht von ihrem Platz.

Nur einer lachte, trat vor und überreichte die Holzkohle. Sie war ohne die geringste Befleckung, und Hsü Ching-yang fragte ihn: «Die Lust ist es doch, was die Menschen über alles lieben. Wie kommt es, daß du sie nicht liebst?»

Jener antwortete: «Diese Kunst hat euer Schüler mitten in der Lust selbst kultiviert!»

Hsü Ching-yang fragte ihn, auf welche Weise er sie kultiviert habe, und jener antwortete: «Alles, was man liebt, ist auch eine Bedrohung! Zuerst fürchtete ich, ich würde sie nicht zu fassen bekommen. Als ich sie dann gefaßt hatte, genoß ich die Freuden von morgens bis abends und wollte nicht aufhören. Auf die Dauer verfielen mein Körper und mein Geist, und ich mußte mich um mein Leben sorgen. Das war die Bedrohung! Die Bedrohung wurde so groß, daß ich dem Ganzen entfliehen mußte. Daher stellte ich mich dem Zustand und vergaß meine Leidenschaft. Ich löschte mein Verlangen aus, um mein Leben zu bewahren. In meiner Jugend war ich ein unverbesserlicher Wüstling. Nacht für Nacht verbrachte ich in Freudenhäusern und Bordellen und kam das ganze Jahr nicht nach Hause. Ich machte die Freudenhäuser zu meiner eigenen Wohnstatt und

habe viele anmutige Schönheiten gesehen und unsagbar viel Lust und Ausschweifung aller Art erlebt. Das machte meinen Geist krank. Ich sah die Bedrohung und wollte ihr entfliehen, doch es gelang mir nicht, mich ganz loszumachen, deshalb flüchtete ich mich hierher und studierte das Tao, um mein Leben zu bewahren und nicht wieder zurückzufallen in die Gier nach Lust und Schönheit. Es ist kein anderer Trick dabei, als daß ich viel gesehen und erlebt habe und die Erfahrung schon voll und ganz durchgemacht habe!»

Als Hsü Ching-yang das hörte, nickte er. Dann schickte er die übrigen Schüler nach Hause und behielt nur ihn allein da. Er gab an ihn das Tao-Geheimnis weiter, und jener vollendete später auch das rechte Resultat.

Dementsprechend kann man sagen, daß man alles erst durchgemacht haben muß, bis man genug hat, dann erst kann man es als schal betrachten und endgültig abstreifen!»

Als T'an Ch'ang-chen mit der Erzählung von dem alten Hsü Ching-yang fertig war, sagte Liu Ch'ang-sheng: «Ich denke im Hinblick der Frauen eigentlich nicht an mehr, ich erfreue mich nur an ihrem Aussehen. Eines Tages werde ich auch in die Freudenhäuser gehen und ausgiebigst die geölten Köpfe und gepuderten Gesichter betrachten, bis ich so viel gesehen und erfahren habe, daß meine Augen vollkommen unbeeindruckt und leer bleiben.»

Dann beschlossen er und T'an Ch'ang-chen, in die Gegend von Chin zu gehen und den Ort zu besuchen, an dem Lao-tzu, der Ahnherr des Taoismus, auf die Welt herabgekommen war.

Die beiden waren schon viele Tage unterwegs, als sie Wang Yü-yang auf dem Weg trafen, der sich ihnen anschloß. Wang Yü-yang erzählte den beiden die ganze Geschichte, wie er in Yao's Hof mit Hun-jan-tzu das Wettsitzen ausgetragen hatte, worauf Liu Ch'ang-sheng lachend sagte: «Für wie billig dieser Alte es doch hält! Wollte unser Tao-Geheimnis einfach so wegnehmen!»

Wang Yü-yang meinte: «Wenn ich nicht die Sitzarbeit beherrschen würde, hätte jener Alte wohl nicht klein beigegeben!»

Und T'an Ch'ang-chen sagte: «So betrachtet ist die Sitzarbeit der Türanklopfer für alle, die bei uns das Tao studieren wollen. Wer auch immer vor unserem Tor steht, kommt ohne ihr Studium nicht weiter!»

So unterhielten sich die drei beim Gehen, da hörten sie plötzlich hinter sich jemanden rufen: «Ihr lauft aber ganz schön schnell!»

Wer wissen möchte, wer das war, möge das folgende Kapitel lesen.

Die anmutigen Schönheiten sind eigentlich nur gepuderte Skelette!

Genießt man ihre Freuden auch von morgens bis abends ohne Unterlaß,

So kommt doch eines Morgens der Tod, und alles ist aus!

Im dunklen Grab sind die alten Vergnügungen unerreichbar!

■

KAPITEL 19

*In Versen über die geheimen Urkräfte drücken die vier
ihre Verbundenheit mit dem Tao aus.
Grotten aus dem Fels zu meißeln, müht sich ein
einzelner unermüdlich ab.*

Tief vergraben und versunken schon viele Jahre.
Des Liebesflusses Wogen fließen über und erfüllen den
Himmel.
Durch Pflege guten Wandels erklimmt man von selbst das
hohe Ufer,
Was nützt es, mitten im Strom noch nach einem Boot zu
suchen?

Liu Ch'ang-sheng, T'an Ch'ang-chen und Wang Yü-yang gingen also gerade, da hörten sie plötzlich jemanden von hinten rufen. Die drei wandten sich um und schauten: Es war Hao T'ai-ku! So trafen sie sich nun wieder, und jeder erzählte seine Erlebnisse, während sie gemeinsam weitergingen.

Als sie in den Kreis K'u in Ost-Hunan kamen, suchten sie den Ort auf, an dem der Erhabene Höchste herabgekommen war. Dort fanden sie neun Brunnen, die einen achteckigen Pavillon umgaben. Neben dem Pavillon stand der Pflaumenbaum, unter dem der Überlieferung nach der Erhabene Höchste geboren worden war.

Die vier gingen in den Pavillon hinein und sahen mitten darin eine Steintafel, die man zur Erinnerung an die Herabkunft aufgestellt hatte. Darauf stand:

Zur Zeit des Herrschers P'an-keng (1401–1373 v. Chr.) wurde die Shang-Dynastie umbenannt in Yin-Dynastie. Im fünften Jahr der Dynastie Yin lebte an diesem Ort ein Bewohner, der die Gesetze des Schicksals aufs beste verstand und Vergangenes und Zukünftiges zu erkennen vermochte.

Er widmete sich der stillen Versenkung und der eigenen Kultivierung und verharnte sein Leben lang in verborgener Abgeschiedenheit, ohne nach Berühmtheit zu streben. Er hatte eine Tochter von neunzehn Jahren, für die er noch keinen Schwiegersohn gewählt hatte. Dieses Mädchen war von reinem Wesen und ruhiger Zurückhaltung, Geschwätz und Gelächter mochte es nicht. Eines Tages kam die Tochter zufällig unter dem Pflaumenbaum vorbei und sah an einem Zweig eine Pflaume hängen, leuchtend rot und wunderschön. Sie pflückte die Pflaume und aß die Frucht. Daraufhin wurde sie schwanger. Weil sie ohne Ehemann und schwanger war, gab es allerlei Gerede. Da erforschte der alte Mann genau die Gesetze des Schicksals und erkannte, daß ein großer Heiliger in die Welt herabkommen werde. Daher half er ihr und unterstützte sie, so daß das Mädchen den heiligen Fötus ohne Kummer austragen konnte. Als er Jahr und Monat der Niederkunft bestimmen wollte, fand er immer nur ein gutes Jahr, doch keinen guten Monat, oder einen guten Monat, doch keinen guten Tag, oder einen guten Tag, aber keine gute Stunde. So rechnete er hin und her und kam schließlich auf das Jahr einundachtzig (1321 v. Chr.). Da war die heilige Mutter ganze hundert Jahre alt. Sie trug den heiligen Fötus aus, ohne Hunger und Kälte, ohne Krankheit und Unglück. Als sie in jenem Jahr am fünfzehnten Tag des zweiten Monats zum Pflaumenbaum ging, ihre Schwermut zu zerstreuen, brach der Erhabene Höchste die linke Seite der Mutter auf und kam hernieder. Er wurde mit weißem Haar geboren, und als er den Boden berührte, konnte er schon laufen. Er machte sieben Schritte nach vorn, ging drei Schritte rückwärts, und rief laut dreimal: «Im Himmel und auf der Erde bin nur ich allein verehrungswürdig!» Darauf erklangen Freudenrufe der Unsterblichen laut und klar mitten aus dem Raum, Wohlgeruch erfüllte die Weite, Jadedeinen streuten Blumen, und die neun Drachen spien Wasser und wuschen seinen Körper. An dem Ort, an dem er gewaschen worden war, entstanden neun Brunnen. Die göttliche Weisheit des Erhabenen Höchsten ist unvergleichlich, seine heilige Wirkkraft so weit wie der Himmel. Er wählte Li, «Pflaume», als Familiennamen, und weil er mit weißem Haar geboren worden war, nannten die Leute ihn Lao-tzu, «Alter Meister».

Dies sind die Umstände seiner Herabkunft. Die anderen wunderbaren Ereignisse sind in den Geschichtswerken enthalten. Die Geschichte hat Zeugnisse und Beweise, daran fehlt es nicht!

Als Liu, Hao und die anderen fertiggelesen hatten, sagten sie voller Lobpreis: «Die Tao-Größe des Erhabenen Höchsten hat ein Vorbild hinterlassen, das tausend Herbst und in alle Ewigkeit überliefert werden wird. In uralter Zeit schon wurde er gepriesen, es wäre zu viel, alles aufzuzählen! Nun sind wir schon seit vielen Jahren zum Tao erwacht und wissen immer noch nicht, wer in der geheimen Kunst und im wunderbaren Geheimnis besser und wer schlechter ist. Angesichts dieses Ortes der Unsterblichen steht nichts entgegen, die geheimen und mysteriösen Urkräfte in ein paar Gedichten zu enthüllen.»

Hao T'aik-ku sprach:

Das Schwert der Weisheit hängt hoch an den Sternen, zum Fürchten!

Die Dämonenschar mit gebundenen Händen kann nichts hervorbringen.

Das Sitzen auf der Binsenmatte ist beendet schon über drei Monate.

Neun Umdrehungen führen zum Elixier zurück²⁰, Drache und Tiger sind umschlungen!²¹

Wang Yü-yang sprach:

Am Pavillon der Unsterblichen überblicken wir die Wege der Alten und urteilen.

Wir legen Zeugnis ab für die höchste Wirklichkeit der geheimen Kunst.

Wenn der goldene Rabe und der Jadehase²² ergriffen sind, Läßt sich der Tiger ganz von selbst nieder, mit dem Drachen umschlungen!

T'an Ch'ang-chen sprach:

Die Tao-Lehre ist grenzenlos, gar Götter und Geister erzittern!



In Versen über die geheimen Urkräfte drücken die vier ihre Verbundenheit mit dem Tao aus. Grotten aus dem Fels zu meißeln, müht sich ein einzelner unermüdlich ab.

Das Gewöhnliche zu übersteigen und in das Heilige
einzugehen, wie ginge das ohne Grund?
Wenn mit einem Faustschlag das Netz der Verblendung
zerrissen ist,
Werden dem Halbmond gleich Drache und Tiger sich im
Ofen umschlingen.

Liu Ch'ang-sheng sprach:

Es geht darum, daß einem Herz und Galle kalt werden!
Wo Regenbogengewänder wirbeln, gerät man zuerst aus der
Ruhe.
Und Klugheit macht im Gegenteil närrisch und verblendet.
Was soll die Rede vom Berg der Unsterblichen, wo Tiger
und Drache sich umschlingen?

Als die vier zu Ende gesprochen hatten, meinte Wang Yü-yang
noch fragend: «Was wir drei sagten, war alles dem Tao-Ge-
heimnis gewidmet und drückt die Bewältigung und nicht die
Niederlage aus. Wie aber kommt es, daß unser Wegbruder Liu
nicht von der Bewältigung redet, sondern von Niederlage und
der Ausmerzung gemeiner Neigungen? Ich fürchte, er hat das
Tao-Geheimnis nicht!»

T'an Ch'ang-chen sagte darauf: «*«Herz und Galle werden
kalt»*, das ist nicht das Tao! *«Närrisch und verblendet»*, das ist
nicht das Geheimnis! Wer aber seine Galle, den Sitz von Zorn
und Leidenschaft, kalt machen kann, von dem kann man nicht
sagen, er habe das Tao nicht. Wer die Narrheit und Verblen-
dung zu erkennen vermag, von dem kann man nicht sagen, er
habe das Geheimnis nicht. Somit sprach er das Tao-Geheimnis
nicht direkt aus, doch war es in seinen Worten enthalten. Man
darf dabei nicht mit *«Bewältigung»* oder *«Niederlage»* urteilen,
denn welche Neigung hätte er noch auszumerzen?»

Hao T'ai-ku meinte: «Was Wegbruder Liu sagte, bleibt doch
nicht dabei stehen, es hat bestimmt noch eine andere Bedeu-
tung!»

Da antwortete T'an Ch'ang-chen lachend: «Ganz richtig!
Ganz richtig! Als Wegbruder Liu in einem Traum am Fest am
Jadeteich teilnehmen wollte, warf er verstohlene Blicke auf die
Feen, da wurde die Königinmutter wütend und schickte ihn

wieder in die Menschenwelt hinab. Das erzählte er mir, als wir uns auf dem Weg trafen, und ich erwiderte ihm, indem ich von der Tao-Probe mit Holzkohle und der Yang-Markierung darauf erzählte. Als er das hörte, hatte er nurmehr eines im Sinn! Hier hörte er auf zu sprechen.

Wang Yü-yang fragte ihn: «Was hatte er nurmehr im Sinn?»

Da sprach T'an Ch'ang-chen weiter: «Er wollte zu den Rot-Puder-Regimentern, um dort zum Tao zu erwachen, und zu den Höfen von Musik und Gesang, um dort in das Geheimnis einzudringen und sich noch einmal ernsthaft in der Kunst zu üben und Form und Inhalt ganz leer zu machen.»

Wang Yü-yang sagte: «Was du anschaust, sieh es nicht! Was du vernimmst, hör es nicht! Dann bist du von selbst frei von Form und Inhalt!»

Doch Hao T'ai-ku sagte: «Das ist nicht so gut wie: Vergiß die anderen und dich! Vergiß beide! Dann sind Form und Inhalt von selbst leer!»

Liu Ch'ang-sheng wandte ein: «Um das auszuführen, was ihr beide sagt, muß man schon ein überragender oder höchstentwickelter Mensch sein! Ich will nur viel sehen und erleben und meine Erfahrungen erweitern, um sie in der Arbeit wunderbar umzusetzen.»

Da sagten Wang Yü-yang und Hao T'ai-ku gemeinsam: «Von alters her gibt es nicht wenige, die den Lustdämon kultivierten, doch von einer Kultivierung in dieser Methode haben wir noch nie gehört!»

T'an Ch'ang-chen sagte: «Wer den Willen hat, mag seine Geschicklichkeit gebrauchen; wer den Willen nicht hat, mag seine Einfalt bewahren – jeder hat seine eigene wunderbare Methode! Darüber braucht man nicht zu diskutieren!»

Als er zu Ende gesprochen hatte, war es schon dunkel geworden, und die vier verbrachten die Nacht meditierend im Pavillon. Am nächsten Tag brachen sie auf, jeder in eine andere Richtung.

Als Hao T'ai-ku den Kreis Hua-yin in Shensi erreichte, schaute er einmal hoch und erblickte die Bergkette des Hua-shan. Sie war geformt wie eine Hand und ragte hoch aus den Wolken. Als sie früher den Lehrmeister zurück in den Westen gebracht hatten, hatte der Sarg so schwer auf ihre Schultern gedrückt, daß sie sich nicht um die Landschaft hatten kümmern

können. Deshalb hatten sie diesen Berg gar nicht gesehen. Heute jedoch spazierte er unbeschwert und in Muße, den ganzen Weg entlang betrachtete er in einem fort die Felsen und Bäche. Was seine Augen erblickten, rief in seinem Herzen Ehrfurcht und Bewunderung hervor. Er erinnerte sich auch der Worte des Lehrers, daß die Orte, die er besuchen werde, Orte des Tao sein werden. Dann stieg er empor bis zum Gipfel und sah unter sich unendlich viele Berge, die sich bis zum Horizont erstreckten.

Dazu paßt ein Gedicht von Herrn K'ou, Herzog von Lai:

Nur der Himmel über mir –
Kein Gipfel kann sich dem vergleichen!
Heb ich das Haupt, geht die Morgensonne auf,
Senk ich den Kopf, seh ich weiße Wolken unter mir!

Dieser Berg war tatsächlich der heilige Gipfel des Westens, der Erhabene Blumenberg der Unsterblichen! Auf ihm gab es über zehn Klöster und Tempel, und alle waren rege und lebhaft und voller Taoisten, die Räucherwerk und Papiergeld opferten.

Hao T'ai-ku suchte jedoch nach einem abgeschiedenen, stillen Ort. Und da er ursprünglich Steinmetz gewesen war, ging er daran, Hammer und Meißel anzufertigen und das heilige Werk auszuführen. So meißelte er eine Grotte in die Felswand, so daß man gerade darin knien konnte. In dem Moment, als er sich hineinbegeben wollte, um sich in Versenkung zu kultivieren, kam plötzlich ein Tao-Freund, eine Binsenmatte auf dem Rücken und einen einfachen Spaten in der Hand, und bat Hao T'ai-ku, ihm diese Grotte zum Meditieren zu überlassen. Bevor er noch antworten konnte, ging jener schon in die Grotte hinein, breitete seine Binsenmatte aus und begann zu meditieren. Ohne sich weiter um seinen Willen zu kümmern, hatte jener die Grotte einfach in Besitz genommen!

Hao T'ai-ku hatte ein gütiges und weiches Herz, und so überließ er ihm die Grotte, ohne etwas zu sagen. Er machte sich wieder auf den Weg, und als er am Wegrand einen mehrere Klafter hohen Felsen sah, begann er, diesen Fels zu bearbeiten. Er mühte sich mit Händen und Füßen ab und schlug wieder eine Grotte heraus. Verglichen mit der ersten war diese noch ein wenig geräumiger, und sein Herz war voller Freude. Wer hätte

geahnt, daß wieder ein Tao-Freund kam und sagte: «Ich habe keinen Ort zum Meditieren. Alter Mann, könnt ihr mir nicht diese Grotte aus Mitgefühl überlassen?»

Nun war Hao T'ai-ku einer, der guten Wandel pflegte, so erfüllte er ihm den Herzenswunsch und überließ ihm wieder die Grotte. Über zehn Jahre lang nahm er tausendfaches Leid und Mühsal auf sich und meißelte zweiundsiebzig Grotten aus dem Fels. Und es kamen zweiundsiebzig Leute, die ihn baten, ihnen diese Grotten zu überlassen. So hatte Hao T'ai-ku wieder keinen Platz, sich zu pflegen und zu kultivieren.

Als er die Rückseite des Berges absuchte, entdeckte er schließlich eine Stelle, an der man eine Grotte hätte herausmeißeln können, die aber inmitten einer endlos hohen Felswand war, selbst eine Schwalbe im Flug hätte sie nicht erreicht. «Wenn man dort eine Grotte meißelt, kommen selbst Tao-Freunde, die fliegen können, nicht hin! Doch es führt kein Weg dorthin, man muß ein Seil hinunterlassen und daran hochsteigen», dachte er. Dann kletterte er den Berg hinab und kaufte von den Ersparnissen, die er in vielen Jahren durch Betteln angesammelt hatte, ein langes Seil.

Auf halbem Weg nahm er noch einen ernsthaften Schüler an, und Lehrer und Schüler stiegen gemeinsam den Berg hinauf. Sie banden das lange Seil am Stamm eines großen Baumes fest, und Hao T'ai-ku nahm Hammer und Meißel an sich. Er führte das Seil mit den Händen, während er sich mit den Füßen von der Felswand abstemmte. So stieg er nach und nach hinunter, bis zu seiner Stelle. Dort befand sich ein natürlicher Vorsprung, auf dem man stehen oder sitzen konnte. Tag für Tag war er nur mit Herausschlagen der Grotte beschäftigt, und jener ernsthafte Schüler bereitete das Essen für ihn.

Hao T'ai-ku aß jeden Tag nur eine Mahlzeit und kam erst am Abend wieder herauf. Jener ernsthafte Schüler fand das unerträglich und dachte bei sich: «Ich meinte doch, das Tao zu studieren sei reine Muße! Wer hätte geahnt, daß ich Essen kochen muß? Wenn das solch eine Plage ist, wozu soll ich da das Tao studieren?» Böse Gedanken stiegen in seinem Herzen auf, und heimlich nahm er ein Hackmesser und trug es bei sich. Er wußte, daß T'ai-ku nach dem Essen bestimmt wieder ging, die Grotte zu meißeln. So folgte er ihm und beobachtete, wie T'ai-ku das Seil in den Händen führte. Als er gerade hinunter-

glitt, nahm jener ach so ernsthafte und getreue Schüler das Messer heraus und zerschnitt mit einem Hieb das Seil! Das lange Seil schnellte nach vorn und fiel die zehntausend Klafter tiefe Felswand hinab. Wer weiß, ob Hao T'ai-ku überlebte oder umkam, tot oder lebendig war?

In der heutigen Zeit schrieb jemand, der von der Geschichte angetan war, vier Verse auf die Felswand bei Meister Hao's Grotte. Was waren das wohl für vier Verse?

Vorsicht, mein Herr, Vorsicht!

Es geht hinunter über neun Meilen!

Wenn einer den Hua-shan hinabfällt,

Muß man 100 Meilen weit suchen gehen, den Leichnam zu finden!

Jener ernsthafte Schüler hatte also das Seil mit einem Hieb durchgeschnitten, und der Lehrmeister war die zehntausend Klafter tiefe Steilwand hinuntergefallen und bestimmt zu einem Fleischbrei geworden, meinte er. So packte er sein Bettzeug und Gepäck zusammen, nahm alles auf den Rücken und ging los, den Berg hinunter. Als er über zehn Meilen gegangen war, kam er an einen hohen Felsabhang. Am Fuß des Abhangs sah er einen Mann heraufkommen, der ganz wie sein Lehrmeister aussah. Er faßte ihn genauer ins Auge – er mußte es sein! Der Schreck fuhr ihm in die Glieder, und sein ganzer Rücken wurde schweißnaß. Sein Kopf war schier am Zerspringen, und ohne es zu wollen, rief er aus: «Lehrmeister, wo kommt ihr denn her?»

Hao T'ai-ku sagte mit einem breiten Lächeln: «Dieser Meißel ist stumpf geworden, da ging ich mal eben nach Shang-chou zum Schmied Wu, ihn schärfen zu lassen. Du aber hast dein Reisegepäck geschultert, wohin willst du denn gehen?»

Jener ernsthafte Schüler antwortete: «Der Lehrmeister kehrte solange nicht zurück, da kam ich hierher, nur um euch abzuholen!»

Hao T'ai-ku brach in lautes Gelächter aus und sagte: «Du bist wirklich ein getreuer Schüler! Wenn dein Lehrmeister einmal eine Stunde länger ausbleibt, machst du dir gleich solche Sorgen, daß du dein Reisegepäck schulterst und mich abholen kommst. Den Berg hinauf sind es noch elf bis zwölf Meilen

Weges, und die Sonne steht nur noch gut drei Klafter hoch, wie willst du das schaffen? Ja, wenn du nicht dein Bettzeug mitgebracht hättest, würdest du heute nacht bestimmt frieren!» Mit diesen Worten ging Hao T'ai-ku weiter und ließ den Schüler unter einem Felsen sitzend zurück.

Der Schüler überlegte hin und her: «Dieser Lehrmeister weiß doch gar nicht, was sich gehört! Fällt so eine hohe Steilwand hinunter und ist nicht tot! Er hat wohl noch nicht genügend geschuftet und gelitten, was muß er sich auch noch mit dem Meißeln einer Grotte abmühen? So kommt er nie zum Wandern in Muße!» Dann wieder dachte er: «Bei diesem Lebenswandel kann es nicht anders sein, als daß er ein Unsterblicher ist! Wie hätte er sonst diesen Sturz überleben können? Und wie hätte er so schnell zurückkommen können? Sogar als er mich sah, lachte er nur und war ganz ohne Groll. Er ist doch wirklich ein großzügiger Mensch! Ich habe heute gegen diesen Lehrmeister gefehlt, und auf der ganzen Welt ist kein zweiter zu finden, der so barmherzig ist wie er! Es scheint, daß es zum größten Teil meine Schuld ist. Da ist es wohl das beste, den Berg wieder hinaufzusteigen und sich ihm zu unterwerfen. Mal sehen, ob es danach einen Weg gibt, voranzukommen oder nicht!»

Dementsprechend folgte er dem Lehrmeister, und als er ihn erreicht hatte, sagte er: «Das Seil ist nun entzwei. Wie könnt ihr jetzt zur Grotte hinunterkommen?»

Hao T'ai-ku antwortete: «Das ist kein Hindernis! Ich springe einfach hinunter!» Und schon erhob er sich und sprang die zehntausend Klafter tiefe Steilwand hinunter.

Mit einem Körper, so leicht und geschwind wie ein Vogel im Flug,
Wie sollte man da eine zehntausend Klafter tiefe Steilwand fürchten?

KAPITEL 20

*Bei der Reinigung von Form und Inhalt
treffen sich die Wege im Freudenhaus.*

*Sie reden vom Geheimnis, sprechen über das Tao
und denken an das reine Wahre.*

Schönheit zu sehen, als ob man sie nicht sähe, unbewegten
Herzens –

Wenn die Kunst da angelangt ist, vertieft sie sich von selbst!
Wenn einer vermag, der Lehre der wahren Leere zu folgen,
Dann stöhnt der Tiger, und der Drache seufzt, von Anbeginn
bis heute!

Hao T'ai-ku war, wie gesagt, einer, der das Tao erlangt hatte – wie hätte man ihn da in den Tod stoßen können? Als der Schüler das lange Seil entzweischnitt, hatte der Lehrmeister seinen gewöhnlichen Leib schon abgestreift. Er wollte jetzt nur das Tao ein wenig offenbaren, um der Nachwelt zu zeigen, daß man die Unsterblichkeit wirklich erlernen kann. Als jener Schüler sah, wie der Lehrmeister die Felswand hinuntersprang, war er vor Schreck wie gelähmt. Nachdem er einige Tage gewartet hatte und ihn nicht wieder hochkommen sah, ging er weg.

Nun wollen wir die beiden verlassen und wieder von Liu Ch'ang-sheng erzählen, der nichts anderes mehr im Sinn hatte, als sich vom Lustdämon zu befreien. Er hatte gehört, in Su-chou und Hang-chou gäbe es besonders schöne Mädchen. Also machte er sich dorthin auf. Er nahm ein paar einfache Steine und verwandelte sie in Gold und Silber, warf sein Tao-Gewand ab und kaufte sich Gewänder aus Satin und feiner Seide.

So gekleidet stolzierte er in ein Freudenhaus. Die Kupplerin empfing ihn und konnte nicht umhin, ihn ein wenig auszufragen, worauf Liu Ch'ang-sheng sich vorstellte: «Mein Eigenname ist Ch'ang-sheng-tzu. Ich stamme aus Peking und habe

auf dem Weg hierher Perlen und Juwelen aufgekauft. Lange Zeit war ich alleine unterwegs und will mir nun die schönste Dame suchen, mein Herz ein wenig zu erfrischen.»

Als jene Kupplerin hörte, er sei ein Edelsteinkaufmann, wußte sie, daß ein Gott des Reichtums gekommen war! Sie strahlte über das ganze Gesicht und verdoppelte ihre Ehrerbietung. Dann führte sie ihn in das Zimmer einer unvergleichlich reizvollen Dame. Sie hieß Szu-yü, «Jadegleiche», und galt in den Freudenhäusern als eine berühmte Kurtisane. Musizieren, singen, tanzen und dergleichen konnte sie alles, auch schreiben und malen, und sogar Gedichte konnte sie vortragen, ganz anmutig und zum Verlieben! Diese Szu-yü betrachtete den Ch'ang-sheng-tzu: Er war von sprühender und erhabener Geistesfrische, seine Rede war warm und freundlich, auch war er äußerst großzügig, ohne die geringste Spur von Geiz im Herzen – wie konnte man solch einen guten Gast nicht willkommen heißen? So entfaltete sie ihre ganze Sanftmut und alle Arten weiblicher Reize, Tanz- und Verführungskünste.

Ch'ang-sheng-tzu aber folgte jenen zwei Sprüchen des Herrn Ch'ung-yang: «Selbst der Berg T'ai-shan kann vor einem zusammenbrechen, und man erschrickt nicht! Es ist nicht, daß man absichtlich nicht erschrecken würde – er bricht vor einem zusammen, und es ist, als ob nichts geschähe! Selbst wenn ein schönes Mädchen vor einem sitzt, verspürt man keine Regung. Nicht, daß man sich absichtlich beherrschen würde – sie sitzt vor einem, und es ist, als ob sie nicht dasäße!»

Entsprechend diesen beiden Sprüchen des Lehrmeisters machte Ch'ang-sheng-tzu sein Bewußtsein völlig leer, so daß überhaupt nichts mehr darin war und dämonische Hindernisse keine Möglichkeit mehr hatten einzudringen. Umsonst bot jene Dame tausend verschiedene Empfindungen und zehntausend Verführungskünste auf, sie konnte sein Bewußtsein nicht in Erregung versetzen. Dieses Bewußtsein ist nämlich der Meister der ganzen Person! Wenn das Bewußtsein sich nicht bewegt, ist die ganze Person von selbst in Ruhe. Das gesamte Denken folgt in seiner Entfaltung dem Bewußtsein. Wenn das Bewußtsein sich nicht bewegt, wagt das Denken auch nicht, sich zu rühren. Augen und Ohren sind die einzigen, die sich gern einmischen. Wenn sie Reizvolles sehen oder Harmonisches hören, wollen sie es dem Bewußtsein mitteilen.

Ch'ang-sheng-tzu brachte also sein Bewußtsein soweit, nicht den Mitteilungen der Augen und Ohren zu glauben, sonst würde alles zunichte sein. Das Bewußtsein befolgte wirklich seine Absicht und nahm eine Haltung des Nicht-Gewahrwerdens und Nicht-Wissens an. Ganz wie ein kleines Kind, für das alles nur Spiel ist und das nichts versteht.

So schliefen die beiden gemeinsam in einem Bett und teilten das Kopfkissen, doch sie war für ihn nichts anderes als ein stinkender Hautsack! Er versorgte ein gepudertes Skelett und hatte nicht das mindeste Interesse an ihr! Nur an ihren roten und grünen und rot-grünen Farben kamen die Augen nicht vorbei, am Ding-ding Dong-dong ihrer Glöckchen kamen die Ohren nicht vorbei. Ch'ang-sheng-tzu redete den Augen und Ohren noch einmal gut zu und lehrte sie die Methode: «Sieh, als sähest du nicht! Hör, als hörtest du nicht!» Und wirklich folgten Augen und Ohren seinem Gebot: Die einen täuschten Blindheit vor, die anderen Taubheit!

Obwohl er sich mit jener Dame gemeinsam erhob und niederlegte, wußte sie letzten Endes doch nicht, was für eine Art Mensch er war und für welche Ziele er lebte.

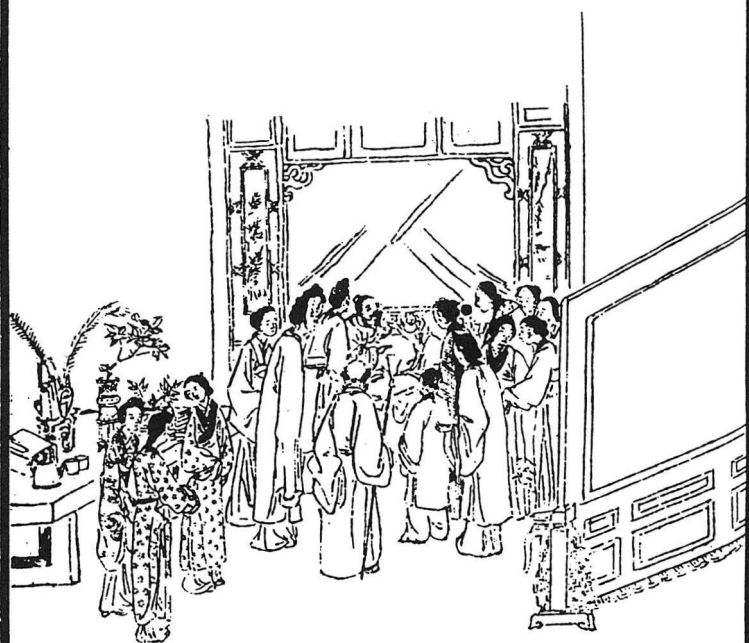
Indem also Liu Ch'ang-sheng dem Bewußtsein als Meister, den Augen und den Ohren, diesen dreien, so gut zugeredit hatte, beschützten diese drei Alten ihn im Freudenhaus, und er konnte sich zu einem wahren Unsterblichen kultivieren. Von da an hielt er sich noch weniger an die Umgangsformen und spielte mit den Kurtisanen in ihren Gemächern. Als sie sahen, wie bereitwillig er Gold und Silber hergab, ohne dafür etwas Handfestes zu verlangen – welche hätte sich da nicht mit ihm vergnügt? So war jeder Tag voller Heiterkeit und Lachen.

Eines Tages nun kamen einige Kurtisanen, der Dame Szu-yü Blumen zu schenken. Als sie Ch'ang-sheng-tzu mit ihr Seite an Seite sitzen sahen, nahmen sie spontan die frisch geschnittenen Blumen und steckten sie ihm in den Haarknoten auf seinem Kopf. Dann wollten sie sein Gewand ausziehen und ihm Frauenkleider anlegen. Als sie gerade die Knöpfe über seiner Brust aufmachten, hörte man plötzlich draußen jemanden sich räuspern, und herein stürzte ein barbarisch aussehender Mönch! Er hatte ein schwarzes Gesicht und einen kurzen Bart, große Augen und dichte Brauen, eine gewölbte Stirn und eine hohe Nase und machte einen sehr sonderbaren Eindruck.

煉色相 烟花 混跡 說妙偈 道念 純真



子桓



Bei der Reinigung von Form und Inhalt treffen sich die Wege im Freudenhaus. Sie reden vom Geheimnis, sprechen über das Tao und denken an das reine Wahre.

Die Kurtisanen erschranken so sehr, daß sie sich alle hinter Ch'ang-sheng-tzu's Rücken versteckten und keinen Laut von sich zu geben wagten. Was meinst du, wer war wohl dieser barbarisch aussehende Mönch?

Es war wirklich der Patriarch des Buddhismus, Bodhidharma aus dem Westen! Er war zum Südmeer gereist und auf dem Rückweg über Hang-chou gekommen. Da hatte er aus diesem Hof purpurfarbenen Nebel zum Himmel schweben sehen – ein wahrer Unsterblicher mußte auf die Welt herabgestiegen sein! Doch wie konnte er in einem Freudenhaus abgestiegen sein? So beschloß der Patriarch gleich, hinzugehen und ihn zum rechten Weg zu bekehren und ganz zu erlösen. Als er in den Hof trat, schmückten all die Kurtisanen gerade Ch'ang-sheng-tzu mit Blumen und zogen ihm die Kleider aus. Es war ein lärmender Haufen. Zur gleichen Zeit hatte die Kupplerin ihren Kopf beim Aufräumen in Schränken und Kisten vergraben, und die übrigen Kurtisanen waren jede in ihrem Zimmer und hielten ein Nickerchen.

Als der Patriarch da von hinten heitere Stimmen und Lachen vernahm, stürzte er geradewegs hin. Ch'ang-sheng-tzu erkannte auf den ersten Blick, daß er außergewöhnlich war. Eilig erhob er sich, ihn zu begrüßen, und bat ihn, sich zu setzen. Da sah er, daß das Wasser in dem Kupferkessel auf dem Tisch kalt war und er keinen Tee eingießen konnte. So nahm er geschwind den Kessel, stellte ihn auf seinen nackten Bauch und setzte die Feuerkunst in Bewegung.²³ Im Nu erhob sich im Kessel ein Tosen und Brausen, und aus der Kesselöffnung quoll heißer Dampf. Da wußte er, daß das Wasser schon kochte. Er nahm noch eine Prise feinsten Teeblattspitzen, gab sie in eine Teeschale und goß kochendes Wasser darauf. Die Schale mit beiden Händen hochhaltend, bot er sie ehrerbietig Bodhidharma an.

Als die Kurtisanen diese seltsame Sache sahen, schauten sie nur vollkommen verdutzt drein und riefen alle: «Wunderbar!»

Ch'ang-sheng-tzu sagte lachend: «Das ist ein wenig wahres Feuer aus den fünf Elementen, was ist daran wunderbar? Ich kann auf dem nackten Bauch auch Teigfladen backen und Pfannen und Töpfe erhitzen.»

Als die Kurtisanen das hörten, glaubten sie es nicht, und die eine holte Mehl, die andere Wasser herbei, und im Nu hatten

sie einen schalengroßen Teigfladen gemacht. Den nahmen sie und hießen Ch'ang-sheng-tzu ihn backen. Der nahm ihn in die Hand und legte ihn auf den nackten Bauch. Dreimal nach links gewendet, dreimal nach rechts gedreht, und schon hatte der Fladen die richtige Farbe. Er drehte ihn noch ein paarmal hin und her, und schon war der Fladen fertig gebacken. Dann gab er ihn den Kurtisanen, die ihn mir nichts, dir nichts aufgegessen hatten.

Bodhidharma war ein Mensch, der die Welt als leer betrachtete und sein Bewußtsein nicht mit den zehntausend Dingen gefüllt hatte. Sein Leben lang hatte er sich nicht mit anderem abgegeben, besaß vollkommene Nachsicht und umfassende Barmherzigkeit. Wenn er ein Mensch gewesen wäre, der sich dem Oberflächlichen und Seichten widmet, wie hätte er nicht auch seine Tao-Kunst entfalten wollen? Er aber blieb vollkommen unbewegt, im Gegenteil, er stellte sich sogar ganz schön dumm und sagte: «Dieser Trick von dir ist wirklich ein tolles Spiel! Ich werde eines Tages wiederkommen und bei dir in die Schule gehen!» Dann verabschiedete er sich mit gefalteten Händen und sagte beim Gehen folgende vier Verse:

Da du den Osten, aus dem du kamst, kennst,
Gehe besser weg von hier und weiter in den Westen.
Verdunkle nicht weiter die wahre Wesensnatur,
Ewiges Hängen führt nicht zurück in die Heimat!

Als Liu Ch'ang-sheng das vernahm, antwortete auch er mit vier Versen:

Ganz leer, ohne irgendein Ding,
Wie könnte das Denken da falsch sein?
Mein Körper hat keinen Meister,
Und welcher Ort ist meine Heimat?

Als Bodhidharma diese vier Verse hörte, erkannte er, daß jener den rechten Wandel erreicht hatte. Er sagte nichts mehr und verschwand wie in Luft aufgelöst.

Wir wollen nicht auf Bodhidharma's Rückkehr in den Westen eingehen, sondern wieder von Yü-yang erzählen, der in den Süden kam. Im Kreis K'u hatte Ch'ang-sheng ihm erzählt,

er wolle nach Su-chou und Hang-chou, sich vom Lustdämon zu befreien. Als seit der Trennung über ein Jahr vergangen war, fürchtete er, wenn Ch'ang-sheng-tzu so lange in den Freudenhäusern bliebe, würde sich seine wahre Wesensnatur noch ganz verirren. Daher ging er los, nach ihm zu schauen. Er hatte im Sinn, ihn zu ermahnen, sich doch wieder in die Bergeinsamkeit zurückzuziehen.

Am Tag, als er in Hang-chou ankam, ging er in viele Häuser und Höfe, ohne ihn zu finden. Als er hier vorüberging, sah er zwei Damen mit geöltem Haar und gepudertem Gesicht vor dem Tor stehen. Da beschloß er, hineinzugehen und nach einer Unterkunft zu fragen. Als die beiden Kurtisanen ihn näher kommen sahen, fragten sie ihn vergnügt lachend: «Taoist, du kommst doch bestimmt, um den Gast zu besuchen, der auf dem nackten Bauch Pfannen und Töpfe erhitzt!»

Wang Yü-yang empfand diese Worte als sehr sonderbar und argwöhnte schon, daß Ch'ang-sheng drinnen sei. Und so antwortete er aufs Geratewohl: «Stimmt genau, ich will ihn besuchen!»

Eine der Kurtisanen sagte: «Wenn du gekommen bist, ihn zu treffen, dann folge mir bitte!» Dann ging sie hinein, und Wang Yü-yang folgte ihr. Was meinst du, wie konnten die beiden Kurtisanen die Absicht seines Kommens wissen?

Weil sie am Vortag schon jenen barbarisch aussehenden Mönch mit einer großen Matte auf dem Rücken und einem einfachen Spaten in der Hand gesehen hatten! Als sie nun Wang Yü-yang sahen, der auch eine große Matte und einen einfachen Handspaten trug, vermuteten sie, auch er sei gekommen, ihren Gast zu besuchen. Bestimmt würde er wieder ein Kunststück vorführen, das sie sich nicht entgehen lassen wollten. Daher führten sie ihn hinein, bis vor das Zimmer. Da hörten sie plötzlich die Kupplerin laut rufen. Die beiden ließen Yü-yang stehen und waren auf einmal weg. Jener sah, daß die Zimmertür nur leicht angelehnt war, und stieß sie mit der Hand auf.

Und wirklich saß da Ch'ang-sheng-tzu mit einer ungeheuer reizvollen Kurtisane neben dem Bett und beide hielten ein Schläfchen. Bei diesem Anblick konnte Yü-yang nicht anders als lachen. Auf dem Tisch stand ein Täschchen mit Feuerstein und Holzkohle, die nahm er in die Hand und entfachte durch leichtes Streichen ein Feuer. Vor Ch'ang-sheng-tzu's Gesicht

blies er darauf, und Funken sprühten wild. Sie fielen auch auf das Gesicht der Dame und versengten etwas weiche Haut und zartes Fleisch. Urplötzlich schreckte sie hoch, schlug mit den Ärmeln wild um sich und schrie: «Wer verbrennt hier die Leute?»

Ch'ang-sheng-tzu sagte lachend: «Der Dämon machte einen Scherz mit mir!»

Auch Wang Yü-yang lachte und sagte: «Ich mache einen Scherz mit dem Dämon!»

Sofort entgegnete Ch'ang-sheng-tzu: «Wenn du sagst, ich bin ein Dämon, dann bin ich eben ein Dämon! Und ein Dämon weiß seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen! Du hast doch eben jemandem das Gesicht verbrannt, so miteinander verglichen, wer ist da mehr Dämon?»

Wang Yü-yang wollte ihm gerade wieder antworten, da sprach Liu Ch'ang-sheng-tzu: «Schnell! Du mußt schnell gehen! In der Gegend von Hopei erwartet dich jemand, mit dem zusammen du ganz von selbst das Ufer des Tao ersteigen wirst!»

Wang Yü-yang fragte noch, wann der Wegbruder denn gehen wolle, und Ch'ang-sheng-tzu antwortete: «Wenn es Zeit ist zu gehen, werde ich von allein gehen! Es braucht keinen festen Zeitpunkt!»

Yü-yang erkannte die Vernünftigkeit seiner Worte, grüßte kurz mit gefalteten Händen und verließ das Freudenhaus. Er ging in Richtung Hopei und traf auf dem Weg T'an Ch'ang-chen. Beide waren sich einig, daß das ständige Umherwandern nichts bringt und es das beste wäre, sich in stiller Versenkung zu kultivieren. So gingen die zwei gemeinsam in die Yün-meng-Berge bei Han-k'ou und pflegten und verfeinerten sich einige Jahre, bis sie das rechte Resultat erreicht hatten. T'an Ch'ang-chen schrieb das *Yün-shui chi*, die «Wolken-Wasser-Sammlung». Wang Yü-yang schrieb das *Yün-kuang chi*, die «Wolken-Licht-Sammlung». T'an-ch'ang-chen stieg am ersten Tag des vierten Monats zum Himmel auf, Wang Yü-yang am vierundzwanzigsten Tag des vierten Monats. Davon wollen wir nicht mehr weitererzählen.

Ch'ang-sheng-tzu hatte sich unterdessen so weit kultiviert, daß Lust und äußere Formen ihm vollkommen leer waren. So verließ er die Gegend von Su-chou und Hang-chou und kehrte zurück nach Ost-Lu. Er begab sich in die Berge, sich in stiller

Versenkung zu kultivieren, und stieg im Jahre 1203, am achten Tag des zweiten Monats, zum Himmel empor. Er hinterließ das *Hsiu-chen chi*, die «Sammlung der Pflege des Wahren».

Auch Hao T'ai-ku hatte sich am Erhabenen Blumenberg Hua-shan viele Jahre gepflegt und kultiviert und stieg am dreißigsten Tag des elften Monats des Jahres 1205 gen Himmel. Er hinterließ das *T'ai-ku chi*, die «Sammlung des T'ai-ku».

Von den sieben Wahren haben wir nun vier bis zum Ende begleitet, nur die Geschichte von Ch'iu Ch'ang-ch'un, Ma Tan-yang und Sun Pu-erh ist noch nicht beendet. So wollen wir bei Sun Pu-erh zu erzählen beginnen. Sie hatte sich in Lo-yang zwölf Jahre lang unter Leiden kultiviert und schließlich das Große Tao vollendet. Ihre Verwandlungsmöglichkeiten waren grenzenlos, und so wußte sie auch, daß Ma Tan-yang weiterhin das Haus hütete und das Tao so wohl ewig nicht erlangen würde. Sie beschloß, nach Hause zurückzukehren und ihn darauf hinzuführen. Auch dachte sie: «Ich bin schon viele Jahre in Lo-yang, und alle Leute nennen mich 'Verrückte Alte'. Wenn ich das Tao nicht ein wenig zur Entfaltung bringe, werde ich hier bestimmt niemanden bekehren und erlösen!»

Also verließ sie die Ziegelei und brach zwei sich gabelnde Äste von einem Baum. Sie blies zwei Mundvoll wahre Lebensenergie darauf und rief: «Wandle dich!» Da verwandelten sich die beiden gegabelten Äste in einen Jüngling und eine Frau.

Die Frau ähnelte sehr Sun Pu-erh. Als die Leute auf der Straße nun sahen, wie die Verrückte Alte mit einem Jüngling unbekannter Herkunft an der Hand die Straße auf und ab lief, an Schultern und Hüfte engumschlungen, da schimpften sie und wollten sie aus der Stadt jagen, doch ohne Erfolg! Wie hätten die Leute auch nicht erbost sein sollen, schließlich war Lo-yang ein großer Verkehrsknotenpunkt und ein Ort von Kultiviertheit und Anstand! Wie hätten sie da diesen Unfug dulden können? So besprachen sie sich, wie sie die beiden kriegen könnten.

Von alters her sollen Straßen und Wege beschaulich und
prächtig sein,

Wie könnte man da anstößiges Benehmen zwischen Mann
und Frau dulden?

KAPITEL 21

*Sun Pu-erh entfaltet in Lo-yang ihre Tao-Kunst.
Ma Tan-yang trifft in Kuan-hsi einen Freund wieder.*

Laß nicht die sechs Räuber Tag für Tag einander bekämpfen!
Alle Formen und alle Inhalte sind vollkommen leer,
Zum Erwachen brauchst du wirklich nicht ein einzig Ding!
Der Ort der Erleuchtung ist nur in diesem Bewußtsein!

Sun Pu-erh hatte, wie gesagt, Baumäste in einen Jüngling und eine Frau verwandelt, die ihr sehr ähnlich sah. Jeden Tag sah man die beiden nun an Schultern und Hüfte engumschlungen auf den Straßen, und die Leute konnten sie weder durch Beschimpfung noch durch Schläge vertreiben. Da sahen die umliegenden Bewohner keine andere Möglichkeit mehr und reichten gemeinsam folgende Bittschrift ein:

Die Bevölkerung und die Geschäftsleute der ganzen Stadt reichen diese Bittschrift ein mit der Bitte um Wiederherstellung der öffentlichen Moral und unterbreiten, was sich in der Stadt zuträgt!

Vor vielen Jahren kam von weither eine verrückt gewordene Frau und ließ sich in der verfallenen Ziegelei außerhalb der Stadt nieder. Angesichts ihrer schweren Krankheit brachten wir es nicht über uns, sie fortzujagen, sondern gaben ihr oft zu essen, damit sie überleben konnte. Nun ist die Verrückte jeden Tag mit einem Jüngling zusammen, an Schultern und Hüfte engumschlungen, spielen und lachen sie und schlendern vergnügt umher. Mehrmals schon versuchten wir vergebens, sie zu vertreiben. Das ist wirklich kein gebührender Zustand, schließlich ist Lo-yang ein Verkehrsknotenpunkt, durch den die Handelsstraßen von

Nord und Süd gehen. Wie könnte man diese Unmoral und Schande dulden und sich zum Gelächter in fern und nah machen? Wir hoffen untätigst, daß die weisen Beamten die Angelegenheit in die Hände nehmen und dieses Hexenpaar ausrotten werden!

Als der Kreismagistrat von Lo-yang diese Bittschrift gelesen hatte, dachte er einen halben Tag lang darüber nach. Dann ergriff er den Pinsel und schrieb das Urteil:

Jemand, der als Verrückter bezeichnet wird, hat seine ursprüngliche Wesensnatur in Verwirrung verloren, und weil er nichts begreift, entgeht er bei allem der Strafe. Nun handelt es sich in dieser Bittschrift wohl um eine Person, die ihre ursprüngliche Wesensnatur in Verwirrung verloren hat, also ist sie eine Verrückte! Daß Mann und Frau sich gemeinsam herumtreiben, verstößt wirklich gegen die guten Sitten. Sich an Schultern und Hüfte eng zu umschlingen, das verletzt zutiefst die öffentliche Moral! Wenn sie sich schon am hellichten Tag so zu benehmen wagen, da weiß man ungesagt, was sie in der Nacht treiben! Die Straße ist kein Ort der Lustbarkeit, und wie könnte man eine verfallene Ziegelei zum Ort der Unzucht werden lassen? Selbst wenn sie sich nicht verjagen lassen, müssen wir doch unbedingt ihrem Treiben ein Ende bereiten! Wartet, bis sie in ihren Schlupfwinkel zurückgekehrt sind, dann nehmt einen Wagen voll Brennholz und verbrennt sie darauf, damit diese Brut ausgerottet ist!

Der Kreismagistrat ließ das Urteil durch einen Amtsboten überbringen. Als die Leute den Urteilsspruch erhalten hatten, ergriff jeder ein Bündel Brennholz und ging damit zur verfallenen Ziegelei. Auf dem Weg dorthin sahen sie die Irre und den Verrückten, wie sie sich an den Händen hielten und gerade in die Ziegelbrennerei gingen. Unter lauten Schreien warf die versammelte Stadtbevölkerung das Brennholz in die Ziegelei, und im Nu hatten sie einen Berg darin aufgetürmt. Als sie das Feuerholz anzündeten, züngelte eine lodernde Flamme hoch, Funken flogen wild umher, und plötzlich kam dicker Rauch aus einer Öffnung der Ziegelei hervor und verwandelte sich in eine fünf-

farbige glückbringende Wolke. In deren Mitte thronten drei Unsterbliche. Der mittlere davon war jene verrückte Alte, jene Irre, die auf den Straßen für Aufruhr gesorgt hatte!

Auf der Wolke thronend, sprach sie zu den Leuten der Stadt: «Ich bin eine, die guten Wandel pflegt. Meine Familie wohnt in Shantung, mein Familienname ist Sun, mein Vorname Pu-erh. Ich habe mich verrückt gestellt, um unerkannt zu bleiben, und habe hier zwölf Jahre lang das Tao gepflegt und verfeinert. Heute nun ist das große Werk vollbracht, und ich habe beschlossen, mich vom Feuer emportragen zu lassen. Deshalb habe ich zwei Äste in einen Jüngling und eine Frau verwandelt und die versammelten Herrschaften hierhergeführt. So seid ihr heute alle gekommen, mich zu verabschieden! Um Ruhe und Frieden dieses Ortes wiederherzustellen, übergebe ich den wertesten Herrschaften diesen Jüngling und diese Frau als handfesten Beweis!»

Dann nahm sie die beiden, die rechts und links von ihr standen, und stieß sie vom Wolkenthron hinab. Als sie herabgewirbelt kamen, fingen die Leute sie geschwind mit den Händen auf – doch da waren es nur zwei gegabelte Baumäste! Alles lachte, und als sie wieder zu jener verrückten Alten emporsahen, war sie schon so hoch wie die Wolken am Himmel. Ihr Körper wurde immer undeutlicher und kleiner, und im Nu sah man nur mehr einen kleinen schwarzen Fleck von der Größe eines Vogels. Sie schwebte weiter, direkt nach oben, und wurde immer kleiner, wie eine Münze, wie eine Erbse, und weg war sie! Die Leute, die alle zum Himmel hinaufgeschaut hatten, verneigten sich ehrfürchtig.

Und von nun an kamen tatsächlich Wind und Regen viele Jahre hindurch zur rechten Zeit, und die Bevölkerung war gesund und hatte alles im Überfluß! Die Leute dankten ihr für diese große Güte, indem sie einen «Schrein der drei Unsterblichen» errichteten. Und immer wenn jemand um Hilfe betete, heißt es, wurde sein Wunsch erfüllt.

Doch davon wollen wir nicht mehr erzählen, sondern wieder von Sun Pu-erh sprechen, die nach Shantung in den Kreis Ning-hai zurückkehrte. Als sie ins Dorf kam, hatte Ma-hsing sie sogleich erblickt und kam geschwind, sie willkommen zu heißen. Sun Pu-erh ging geradewegs in die Halle und ließ sich dort nieder, während Ma-hsing ging, den Sonderbeamten zu



孫不二洛陽
顯道術馬丹
陽關西會友
人
子桓



Sun Pu-erh entfaltet in Lo-yang ihre Tao-Kunst. Ma Tan-yang trifft in Kuan-hsi einen Freund wieder.

benachrichtigen. Als Ma Tan-yang kam und sie erblickte, sagte er: «Oh, leidgeplagter Tao-Freund Sun!»

Sun Pu-erh entgegnete: «Wegbruder, warum nennst du mich leidgeplagt? Dieses «Leiden» ist doch das Zeugnis für uns, die wir guten Wandel pflegen! Wie soll man guten Wandel pflegen, wenn man keine Leiden erdulden kann?»

Als sie gerade so sprach, kam die ganze Dienerschar, sie zu begrüßen, und Pu-erh stellte sie mit ein paar freundlichen Worten zufrieden.

In dieser Nacht meditierte sie mit Ma Tan-yang Seite an Seite. Ma Tan-yang mußte sich im Laufe der Nacht einige Male hinlegen, während Sun Pu-erh sitzen blieb, ohne sich auch nur im geringsten zu rühren. Da sagte Ma Tan-yang: «Wie ich sehe, Tao-Freund Sun, bist du mir in der Sitzkunst überlegen.»

Sun Pu-erh sagte: «Ich bin nicht nur in der Sitzkunst viel weiter als du, ich bin dir auch in den magischen Kräften um ein Vielfaches voraus!»

«Unterschätze mich nicht! Ich kann Steine in Silber verwandeln», erwiderte Ma Tan-yang. Und Sun Pu-erh entgegnete: «Du kannst Steine in Silber verwandeln? Ich kann Steine sogar in Gold verwandeln! Aber Gold und Silber kommen nicht heran an Leben und Tod, sie können einen nicht zu einem himmlischen Unsterblichen machen und sind vollkommen nutzlos!

Einst folgte Patriarch Lü Chun-yang dem Erzpatriarchen Chung-li, das Tao zu studieren. Der Erzpatriarch hieß Chun-yang einen in Brokatseide gehüllten, zig Pfund schweren Gegenstand auf den Rücken nehmen und drei Jahre lang herumtragen. Seine beiden Schultern rieben sich wund, doch nicht ein einziges mürrisches Wort kam über seine Lippen. Eines Tages befahl der Erzpatriarch dem Chun-yang, den Gegenstand zu enthüllen und anzuschauen. Da war es ein Stein! Doch Chun-yang wurde auch jetzt nicht wütend. Der Erzpatriarch sagte: «Obwohl es nur ein grober Stein ist, kann man ihn doch in Gold verwandeln! Du hast ihn nicht umsonst drei Jahre lang getragen!» Dann deutete er einmal mit der Hand darauf, und jener grobe Stein verwandelte sich in Gold. Er sprach weiter zu Chun-yang: «Soll ich dich die Kunst, Steine in Gold zu verwandeln, lehren?» Chun-yang fragte ihn: «Wenn man einen Stein in Gold verwandelt, bleibt er dann mit Sicherheit für ewig so und

ändert sich nicht wieder?» Erzpatriarch Chung-li antwortete: «Verwandelter Gold und wirkliches Gold sind nicht gleich. Das wirkliche Gold ist für alle Zeiten dasselbe, das verwandelte Gold wird nach fünfhundert Jahren wieder zu Stein.» Darauf sprach der Patriarch Lü Chun-yang zum Erzpatriarchen: «Wenn es so ist, will ich das nicht lernen. Diese Kunst ist nur fünfhundert Jahre von Nutzen und von Schaden danach. Sie muß die Menschen in fünfhundert Jahren ja zu Betrogenen machen! Aus diesem Grund will ich sie nicht lernen.» Da seufzte der Erzpatriarch Chung-li: «An dein Tao-Denken komme ich nicht heran! Das beweist, daß du über mir stehst!»

Wenn man es so betrachtet, ist diese wunderbare Kunst, Steine in Gold zu verwandeln, doch nur geeignet, der Nachwelt Schaden zu hinterlassen. Welchen Nutzen sollte sie für das Tao haben?»

Diese Rede ließ Ma Tan-yang beschämt verstummen.

Eines Tages brachte Sun Pu-erh in einem Kessel Wasser zum Kochen und trug es in einem Eimer auf ihr Zimmer. Sie schüttete es in eine Badewanne und lud Ma Tan-yang ein, darin zu baden. Es war damals der achte Monat und recht heiß, und hier sah man nichts als kochendes Wasser und aufsteigenden Dampf, zu heiß zum bloßen Hineinlangen. Ma Tan-yang probierte es mit der Hand aus und hätte sich beinahe Blasen geholt. «Darin kann man doch unmöglich baden! Ganz unmöglich!» rief er aus.

Da lachte Sun-Pu-erh: «Viele Jahre hast du guten Wandel gepflegt und hast doch nicht einmal dieses bißchen Kunst erreicht! Warte, ich werde baden!»

Sie zog ihre Kleider aus, stieg in die Badewanne, schüttete heißes Wasser über sich und trocknete sich danach wieder ab, ohne auch nur ein Wort über die Hitze zu verlieren. Nach dem Bad warf sie ein Gewand über und setzte sich.

Ma Tan-yang sagte: «Du und ich, wir haben beim gleichen Lehrer das Tao studiert und das gleiche geübt. Wieso ist deine Tao-Kunst meiner so weit überlegen?»

Sie entgegnete: «Obwohl die übermittelte Lehre die gleiche ist, war doch die Kultivierung verschieden. Ich habe mich zwölf Jahre lang in Lo-yang unter Leiden kultiviert, bis ich diese wunderbaren Kräfte erlangte. Du hast zu Hause in Ruhe und Frieden ein müßiges Leben genossen, hast dies paar Zimmer

gehütet und dich nicht einen Schritt wegbewegt! Du wolltest dich nicht unter Leiden kultivieren und hattest Angst, dein Nest zu verlassen, wie hättest du da dieses wunderbare Ergebnis erlangen können?»

Ma Tan-yang sagte: «Seit der Lehrmeister sich in einen Gefiederten verwandelt hat und zu den Unsterblichen aufgestiegen ist, ist niemand mehr da, den Hof zu verwalten, daher bin ich noch nicht fortgezogen. Nun aber ist mein Tao-Freund nach Hause zurückgekehrt, und ich kann ihn dir übergeben. Dann werde ich auch hinausgehen und nach dem Tao suchen!»

Noch in derselben Nacht zog er das Tao-Gewand an und verließ bei der ersten Morgendämmerung, als alles noch schlief, lautlos den Hof. Niemand bemerkte es, und als Sun Puerh erkannte, daß Ma Tan-yang fortgegangen war, da wußte sie, daß er nun bestimmt das Tao vollenden würde. Was sollte sie jetzt mit all dem Reichtum machen, den er hinterlassen hatte? Sie verwendete ihn, Brücken bauen und Straßen ausbessern zu lassen, den Armen und Frierenden zu helfen, und schließlich, um Ma Ming's Sohn zu adoptieren und so mit Ma Yü's Familienzweig zu verbinden. Als alle Angelegenheiten geregelt waren, zog sie sich zurück in das T'ai-Gebirge auf den Jade-Mädchen-Gipfel. Sie pflegte und kultivierte sich noch viele Jahre und stieg am neunzehnten Tag des zweiten Monats zum Himmel auf. Doch darauf wollen wir erst später wieder zurückkommen.

Ma Tan-yang nun war also aus dem Kreis Ning-hai fortgegangen und wußte nicht, wohin er sich am besten wenden sollte. Da erinnerte er sich plötzlich, daß die Grabstätte des Lehrmeisters in Shensi war. Warum sollte er also nicht mal nach Shensi wandern? Der Entschluß war gefaßt, und er machte sich auf gen Süden.

Als er in die Gegend von Ch'ang-an gekommen war, erblickte er eines Tages in der Ferne ein Dorf, aus dem ein Tao-Freund auf ihn zukam, der ganz genau wie Chiu Ch'ang-ch'un aussah. Er dachte bei sich: «Ganz gleich, ob er es ist oder nicht, ich werde einfach mal laut rufen!» So rief er denn laut: «Tao-Freund Ch'iu!»

Als jener das hörte, kam er wie beflügelt angerannt – es war wirklich Ch'iu Ch'ang-ch'un! So trafen sie sich wieder! Kaum waren die Begrüßungsformeln ausgetauscht, da setzten sie sich

gemeinsam am Wegrand nieder. Ma Tan-yang fragte ihn, welche Plätze er in den vergangenen Jahren besucht hätte und wie es um seine Kunst der Kultivierung stünde. Ch'iu Ch'ang-ch'un antwortete, der Grabhügel des Lehrers sei hier, und er hätte es nicht über sich gebracht, in die Ferne zu ziehen, dabei aber auch nicht gewagt, die Arbeit der Verfeinerung der Wesensnatur zu vernachlässigen.

Ma Tan-yang sagte lachend: «Der Lehrmeister ist einer, der das Große Tao erlangt hat, wie könnte er sterben? Wenn wir vom Tod sprechen, wollen wir damit nur die Nachwelt daran hindern, sich Phantastereien über das Erlangen der Unsterblichkeit hinzugeben. Wie könnte er denn wirklich tot sein? Die Kultivierung der Wesensnatur ist das innere Werk, tugendhafter Wandel ist das äußere Werk. Das war es, was der Herr sagte, daß man beides kultivieren muß: innen und außen! Dann erst kann man es das wunderbare Geheimnis nennen! Du sagtest eben selbst, daß du es nicht wagst, etwas zu vernachlässigen, aber war das nicht eine Täuschung?»

Als Ch'iu Ch'ang-ch'un diese Worte vernahm, erwachte er blitzartig und bedankte sich sofort bei Ma Tan-yang: «Ohne die Worte meines Wegbruders wäre ich auf ewig verdunkelt geblieben. Heute hat mich ein Wort zum Erwachen gebracht, das ist wirklich Glück für mich!» Dann erzählte er noch ausführlich, wie er den Lehrmeister zu Gesicht bekommen hatte, als sie den Sarg trugen.

Tan-yang sagte darauf: «Der Lehrmeister sagte immer, daß du dich nicht zurückhalten und deinen Wandel verborgen halten kannst! In einem fort baust du auf deine Geschicklichkeit und setzt deine Klugheit ein, daher würdest du das Tao erst als letzter der sieben vollenden. Das muß von nun an unbedingt aufhören! Wenn du dich selbst erforschst, deine Klugheit und Schlauheit zurückhältst und nach Arglosigkeit strebst, dann werde ich das Tao, das der Lehrmeister mir überliefert hat, vollkommen an dich weitergeben!»

Als Ch'ang-ch'un das hörte, war er voller Freude und folgte ihm zum Dorf Ta Wei, wo sie dem Herrn in seinem Tempel große Verehrung darbrachten. Sie gingen auch zum Fuße des Chung-nan-Gebirges, seinen Grabhügel zu besuchen, und danach reisten sie gemeinsam nach Ching-hsiang in Hupei.

Ch'ang-ch'un änderte sich von Grund auf. Er lebte in Zu-

rückgezogenheit, verbarg seinen Wandel und baute nicht mehr auf seine Geschicklichkeit und Schlaueit. Daher gab Ma Tan-yang das Tao-Geheimnis und die geheimen Urkräfte an ihn weiter. Ch'ang-ch'un durchdrang gewissenhaft die wunderbare Wahrheit und wagte keine Nachlässigkeit.

Ma Tan-yang sah, daß die Sitten in der Gegend von Ching-hsiang pompös und ausschweifend waren, nicht so einfach und arglos wie in Shensi, also zog er mit Ch'ang-ch'un von dort fort in das Yeh-Tal im Chung-nan-Gebirge.

Eines Tages schneite es stark, da gingen die beiden in einen verlassenen Tempel und meditierten gemeinsam auf einer Binsenmatte. Du fragst, warum gemeinsam auf einer Binsenmatte? Der Grund ist folgender: Als Ch'iu Ch'ang-ch'un einst zum Hof der Ma-Sippe kam, das Tao zu studieren, hatte er überhaupt nichts von den Habseligkeiten eines Taoisten. Als er später mit Herrn Ch'ung-yang hinunter nach Chiang-nan ging, hatte Ma Tan-yang ihn mit seinen selbstgefertigten Sachen ausgestattet: Obergewand, Binsenmatte usw. hatte er ihm alles gegeben. Als Ch'ang-ch'un dann später den Sarg des Herrn trug, hatte er das in die Binsenmatte gewickelte Obergewand auf dem Sarg liegend mit nach Shensi gebracht. In diesen Jahren hatte es sich immer mehr abgetragen und war brüchig geworden, die Binsenmatte jedoch war noch nicht zerschissen. Als Ma Tan-yang zu Hause meditierte, hatte er eine Filzmatte gehabt, deshalb hatte er nicht noch zusätzlich eine Binsenmatte angefertigt. Als er wegging, war sein Aufbruch so überstürzt gewesen, daß er nur ein wenig Wäsche zum Wechseln mitgenommen hatte und ein paar Unzen gebrochenes Silber. Als er dann auf Ch'iu Ch'ang-ch'un traf, waren die paar Unzen Silber aufgebraucht gewesen, und seither war er vollkommen darauf angewiesen, daß Ch'ang-ch'un ihren Lebensunterhalt erbettelte. Was einer erbettelte, war der Reiseproviand für zwei, wie wäre da noch Geld übriggeblieben für eine Andachtsmatte? Deshalb benutzten die beiden gemeinsam diese eine Binsenmatte und meditierten Rücken an Rücken. Wer guten Wandel pflegt, sucht von Natur aus nicht nach Bequemlichkeit, es muß nur zum Durchkommen reichen, das ist schon genug! Doch das nur als Vorrede, und nun genug von einer oder zwei Binsenmatten!

Tan-yang und Ch'ang-ch'un meditierten also in einem verlassenen Tempel im Yeh-Tal, und in jener Nacht schneite es so

stark, daß der Schnee drei Fuß hoch lag. Dieses Yeh-Tal war tief inmitten vieler Berge gelegen und weit entfernt von der nächsten Behausung. Es gab nichts, wo man hätte um Nahrung bitten können. Die beiden hungerten drei Tage und drei Nächte, da kam Ch'iu Ch'ang-ch'un plötzlich ein Gedanke!

Weiter geht es im nächsten Kapitel.

Von Hunger und Kälte verfolgt – das ist mehr als bitter!
Wie müßte man da nicht blind am Leben hängen?

KAPITEL 22

*Die Binsenmatte wird geteilt – das Große Tao
hängt nicht an Leidenschaften!
Der Gesichtskundige liest von Angesicht zu Angesicht
die Fähigkeiten eines Menschen!*

Gutes zu tun ist, wie einen hundert Fuß hohen Pfahl zu
besteigen:

Der Abstieg ist leicht, der Aufstieg schwer!

Man muß es nur mit voller Kraft bis zum Ende durchführen
Und darf den Mut nicht sinken lassen!

Wie gesagt meditierten Ma Tan-yang und Ch'iu Ch'ang-ch'un in einem verlassenen Tempel im Yeh-Tal. Sie wurden eingeschneit und konnten nicht hinausgehen, Nahrung zu erbetteln. Ch'ang-ch'un hatte nicht erkannt, daß Ma Tan-yang einer war, der das Tao erlangt hatte, und bemitleidete ihn: Wie sollte jener als Sproß einer reichen Familie solch eisige Kälte und solchen Hunger ertragen können? Und woher sollte er nun wenigstens eine warme Suppe bekommen, seinen Hunger und Durst zu stillen? Ch'ang-ch'un beschloß, auf die Suche nach einer Behausung zu gehen, um eine Schüssel voll Essen für Tan-yang's Versorgung zu erbetteln.

Als er aus dem Tempel gegangen war und sich umsah, waren da nichts als Wolken bis zum Horizont und tausend Berge, alle schneebedeckt. Unnötig zu sagen, daß keine Behausung zu sehen war. Sogar Wege und Pfade waren alle unter Schnee begraben. So wußte er nicht, wohin er sich wenden sollte. Wenn er einfach drauflosginge, würde er bestimmt bald in ein Schneeloch fallen, und dann würde er nicht nur keine Suppe bekommen, sondern könnte auch sein Leben nicht bewahren! So ging er denn wieder in den Tempel und setzte sich nieder.

Sein Mitleid mit dem hungernden Ma Tan-yang hatte in ihm selbst den Gedanken wachgerufen, Suppe essen zu wollen,

und versetzte seinen Geist in solche Unruhe, daß der Gedankenfaden nicht zur Ruhe kam und er nicht ruhig und konzentriert sitzen konnte. Die ganze Nacht über wurde er von diesem Gedanken so geplagt, daß er keine Ruhe fand. Das alarmierte bald den Erdgott dieses Gebietes, und der begab sich geschwind zum Haus des Alten Chang in einem Bergtal und erschien diesem im Traum. Als der Alte Chang gerade so tief eingeschlafen war, daß der Traum den Platz des Geistes eingenommen hatte, sah er plötzlich einen weißhaarigen ehrwürdigen Alten in sein Zimmer kommen und sprechen: «In meinem Tempel sind zwei Leute, die guten Wandel pflegen. Sie sind eingeschnitten und hungern schon drei Tage und drei Nächte. Steh schnell auf, bereite ein paar Mahlzeiten zu und bring sie ihnen, um ihren Hunger und Durst ein wenig zu stillen!» Und schon war er verschwunden.

Der Alte Chang wachte mit einem Ruck auf. Er weckte auch seine Alte und erzählte ihr alles. Die Alte hatte ihr Leben lang fest an Geister geglaubt, und als sie das hörte, stand sie geschwind auf und machte Feuer an. Sie weckte auch den Sohn und die Schwiegertochter und bereitete mit ihnen zusammen Essen zu, während sie ihnen den Traum ihres Alten erzählte. Der Sohn und die Schwiegertochter waren auch voller Freude bei der Sache, und es dauerte nicht lange, da war das Essen fertig. Der Tag graute schon, und der Alte stand auch auf. Dann befahl er seinem Sohn, das Essen zu dem verlassenen Tempel zu bringen und es den beiden Leuten anzubieten.

Ma Tan-yang meinte erst, es wäre ein Bewohner aus der Umgebung, der gesehen hatte, daß sie Hunger leiden und zufällig ein mitfühlendes Herz besaß. So hatte er wohl dieses Essen geschickt, um ihren Hunger und Durst zu stillen. Also aß er mit Ch'ang-ch'un die Mahlzeit, bedankte sich und meditierte weiter wie zuvor. Als der Sohn des Alten Chang sah, daß die beiden fertig gegessen hatten, packte er Schüsseln und Eßstäbchen zusammen und ging wieder.

Ma Tan-yang saß nun bis in den Nachmittag, dann erhob er sich und trat hinaus, um nach dem Wetter zu sehen. Da sah er von fern einen Mann kommen, und weil er ihn nicht aufhalten wollte, ging er schnell wieder in den Tempel. Er wollte sich gerade setzen, da erhob sich Ch'ang-ch'un und sprach: «Wie man sieht, werden denen, die guten Wandel pflegen, auch ihre

Wünsche erfüllt! Letzte Nacht fürchtete ich, der Wegbruder könne den Hunger nicht ertragen, und da kam mir plötzlich ein Gedanke: Wie könnte ich nur etwas Suppe beschaffen, um des Wegbruders Hunger und Durst ein wenig zu stillen? Kaum war dieser Gedanke aufgetaucht, da kam heute morgen auch schon jemand und brachte Essen. Wie wäre das nicht die Erfüllung der Wünsche?»

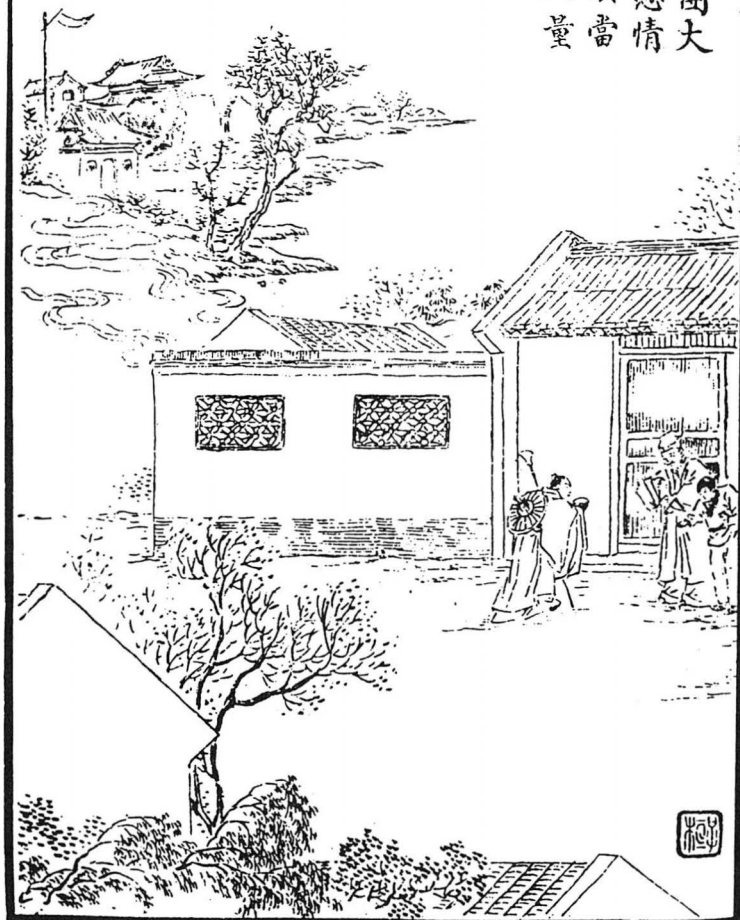
Da veränderte sich plötzlich Ma Tan-yang's Miene, und zornig sagte er: «Der Edle verlangt nach dem Tao, nicht nach Nahrung! Du aber denkst nicht an die Arbeit, im Tao vorwärtszukommen, dich verlangt immer nur nach Essen und Trinken! Hast du etwa noch nicht gehört: (Das Bewußtsein des Vergangenen darf man nicht bewahren! Das Denken an die Gegenwart darf man nicht pflegen! Das Bewußtsein des Zukünftigen darf man nicht hervorrufen!) Bei dir nun sind diese drei Bewußtseinsformen noch nicht ausgelöscht. Wenn auch nur ein Gedanke nicht rein ist, wie könnte man da mit dem Tao beschäftigt sein? Von jetzt an werde ich nicht mehr mit dir zusammen reisen, wir wollen hier unser Gepäck teilen!»

Als Ch'ang-ch'un das hörte, bereute er seine falschen Vermutungen sehr und wollte ihn mit guten Worten zurückhalten. Als die beiden mitten im Gespräch waren, kam draußen ein Mann zum Tempel. Weil sein Brennholz zu Hause aufgebraucht war, wollte er nun vor dem Tempel Holz schlagen. Als Ma Tan-yang sah, daß er ein Hackmesser in der Hand hielt, lieb er es sich kurz aus. Der Mann hatte keine Ahnung, wofür es benutzt werden sollte, doch er lieb es ihm. So nahm Ma Tan-yang es und schnitt damit die Binsenmatte in zwei Teile! Dann gab er jenem Mann das Messer zurück und sagte zu Ch'iu Ch'ang-ch'un: «Die eine Binsenmatte ist nun in zwei Hälften geteilt! Eine Hälfte ist für dich, die andere für mich, so kann jeder seine Arbeit durchführen. Sei nur nicht fleißig am Anfang und faul am Ende, sonst machst du alles Erreichte wieder zunichte!» Dann ging er hinaus, und weg war er.

Doch Ch'ang-ch'un wollte nicht aufgeben und eilte hinter ihm her. Als der Holzfäller ihn erblickte, sagte er: «Wo will der Lehrmeister denn um diese Zeit hin?»

«Ich will meinem Wegbruder folgen», antwortete Ch'ang-ch'un in Eile. Daraufhin schaute jener in allen Richtungen umher, nirgends war auch nur ein Schatten zu sehen. Und er sagte:

分蒲團大
道不戀情
問相法當
面把人量



Die Binsenmatte wird geteilt – das Große Tao hängt nicht an Leidenschaften! Der Gesichtskundige liest von Angesicht zu Angesicht die Fähigkeiten eines Menschen!

«Wohin ist denn dein Wegbruder gegangen? Ich sehe ihn nirgends.»

Ch'ang-ch'un deutete zwischen sie und sagte: «Er ging hier durch.»

Jener entgegnete: «Auf diesem Weg gibt es auf zig Meilen keine Behausung. Es wird schon dunkel, wo will er da die Nacht verbringen? Am besten, du hörst auf meinen Rat und läßt erst einmal eine Nacht verstreichen, morgen kannst du ihn dann immer noch suchen gehen!»

Ch'ang-ch'un sagte: «Wenn es so ist, dann hilf mir bitte ein paarmal laut rufen. Vielleicht hört er es und ist willens, zurückzukommen, wer weiß?»

Da erstieg jener einen Baum und rief laut von oben: «Tao-ist, komm schnell zurück! Du schaffst es nicht! Du schaffst es nicht!» So rief er über zehnmal, doch ohne das geringste Echo. Er kam vom Baum herunter, packte sein Brennholz zusammen und ging nach Hause zurück.

Ma Tan-yang hatte zu jener Zeit das Tao-Resultat ja schon vollendet, daher hatte er sich von Ch'ang-ch'un getrennt, damit dieser sich ganz der Pflege und Verfeinerung hingeben und der Arbeit widmen könnte. Wenn sie zusammengeblieben wären, hätte jener im Gegenteil das bisher Erreichte zunichte gemacht. Also war Tan-yang an jenem Tag aus dem Tempel fortgegangen und hatte sich mittels der Kunst der Erdüberwindung geradewegs nach Honan zum heiligen Sung-Berg begeben, um sich in Versenkung zu kultivieren. Er fuhr im Jahre 1204, am siebenundzwanzigsten Tag des zwölften Monats gen Himmel und hinterließ das Werk *Hsiu-chen-yü-lu*, «Gespräche über die Pflege der Verwirklichung».

Von den sieben Wahren sind nun sechs abgehandelt, und nur Ch'iu Ch'ang-ch'un ist noch nicht zur Vollendung gelangt. Nachdem Ma Tan-yang sich von ihm getrennt hatte, legte er ein paar Gelübde ab, um sich noch mehr anzuspornen, und faßte sie zusammen in dem Gedicht «Ausreißen der Verwirrung»:

Wenn wirre Phantasien keimen, darf ich sie nicht
annehmen!

Hunger erdenkt Speise, Durst erdenkt Trank –

Nun ist Schluß mit den ganzen wirren Phantasien!

Die alten Zeiten sind vorbei, mein Inneres ist erneuert!
Wenn ich etwas zu Unrecht annehme, soll ich mir alle
Knochen brechen!
Wenn ich nach Speise verlange, sollen in meinem Mund
Geschwüre wachsen!
Die wirren Phantasien aller Art will ich vollkommen
auslöschen.
Mein Inneres will ich ganz leer und ohne irgendein Ding
machen!

Die Vollendung dieses Gedichtes machte ihn sehr froh. Doch während er über einen Monat wanderte, konnte er nicht verhindern, daß es ein wenig in Vergessenheit geriet. Daher ließ er in einem Schreinerladen aus einem Brett eine ganz kleine Tafel anfertigen. Dann lieh er sich Pinsel und Tusche und schrieb acht Verse auf die Tafel, um so das Auge anzustoßen und das Bewußtsein aufzurütteln. Was meinst du, welche acht Verse es waren?

Die wirren Phantasien konnte ich noch nicht ganz ausreißen.
Nun schreibe ich es auf der Tafel klar und deutlich nieder.
Falsche Worte und hohle Reden müssen alle vollkommen
beseitigt werden!
Leere Phantasien und wirres Verlangen müssen ganz
weggefeht werden!
Wenn ich unrechtmäßig Geld annehme, sollen mir Hände
und Finger abgeschnitten werden!
Wenn ich unrechtmäßig Speise esse, sollen in meinem Mund
Geschwüre wachsen!
Fortwährend will ich überprüfen, wie es um mich steht,
Und will nicht mehr hochkommen lassen die sieben Gefühle
und die sechs Begierden²⁴.

Als Ch'iu Ch'ang-ch'un die Tafel beschrieben hatte, trug er sie immer bei sich und betrachtete sie jeden Tag mindestens ein- bis zweimal. Je mehr sich die Verwirrung verringerte, desto mehr vertiefte sich seine Arbeit. Allmählich verfeinerte er diese Kunst, die Verwirrung zu beseitigen, bis zu einem hohen Grad der Reinheit.

Auf seiner Wanderung in Ost und West kam er eines Tages

in die Gegend von Ho-tung in Shansi. Da sah er neben dem Weg einen Hof, der in allerbestem Zustand war. Das Hoftor stand weit offen, und da es gerade Mittag war, ging er hinein, etwas Nahrung zu erbetteln. Als er einen Diener herauskommen sah, sagte er zu ihm: «Ich komme von weit her und bin eigens vor euer gütiges Tor gekommen, eine Mahlzeit zu erbetteln.»

Daraufhin ging der Diener hinein und kam nach einer Weile mit einem Tablett voller Essen in den Händen wieder heraus. Er stellte es auf einen Steinblock vor dem Tor und bat Ch'ang-ch'un zu essen. Der wollte gerade anfangen, da sah er plötzlich einen alten Mann von drinnen herauskommen, der wie über fünfzig aussah und dessen Haar und Bart schon leicht ergraut waren. Der betrachtete Ch'ang-ch'un eine Weile, nahm dann zwei Dampfbrote vom Tablett und gab sie Ch'ang-ch'un. Das übrige befahl er dem Diener wieder abzuräumen und hineinzutragen.

Als Ch'ang-ch'un das sah, war er sehr enttäuscht und sagte zu dem Alten: «Dieser junge Freund brachte eine Mahlzeit heraus und hat ein gutes Werk an einem armen Taoisten getan. Warum heißt ihr ihn sie wieder hineintragen? Der Alte Herr will wohl nichts geben, oder meint er, es sei zu gut für einen armen Taoisten? Alter Herr, bitte sagt mir das klar und offen!»

Jener Alte lachte: «Wie würde ich Geringer die gute Tat einer einzigen Mahlzeit nicht aufbringen wollen? Doch der Taoist würde sie nicht genießen können!»

Da sagte Ch'ang-ch'un erschrocken: «Wenn mir nicht einmal eine einzige Mahlzeit vergönnt sein soll, muß es einen Grund dafür geben. Bitte, Alter Herr, erklärt mir das!»

Der Alte sprach: «Von klein auf beschäftigte ich Geringer mich tiefgehend mit den Regeln der Gesichtskunde nach der Lehre des berühmten Ma I und habe auf meinen jahrelangen Reisen über Flüsse und Seen Erfolg und Mißerfolg, langes Leben und jungen Tod, Ruhm und Untergang, Gewinn und Verlust vorausgesagt, ganz ohne den geringsten Irrtum! So gab man mir den Spitznamen «Über-Ma I». Als ich gerade eben euer Gesicht betrachtete, erkannte ich, daß ihr euch nicht sattessen dürft. Jedesmal, wenn ihr euch satteßt, müßt ihr dafür ein paarmal hungern. So ist es das beste, euch etwas weniger zu geben, damit ihr öfter etwas essen könnt. Es ist nur gute Absicht von mir geringem Alten und nicht, daß ich nicht geben wollte!»

Als Ch'an-ch'un das hörte, nickte er ein wenig mit dem Kopf

und sagte: «Alter Herr, ihr habt meine Schwäche richtig erkannt und nicht im geringsten gefehlt. Alter Herr, bitte betrachtet mich noch einmal und schaut, ob ich guten Wandel erreichen und das Tao vollenden werde oder nicht?»

Über-Ma I betrachtete ihn also noch einmal eingehend und sagte dann: «Unmöglich! Unmöglich! Nehmt es nicht übel, wenn ich Geringer geradeheraus rede: Ich sehe in eurem Gesicht zwei Linien von der Nasenspitze auf beiden Seiten in den Mund laufen. Das heißt: «Die aufsteigenden Schlangen versperren den Mund» und bringen den Hungertod. Wenn auch die übrigen Punkte alle relativ gut sind, wirst du doch nie frei von dieser Bedrängnis sein können. Solange du dich nicht von dieser Bedrängnis befreien kannst, wie könntest du da das Tao vollenden?»

Ch'ang-ch'un fragte: «Läßt sich das ändern?»

«Das Gesicht legt das ganze Leben fest», entgegnete Über-Ma I. «Was könnte sich da ändern? Nur wenn einer stirbt, ist es vorbei. Ganz gleich, ob du reich und nobel oder arm und elend bist, ganz egal, ob du Laie oder Mönch bist, wenn dir der Hungertod bestimmt ist, ist er dir endgültig bestimmt, und du kannst ihm nicht entkommen! Es gibt keine Möglichkeit, sich davon zu lösen! Ich werde dir dazu die Geschichte zweier Männer des Altertums erzählen:

Zur Zeit der Kämpfenden Reiche (475–221 v. Chr.) lebte König Wu Ling von Chao, dessen Gesicht die Bestimmung zum Hungertod ausdrückte. Doch er war der Herrscher eines Landes, wie hätte er Hungers sterben können? Seine beiden Söhne stritten um den Thron und erhoben die Waffen gegeneinander. Sie fürchteten, seine Liebe könnte einen von ihnen bevorzugen, schlossen ihn daher im Palast ein und ließen die Tore von Soldaten bewachen. Die beiden Söhne stachen einander tot. Mehrere Monate lang wurden die Tore nicht geöffnet, und als im Palast die Vorräte zur Neige gegangen waren, starben alle Palastleute Hungers. König Wu Ling von Chao hungerte sieben Tage und hatte nicht einmal mehr Tee oder Wasser zur Erquickung. Da sah er auf einem Baum vor dem Palast ein Vogelnest und beschloß, die jungen Vögel zu essen. Er nahm eine Leiter, die er an den Baum lehnte. Dann stieg er die Leiter unter Aufwendung all seiner Energie hinauf. Doch wer konnte ahnen, daß die Jungvögel das Nest schon verlassen hatten und

nur ein Vogelei übrig war? Er nahm es in die Hand, und als er es gerade essen wollte, kam plötzlich der alte Vogel geflogen und versetzte ihm blitzschnell einen Schlag mit den Flügeln. König Wu Ling's Hand ließ los, und das Ei fiel zu Boden und zerbrach! In sein Gesicht stand der Hungertod geschrieben, und daher hatte er es nicht einmal fertiggebracht, ein einziges Vogelei zu essen. Schließlich starb er den Hungertod.

Des weiteren lebte zur Zeit des Kaisers Cheng der Dynastie Han (206 v. Chr.—219 n. Chr.) ein Mandarin namens Teng T'ung²⁵. Dieser begegnete einem Gelehrten der Gesichtskunde, der ihm sagte, ihm sei der Hungertod bestimmt. Eines Tages besuchte er Kaiser Cheng und sprach zu ihm: «Ich, der Beamte Teng T'ung, erfülle mein Amt aufrecht und unbestechlich und habe kaum Besitz angehäuft. Nun sagte ein Gelehrter der Gesichtskunde, mir sei der Hungertod bestimmt. Wenn meine Familie in derart bescheidenen Verhältnissen bleibt, muß ich befürchten, später einmal wirklich Hungers zu sterben!» Kaiser Cheng sagte: «Ich vermag Menschen reich und nobel zu machen, leben und sterben zu lassen. Was da ein Gelehrter der Gesichtskunde sagt, wie könnte das als unumstößlich gelten? Ich werde dir einen Kupferberg in Yünnan zum Münzengießen schenken, damit kannst du in einem Jahr über eine Million Käsch bekommen, in zehn Jahren einen Schatz von zehn Millionen, wie könntest du da Hungers sterben?» Da sagte sich Teng T'ung selbst, nun könne er dem Hunger entgehen. Doch wer hätte geahnt, daß Kaiser Cheng schon bald darauf sterben würde. Als sein Nachfolger den Thron bestiegen hatte, brachten die versammelten Zivil- und Militärbeamten sogleich vor, Teng-T'ung habe den alten König verführt, um sich selbst zu bereichern, indem er einen Kupferberg des Reiches für sich selbst zum Münzengießen verwenden wollte. Damit habe er sich einer schweren Verfehlung schuldig gemacht. Als der junge Kaiser diese Eingabe gelesen hatte, wurde er sehr zornig und ließ durch einen Strafvollzugsbeamten Teng T'ung's gesamten Besitz beschlagnahmen. Nur aus Nachsicht mit einem alten Beamten des früheren Kaisers bestrafte er ihn nicht mit dem Tode, sondern ließ ihn ins kaiserliche Gefängnis werfen. Auf ein nochmaliges Gesuch vieler Beamter hin wurde er dann von Essen und Trinken abgeschnitten. Er hungerte sieben bis acht Tage lang. Dem Tod nahe, verlangte er nach einem Schluck Wasser,

und da fühlte der Gefängniswärter Mitleid mit ihm und brachte ihm Wasser. Doch das wurde vom Gefängnisvorsteher gesehen, und ein lauter Ruf brachte den Mann so aus der Fassung, daß er plötzlich stolperte, der Länge nach hinfiel und die Tasse voll Wasser auf den Boden schüttete. So starb Teng T'ung den Hungertod und konnte nicht einmal mehr einen Schluck Wasser trinken!

Obwohl diese beiden Männer des Altertums sehr reich und nobel waren, konnten sie im Ende dem Hungertod doch nicht entgehen! Wie also wäre die Gesichtskunde nicht zutreffend? Daher kommt es, daß Po I und Shu Ch'i, die ihr Schicksal kannten, willens waren, am Fuße des Shou-yang-Berges als Eremiten zu sterben. Kaiser Wu der Dynastie Liang und König Fu Chien der Späteren Ch'in-Dynastie dagegen kannten ihr Schicksal nicht. Der eine starb in T'ai-cheng Hungers, der andere verhungerte am Wu-chiang-Berg. Ob man sein Schicksal kennt oder nicht – wenn einem der Hungertod bestimmt ist, wird man am Ende immer den Hungertod sterben! Dem kann man nicht entgehen!»

Über-Ma I hatte durch die Erzählung von diesen Männern des Altertums Ch'ang-ch'un zutiefst erschüttert. Seine ganze Begeisterung wurde zu kalter Asche, und sein ganzes auf das Erwachen zum Tao ausgerichtetes Bewußtsein wurde auf einen Schlag zu zerbrochenen Ziegeln und geschmolzenem Eis. Er verabschiedete sich von Über-Ma I, ging aber nicht mehr weiter, sondern kehrte wie zuvor nach West-Ch'in zurück. Von ganzem Herzen wollte er Po I und Shu Ch'i nacheifern, den beiden Weisen, die ihr Schicksal erkannt hatten und dem Weg des Himmels gefolgt waren.

Eines Tages erreichte er die Gegend von Ch'in, und sein Weg führte durch eine Schlucht, die auf beiden Seiten von hohen Bergen umgeben war, mit einem tiefen Wildbach in der Mitte. Beide Ufer waren kreuz und quer mit Felsbrocken bedeckt. Es war ein entlegener Bergpfad, der nur ganz selten von Menschen begangen wurde. Da wählte er einen großen Felsen aus, legte sich darauf nieder und hungerte sieben Tage und sieben Nächte, ohne auch nur einen Schluck Wasser zu sich zu nehmen. Festen Herzens wollte er den Hungertod sterben. Weil er jedoch einer war, der guten Wandel gepflegt hatte, war seine geistige Energie so voll, daß er nicht so ohne weiteres



Hungers starb. Wäre er ein gewöhnlicher Mensch gewesen, wäre es schon längst mit ihm dahingegangen. Er hungerte bis zum neunten Tag, dann ging irgendwo ein Wolkenbruch nieder. Der ruhige Bach schwoll zu einem großen Fluß an und war bald bis zu seinem Körper angestiegen. Nun war Ch'ang-ch'un ja einer, der den Tod suchte. Er wollte sein Los annehmen und dem Himmel gehorchen. Doch um die Bestimmung in seinem Gesicht zu erfüllen, durfte er nicht einen anderen Weg des Todes suchen, sondern mußte warten. Wenn er sein Los nicht angenommen hätte und auf die Idee gekommen wäre, sich ins Wasser zu stürzen, würde er sich nicht viel Leid und Elend erspart haben? Doch die Menschen des Altertums hatten immer nur eines im Sinn und nicht mehreres. Sie änderten ihr Denken nicht, auch wenn es um Leben oder Tod ging. Daher nennt man sie gut und rein!

Nun aber genug der müßigen Worte. Vom Oberlauf des Flusses kam ein frischer, faustgroßer Pfirsich angetrieben. Dem Wellenschlag folgend, tanzte er vor Ch'ang-ch'un's Angesicht auf und ab. Ein Wohlgeruch stieg in seine Nase, doch er hatte gar nicht die Absicht, ihn zu essen. Dann dachte er bei sich: «König Wu Ling von Chao war dem Tode nahe und konnte nicht einmal ein einziges Vogelei essen. Teng T'ung war dem Tode nahe und konnte nicht einmal eine Tasse Wasser trinken. Nun, da ich auch dem Tode nahe bin – werde ich wohl diesen frischen Pfirsich essen können oder nicht?»

Hat das Schicksal den Tod nicht bestimmt, kommt am Ende
Rettung!

So schickte der Himmel einen frischen Pfirsich vor seinen
Mund.



KAPITEL 23

*Die Gewalttätigen werden belehrt und kehren
auf den rechten Weg zurück.*

*Das höchste Prinzip wird erklärt, und statt Tod
erlangt er das Leben!*

■

Reiche und noble Herkunft sind nur Schaum auf dem
Wasser,
Wer könnte damit den Kranich besteigen und nach
Yang-chou fliegen?
Zum Lotosteich der Unsterblichen führt nur die Sammlung
des Bewußtseins!
Dann ertönt in der Stille ein leiser Gesang – Buddha!

Ch'iu Ch'ang-ch'un sah, wie gesagt, auf dem Wasser einen frischen Pfirsich herantreiben. Weil er aber meinte, ihm sei vom Schicksal der Hungertod bestimmt, fürchtete er, ihn nicht essen zu können. «Nun werde ich es ausprobieren! Mal sehen, wie es ausgeht», dachte er, streckte die Hand aus, holte sich den frischen Pfirsich und biß hinein. Er schmeckte wunderbar, und als er ihn aufgegessen hatte, waren seine Lebensgeister zurückgekehrt, und Hunger und Durst waren auf einmal gestillt. Auch das Wasser des überschwemmten Baches zog sich rasch zurück, und im Handumdrehen schien die Morgensonne hoch am Himmel und badete seinen ganzen Körper in Schweiß, so daß er nicht friedlich und fest schlafen konnte.

Er drehte sich auf die andere Seite und dachte bei sich: «Wenn das Schicksal mir nicht bestimmt hat, am Flußufer zu sterben, dann werde ich sicher auf einem hohen Berg enden!»

Wenn die Gedanken einmal einen Dämon hervorbringen, ist man das ganze Leben in Verblendung befangen. Daher ist es für einen, der das Tao pflegt, das wichtigste, daß er Leben und Tod als leer betrachtet. Er darf nicht unbedingt nach dem Leben verlangen und nicht unbedingt den Tod erstreben. Dem Leben

folgt er, und dem Tode folgt er auch! Er darf sich nicht ans Sein klammern und nicht im Nichtsein versinken. Nur dann kann der Dämon nicht in ihn eindringen, und das Bewußtsein erlangt von selbst Frieden und Stille.

So ging Ch'iu Ch'ang-ch'un also zum Ch'in-Paß in Honan, wo er auf einem Bergkamm einen kleinen Tempel sah. Es war ein entlegener Ort, den nur selten ein Mensch erreichte. So ging er in den Tempel, breitete die Binsenmatte aus und legte sich darauf. Wieder hungerte er acht bis neun Tage und trank nicht einmal Wasser.

Eines Tages erkannte er, daß sein Leben nur noch Augenblicke zählte, da hörte er plötzlich draußen Leute reden. Ch'ang-ch'un öffnete ein wenig die hungrigen Augen und schaute: Über zehn Männer saßen vor dem Tempel, und einer von ihnen kam herein. Der warf einen prüfenden Blick auf ihn und fragte, woher er komme.

Ch'ang-ch'un konnte seine Qual kaum ertragen, wie hätte er da auf die Frage nach seiner Herkunft antworten sollen? In seinen Augen war nur noch ein dünner Lebensfaden, und der Mann erkannte, daß er nicht mehr lange leben würde. So fragte er nicht weiter und ging wieder hinaus. Mit den anderen Leuten ging er Brennholz suchen, und dann stellten sie auf drei Steinblöcken einen flachen Topf auf. Aus ihren Rückenkörben nahmen sie einen großen Brocken Fleisch und warfen ihn zum Kochen in den Topf. Als das Fleisch fertig war, opferten sie zuerst den Göttern, denn zerteilten und brieten sie es, bis es gar war. Sie füllten es in eine Tonschüssel, nahmen dazu noch einen Topf Wasser und gaben Nudeln hinein. Aus einem der Rückenkörbe wurde eine Flasche Wein hervorgeholt und in einige Tassen gefüllt, und schon prosteten sie sich brüderlich zu und fingen an, kräftig zu essen und zu trinken.

Was meinst du, was das für Leute waren? Es waren in Wirklichkeit Banditen, die am Ch'in-Paß den Reisenden den Weg versperrten und sie ausraubten. Unter ihnen waren ein paar herausragende Helden, sie hießen Chao Pi, Li Hsiung, Chang Chien, Wang Neng und Chu Chiu. Weil sie einen guten Fang gemacht hatten, waren sie gekommen, um den Göttern zu opfern und um die Beute zu teilen. Sie hatten für Wein und Essen gesorgt und sich hier zum Mahl versammelt. So saßen sie nun auf einem Haufen zusammen und aßen und tranken.

Als der Wein zur Hälfte geleert war, sagte Wang Neng zu Chao Pi: «Großer Bruder Chao, wir Brüder haben ein Leben lang Böses getan, können wir heute nicht einmal etwas Gutes tun?»

Chao Pi antwortete: «Was gibt es denn Gutes zu tun? Sag es deinen Brüdern, und es wird ohne Zögern vollbracht werden!»

«Im Tempel liegt nämlich ein alter Lehrmeister, der überhaupt nicht krank ist», sagte Wang Neng. «Wie es aussieht, leidet er nur unter Hunger. Warum sollten wir nicht ein wenig Nudelsuppe kochen und sie ihm zu essen geben, um sein Leben zu retten?»

Der große Bruder Chao sagte: «Gut! Gut! Brüder, macht schnell!» Und jene Leute folgten sofort den Anweisungen des großen Bruders und waren mit sieben Händen und acht Füßen am Werk, so daß die Nudelsuppe im Nu fertig war. Gemeinsam betraten sie den Tempel und forderten Ch'ang-ch'un zum Essen auf. Doch Ch'ang-ch'un wollte nicht. So stützten sie ihn, hielten seinen Kopf fest und flößten ihm hintereinander zwei Schüsseln voll ein. Da war sein Magen auch schon warm und satt, und das Yang kehrte wieder in ihn zurück.

Voller Ärger sagte er: «Seht – ich war schon so gut wie am Ziel! Da begegnete ich euch, und ihr gabt mir diese ungeheißene Speise zu essen. So werde ich noch mehr Leiden ertragen müssen! Es ist wirklich so: Wenn man das Leben erstrebt, bekommt man es nicht! Und selbst wenn man den Tod sucht, muß man sich noch ungeheuer anstrengen!»

Als Ch'ang-ch'un gerade so gesprochen hatte, war Chu Chiu so in Wut geraten, daß er einen Säbel zog, ihn außer sich vor Zorn auf Ch'ang-ch'un richtete und ihn beschimpfte: «Du blöder Taoist, du verstehst doch überhaupt nichts! Wir Brüder retten dir das Leben, du aber redest von unserem Essen als ungeheißenem. Wenn du nun wirklich den Tod suchst, will ich dir eine Freude machen!» Und bei diesen Worten holte er mit dem Säbel zum Schlag aus.

Ch'ang-ch'un zeigte nicht die geringste Furcht, sondern klatschte sich auf den Bauch und sagte: «Wenn du mich umbringen willst, brauchst du mich nirgendwo anders aufzuschlitzen als an meiner Bauchdecke, damit ich meine Eingeweide herauslassen und euch euer ungeheißenes Essen zurückgeben kann! Dann werde ich frohen Herzens sterben!»



Die Gewalttätigen werden belehrt und kehren auf den rechten Weg zurück. Das höchste Prinzip wird erklärt, und statt Tod erlangt er das Leben!

Da mußte Chu Chiu lachen: «Du alter Lehrmeister weißt doch wirklich nicht, was sich gehört! Wo gäbe es das, daß man das Gegessene wieder, wie es war, herausschütten könnte? Ich werde dich nicht töten, aber ich frage dich, warum erstrebst du den Tod? Rede, wir wollen alle zuhören!»

Ch'ang-ch'un erzählte nun, wie der Gelehrte der Ma-I-Gesichtskunde gesagt hatte, ihm sei der Hungertod bestimmt, und das sei auf ewig unabänderlich. «Daher will ich den beiden großen Weisen Po I und Shu Ch'i nacheifern, die ihr Schicksal erkannten und dem Himmel folgten!»

Nach diesen Worten des Ch'ang-ch'un lachte der große Bruder Chao: «Alter Lehrmeister, das muß nicht sein! Wenn du den Hungertod fürchtest, wird jeder von uns Brüdern dich mit einer Silbermünze unterstützen, dann hast du über zehn Unzen. Du suchst dir einen Tempel, in dem du dich niederläßt, und nimmst dir einen Schüler. Wenn du hart arbeitest, kannst du dir viele Vorräte anlegen, wie könntest du da Hunger leiden?»

Chao Pi hatte noch nicht zu Ende gesprochen, als Chang Chien und Li Hsiung einige Stücke Bruchsilber aus ihren Gewändern zogen, etwa drei bis vier Unzen, und auch alle übrigen wollten Silber geben.

Doch Ch'ang-ch'un schüttelte den Kopf und winkte ab: «Nein, ich will nicht! Ich darf mein Leben lang nicht unverdient Besitz annehmen. Wenn ihr tapferen Männer mir nicht glaubt, so habe ich eine Tafel zum Beweis», sagte er, zog die Tafel aus seinem Gewand und gab sie ihnen. Darauf stand zu lesen:

Wenn ich etwa zu Unrecht Besitz annehme, soll ich mir alle Knochen brechen! Wenn ich unrechtmäßig fremde Speise esse, sollen in meinem Mund Geschwüre wachsen!

Wang Neng stand daneben und sagte lachend: «Wir Brüder sind frohen Herzens willig, dir mit einigen Unzen Silber zu helfen, und es ist nicht so, daß du es uns mit Gewalt abnehmen würdest! Wie könnte man das als unrechtmäßig betrachten?»

Ch'iu Ch'ang-ch'un sagte: «Wenn jemand ohne Verdienst eines anderen Eigentum nimmt, das nennt man ohne Grund. Ohne Grund ist ohne Berechtigung. Wenn einer ohne Berechtigung fremdes Geld und Eigentum nimmt und anderer Leute Nahrung ißt, wie wäre das nicht unrechtmäßig?»

Chu Chien antwortete: «Wenn man den Gesetzen der Herrscher folgt, muß man töten. Wenn man den Gesetzen Buddhas folgt, kann man nicht leben. Wir wollen dir mit ein paar Unzen Silber helfen, du aber wagst nicht, es anzunehmen, weil du fürchtest, eine Übertretung zu begehen und dir eine Schuld aufzuladen. Schau uns an! Wir berauben die Menschen für unseren Lebensunterhalt und wissen nicht einmal, wie groß unsere Schuld ist!»

Ch'ang-ch'un entgegnete: «Ihr und ich, wir sind nicht gleich! Ich habe in meinem früheren Leben anderen auch nicht ein bißchen Gutes getan, deshalb darf ich im jetzigen Leben keine Gaben anderer Leute annehmen. Ihr habt in eurem früheren Leben anderen mit Krediten geholfen und seid um Hab und Gut betrogen worden, deshalb versperrt ihr die Wege, wenn ihr jene Betrüger im jetzigen Leben wiedertrefft, verlangt ihren Besitz und nehmt euch doppelt wieder! Wenn euch jemand nichts schuldet, begegnet ihr ihm gar nicht. Und solltet ihr ihm doch begegnen, so laßt ihr ihn unbehelligt weiterziehen.»

Nachdem Ch'ang-ch'un so zu den dreizehn Leuten geredet hatte, standen ihnen die Haare zu Berge, und Li Hsiung sagte: «Das ist ja nicht auszuhalten! Nicht auszuhalten! Nach dem, was dieser Taoist sagt, würden ja alle Leute uns etwas schulden! Aber dann sind wir bestimmt auch nicht ohne Schuld bei anderen Leuten! Und wenn wir anderen etwas schulden, werden diese Leute in der nächsten oder übernächsten Generation auch die Wege versperren und unseren Besitz verlangen! Ich fürchte nur, wir sind uns nicht richtig klar darüber!»

Chao Pi sagte: «Wir haben alle noch ein paar Unzen Silber bei uns, damit können wir einen kleinen Handel aufmachen und für unseren Lebensunterhalt sorgen. Laßt uns diese Gelegenheit nutzen und das Falsche ändern und auf den rechten Weg zurückkehren! Was meint ihr dazu?»

Chu Chiu antwortete: «Die Worte des großen Bruders sind sehr vernünftig. So wollen wir uns hier vom Bösen zurückziehen!» Und er nahm seinen Säbel und warf ihn in die Büsche.

Chao Pi sprach weiter zu Ch'ang-ch'un: «Der ehrwürdige Lehrmeister ist ein großer Meister des guten Wandels. Wir Brüder werden ganz bestimmt noch alle kommen, euch um Aufnahme als Schüler zu bitten und bei euch das wunderbare Tao zu studieren!» Nach diesen Worten gingen sie alle davon.



Ch'iu Ch'ang-ch'un indes war immer noch voll dieses Dämons und wollte mit ganzem Herzen Hungers sterben. Obwohl er Chao Pi und seine Leute getroffen hatte und diese sein Leben gerettet hatten, war letztendlich die dämonische Wurzel immer noch in ihm. Er suchte immer noch den Tod!

So stieg er den Berg hinunter und bettelte über einen Monat lang, bis er zwei-, dreihundert Käschen beisammen hatte. Damit kaufte er eine eiserne Kette und ein eisernes Schloß. Diese lud er sich auf und suchte sich einen entlegenen Ort, an dem es nicht einmal einen Tempel gab und zu dem auch kein Pfad führte. Rundherum war nichts als Wald, und dieser Wald war inmitten tiefer Berge. Kein Mensch kam je hierhin. Uralte Bäume ragten zum Himmel empor, und ringsherum war alles voller Dornen. Er befestigte die Kette auf einem hohen Baum, machte eine Schlinge und zog diese dann um seinen Hals fest. Nachdem er mit dem Schlüssel abgeschlossen hatte, warf er diesen weit fort, ohne darauf zu achten, wohin er fiel. Er legte sich unter den Baum und sagte sich: «Diesmal kann es kein Überleben geben!»

Wer hätte geahnt, daß er mit dieser Tat gleich den Sternengott Venus in der Oberwelt aufschreckte? Der verwandelte sich in einen Kräutersammler, ging so vor ihn hin und fragte Ch'ang-ch'un: «Ehrwürdiger Lehrmeister, was für ein Verbrechen habt ihr begangen? Und wer hat euch an den Baum gekettet?»

Erst nachdem er ein paarmal gefragt hatte, antwortete Ch'ang-ch'un schließlich: «Geh und kümmere dich um deine eigenen Angelegenheiten! Laß mich in Ruhe!»

Der Kräutersammler entgegnete: «Alle Angelegenheiten unter dem Himmel gehen alle Menschen unter dem Himmel an! Wie kannst du da sagen, ich soll mich nicht um dich kümmern? Ich bin auch einer, der den Lauf der Welt versteht. Erzähle mir doch, was dich im Innern bedrückt, damit ich es dir klar darlegen oder wenigstens deinen Kummer lösen kann. Man kann nie wissen!»

Als Ch'ang-ch'un erkannte, daß jener recht hatte, erzählte er ihm, wie der Über-Ma I ihm aus dem Gesicht gelesen hatte, daß ihm der Hungertod bestimmt sei. Er erzählte alles von Anfang an und auch, daß er selbst den Tod suche und schon mehrere Male zufällig gerettet wurde. Deshalb sei er an diesen Ort ge-

kommen und habe sich selbst an diesen Baum gekettet, damit endgültig kein Überleben mehr möglich und jede Rettung ausgeschlossen sei. Er habe überhaupt keinen Kummer, was könne da eine Erklärung nützen?

Der Kräutersammler lachte laut: «Haha! Wie dumm! Wie dumm! Wie eingebildet und verblendet! Ich fürchtete schon, du hättest Kummer so groß wie Himmel und Erde, doch in Wirklichkeit ist nur dein Denken vom Dämon befallen, und so hast du dich selbst in die Irre geführt! Ich will nun zu dir sprechen, damit der Dämon sich dann von selbst auflöst:

Das Gesicht bestimmt das ganze Leben! Doch das tut es nur bei ganz normalen Menschen. Bei einem äußerst guten Menschen bestimmt das Gesicht diesen nicht endgültig! Und auch bei einem abgrundtief schlechten Menschen bestimmt das Gesicht diesen nicht endgültig! Die Gesichtskunde teilt sich in eine innere und eine äußere: Es gibt die Gesichtskunde des Herzens, und es gibt die Gesichtskunde des Antlitzes! Die äußere Gesichtskunde ist der inneren nicht ebenbürtig. Eine gute Gesichtslinie kommt nicht heran an ein gutes Herz! Ist das Herz gut, dann wird auch das Gesicht gut, und einer, dem der Tod bestimmt war, wird im Gegenteil langes Leben erreichen! Schlechtes wird sich zu Gutem wandeln, und auch Leiden wird Glück! Das Gesicht eines abgrundtief schlechten Menschen verändert sich auch entsprechend dem Herzen! Ist das Herz böse, dann wird auch das Gesicht böse, und einer, dem ein gutes Ende bestimmt war, wird im Gegenteil einen bösen Tod finden! Glück wird sich in Unglück verkehren, Freude sich in Trauer verwandeln. Daher kommt der geheime Lehrspruch über das Gesicht:

Wenn Glücks- und Lebenslinie lang sich dehnen, wurden bestimmt Treue und Güte von Generation zu Generation überliefert! Wenn Alters- und Schicksalslinie kurz sich drängen, hat man die anderen bestimmt mit Verachtung behandelt! Der Grund dafür, daß einer, dem Armut und Not bestimmt sind, im Gegenteil reich und nobel wird, liegt darin, daß sein Sinn auf das Heil der Welt ausgerichtet ist. Einer, dem Reichtum und Adel bestimmt sind, wird im Gegenteil arm und notleidend werden, wenn sein ganzes Denken nur auf Eigennutz ausgerichtet ist. Einer, dem der Hungertod bestimmt ist, wird im Gegenteil mehr als genug zu essen haben, wenn er sich liebevoll



der Schaffung von Vorräten annimmt. Einer, dem bestimmt ist, an Nahrung immer mehr als genug zu haben, wird im Gegenteil Hunger leiden, wenn er Korn und Getreide achtlos wegwirft. Wenn einer Nachkommenschaft hat, so zahlreich wie Heuschrecken, dann hat dieser Mann bestimmt die Tugendkraft eines guten Lebens. Wenn einer ganz ohne Erben und Nachkommen ist, lebt in seinem Herzen bestimmt nicht das geringste Mitgefühl.

Das waren die Grundzüge der Gesichtskunde des Herzens. Wie könnte die Gesichtskunde des Antlitzes ihr gleichkommen? Ihr, die ihr das Tao pflegt, könnt sogar die gestaltenden und wandelnden Kräfte umkehren, Oben und Unten auf den Kopf stellen und all eure gewöhnlichen Körper zu himmlischen Unsterblichen vervollkommen! Muß dazu etwa sich aus dem Gesicht vorherbestimmen lassen, daß man ein himmlischer Unsterblicher wird? Das alles wird nur durch Arbeit im Innern des Bewußtseins erreicht, bis das Erwachen aufsteigt! Du mußt nur fähig sein, dich bis zum Rang eines himmlischen Unsterblichen zu vervollkommen, denn wie könnte so ein Unsterblicher Hungers sterben? Wenn du aber so weitermachst wie bisher, kannst du im Leben nicht verhindern, daß du Hungers stirbst, und im Tod nicht, daß du zum Hungergeist wirst! Dein Leben ist also sinnlos, und welchen Nutzen hätte dein Tod?»

Durch diese Worte der Belehrung erwachte Ch'iu Ch'ang-ch'un wie aus einem Traum, wie wenn ins Dunkel plötzlich Licht kommt! Da wußte er, daß seine Suche nach nichts als dem Tod die Einstellung von Frauen und Mädchen war, nicht aber das Verhalten eines wirklichen Mannes. Darüber konnte man sich ja nur lustig machen! So wollte er denn die Kette abwerfen, doch leider war kein Schlüssel mehr da!

Es gibt tausend Prinzipien, tausend Geheimnisse!
Eines nicht verstanden, heißt in einem verblendet!



KAPITEL 24

*Die Leidenswurzel braucht sich auf, das Gesicht
wandelt sich dem Herzen entsprechend.
Da kommt der Yin-Dämon hoch, und schon
erscheinen die Illusionen aus einem selbst!*

Nach dem Laternenglanz am Vollmondfest bleibt es lange dunkel.

Seit Urzeiten leuchtet immer gleich nur dieses Bewußtsein!
Hell scheint es das Leben lang und erlischt auf ewig nicht!
Sein Glanz leuchtet und strahlt auch in der Gegenwart!

Ch'iu Ch'ang-ch'un hatte, wie gesagt, die Worte des Kräutersammlers vernommen, und ihm war, als wäre er von jemandem mit einem Schlag mitten aus einem Traum geweckt worden. Da wußte er, daß seine bisherige Einstellung der Lebensanschauung eines Kindes entsprach und nicht der Handlungsweise eines richtigen Mannes. Und plötzlich drängte es ihn, die Kette abzuwerfen, doch er hatte keinen Schlüssel mehr. Sein Herz füllte sich mit großer Angst, doch der Kräutersammler sagte: «Den Schlüssel habe ich aufgehoben», und er zog ihn aus dem Ärmel und schloß die Kette auf.

Ch'iu Ch'ang-ch'un sagte: «Ich bin ein Mensch, der schon gestorben war! Da begegnete ich euch, und ihr habt mich mit ein paar Worten auf den rechten Weg geführt. In aussichtsloser Lage bin ich dem Leben begegnet! Ich war tot und bin wieder lebendig! Welch grenzenlose Gnade!»

Der Kräutersammler sagte: «Ich habe dir weder Silber und Gold gegeben noch Nahrung zu essen, nur ein paar Sätze, um dich zum Loslösen zu ermahnen. Wenn du glaubst, liegt es an dir, und wenn du nicht glaubst, liegt es auch an dir! Wenn du zu glauben vermagst, kannst du unsterblich werden, wenn du nicht glaubst, wirst du ewig nicht leben können! Leben und Tod, diese beiden Worte, sind von dir selbst geschaffen, ich

habe damit nichts zu tun! Von welcher Gnade könnte man da also sprechen?» Nach diesen Worten entschwand er wie in Luft aufgelöst, und weg war er.

Von da an war bei Ch'iu Ch'ang-ch'un dieser Gedanke des Todesverlangens so vollkommen aufgelöst wie der Morgennebel am Tage, wenn die Sonne wieder am blauen Himmel scheint – klar und rein auf zehntausend Meilen, ohne das geringste Hindernis.

Wenn nicht der Sternengott Venus das rechte Prinzip erklärt und seine dämonische Wurzel herausgezogen hätte – selbst wenn eine Million Himmelsoldaten und tausend Himmelsgeneräle mit Prügeln zur Dämonenaustreibung losgeschlagen hätten, hätten sie dieses dämonische Hindernis nicht vertreiben und diese dämonische Wurzel nicht ausreißen können!

Daher müssen alle Leute, die guten Wandel pflegen, beim Auftauchen eines dämonischen Hindernisses dessen Wurzel suchen, schauen, von wo es aufgestiegen ist, und es dann an diesem Ort ganz sanft herauslösen, ohne auch nur die geringste Kraft aufzuwenden. Wenn die Verblendung hier ihre Wurzel hat, man aber dort ihre Keime sucht, wird man sie sein Leben lang nicht finden! Dann nützen selbst alle schönen Worte auf Erden nichts, man kann die Krankheiten des Bewußtseins nicht hinwegreden, und sie werden einem nicht gehorchen.

Ch'iu Ch'ang-ch'un war, wie gesagt, durch den Kräutersammler sein Irrweg klargeworden. So begann er aufs neue mit den geheimen Verdiensten und setzte seine Kultivierung durch Leiden fort.

Eines Tages kam er in eine Gegend, deren Berge und Täler blühten und gediehen. Ein Wildbach floß quer über den Weg, und da es gerade Sommer war, führte er sehr viel Wasser. Wenn dieser Bach normalen Wasserstand hatte, brauchte man keine Brücke zu bauen und auch kein Boot zu Hilfe zu nehmen, man brauchte das Wasser nur einfach zu durchwaten. Die Einheimischen der näheren Umgebung kannten die Natur des Wassers genau und gingen hinüber und herüber, ohne sich irgendwelche Gedanken dabei zu machen. Reisende aus der Ferne aber, die hier vorüberkamen, konnten beim Anblick der Strömung nur noch jammern und wagten nicht, leichtfertig hindurchzuwaten.

Da hatte Ch'ang-ch'un eine Idee: Um ein paar Verdienste

durch Leiden anzusammeln und gute Werke zum Heil der Welt zu vollbringen, trug er Leute, die das Wasser nicht zu durchwaten vermochten, auf dem Rücken über den Fluß! Unter ihnen gab es großmütige Leute, die ihm ein paar Münzen schenkten, so daß er sich Speis und Trank kaufen und sich in etwa selbst unterhalten konnte. Es gab auch andere, von denen er nicht einen Pfennig erhielt, und auch sie trug er hinüber.

In den Jahreszeiten, in denen der Wasserstand gesunken war, ging er betteln. Er bettelte morgens bei sieben, abends bei acht Häusern, so lange, bis es reichte. Wenn er einem hungernden und frierenden Menschen begegnete, gab er ihm zu essen und mußte so selbst eine Mahlzeit hungern. Wenn Regen oder Schnee ihn am Betteln hinderten, aß er eben tagelang nichts. Im Laufe der Jahre hungerte er über hundertmal, daher heißt es heute von ihm: «Großen Hunger litt er zweiundsiebzigmal, kleinen Hunger unzählige Male!»

Während Ch'iu Ch'ang-ch'un an diesem Ort Verdienste durch Leiden ansammelte, verbrachte er die Nächte in einem einsamen Tempel. Darin sah er eines Tages auf einer Motivtafel folgenden Satz stehen: «Von Schülern aller Namen am P'an-Fluß aus Verehrung gestiftet.» Da wußte er, daß dieser Wildbach der P'an-Fluß war. Und auf einmal erinnerte er sich an die Worte des Herrn Chung-yang: «Am Shih-fan-Fluß²⁶ wird die Leidenswurzel sich aufbrauchen!» Da entwickelte er große Beständigkeit, drang in das Geheimnis ein und erwachte zum Tao! Nun meditierte er in innerem Frieden und widmete sich ruhig der Arbeit. Im Laufe von sechs Jahren begegnete er so oft vorbestimmtem Leiden – wie ließe sich das mit Worten ausdrücken? Doch immer, wenn er in eine äußerste Notlage geriet, kam jemand, der davon gerührt war und gerne Gutes tat. So schuf der sich eine gute Grundlage für sein Schicksal, damit er einmal von Hunger und Kälte verschont bliebe.

Der Himmels-gott wendet sich nicht ab von Menschen mit gutem Wandel.

Nur muß der mit gutem Wandel auch ein wahres Bewußtsein haben!

Hat er das wahre Bewußtsein erlangt, dann erwacht er durch Leiden zum Tao!

苦根盡相隨
心變
陰魔起幻由
人生



Die Leidenswurzel braucht sich auf, das Gesicht wandelt sich dem Herzen entsprechend. Da kommt der Yin-Dämon hoch, und schon erscheinen die Illusionen aus einem selbst!

Wozu sich sorgen, ob er sein Leben lang Kleidung und Nahrung hat?

Ch'iu Ch'ang-ch'un sammelte also sechs Jahre lang Verdienste durch Leiden. Zu der Zeit, da sie vollendet sein sollten, schwoll der Wildbach plötzlich an, und daher kamen drei Leute in militärischem Aufzug. Jeder trug einen Säbel am Leib und hielt einen Menschenkopf in der Hand. Die Köpfe hatten sie, wie sie selbst sagten, gefangenen Oberbanditen abgeschlagen und brachten sie nun in die Provinzhauptstadt zur Meldung. Sie waren mit der Natur des Wassers nicht vertraut und wollten sich von ihm über den Fluß tragen lassen. Ch'ang-ch'un wollte eigentlich die Leidensarbeit beenden – doch wie hätte er sie nicht hinüberbringen können? So trug er den ersten und den zweiten über den Fluß. Der dritte war überaus furchtsam und sagte zitternd vor Angst: «Ich habe mich mein Leben lang vor Wasser gefürchtet. Sei nur ja vorsichtig!»

Ch'ang-ch'un sagte, natürlich werde er achtgeben und er brauche keine Angst zu haben. Dann nahm er ihn auf die Schultern und trug ihn bis zu einer Stelle mitten im Fluß, wo die Strömung sehr stark war. Plötzlich wurden sie von einer Welle ergriffen, und Ch'ang-ch'un verlor seinen festen Stand. Einmal von der Welle angestoßen, wankte er eine Weile hin und her. Der Offizier rief laut auf seinem Rücken: «O weh!» und hielt sich plötzlich mit beiden Händen an seinen Kleidern fest. So wie er zugriff, fiel der Menschenkopf ins Wasser. Da schrie der Offizier noch mehr: «Ach! Ach!» Und als Ch'ang-ch'un aufschaute, sah er, wie der Menschenkopf von der Strömung fortgetragen wurde. Da sprang er in großer Hast weiter und brachte den Offizier ans Ufer. Er wollte das Menschenhaupt suchen gehen, doch als er sich umwandte, sah er nur Wogen und Wellen und die rollende Flut. Wo hätte er dieses Haupt suchen, an welchem Ort danach fischen sollen?

Als er sich wieder dem Offizier zuwandte, schlug der sich auf die Brust und stampfte mit den Füßen auf. Voller Verzweiflung beschwor er Himmel und Erde, so daß Ch'ang-ch'un's Denken ganz durcheinandergeriet. Und da er selbst keine andere Lösung wußte, sagte er zu dem Offizier: «Nimm ein Messer und schlage mir das Haupt ab. Dann nimm es anstatt des verlorenen, das ist das beste!»

Der Offizier sagte: «Der Kopf ist mir aus der Hand geglitten und heruntergefallen, das hat nichts mit dir zu tun!»

Ch'ang-ch'un entgegnete: «Ich bin ein alleinstehender Mann und habe mehr Schuld, als ein Tod sühnen kann. Du aber hast eine vielköpfige Familie, die auf dein Leben angewiesen ist. Für den Tod von mir einzelner kann deine ganze Familie leben, das ist gut so!»

Der Offizier sagte: «Du hast wirklich ein gutes Herz, doch ich kann dich nicht töten. Man sagt doch: Wenn der Säbel auch scharf ist, tötet er doch keinen Unschuldigen! Wenn du mein großes Anliegen vollkommen erfüllen willst, mußt du dich selbst töten!»

Mit diesen Worten bot er Ch'ang-ch'un den Säbel an. Der nahm ihn in die Hand und wollte sich gerade die Kehle durchschneiden, als er plötzlich vom Himmel jemanden rufen hörte: «Ch'iu Ch'ang-ch'un, gib meine Audienztafel zurück!»

Als Ch'ang-ch'un aufblickte, sah er die drei Offiziere inmitten einer fünffarbigen glückbringenden Wolke stehen. Sie sagten: «Wir sind die drei göttlichen Beamten von Himmel, Erde und Wasser! Weil wir sahen, daß dein Tao-Bewußtsein fest und dauerhaft, dein Wandel in Leiden erfüllt und vollkommen ist, kamen wir eigens, dich zu erlösen. Du hast dich selbst für die anderen aufgegeben, Verdienste angehäuft und Wandel in Leiden vollbracht! Heute nun wird dein gewöhnlicher Leib sich in einen Tao-Leib verwandeln, dein Illusions-Körper zu dem eines Unsterblichen werden! In sechs Jahren schon bist du zum Tao erwacht, in weiteren sieben Jahren wirst du dann die Verwirklichung vollenden. Widme dich nur eingehend den Feinheiten und verirre dich nicht!»

Da wurde Ch'ang-ch'un's Geist auf einmal ganz klar und erwacht, die göttlichen Urkräfte offenbarten sich, und er sah, daß er in der Hand überhaupt keinen Säbel hielt, sondern eine Audienztafel! Auch bemerkte er, daß einer der drei Beamten leere Hände hatte, und er wußte nun, daß er dessen Tafel hatte. Da hatte er nur im Sinn, hochzusteigen und sie zurückzugeben, und mit einem Ruck war er schon in der Wolke und bot die Audienztafel dar. Daraufhin fuhren die drei Beamtengötter auf der farbigen Wolke in die Höhe und entschwanden nach und nach.

Ch'iu Ch'ang-ch'un wollte gerade von der Wolke herunter-

springen, da kam ihm plötzlich ein Gedanke: «Der Ma-I-Gesichtskundige hat bestimmt, daß ich Hungers sterben sollte. Heute habe ich das Tao-Resultat schon erreicht, und es ist mir unmöglich, noch Hunger zu leiden. Warum sollte ich nicht mittels dieser Wolke nach Ho-tung reisen und ihn etwas prüfen? Mal sehen, wie sein Blick ist!»

Der Entschluß war gefaßt, und schon setzte er die Wolke in Bewegung. Im Nu schaffte er tausend Meilen, und als er vor dem Hof des Über-Ma I ankam, stieg er von der Wolke herunter und ging hinein. Er sah einen Jungen von gut zwanzig Jahren, das war der kleine Diener, der damals die Mahlzeit aufgetragen hatte. «Ich bin gekommen, deinen Herrn um eine Gesichtsbestimmung zu ersuchen», sprach er ihn an.

Jener erwiderte: «Mein Gebieter verläßt schon lange das Haus nicht mehr. Wenn ihr eine Gesichtsbestimmung wollt, folgt mir bitte in die Halle!» Und er geleitete Ch'ang-ch'un hinein.

Jener Über-Ma I saß gerade in der Halle, und als er ihn hereinkommen sah, erhob er sich geschwind, begrüßte ihn ehrerbietig als Gast und bot ihm einen Platz und Tee an. Ch'ang-ch'un bemerkte, daß das Haar des Über-Ma I schon ganz weiß und er alt und gebrechlich geworden war. Er sagte: «Wir sind uns viele Jahre nicht begegnet, und euer Haar ist inzwischen silbergrau geworden!»

Über-Ma I sagte: «Ich alter Greis weiß nicht, wo ich dem Taoisten begegnet bin. Ich kann mich im Moment überhaupt nicht erinnern!»

Ch'ang-ch'un sagte: «Ihr erinnert euch nicht an «die aufsteigende Schlange verschließt den Mund», an den Mann, dem der Hungertod bestimmt war?»

Als Über-Ma I das hörte, betrachtete er ihn eine ganze Weile. Dann klatschte er in die Hände und sagte lachend: «Wunderbar! Ganz wunderbar! Ich weiß nicht, wo der Taoist so große Verdienste erworben und tugendhafte Werke vollbracht hat, doch sein Gesicht von damals hat sich gewandelt!»

Ch'iu Ch'ang-ch'un sagte: «Alter Herr, ihr sagtet einst: «Das Gesicht bestimmt das ganze Leben und kann sich auf ewig nicht verändern!» Wie könnt ihr da heute sagen, es habe sich gewandelt?»

Der Ma-I-Gesichtskundige sagte: «Ich alter Greis verstehe



mich nur auf die Deutung des Antlitzes, nicht auf die Deutung des Herzens. Nun hat sich das Gesicht des Taoisten dem Herzen entsprechend gewandelt; das ist etwas, was ich alter Greis nicht wissen konnte. Einst führte eine doppelte Linie zum Mund, das nennt man «die aufsteigende Schlange versperrt den Mund», und es bedeutet den Hungertod. Heute nun kommen diese beiden Linien getrennt heraus und schlängeln sich unter dem Mund. Und darüber kam noch ein winziger roter Punkt von gemischter Tönung hervor, das nennt man «zwei Drachen spielen mit einer Perle». Das ist unsagbar wertvoll: Du wirst die Unterstützung des Kaisers erhalten, dein Glück und deine Tugendkraft sind unermeßlich! Wie hätte ich dummer Alter das wissen können?»

Als Ch'ang-ch'un diese Worte vernahm, blieb ihm nichts übrig, als die geistige Reichweite des Gesichtskundigen anzuerkennen. Dann verabschiedete er sich und brach auf. Er kehrte zurück zum P'an-Fluß und meditierte wieder in dem Tempel.

Nur weil in seinem Herzen sich ein wenig Kleinlichkeit geregt hatte, hatte er den Über-Ma I lächerlich machen wollen. Dadurch hatte er eine Reihe dämonischer Hindernisse hervorgerufen. Als er sich nun so in Meditation befand, war ihm in einem unbewußten Moment plötzlich, als ob er stürbe und wieder lebte. Und es schien ihm, als ob er sich inmitten von zehntausend Bergen befände. Da erhob sich plötzlich ein Sturmwind, und ein gelbgestreifter, wilder Tiger tauchte auf, zähnefletschend und die Krallen zeigend, und sprang ihn an! Doch er betrachtete dieses Wort «Tod» als schal und achtete überhaupt nicht darauf.

In einem weiteren Moment der Dunkelheit und Trübung sah er einen taoistischen Adepten hereinkommen, der sagte: «Mein Lehrmeister Ma Tan-yang ist angekommen. Ihr seid sein jüngerer Wegbruder und habt euch noch nicht aufgemacht, ihn zu besuchen, daher ist nun Tan-yang hergekommen!» Ch'ang-ch'un dachte: «Das Tao hängt nicht an Leidenschaften! Ob er kommt, liegt bei ihm, und ob er geht, liegt auch bei ihm!»

Plötzlich sah er viele Leute kommen, die sagten: «Wir haben dir Mühe gemacht, uns über den Fluß zu tragen. Nun ist die Zeit der Belohnung gekommen! Wir haben für dich über einen Zentner Weizen zusammengetragen, das reicht für ein ganzes Jahr als Nahrung. Außerdem wollen wir euch noch mit zwei

Schnüren Geld unterstützen und haben auch ein Gewand zum Anziehen für euch genäht!» Dann trugen sie den Weizen herbei und häuften ihn hoch vor ihm auf. Die beiden Schnüre Kupfergeld hielten sie ihm hin, damit er sie mit eigenen Händen in Empfang nehme. Doch er nahm überhaupt keine Notiz davon.

Nach einem Moment der Verwirrung erblickte er dann ein wunderschönes Mädchen von etwa siebzehn bis achtzehn Jahren, das sprach: «Ich wurde von meiner Stiefmutter immer so furchtbar geschlagen, daß ich ausriß. Ich will zum Bruder meiner Mutter gehen, aber ganz allein kann ich doch kaum gehen. Verehrter Lehrmeister, ihr begleitet mich doch sicher ein Stück, ich werde euch auch zutiefst dafür danken!» Während sie so klagte, weinte sie anmutige Tränen. Ch'ang-ch'un aber beachtete sie überhaupt nicht, für ihn gab es nicht Ich und nicht andere, nicht Wissen und nicht Verstehen.

Im nächsten Augenblick sah er seine Schwägerin mit ein paar kleinen Kindern kommen. Sie erzählte: «Dein zweitältester Bruder ist schon tot, und dein ältester Bruder hat sich Haus und Hof ganz angeeignet, so daß diese deine Nichten und Neffen nicht genug anzuziehen und nicht genug zu essen haben! Ich bin eine Frau, wie könnte ich sie ernähren? Sorge doch für die Ehre deines älteren Bruders und bedenke bei deiner Blutsverwandtschaft, wie du uns, Mutter und Kinder, versorgen kannst!» Darauf kamen all die kleinen Halbwaisen, zogen an ihm und schoben ihn, weinten und heulten. «Guter Onkel, böser Onkel», schrien sie unaufhörlich. «Will essen, will trinken», so bedrängten sie ihn in wildem Durcheinander. Ch'ang-ch'un aber war in tiefster Versenkung, und da entfaltete sich in ihm die vollkommene Weisheit. Er war wie frei von allen Dingen!

Plötzlich vernahm er mitten aus dem Raum einen hellen Klang, und das Südhimmelstor öffnete sich ganz weit. Er sah zwei Adepten, die auf einem weißen Kranich vor ihn hinritten und sprachen: «Auf Befehl des Jadekaisers bitten wir den Wahreren, den Kranich zu besteigen und mit uns hochzufliegen!» (Ist es Wirklichkeit oder Täuschung?)

Laß nicht in den drei gewöhnlichen Welten²⁷ ein Traumland sich entfalten!

Schütze dich, daß nicht die sechs Räuber das Bewußtsein verwirren!

KAPITEL 25

*Das wahre Yang ist rein, alles Yin ist verjagt!
Das Maß des Bösen ist voll, und die ganze Sippe geht unter!*

Am Fuße des Pei-mang-Berges sind viele Grabstätten
aufgereiht,
Unauffindbar in wildwuchernden Gräsern voll seltsamer
Laute.
Von den Quellen des ewigen Schlafes erwacht man nicht
mehr,
Und wenn die Schüler gestorben sind, bleibt selbst das
Grab ungesäubert!

Ch'iu Ch'ang-ch'un hatte, wie gesagt, fleißig im Tempel am P'an-Fluß meditiert, als er mitten im Zustand der leeren Stille auf einmal zwei Adepten auf einem weißen Kranich vor sich hinreiten sah. Sie sprachen: «Auf Befehl des Jadekaisers bitten wir den Wahren, den Kranich zu besteigen und mit uns hochzufliegen!» Ch'ang-ch'un jedoch gedachte tief der Worte der drei Beamten: «Nach sieben Jahren wirst du die Verwirklichung vollenden!» Wie könnte er da heute schon zum Himmel emporfliegen? «Das kann nichts anderes sein, als ein Angriff des Yin-Dämons in meinem Bewußtsein, er läßt alle möglichen leeren Illusionen entstehen und bringt mich ab vom wahren Tao!» Nur dieses bißchen Erwachen war nötig, und schon waren die zwei Adepten verschwunden, und auch kein weißer Kranich war mehr da!

Ganz allein saß er auf der halben Binsenmatte, durch das Fenster schienen Mond und Sterne, und alle Laute waren für ihn stumm. Das ist der Zustand, in dem man grundlos vielerlei seltsamen und komischen Sachen begegnet. Wenn man sein Denken nicht fest im Griff hat, ist gleich eine winzige

Abweichung da, und schon geht es um tausend Meilen daneben!

Er bereute sehr, daß er es nicht erreicht hatte, sich eine Weile in Muße zu ergehen. Denn indem er gegangen war, den Über-Ma I auf die Probe zu stellen, hatte er viele Yin-Dämonen hervorgerufen. Wenn er die Yin-Energie nicht durch Verfeinerung vertriebe, wie könnte er je zu reinem Yang werden?

Weiter dachte er noch darüber nach, daß er unbedingt eine Methode brauchte, den Dämon aufzulösen. Nur so konnte er alles Yin ganz auslöschen, so daß es keine schwache Stelle mehr gab, die es zum Aufsteigen benutzen konnte. Daher verließ er den P'an-Fluß.

Als er zu einem Erdhügel kam, sah er an dessen Fuß einen runden Stein von etwa hundert Pfund Gewicht. Auch war es ein abgelegener, stiller Ort, und so errichtete er aus geflochtenem Schilf eine Hütte und meditierte darin. Wenn wieder ein Yin-Dämon auftauchte, stand er schnell auf und rollte jenen runden Steinbrocken nach oben. Wenn er ihn bis auf die halbe Höhe bewegt hatte, ließ er ihn wieder hinunterrollen und kehrte in die Versenkung zurück. Immer wenn diese Erscheinungen hochkamen, löste er sie durch Steinerollen auf.

So ging es drei Jahre, dann hatte er den Yin-Dämon vollkommen vertrieben. Sein ganzer Leib war reines Yang, Erscheinungen jeglicher Art waren in seinen Augen alle leer. Die göttliche Klarheit offenbarte sich hell wie die Sonne, und die himmlischen Urkräfte folgten ihm von selbst.

Er wußte, er hatte noch etwas zu tun, doch die himmlischen Urkräfte durfte er nicht enthüllen. Er mußte gehen, die Menschen zu bekehren. Wenn es ihm gelänge, sie zum Erwachen zu bringen, könnten sie ihrem Untergang entgehen, würden nicht die Güte des Höchsten Gottes verlieren, der alle Lebewesen liebt, und das Tor der Erlösung und Rettung würde sich öffnen!

So verließ er den Erdhügel, um diese Sache auszuführen.

In K'an-lung gab es einen reichen Hof, dessen Besitzer Wang Yün hieß. Weil sein Anwesen sehr wohlhabend war, nannten die Leute ihn alle den Großhof-Wang, und er war tatsächlich ein Großgrundbesitzer. Er wohnte an einem Berg neben einem Fluß, und sein Anwesen lag herrlich eingebettet zwischen Berg und Fluß. Vor dem Tor war ein Wassergraben.

Obwohl dieser Wang Yün so viel eigenen Besitz hatte, war



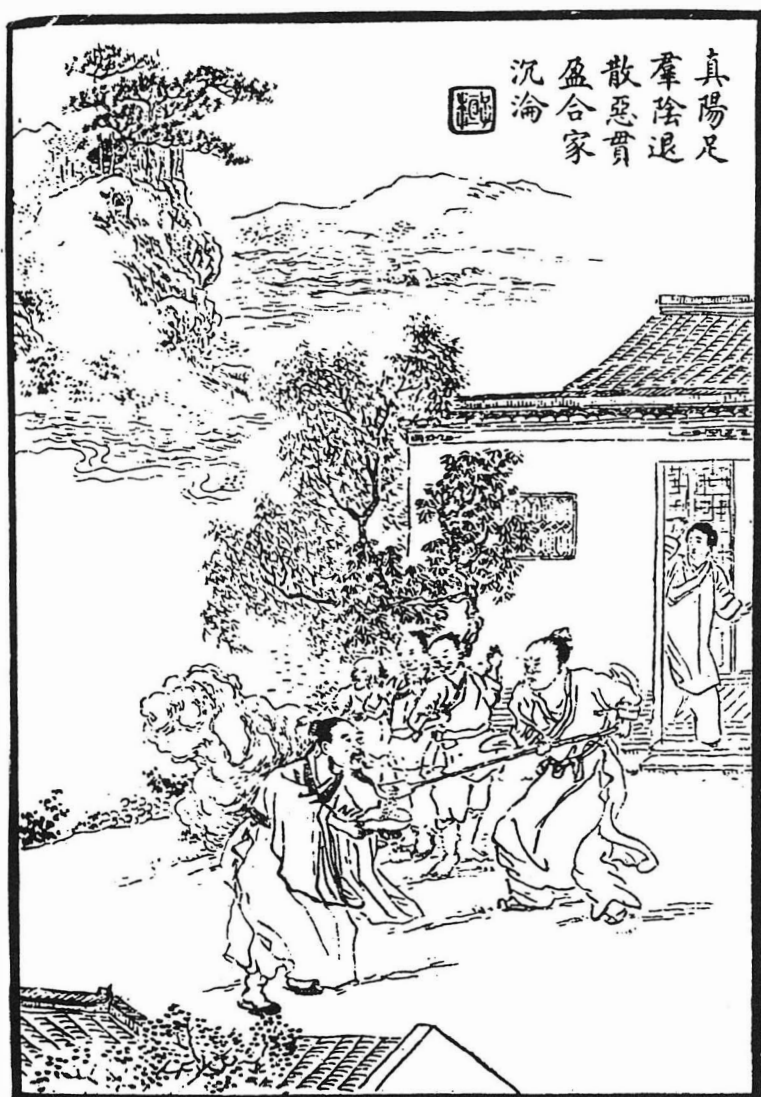
sein Sinn voller Habgier, und es war seine Art, Maße und Gewichte zu verkleinern oder zu vergrößern, wenig abzugeben und viel einzunehmen. Immer übervorteilte er die Armen und unterdrückte die Schwachen und riß allen Grund und Boden an sich. Die Diener auf seinem Hof waren wie Füchse, die die Macht des Tigers vortäuschen, wie Hunde, die auf die Stärke ihres Herrn vertrauen. Sie betrogen die dummen Bauern, schändeten deren Frauen und führten alle erdenklichen Untaten aus. Vertrauend auf die Stärke und den Ruhm ihres Herrn, begingen sie Verbrechen, die den Himmel ausfüllen würden, so als wären sie sich dessen gar nicht bewußt.

Vor den Toren des Anwesens befand sich ein großer Stein, über zehn Fuß lang und einige Fuß hoch, vorne breit und hinten schmal, ganz wie ein Löwe. Daher nannte man ihn den steinernen Löwen. Der Weg davor war recht belebt, und immer wenn die Essenszeit gekommen war, stiegen die Torwächter auf den Rücken des steinernen Löwen und schlugen darauf mit einer Klapper die Stunde. Das hörte man weithin nach allen Seiten, und alle kamen zum Essen, so war es üblich.

Nicht weit von dort war ein Berghang, auf dem oben ein Tempel der Göttin der Barmherzigkeit, Kuan-yin, stand, den Wang Yün's Vorfahren errichtet hatten. Sie hatten das Land gestiftet und eigens einen Priester bestellt. Als Wang Yün den Hof übernahm, schickte er den Priester fort und nahm den Grund wieder zurück. Daß er nicht auch noch den Tempel niederriß und die Götterstatuen zerstörte, kann man als einen Rest von Güte in seinem Herzen betrachten. Obwohl der Tempel noch dastand, war er doch einsam und verlassen.

Als Ch'iu Ch'ang-ch'un aus der Gegend des P'an-Flusses hierher kam, ließ er sich in diesem Tempel nieder. Jeden Tag, wenn er den Stundenschlag ertönen hörte, ging er zum Betteln. Als er schon über zehnmal Betteln gegangen war, hatte immer noch kein Mensch Notiz von ihm genommen. Von Almosen konnte nicht die Rede sein, nicht einmal einen Schluck Wasser hatte er erbetteln können. Nur eine einfache Dienstmagd namens Ch'un-hua sah, daß er schon so oft mit leeren Händen gekommen und mit leeren Händen wieder gegangen war. Das tat ihr im Herzen weh, und heimlich hob sie ein paar gedämpfte Brote auf. Sie kam heraus, steckte sie Ch'ang-ch'un in die weiten Ärmel und sagte: «Verehrter





Das wahre Yang ist rein, alles Yin ist verjagt! Das Maß des Bösen ist voll, und die ganze Sippe geht unter!

Lehrmeister, geht schnell weg von hier, dies ist kein guter Ort!»

Zwei Tage später ging Ch'ang-ch'un wieder zum Betteln und traf gerade auf Wang Yün, der am Tor stand. Ch'ang-ch'un war von Anfang an in der Absicht gekommen, ihn zu bekehren. Nun sah er ihn vor dem Tor stehen, und um ihn anzustoßen, sagte er folgende vier Sätze:

Verlangen nach Ruhm, Gier nach Profit und keine
Umkehr –
Eines Tages kommt der Tod, und alles ist zu Ende!
Selbst wenn du Gold hast und Silber, kannst du es nicht
mitnehmen!
Und umsonst fließen aus deinen Augen auf ewig Tränen!

Auf diese Worte des Ch'ang-ch'un hin wurde Wang Yün auf einmal sehr wütend und sagte: «Du blöder Taoist! Hör auf, hier dummes Zeug zu plappern! Ich habe mein Leben lang nicht an die buddhistische Lehre geglaubt. Verschwinde schnell, oder ich werde es dir zeigen!»

Ch'ang-ch'un sprach: «Ich armer Taoist bin eigens gekommen, bei eurer wertigen Residenz um Almosen zu bitten. Da könnt ihr doch ein wenig mildtätig sein!»

Wang Yün sah vor dem Tor einen Mistkübel, gefüllt mit Pferdedung, stehen und daneben eine Mistgabel. Er nahm die Gabel in die Hand und häufte darauf Pferdedung aus dem Kübel. Damit trat er vor Ch'ang-ch'un hin und sagte: «Du willst eine milde Gabe von mir! Wie wäre es denn damit?»

Ch'ang-ch'un war gerade dabei, Wang Yüns inneren Charakter zu erforschen. Als er nun das sah, meinte er, jener mache nur einen Scherz, deshalb hielt er seine offene Kalebasse hin. Der aber füllte tatsächlich die Gabel voll Pferdedung in die Kalebasse.

Da fragte Ch'ang-ch'un: «Was nützt mir dieser Pferdedung?»

Wang Yün antwortete: «Dieser ganze Dung ist von meinen Dienstleuten eingesammelt worden. Nun kriegst du ihn für nichts, das mag als meine milde Gabe zählen!»

Als Ch'ang-ch'un das hörte, rief er aus: «Hervorragend! Hervorragend!»



Jener Wang Yün und seine versammelte Dienerschaft lachten schallend, und als die übrigen Familienmitglieder es hörten, brachen groß und klein in Gelächter aus. Nur Ch'un-hua's Herz fühlte anders.

Eines Tages sah sie die Dienstleute allesamt den Hügel hinauf zur Arbeit gehen, da steckte sie einige gedämpfte Brote in ihre Ärmel und ging hinaus. Glücklicherweise traf sie gleich auf Ch'ang-ch'un, der vor dem Tor stand. Als sie ihm die Brote übergeben wollte, sagte Ch'ang-ch'un: «Ich bin nicht gekommen, um Brot zu erbetteln. Ich habe dir etwas Wichtiges zu sagen! Behalte es nur ganz fest in deinem Gedächtnis! Wenn du siehst, daß die Augen des steinernen Löwen vor dem Tor rot sind, dann geh auf den Berg zum Kuan-yin-Tempel und verbirg dich dort für ein bis zwei Stunden, dann bist du sicher vor Unheil!» Daraufhin verschwand er wie ein Lufthauch und war im Nu weg.

Ch'un-hua prägte sich diese Worte tief ein und kam jeden Tag zweimal heraus, nach dem steinernen Löwen zu sehen. So ging es ein paar Monate, da wurde eine Kuhhirtin darauf aufmerksam. Sie fragte Ch'un-hua: «Schwester Ch'un-hua, du kommst jeden Tag heraus und schaut nach dem Steinlöwen, was für einen Grund hat das?»

Ch'un-hua sprach zu ihr: «Der verehrte Lehrmeister, der damals immer um Almosen bat, sagte einmal zu mir, ich solle warten, bis die Augen dieses steinernen Löwen rot seien, dann müsse ich geschwind zum Kuan-yin-Tempel gehen und mich für eine Weile verstecken. So könnte ich großem Unheil entgehen.»

Als die Kuhhirtin das hörte, fand sie es sehr sonderbar. Sie beschloß, Ch'un-hua einen Streich zu spielen. So suchte sie heimlich ein Stück rote Erde, und als sie am Abend die Herde zurückführte, kletterte sie auf den Kopf des steinernen Löwen und schmierte zwei rote Kreise darauf, so daß sie einem Augenpaar glichen. Dann kam sie wieder herunter und verbarg sich daneben, um zu sehen, was geschehen würde.

Um diese Zeit wurde es schon allmählich dunkel. Ch'un-hua im Haus erschrak auf einmal und wurde ganz unruhig, sie konnte nicht mehr ruhig sitzen und stehen. Sie ahnte, daß die Augen des steinernen Löwen ganz bestimmt rot seien. So lief sie eilig hinaus, um zu schauen, und kümmerte sich auch nicht

um das Geschimpfe ihres Herrn. Als sie herauskam, sah sie die beiden Augen des steinernen Löwen dunkelrot. Der Schreck fuhr ihr in die Glieder, und sofort lief sie zum Kuan-yin-Tempel.

Die Kuhhirtin sah sie zum Tempel hinaufrennen und folgte ihr hinterher. Als sie am Tempel angelangt war, wollte sie gerade eine Frage an Ch'un-hua richten, da krachte urplötzlich ein Donner, der den Berg erzittern und den Boden wanken ließ. Ringsum erhob sich auf einmal ein Sturm, der ganze Himmel war voll schwarzer Wolken, und im nächsten Moment goß es in Strömen wie aus umgestülpten Eimern und Kalebassen. Es schüttete die halbe Nacht hindurch, dann erst hörte der Regen auf.

Ch'un-hua und die Kuhhirtin hatten sich unter dem Standtisch einer Götterstatue verborgen und hörten nur das Brausen des Windes, so als ob tausend Leute die Trommeln schlugen oder zehntausend Pferde vorübergaloppieren würden.

Als der Morgen nahte, wagten sie sich heraus und schauten umher. Im ersten Moment, als sie noch etwas benommen waren, ging es ja noch, doch als sie klar sahen, erschrakten sie so sehr, daß ihnen beinahe die Sinne schwanden: Wo früher Wang Yün's Hof gestanden hatte, war vergangene Nacht irgendwann der Flutdrachen vorübergerast, und die wunderschön gebauten Häuser waren alle mit der Flut zum Kristallpalast des Drachenkönigs eingegangen! Nur der steinerne Löwe hatte nicht fortwollen und lag umgestürzt mitten im Fluß.

Als nun Ch'un-hua sah, daß Wang Yün's gesamtes Anwesen von den Fluten weggeschwemmt war, empfand sie doch im Innern Schmerz und mußte weinen. Kurze Zeit später jedoch wurde sie aufgeschreckt, als sie von nah und fern Männer und Frauen, groß und klein kommen sah. Sie schauten umher und sagten dann alle: «Der Himmelsvater sieht alles, und die himmlische Vergeltung ist ohne Fehler!»

Als sie dann Ch'un-hua weinen und klagen sahen, fragten sie: «Die ganze Familie deines Herrn ist untergegangen, wie bist du nur mit dem Leben davongekommen?»

Da erzählte Ch'un-hua ihnen, wie der Taoist sie darauf hingewiesen hatte, die ganze Geschichte. Die Dorfleute hatten erst geteilte Meinungen darüber, dann aber sagten sie alle: «Wang Yün's Maß an Schlechtigkeit war voll, und da hat der Himmel



die Flut gesandt! Jener Taoist, meinen wir, war bestimmt ein Unsterblicher, der zuerst gekommen ist, ihn auf den rechten Weg zu führen. Er aber wollte nicht bereuen, und deshalb ist er vom Wasser weggeschwemmt worden. Obwohl du nur eine einfache Dienstmagd bist, hast du wohl doch eine gute Anlage, deshalb hat er dich gerettet und auch die Kuhhirtin vom Tod ausgenommen. Daran kann man sehen, daß für alle Menschen auf der Erde gute Werke das allerwichtigste sind. Wenn man dann einmal in große Schwierigkeiten gerät, hat man einen Retter!»

Weiter fragten sie Ch'un-hua: «Was wirst du nun tun?»

«Dieser Tempel wurde ja ursprünglich vom früheren Besitzer errichtet», sagte Ch'un-hua. «Die umliegenden Ländereien hatte er dem Tempel gestiftet. Von nun an werde ich in diesen Tempel gehen, als Nonne mein Haar offen tragen und guten Wandel pflegen. Ich werde nicht mehr an die Welt der Lust und Farben, des roten Staubes und der schönen Landschaften denken.»

Alle Leute sagten: «Das ist sehr gut! Wir wollen für dich etwas von unserem Reisegeld zusammenlegen, damit eine Zeitlang für deinen Unterhalt gesorgt ist. Nach der Ernte im Herbst wirst du dann genügend zu essen bekommen.»

Dann gab jeder etwas von seinem Geld, das sie Ch'un-hua überreichten, und sie suchten auch noch eine alte Frau für sie als Kameradin.

Ch'un-hua dankte allen, und von da an pflegte sie mit äußerster harte Willen guten Wandel und hatte keinen anderen Gedanken im Sinn.

Einige Jahre vergingen, da kam der Wahre Ch'iu, der sich schon in der Lung-men-Höhle in stiller Versenkung kultiviert hatte. Er wußte, daß Ch'un-hua wahren Herzens auf das Tao ausgerichtet war, und wollte sie erlösen. Sie bat den Wahren, sie als seine Schülerin anzunehmen, und vollendete später auch das rechte Resultat. Doch davon nicht weiter.

Nachdem Ch'iu Ch'ang-ch'un damals Ch'un-hua persönlich geführt hatte, zog er sich in die Lung-chou-Berge in West-Shensi zurück. Da sah er eine Felswand mit einer Höhle darin. Am Ende der Ch'in- und zu Beginn der Han-Dynastie war das der Ort gewesen, an dem der Gott der Konstellationen, Lou Ching, einst die Bahnen von Sonne und Mond festgelegt hatte.

Unter der Höhle floß ein Wildbach, der sich derartig unter dem überhängenden Abgrund hin- und herwand, daß es aus der Ferne so aussah, als sei dieser Überhang über den Fluß gespreizt, und die Höhle darin sah aus wie ein Tor. Da die Menschen der damaligen Zeit die kaiserlichen Beamten überaus schätzten, gaben sie dieser Felsenhöhle, die aussah wie ein Tor, die Bezeichnung Lung-men, «Drachentor». Daher kommt der Spruch: «Der Karpfen überspringt das Drachentor!»²⁸

Als Ch'ang-ch'un dorthin kam, begriff er auch, was Wang Ch'ung-yang zu ihm gesagt hatte: «Der Drache wird das Tor überfliegen!» Denn der Ausspruch bezog sich auf diesen Ort! So nährte er am Höhlentor die Wesensnatur und pflegte die Verwirklichung.

Keine zwei Jahre waren vergangen, da gab es in Lung-chou eine große Dürre. Der Präfekt von Lung-chou rief an der Spitze der Bevölkerung die Götter an, doch kein erquickender Regen fiel. Man sah die Getreidesaat in der Hitze verdorren, und das ganze Volk war voll Kummer und Elend. Da suchte Ch'iu Ch'ang-ch'un den Bezirksmagistrat auf und sagte, er könne erquickenden, drei Tage lang anhaltenden Regen erbitten und das ganze Volk retten. Der Bezirksmagistrat war sehr erfreut und bat ihn untertänig, den Altar zu besteigen.

Also warf Ch'iu Ch'ang-ch'un sich in formellem Gewand am Altar nieder. Kaum hatte er sich voller Hingabe versenkt, drang seine Aufrichtigkeit schon durch zum Höchsten Gott, und bald sah man reichlich Regen fallen. Es regnete drei Tage und drei Nächte. Das Getreide auf den Feldern gedieh prächtig, und die ganze Bevölkerung war gerettet.

Im nächsten Jahr wurde die Gegend von Pei-chih in Hopei von einer großen Dürre heimgesucht. Nach einer langen Trockenheit flehte der Kaiser an der Spitze von hundert Beamten um Regen, doch ohne Erfolg. Da ließ der Kaiser der Yüan-Dynastie, Shun-ti,²⁹ einen Erlaß verbreiten und überall als Anschlag aufhängen. Darin hieß es, daß ein Meister gesucht werde, der das Tao hätte und Regen herbeiflehen könnte. Wer erquickenden Regen erbitten könnte, würde für seine Dienste mit einer hohen Beamtenstelle und einem Adelstitel belohnt werden. Dieser kaiserliche Erlaß wurde überall aufgehängt, damit man in allen Provinzen Bescheid wußte. Schließlich empfahl der Präfekt von Lung-chou einen Mann, der Regen erbitten könne.





Wer wissen möchte, wer dieser Mann war, mag das folgende Kapitel lesen.

In früheren Jahren litt er Hunger und Not.
Heute rührt er gar Kaiser und Könige!

KAPITEL 26

*Durch die Bitte um Regen versöhnt,
verdunkelt die Sonne ihr Gesicht.
Mit Hilfe der geheimnisvollen Kunst
stiehlt er den Drachen und vertauscht ihn
mit einem Phönix.*

Durch und durch äußerst wahrhaftig, das rührt sogar den
Himmel!

Der kehrt die schlimmen Zeiten um in üppige Jahre.

Sag nicht, des Yüan-Herrschers Liebe zum Volk hätte etwas
damit zu tun!

War es doch nur des Wahren Tao, so wunderbar und so
geheimnisvoll!

Wie gesagt, ließ der Kaiser der Yüan-Dynastie, Shun-ti, einen
Erlaß verkünden, der erklärte, daß ein Mann gesucht werde,
dessen Tao-Wandel rein und erhaben sei, damit er Regen er-
flehe. Der Präfekt von Lung-chou sandte daraufhin folgende
Eingabe an den Thron der Hauptstadt:

In Lung-chou am Drachentor gibt es einen erhabenen
Meister, dessen Wandel im Tao rein und erhaben ist. Im
vorigen Jahr herrschte in unserer Präfektur eine große Dürre,
und dank der Kraft dieses Mannes, der erquickenden Regen
erflehte, wurde die ganze Bevölkerung gerettet. Nun will der
Hohe Herrscher Regen erbitten, um die Not des Volkes zu
mildern; das geht nicht ohne diesen Mann! Aus Sorge um
die Rettung des Volkes macht euer Diener diese Eingabe an
den Thron!

Kaum hatte der Kaiser Shun-ti einen Blick auf diese Eingabe
geworfen, da war sein Drachenherz³⁰ voller Freude. Er befahl
dem Würdenträger Halitoto, zu gehen und Ch'ang-ch'un zu
ihm zu bitten.



Der kam am nächsten Tag am Drachentor an und überreichte die kaiserlichen Geschenke. Dann erklärte er den Wunsch des Yüan-Herrschers, und Ch'ang-ch'un folgte dem Ruf mit Freuden.

So begaben sie sich gemeinsam in die Hauptstadt Peking, und Ch'iu hatte am nächsten Tag eine Audienz beim Yüan-Herrscher. Kaiser Shun-ti bot ihm den Sitz an der Spitze der neun Minister an und übertrug ihm die Zuständigkeit für das Erbitten von Regen. Da sprach Ch'ang-ch'un zum Thron: «Da Ihr, Erhabener, von ganzem Herzen um das Volk besorgt seid, wird euer Diener selbstverständlich alle seine Kräfte in dessen Dienste stellen. Doch dazu muß unbedingt ein Regenaltar errichtet werden, und Ihr, Erhabener, höchstpersönlich müßt Weihrauch abbrennen und den Göttern Eure Verehrung bezeugen! Ich Geringer werde dann zum Höchsten Gott beten, und innerhalb von drei Tagen wird es regnen!»

Der Yüan-Herrscher war hocherfreut und befahl sogleich, daß für alles richtig gesorgt werde. Dann ließ er Ch'ang-ch'un von einem Eunuchen in die Halle «Vereinigung der Weisen» bringen, damit er sich dort niederlasse.

Am nächsten Morgen wurde dem Thron mitgeteilt, daß der Regenaltar schon fertig sei und der Meister der Lehre ihn besteigen könne. Da begab sich der Yüan-Herrscher zusammen mit Ch'ang-ch'un zum Altarplatz. Der Kaiser verbrannte andächtig Weihrauch und bezeugte den Göttern seine Verehrung. Danach begab er sich mit den Ministern wieder in den Palast, während Ch'ang-ch'un sich am Regenaltar niederwarf und in einem fort eindringlich Bitten an den Himmel richtete.

Am dritten Tag, kurz vor Mittag, stand die Sonne noch wie ein Feuerrad rot am wolkenlosen Himmel und brannte herunter, daß überall Staub aufstieg und die Menschen von Schweiß bedeckt waren. Ch'ang-ch'un besprengte einen Weidenzweig mit klarem Wasser und spritzte damit in Richtung der glühenden Sonne. Nach einer Weile kam neben der Sonne ein wenig schwarzer Nebel heraus und verwandelte sich im Nu in eine Wolke, die die rote Sonne überdeckte. Im nächsten Moment verdunkelten sich Himmel und Erde, und ein Wolkenbruch ergoß sich wie eine Flut über das Land!

Es regnete einige Tage in Strömen, so daß alles Vertrocknete wieder gedieh, das Verbrauchte wieder jung erblühte, und die

Bevölkerung wieder glücklich war. Das Volk verdankte ihm sein Leben, und auch Kaiser Shun-ti's Drachenherz war sehr glücklich und verlieh Ch'ang-ch'un den Ehrentitel «Wahrer des Weiten Tao». Er gab ihm eine Wohnung in der Hauptstadt und behandelte ihn als hohen Gast.

Eines Tages ließ der Yüan-Herrscher den Wahren zu sich rufen, und er spazierte mit ihm im kaiserlichen Park. In diesem Park gab es immergrüne Gräser, ewigblühende Blumen, seltsame Steine und wunderbare Bäume, unmöglich in Worte zu fassen. Der Yüan-Herrscher und der Wahre setzten sich auf einen Stein und sprachen über das Tao und sein Geheimnis. Währenddessen schwebte eine fünffarbige glückbringende Wolke über ihnen mitten im Raum, ganz wie ein bunter Baldachin. Als sie im Gespräch bei den tiefsten Feinheiten angelangt waren, sagte der Yüan-Herrscher seufzend: «Wenn ich ohne männliche Erben für das Reich bleibe, will ich wie der Magier Meister Rotficht versuchen, mir die Naturkräfte untertan zu machen. Wenn ich einen Erben bekomme, werde ich den Wahren bitten, mich als Schüler anzunehmen, und ich werde in die Berge gehen und mich pflegen und kultivieren.»

Der Wahre Ch'iu sagte darauf: «Herrscher, seid ohne Sorge! Die Kaiserin trägt schon eine Drachenfrucht im Leib. Nicht lange, und sie wird einen Erbprinzen gebären!»

Der Yüan-Herrscher dachte bei sich: «Er muß wirklich ein Unsterblicher sein, daß er zu erkennen vermag, daß die Kaiserin schwanger ist!» Und im gleichen Moment antwortete er: «Die Kaiserin ist zwar schwanger, doch weiß ich nicht, ob es ein Junge oder ein Mädchen wird.»

Der Wahre Ch'iu sagte: «Ich habe zweifelsfrei errechnet, daß es ein Junge wird!»

Der Yüan-Herrscher sagte: «Wenn der Lehrmeister das sagt, macht es mich glücklich!»

Nun zog der Wahre sich zurück, und Kaiser Shun-ti kehrte in den Palast zurück. Er sagte zur Kaiserin: «Der Wahre Ch'iu hat ausgerechnet, daß die Kaisergemahlin eine Drachenfrucht im Leib trägt. Ob es stimmt oder nicht, weiß ich aber auch nicht.»

Die Kaiserin sagte zu ihm: «Wie kann er das mit solcher Sicherheit ausrechnen? Warum bestellt man nicht den buddhistischen Landeslehrer in den Palast, damit er gemein-



Durch die Bitte um Regen versöhnt, verdunkelt die Sonne ihr Gesicht. Mit Hilfe der geheimnisvollen Kunst stiehlt er den Drachen und vertauscht ihn mit einem Phönix.

sam mit dem Wahren die Berechnungen anstellt? Stimmen die Worte der beiden überein, dann gilt es wohl als sicher!»

Der Yüan-Herrscher war hocherfreut darüber und bestellte am nächsten Tag den Weißwolken-Zenmeister vom Weißwolkenkloster³¹ in den Palast, damit er zusammen mit dem Wahren Ch'iu Berechnungen anstelle, ob die Kaiserin nun letztendlich mit einem Jungen oder einem Mädchen schwanger gehe.

Der Weißwolken-Zenmeister rechnete es mit Hilfe der Finger aus und sagte dann: «Nach meiner Berechnung trägt die Kaiserin eine Phönixfrucht im Leib und wird bestimmt eine Prinzessin gebären!»

Der Yüan-Herrscher fragte darauf noch einmal den Wahren. Der antwortete: «Ich habe es gestern dem Herrscher schon ganz klar gesagt: Die Kaiserin trägt eine Drachenfrucht im Leib und wird ohne Zweifel einen Erbprinzen gebären! Ihr brauchtet nicht noch einmal zu fragen!»

Da lachte der Weißwolken-Zenmeister: «Wenn du schon zum Geheimnis erwacht bist, mußt du dich doch auch in der Mathematik auskennen! Rechne doch noch einmal nach!»

Der Wahre Ch'iu sagte: «Berechnung hin oder her, es bleibt immer eine Drachenfrucht, und sie wird ohne Zweifel einen Jungen gebären!»

Ärgerlich entgegnete der Zenmeister: «Meine mathematische Berechnung ist ohne Fehler! Wie kannst du solchen Unsinn reden, daß gar die Götter zürnen müssen?»

Der Wahre Ch'iu sagte: «Die Prinzipien der Mathematik reichen nicht heran an die Prinzipien des Himmels! Die verborgene Tugend hat die Kraft, vom Himmel vergolten zu werden! So hat nun der heilige Herrscher höchstpersönlich um Regen gefleht zur Erlösung des ganzen Volkes und aller Tiere, Gräser und Bäume, auf daß alle gleichermaßen von seiner Wohltat benetzt werden. So groß ist seine verborgene Tugend, daß sie vielleicht gar den Höchsten Gott rührt, so daß er das Mädchen zu einem Jungen werden läßt, den Phönix in einen Drachen verwandelt, kann man das wissen?»

Der Weißwolken-Zenmeister sagte: «Ich meinte, du seist einer, der das Tao hat, doch du bist ja in Wirklichkeit nur ein ganz Gewöhnlicher! Die Schwangerschaft hier, das Beten um Regen dort, wo gäbe es das, daß noch eine Veränderung möglich wäre, wenn der Bauch schon das Kind in sich trägt?»

Der Wahre Ch'iu sagte: «Ich habe es schon mit Bestimmtheit berechnet, was müssen wir da noch weiterdiskutieren?»

Der Weißwolken-Zenmeister entgegnete: «Wagst du es, mit mir zu wetten?»

Der Wahre Ch'iu sagte: «Wenn du wetten willst, wetten wir! Was heißt da, ob ich es wage?»

Der Weißwolken-Zenmeister sprach weiter: «Wenn es eine Drachenfrucht ist, habe ich das Weißwolkenkloster an dich verloren!»

Der Wahre Ch'iu sagte: «Wenn es eine Phönixfrucht ist, habe ich meinen Kopf an dich verloren!»

Da lachte der Zenmeister: «Daß du das später nur nicht be-reust!»

Doch der Wahre sagte: «Wenn die Worte stimmen, welche Reue könnte es da geben?»

Der Zenmeister sagte: «Das gesprochene Wort ist kein Beweis. Laßt es uns zum Zeugnis schriftlich niederlegen!»

Darauf holte der Wahre Ch'iu im Beisein des Kaisers Pinsel und Papier. Dann schrieb er auf dem Schreibtisch des Kaisers folgendes nieder:

Heute wette ich, Ch'iu Ch'ang-ch'un, mit dem
Weißwolken-Zenmeister um meinen Kopf!

Falls die Kaiserin im hinteren Palast einen Phönix gebiert,
hat Ch'iu Ch'ang-ch'un verloren, und das Haupt soll ihm
abgeschlagen werden. Nichts anderes gilt!

Dann nahm auch der Weißwolken-Zenmeister im Beisein des Kaisers den Pinsel und schrieb:

Der Weißwolkenmönch wettet mit Ch'iu Ch'ang-ch'un um
das Weißwolkenkloster!

Falls die Kaiserin im hinteren Palast einen Drachen gebiert,
hat der Weißwolkenmönch verloren und muß das
Weißwolkenkloster an Ch'iu Ch'ang-ch'un übergeben.
Nichts anderes wird je gelten!

Dann setzten die beiden ihre Zeichen darunter und tauschten die Blätter untereinander aus. Jeder las sein Blatt einmal durch und legte es dann vor den Kaiser auf den Tisch. Nachdem Kaiser

Shun-ti einen Blick darauf geworfen hatte, nahm er die Blätter in Aufbewahrung und sagte: «Laßt uns nun warten, bis die Kaiserin niederkommt, dann wissen wir es genau!»

Für diesen Tag war die Audienz beendet, und jeder ging an seinen Platz zurück.

Als nun der Weißwolken-Zenmeister zurück im Weißwolkenkloster war, dachte er: «Wie tollkühn dieser Ch'iu Ch'ang-ch'un doch ist! Es kann ja wohl nicht sein, daß die Kaiserin eine Phönixfrucht in sich trägt, ich kann mich nicht verrechnet haben!» Er konnte darüber keine Ruhe finden und überprüfte seine Berechnung noch einmal. Sie war ohne jeden Fehler, und mit einer leisen Freude im Innern sagte er zu sich selbst: «Ch'iu Ch'ang-ch'un, dafür kannst du nicht mir die Schuld geben, das ist eine Grube, die du dir selbst gegraben hast! Du hast dein Leben selbst verloren und ganz umsonst solange das Tao kultiviert!»

Nun wollen wir nicht weiter vom Weißwolken-Zenmeister reden, der murmelte und mit sich selbst sprach, sondern wieder von Ch'iu Ch'ang-ch'un, der in die Halle «Vereinigung der Weisen» zurückgegangen war. Er rechnete den Tag der Niederkunft der Kaiserin aus und verbrannte dann einen Talisman mit der Bitte, ihm ein Göttermädchen namens Yü-chen, Fee Jaderlein, aus dem Palast der geheimnisvollen Frau der neun Himmel³² auszuleihen. Ihre Verwandlungsfähigkeit war grenzenlos, und die Reichweite ihrer geistigen Kräfte umfassend. Diese Unsterbliche kam auf Befehl der Heiligen Mutter der neun Himmel, dem Wahren Ch'iu zu Diensten zu sein.

Der Wahre Ch'iu verbeugte sich vor der Unsterblichen und sagte: «Heute nacht zwischen ein und drei Uhr wird im hinteren Palast die Kaiserin ein Kind gebären. Du verwandelst diesen Flaschenkürbis hier in ein kleines Mädchen und vertauschst es mit dem Jungen. Dann bringst du ihn in die «Halle des Goldenen Wagens» und wartest, bis ich den Phönix wieder von dir umtauschen lasse. Darauf magst du ihn wieder in einen Flaschenkürbis zurückverwandeln.»

Als das Göttermädchen den Auftrag erhalten hatte, machte es sich sofort an die Vorbereitungen. Doch das will ich nicht weiterverfolgen, sondern von jener Nacht erzählen, als die Kaiserin zur Mitternachtsstunde niederkam.

Sie gebar ein Mädchen, ganz entsprechend den Worten des

Weißwolken-Zenmeisters von einer Phönixfrucht. Als die Palastleute dem Yüan-Herrscher diese Nachricht überbrachten, erkannte er natürlich die Berechnung des Zenmeisters als die richtige an. Er war aber bekümmert, daß der Wahre wohl sein Leben verlieren werde, und wollte unbedingt einen Weg zu seiner Rettung finden, sei es auch unter Einsatz seiner Herrschermacht! So ging er denn, die Morgenaudienz abzuhalten.

Die Beamten wußten schon alle, daß die Kaiserin eine Prinzessin geboren hatte, und waren bereits versammelt, ihre Glückwünsche zu überbringen. Auch der Weißwolken-Zenmeister war gekommen, Glück und Freude zu wünschen, und sagte zum Kaiser: «Ich habe vernommen, daß die Kaiserin einen zukünftigen Thronfolger geboren hat, der die Linie des Kaiserhauses weiterführen wird. Meine Freude ist unermesslich! Möge der Kaiser zehntausend Jahre und der zukünftige Erbe tausend Herbste erleben!»

Kaiser Shun-ti seufzte: «Es ist mein Schicksal, daß ich keinen Erben haben soll! Doch nicht darüber will ich jetzt klagen. Der Wahre Ch'iu hat Yin und Yang falsch berechnet und hat also verloren. Wenn ich aber an sein Verdienst beim Erflehen von Regen denke, möchte ich ihn gerne retten! Ich will hunderttausend Goldmünzen aufbringen zur Förderung des Weißwolkenklosters, um den Kopf des Wahren loszukaufen!»

Auf diese Worte des Yüan-Herrschers hin versank der Weißwolken-Zenmeister in tiefes Nachdenken.

Da kündigten die Palasteunuchen die Ankunft des Wahren Ch'iu an, und der Yüan-Herrscher befahl, ihn vorzulassen. Nachdem der Wahre Ch'iu dem Kaiser seine Verehrung erwiesen hatte, beglückwünschte auch er ihn mit den Worten: «Die Kaiserin hat einen Drachenerben geboren. Daher bin ich gekommen, dem Herrscher Glück und Freude zu wünschen!»

Der Yüan-Herrscher sagte: «Du irrst, Wahrer! Die Kaiserin hat ein Mädchen geboren.»

Der Wahre Ch'iu entgegnete: «Meine Berechnung ist vollkommen fehlerfrei. Wenn es ein Mädchen ist, bring es bitte heraus und laßt es mich einmal sehen! Dann werde ich willig sterben.»

Der Yüan-Herrscher wollte ihn ja eigentlich retten, doch als er ihn nun gar so hartnäckig sah, wurde er im Innern sehr

ungehalten über ihn. Er trug den Palastdienerinnen auf, das kleine Mädchen herauszubringen.

Mittlerweile war es Morgen geworden. Das Göttermädchen hatte ja zu Beginn den Flaschenkürbis in ein kleines Mädchen verwandelt und mit dem Jungen ausgetauscht. Dann hielt es sich in der «Halle des Goldenen Wagens» verborgen. Sie hatte schon recht lange gewartet, als sie endlich die Palastdienerinnen das kleine Mädchen hinaustragen und vor den Kaiser bringen sah.

Der Kaiser Shun-ti befahl den Palastdienerinnen, das Kind dem Wahren zu übergeben, damit er sich selbst überzeuge. Der Wahre Ch'iu nahm es mit beiden Händen entgegen und bedeckte es kurz mit dem Ärmel seiner Robe. Und schon hatte das Göttermädchen den Phönix in den hinteren Palast gebracht und mit dem Drachen vertauscht, das Mädchen mit dem Jungen ausgetauscht! Die Beamten hatten alle fleischliche Augen und waren von gewöhnlicher Geburt, wie hätten sie es durchschauen können? Der Weißwolken-Zenmeister hatte zwar ein wenig höhere Weisheit, doch seine geistigen Kräfte waren nicht umfassend, wie hätte er verstehen können?

So hatte nun der Wahre Ch'iu das Kunststück vollbracht, einen Drachen zu stehlen und mit einem Phönix auszutauschen. Mit beiden Händen hielt er den Jungen hoch und bat rundherum alle Beamten zu schauen, ob es nun letztendlich ein Junge oder ein Mädchen sei.

Die Beamten schauten alle und riefen aus: «Dem Thronfolger tausend Herbst!»

Da wich dem Weißwolken-Zenmeister vor Zorn die Farbe aus dem Gesicht. Er ging hin, nahm das Kind in die Hände und schaute – ganz klar war es ein Junge, wie wäre das ein Mädchen? Da wurde er im ganzen Gesicht dunkelrot, und ihm blieb nichts übrig, als zum Yüan-Herrscher zu sagen: «Herzlichen Glückwunsch! Es ist doch der zukünftige Drachenerbe!» Dann übergab er ihm den Jungen.

Der Yüan-Herrscher schaute den Jungen an und staunte sehr über diese seltsame Sache. In ganz anderem Tonfall sagte er: «Die Palastleute überbrachten mir die Nachricht, doch ich hatte das Kind selbst noch gar nicht gesehen, daher hielt ich es für ein kleines Mädchen. Es war ein Irrtum dieser Palastbeamten!» Darauf befahl er dem Leiter des Geschenkamtes, ein dreitägiges

Fest zu veranstalten, und erteilte eine Amnestie für alle Gefangenen. Der Yüan-Herrscher zog sich dann aus der Halle zurück, und auch die Zivil- und Militärbeamten gingen auseinander.

Der Wahre Ch'iu fragte den Weißwolken-Zenmeister: «Wie verbleiben der Meister und ich?»

Der Weißwolken-Zenmeister sagte: «Was gesagt ist, ist gesagt! Vier Pferde können nicht führen! Ich werde dir morgen das Kloster übergeben. Wenn du einziehst, ziehe ich aus. Somit ist alles geregelt, was gäbe es da noch zu besprechen?»

Daraufhin kehrte er in das Kloster zurück, und auch der Wahre Ch'iu ging zurück in seine Halle. Da kam das Göttermädchen zu ihm, brachte den Flaschenkürbis zurück und stieg wieder auf in die neun Himmel. Davon soll nicht weiter die Rede sein.

Der Weißwolken-Zenmeister war, wie gesagt, in das Weißwolkenkloster zurückgekehrt. In seinem Innern war er sehr unwillig, und er überprüfte noch einmal seine Berechnungen, doch nie kam etwas anderes heraus. Das war wirklich ein zu hohes Schachspiel für ihn, als daß er den Sieg hätte erringen können! Seine Fähigkeiten waren bei weitem zu gering, und er mußte immer verlieren. Mit offenen Augen und machtlos mußte er seinen Platz verlassen! Da konnte er nur noch tief seufzen.

Neben ihm stand ein Novize, der sprach zum Zenmeister: «Ch'iu Ch'ang-ch'un ist nur einer allein, wie sollte er ein so großes Kloster besetzen können? Laßt uns Kopf um Kopf, einen Buddhisten gegen einen Taoisten austauschen! Wenn nicht genug Taoisten kommen, kann der Austausch nicht vollendet werden. Dann bleiben wir hier wohnen, und im Laufe der Zeit übernehmen wir wieder die Führung!»

Als der Zenmeister das hörte, war er voller Freude. Am nächsten Tag kam dann der Wahre Ch'iu, und der Weißwolken-Zenmeister sagte zu ihm: «Das Kloster hat weite Räumlichkeiten und viele Mönche, es ist reich und dicht bevölkert. Wenn einer deiner Taoisten kommt, geht einer meiner Mönche, wir wollen einen für einen anderen austauschen, Kopf um Kopf! Wenn nicht ganz ausgetauscht werden kann und noch nicht alle gegangen sind, dann wohnen eben sowohl buddhistische Mönche als auch Taoisten hier.»

Der Wahre Ch'iu sagte: «Wunderbar! Genau so ist es am al-

lerbesten! Ich gehe vor das Kloster und rufe sie herein!» Dann ging er aus dem Kloster hinaus. Er nahm eine Staubbürste aus seinem Ärmel, rupfte ein paar Palmfasern aus der Bürste und warf die Fasern in die Luft.

Wer wissen möchte, was dann passierte, mag das nächste Kapitel lesen!

Sag nicht, heutzutage hätten die Leute nur wenig wahre Kraft!

Du mußt wissen, gleich neben dir sind viele wunderbare Geheimnisse!

KAPITEL 27

*Er spricht über die Tao-Schüler und warnt
und ermahnt sie wiederholt.
In einer Rede über die Pflege guten Wandels
erklärt er Stufe für Stufe.*

Blüten öffnen sich, und Blüten fallen jedes Jahr aufs neue.
Wie oft sieht man in einem Leben den Mond voll werden?
Wenn man sich löst von Ruhm und Profit, ist man frei von
Ketten!

Dann lodert Feuer gewaltig empor – so wächst der Lotos gut!

Der Wahre Ch'iu ging, wie gesagt, aus dem Kloster heraus, zog eine Staubbürste aus dem Ärmel und zupfte heimlich ein paar Palmfasern heraus. Er blies sie mit einem Hauch wahrer Lebensenergie an, und warf sie hoch in die Luft. Sie wurden vom Wind zerstreut und fielen wer weiß wo herunter. Im nächsten Moment kam da eine Unmenge Taoisten, die dem Wahren Ch'iu hineinfolgt und die Mönche im Tempel vollständig ersetzten.

Der Weißwolken-Zenmeister ließ sich daraufhin in der Halle «Vereinigung der Weisen» nieder, in der zuvor der Wahre Ch'iu gewohnt hatte. All die Mönche gingen auseinander, jeder zu einem anderen Tempel, sich dort niederzulassen.

Was meinst du, warum wollte der Wahre Ch'iu unbedingt dieses Weißwolkenkloster? Weil in der Gegend die Lebensenergie günstig und voll für einen König war. Daher wußte er, daß dieser Ort für lange Zeit Hauptstadt sein würde, und er wollte diesen günstigen Ort nutzen, eine Lehrhalle zu errichten und die Lehre zu verbreiten. Zum zweiten sollte der Weißwolken-Zenmeister im Süden Fuß fassen und die Gegend der drei Flüsse erschließen. Wenn er noch lange in der Hauptstadt dieses Weißwolkenkloster gehütet hätte, wäre dies wohl kaum mehr zustande gekommen. Aus diesen Gründen besetzte der Wahre

Ch'iu dieses Kloster und veranlaßte jenen auf diese Weise, doch in den Süden zu gehen zur Erlösung aller Lebewesen. Denn die Wahren des Himmels und der Erde haben alle ihre bestimmten Orte; sie sind nur hier von Nutzen und nicht dort, oder nur dort von Nutzen und nicht hier! Wenn ein großer Meister die Verwirklichung pflegt, muß er sich an einem Ort niederlassen, der ihn fördert und ihm angemessen ist. Einen Ort, der ihn hindert und unterdrückt, muß er meiden! Das nennt man «die Unterstützung des Ortes erreichen»!

Nun etwas weniger der müßigen Worte. Der Wahre Ch'iu sammelte im Weißwolkenkloster viele Tao-Kameraden um sich. Nach weniger als einem Monat waren schon einige Dutzend Tao-Freunde dazugekommen. Er nahm sie alle auf und verteilte Aufgaben an sie. Jede Gruppe hatte ihre festen Pflichten. Und so wurde es in kurzer Zeit sehr geschäftig und lärmend.

Der Wahre Ch'iu sah, daß die Tao-Freunde nicht alle auf derselben Stufe waren, was Weisheit und Dummheit anging. So konnte er nicht umhin, einige Details zu erklären. Der Wahre Ch'iu sprach zu den versammelten Freunden: «Wer das Heim verlassen hat und Wandermönch geworden ist, hat den Staub und die Weltlichkeit verlassen. Als erstes muß er unbedingt in seinem Denken die Leerheit der Welt des Staubes durchschauen. Er muß die Absicht haben, in Abgeschlossenheit zu leben und nach dem Tao zu streben, dann kann man von ihm sagen, daß er wahren Herzens das Heim verlassen hat. Wenn einer plötzlich mal das blinde Verlangen hat, Unsterblicher zu werden, und deshalb sein Heim verläßt, oder aus großem Zorn oder dem Verlangen nach Sicherheit und Muße, dann benutzt er das Tao nur als Aufhänger und will in Wirklichkeit nur einen Ort der Ruhe und des Friedens für sich finden. Daher ist für ihn stürmisches Ungestüm leicht hervorzubringen, vorausschauende Beharrlichkeit aber schwer. Über das Tao meint er: Mit ihm geht es, und ohne es geht es auch! So verliert er auf ewig das wunderbare Geheimnis!

Es gibt auch andere, die in jungen Jahren ihre Eltern verloren haben oder im Alter einsam und allein sind und daher das Heim verlassen. Auch sie benutzen meine Schule nur als Wohnstätte und haben nicht im Sinn, die Leerheit der Welt zu durchschauen! Kurz zusammengefaßt: Wer kommt, läßt sich in Frie-



den nieder. Ganz gleich, ob er die Leerheit der Welt durchschaut oder nicht – wer immer an den Ort der drei Kostbarkeiten³³ kommt, ist in jedem Fall ein Mensch mit entsprechendem Karma. Wer in meine Schule kommt, ist nicht arm, und wer sie verläßt, ist nicht reich.

Wer in meine Schule eintritt, wird mein Bewußtsein in sich aufnehmen! Die Höherentwickelten mögen in das Geheimnis eindringen und meditieren, die Mittleren die Heiligen Schriften rezitieren und die Verehrungsrituale ausführen, die Unteren hart arbeiten und Leiden erdulden!

Und so muß einer, der das Heim verlassen hat und Wandermönch geworden ist, den Dienst verrichten: Wozu die anderen nicht fähig sind, dazu zwingt er sich und erreiche es! Was die anderen nicht ertragen, muß er unbedingt ertragen! Wer diese Fähigkeit erreicht, vermag Leidenschaften und Verlangen auszulöschen! Wer soweit gekommen ist, vermag auch Hunger und Kälte zu ertragen! Auf diese Art erhebt man sich über die gewöhnlichen Menschen.

Man muß sein Bewußtsein leer und hohl machen und darf nicht das geringste Hindernis darin lassen, darf nicht ein bißchen Einseitigkeit oder Eigennutz hochkommen lassen! Man muß nicht nur ohne andere sein, sondern sogar ohne Ich; Ich darf es gar nicht mehr geben! Woher sollte dann ein Dämon kommen?

Man muß inmitten dieses leeren Nichts nach dem Tao streben, die Techniken erreicht man von selbst! Wenn man aber nur die Techniken in seinen Handlungen ausübt, verliert man dagegen das wahre Tao!

Man muß alle Dinge seinen Kräften entsprechend durchführen, nirgends zuviel und nirgends zuwenig! Wer für den Großen Weg geeignet ist, soll den Großen Weg gehen! Wer für den Kleinen Weg geeignet ist, soll den Kleinen Weg gehen! Wenn man den Richtlinien und Regeln entsprechend vorgeht, wer könnte da nicht Unsterblicher oder Buddha werden?

Wer nicht fehlt, ein guter Mensch zu sein, hat das Heim auch nicht umsonst verlassen. Wenn er aber meint, das Haar zu einem Knoten zu stecken allein mache schon einen Taoisten, das Haar zu rasieren einen Buddhisten aus ihm – wenn die fünf Merkmale eines menschlichen Wesens (Form, Bewußtsein, Empfindung, Tätigkeit, Wissen) nicht leer und die vier Stufen





Er spricht über die Tao-Schüler und warnt und ermahnt sie wiederholt. In einer Rede über die Pflege guten Wandels erklärt er Stufe für Stufe.

des Lebens (Geburt, Alter, Krankheit, Tod) nicht vergessen sind, dann ist er nach außen bestimmt ehrwürdig und tadellos gekleidet, im Innern aber fast wie ein wildes Tier! Er betrachtet das Ruhm- und Profit-Streben nicht als schal, das unterscheidende Ja-Nein-Bewußtsein bleibt ewig bestehen, und Ansehen und Luxus erfüllen sein Denken! Er sorgt sich nur, ob seine Kleider und Speisen auch so gut sind wie die der anderen. Er hat das große Glück im Sinn und hofft dauernd, daß all sein Tun und Handeln so verlaufen möge, wie er es gern möchte. Von solchen Menschen sagt man zwar, sie hätten das Heim verlassen, doch tatsächlich haben sie es gar nicht verlassen! Sie werden zwar Taoisten genannt, haben aber mit dem Tao gar nichts zu tun!

So gesehen ist es das beste für sie, wieder in das Weltliche und in ihr Heim zurückzukehren. Sie holen sich sonst nur Leid statt Freude, wozu also noch länger an der geheimnisvollen Lehre hängen? Wer von denen sich als Taoist bezeichnet, begeht eine grenzenlose Sünde! Er wird in diesem Leben nicht fähig sein, sich zu retten, und im zukünftigen Leben nur in das Meer des Leidens fallen! So erhält er gar nichts vom Glück aus diesem Leben und hat für das zukünftige Leben schon Sünde und Vergeltung gesät! Jeder für sich möge genau darüber nachdenken!»

Als der Wahre Ch'iu gerade so sprach, waren über zehn Leute vor das Kloster gekommen. Alle waren sie grobe und starke Kämpen. Was meinst du, was das für Leute waren?

Es waren jene tapferen Kämpen, die früher einmal auf dem T'ai-Paß den Wahren gerettet hatten: Chao Pi, Wang Neng, Chu Chiu usw., die ganze Bruderschar war zum Weißwolkenkloster gekommen!

Als sie zu jener Zeit am T'ai-Paß dem Wahren Ch'iu das Leben gerettet hatten, hatte der Wahre ihnen ein paar Sätze über Sünde und Glück, Ursache und Vergeltung gesagt und sie damit aufgerüttelt. Jeder gab daraufhin das Falsche auf und kehrte auf den rechten Weg zurück. Sie eröffneten einen Gemischtwarenhandel und zogen bald darauf nach Peking. Dort konnten sie sich ihren Lebensunterhalt gut verdienen, und im Nu waren über zehn Jahre vergangen. Chao Pi, Li Hsiung und Chang Chien waren alle schon alt geworden, und nur Wang Neng und Chu Chiu trugen noch keinen Bart.

Sie hatten gehört, im Weißwolkenkloster gäbe es einen gewissen Wahren Ch'iu, der das Tao hat. Im letzten Jahr habe er erlösenden Regen erfleht und die ganze Bevölkerung gerettet. Danach habe er auch vorausgesagt, daß die Kaiserin einen Thronerben gebären würde. Gegen den Weißwolken-Zenmeister habe er eine Wette gewonnen und so das Weißwolkenkloster in seine Hände bekommen. Zur Zeit würde er unter allen Leuten, die das Tao studieren und guten Wandel pflegen, verbreiten lassen, daß er dort die Heiligen Schriften auslege und die Lehre verkünde.

Als sie diese Nachrichten hörten, waren sie voller Freude. Chao Pi sagte: «Jener alte Lehrmeister, dem wir damals auf dem T'ai-Paß das Leben gerettet haben, hatte doch auf der Tafel stehen 'Ch'iu tut dies und das'! Ist es nicht möglich, daß er inzwischen das Tao erreicht hat? Laßt uns doch gemeinsam zum Weißwolkenkloster gehen und mal schauen!»

Chang Chien aber sagte: «Schon oft haben wir uns aufgemacht, einen zu suchen, der das Tao hat. Ob diesmal nun unser Wunsch in Erfüllung gehen wird, kann noch keiner wissen!»

Chu Chiu sagte: «Er muß nur das Tao und seine Wirkkraft haben, dann werden wir das Heim verlassen und ihn ersuchen, uns als Schüler anzunehmen!»

Chao Pi sagte: «Deine Worte, Bruder Chu, sind vortrefflich!»

Also gingen sie alle zusammen zum Weißwolkenkloster und trafen den Wahren Ch'iu gerade, als er mit den versammelten Tao-Freunden im großen Innenhof saß und die Rede über das Verlassen des Heims und das fleißige Studieren hielt. Der Wahre Ch'iu stand sofort auf, als er sie hereinkommen sah, und sagte: «Ihr tapferen Männer, seit wir uns trennten, habt ihr euch aber gebessert!»

Chao Pi und die anderen erkannten den Wahren Ch'iu nicht, und als sie so gefragt wurden, antworteten sie geschwind: «Mögen die Götter im Himmel euch schützen, und möget ihr Ruhe und Frieden finden! Wo sind wir dem ehrwürdigen Lehrer denn schon begegnet? Wir können uns im Moment nicht mehr erinnern, dürfen wir euch bitten, das zu erklären?»

Der Wahre Ch'iu sagte: «Erinnert ihr euch nicht mehr an den Taoisten, der am T'ai-Paß größten Hunger litt?»

Chao Pi antwortete: «Dann seid ihr der ehrwürdige Lehrer, der uns damals zurechtgewiesen hat?»



Der Wahre Ch'iu sagte: «Wenn nicht ich es war, wer dann?»

Als Chao Pi und die anderen das hörten, knieten sie gemeinsam nieder und sagten: «Seit wir uns getrennt haben, sind über zehn Jahre vergangen, und wir sind alle schon alt und schwach geworden. Der ehrwürdige Lehrer aber wird im Aussehen immer jünger! Er ist wirklich einer, der das Tao hat! Wir haben damals schon gesagt: Wenn der ehrwürdige Lehrer das Tao erlangt hat, werden wir kommen und bei Euch Zuflucht suchen. Wir hoffen, Ihr nehmt uns bei Euch auf, und wir möchten Euch bitten, Eure Schüler sein zu dürfen. Dürfen wir fragen, wie Ihr dazu steht, ehrwürdiger Lehrer?»

Der Wahre Ch'iu sagte: «Die gute Tat, daß ihr mir einst das Leben gerettet habt, habe ich bis heute nicht vergessen. Wenn ihr aber sagt, ich hätte das Tao erlangt, so gibt es doch tatsächlich nichts, das ich erlangt hätte. Ich stütze mich nur auf das Tao, um die Menschen zu erwecken. Ach! Das Meer des Leidens ist grenzenlos! Wo du dich umwendest, ist das Ufer! Ich wollte damals nichts anderes als euch vor euch selbst warnen. Wer hätte geahnt, daß all ihr guten Männer daraufhin gleich euer Herz gereinigt und euer Verhalten geändert habt! Ihr habt tapfer eure Fehler ausgemerzt und seid wirklich gute Menschen geworden! Über zehn Jahre lang habt ihr eure Absicht entschieden und fest bewahrt. Heute nun durchschaut ihr die Leerheit des roten Staubes und wollt das Heim verlassen und Wandermönche werden. Das ist wirklich ein freudiges Ereignis! Doch wer immer das Heim verläßt, muß im früheren Leben guten Wandel angehäuft haben! Nur so kann dieser Wunsch überhaupt hochkommen. Und selbst wenn man den Entschluß faßt, Buddhist oder Taoist zu werden, muß man doch auch die Worte und Anweisungen der Lehre sorgfältig beachten! Auch muß man mitleidig sein und seinen Ärger besänftigen! Man muß immer respektvoll sein und darf seinem Temperament und den Leidenschaften nicht die Zügel schießen lassen! Die wirren Phantasien müssen dem weichen, daß man sich selbst aufgibt und den anderen hingibt! Am allermeisten muß man jede Schädigung des eigenen Lebens vermeiden!

Sagt nicht, ich bin nicht so gut wie die anderen, das ruft nur Neid in eurem Herzen hervor! Hört auf zu sagen, er ist nicht so gut wie ich, das bringt nur die Herablassung hervor! Demütigt nicht andere durch übermäßigen Ehrgeiz! Laßt kein selbstsiche-

res und erhabenes Denken hochkommen, das macht euch nur hochmütig!

«Ich bin nicht so gut wie er», das bedeutet, ich habe noch nicht denselben Grad an Verfeinerung erreicht. «Er ist nicht so gut wie ich», das bedeutet, seine Gunst der Zeit ist noch nicht gekommen. Im Tao gibt es nicht groß und klein, noch weniger hoch- und tiefstehend, ganz zu schweigen von reich und arm, nobel und gemein! Wie könnte man denn unterscheiden nach hoch- und tiefstehend, nach alt und jung? Wer das Tao hat, ist groß! Wer die Wirklichkeit hat, ist hochstehend! Wer sich dem Lernen hingibt, ist wie Gold und Jade! Wer sich nicht dem Lernen widmet, ist wie Gras und Buschwerk. Als wertvoll erachten wir nicht Gold und Silber, Besitz und Juwelen, wir legen nur Wert auf Menschlichkeit und Rechtschaffenheit, auf das Tao und die Wirkkraft! Ein Kaiser, der das Heim verlassen hat, ist nicht mehr nobel, ein Bettler nicht mehr arm!

Ich habe schon in jungen Jahren meine Eltern verloren und wurde von meinem älteren Bruder aufgezogen, bis ich erwachsen war. Ich wußte, daß mich mit dem roten Staub nichts verband, und hatte nur im Sinn, nach dem Tao zu suchen und das Wahre zu kultivieren! Später begegnete ich dann meinem Lehrer, dem Wahren Ch'ung-yang, und bekam von ihm das höchste Tao übertragen. Ich traf auch meinen Wegbruder Ma Tan-yang, der mir tiefe Einweisung und Anleitung gab. Seit ich mich allein ins Yeh-Tal zurückgezogen hatte, habe ich mich selbst sehr angetrieben. Ich habe zweiundsiebzigmal großen Hunger durchgemacht, ein paarmal fast bis zum Tod, kleinen Hunger unzählige Male, Leiden und Bitternis unsagbar oft. Von da an war mein Bewußtsein fest wie Eisen, und ich würde lieber sterben als von meinem ursprünglichen Bewußtsein ablassen! Je mehr Leiden ich durchmachte, desto fester wurde mein Wille. Später, am P'an-Fluß, habe ich sechs Jahre lang Leidensarbeit ausgeführt, meine Leiden und Bitternis übersteigen alle Worte. Oft heißt es: «Ist die Bitternis erschöpft, kommt die Süße!» Und auf einmal erwachte ich urplötzlich, der Himmel hatte mir seine Güte geschenkt! Wiederholt habe ich um Regen gefleht, und erquickender Regen fiel herab. Schließlich verbreitete sich mein Ruhm im ganzen Reich, und ich wurde an den Hof des Kaisers befohlen.

Wenn ich auch sage, daß ich das Tao-Resultat noch nicht



vollendet habe, so ist es doch nicht leicht, die jetzige Stufe zu erreichen! Wenn ihr das Heim verlassen wollt, dann bedenkt gut folgendes: Reichtum und Adel dürfen euer Bewußtsein nicht rühren! Armut und Elend dürfen euren Willen nicht ins Wanken bringen! Ihr müßt euch selbst als schon gestorben betrachten, so daß ihr heute im Tod wieder Leben erlangt! Dann könnt ihr den großen Gedanken fassen, einen Weg der Unsterblichkeit zu suchen! Dann kann man euch Höchstentwickelte nennen!»

Nach dieser Rede des Wahren Ch'iu seufzten Chao Pi und die anderen alle tief und weinten, als sie mit Schmerzen an die Leiden des Wahren dachten, als er damals das Tao kultivierte.

Der Wahre Ch'iu sprach weiter: «Wenn man nicht das Höchste an Leiden erreicht, erschöpft sich die Leidenswurzel nicht, und die vollkommene Weisheit kann sich nicht entfalten! Jetzt hoffe ich, daß auch ihr durch Leiden zum Tao strebt! Mit jedem Leiden, das man erduldet, verjagt man ein dämonisches Hindernis, und wenn man alles Leiden erfahren hat, ist die dämonische Kraft vollkommen ausgemerzt!»

Nach diesen Worten wählte der Wahre einen glückverheißenden Tag, an dem er ihnen ein Kopftuch zum Binden der Haarknoten und jedem einzelnen von ihnen einen Tao-Namen geben wollte. Darauf brauchen wir nicht näher einzugehen.

Laßt uns erzählen, welche Gedanken die Kaiserin hegte. «Was ich geboren habe, war klar und deutlich ein Mädchen», dachte sie. «Als es aus der Halle getragen wurde, drehte der Wahre es hin und her und verwandelte es in einen Jungen. So verlor der Weißwolken-Zenmeister sein riesiges Kloster an ihn. Und das alles nur, weil ich dieses Unglück hervorgebracht habe! Der Weißwolken-Zenmeister ist bestimmt zutiefst betrübt!» Darauf ließ sie den Zenmeister durch ihre Diener in den Palast rufen.

Besänftigend sprach sie zu ihm: «Das winzige Kind ist schuld daran, daß ihr so großen Schaden erlitten habt!»

Der Weißwolken-Zenmeister sagte: «Nach den Regeln der Mathematik errechnet sich eindeutig ein Phönix! Ich habe keine Ahnung, mit welcher Schwarzen Magie Ch'iu Ch'ang-ch'un ihn in einen Jungen verwandelt hat. Doch fürchte ich, das ist nicht zum Glück unseres Landes!»

Die Kaiserin sagte: «Im Moment denkt der Kaiser nur an den

neuen Erben. Da wage ich selbst auch nicht, in ihn zu dringen. Seit der Erhabene dieses Kind hat, verehrt er Ch'iu Ch'ang-ch'un als einen Unsterblichen. Jeden Tag reden sie im kaiserlichen Palast über das wunderbare Tao, und er kommt nur selten in den Palast zurück.»

Der Weißwolken-Zenmeister sprach: «Einst, als der Erleuchtete Kaiser Hsüan-tsung (713–763 n. Chr.) der T'ang-Dynastie auf dem Thron saß, bezeichneten alle Zivil- und Militärbeamten des ganzen Hofes den Chang Kuo³⁴ als Unsterblichen. Der Kaiser gab Gift in ein Glas Wein und hieß Chang Kuo es trinken. Der trank drei Becher hintereinander und sagte dann: «Der Wein war kein guter Wein! Das Essen war kein gutes Essen!» Dann wurde er für eine Weile bewußtlos, und die Zähne in seinem Mund wurden alle ganz schwarz. Als er erwachte, verlangte er sofort vom Herrscher das Eisenszepter und schlug sich damit all die schwarzen Zähne aus. Er schloß den Mund einen Moment, und als er ihn wieder öffnete, waren in seinem ganzen Mund weiße Zähne nachgewachsen! Da glaubte auch Kaiser Hsüan-tsung daran, daß jener ein herabgestiegener wahrer Unsterblicher war. Warum solltet nun ihr, Herrscherin, nicht die Geschichte des Kaisers Hsüang-tsung zum Vorbild nehmen? Ihr laßt vergifteten Wein auf den Tisch stellen und heißt Ch'ang-ch'un ihn trinken. Wenn er den Wein trinkt und nicht stirbt, ist er ein Unsterblicher!»

Selbst wenn nur ein kleiner Plan geschmiedet wird,
Kann auch ein Unsterblicher kaum mehr entkommen!



KAPITEL 28

*Mit der Einladung zu vergiftetem Wein
stellt die Kaiserin den Taoisten auf die Probe.
Mit einem Goldhut auf dem Kopf trägt
der Wahre Gedichte vor.*

Das Elixier ist durch neun Wandlungen vollendet, es ist
reines Yang.
Er übersteigt das Gewöhnliche und geht ein in das Heilige,
sein Leben währt ewig!
All die Krümmungen und Windungen des Weges gibt es
nicht mehr,
Wie könnte er sonst in alle Ewigkeit seinen Ruhm
aussenden?

Nachdem die Kaiserin also die Worte des Weißwolken-Zenmeisters vernommen hatte, schickte sie ihre Dienerin zum Weißwolkenkloster, den Wahren Ch'iu einzuladen. Und dann begann sie auch schon, den Giftwein für ihn zuzubereiten.

Die Bedienstete der Kaiserin führte den Befehl aus und überbrachte dem Wahren die Aufforderung, in den Palast zu kommen. Der Wahre wußte den Grund schon, und so ordnete er beim Gehen noch folgendes an: «Chao, Li usw., bereitet schnellstens vierundzwanzig Zuber frisches Wasser vor und stellt diese in einer Reihe auf! Wenn ich zurückkomme, werden sie von wunderbarem Nutzen sein! Vergeßt es ja nicht! Ich lege euch diese Sache ans Herz, prägt sie euch genau ein!»

Dann ging er mit den Dienern der Kaiserin in den Palast, Ihre Exzellenz die Kaiserin aufzusuchen. Sie sprach: «Einst hat der Wahre berechnet, ich würde ganz sicher einen Thronerben gebären, und so war es auch. Dafür habe ich Euch noch nicht belohnt. So will ich Euch nun zu kaiserlichem Wein als Gabe des Thrones einladen, nur als ein kleines Zeichen der Verehrung!»

Dann befahl sie ihren Bediensteten, dem Wahren den Wein



zu servieren. Der Wahre Ch'iu machte auch keine Ausflüchte und trank hintereinander drei Becher. Daraufhin verabschiedete er sich von der Kaiserin und kehrte in das Weißwolkenkloster zurück.

Dort waren vierundzwanzig Zuber frischen Wassers auf der Terrasse aufgestellt. Der Wahre kletterte in einen hinein, tauchte in das Wasser ein, und im Nu war es heiß. Da erhob er sich und kletterte in den zweiten Zuber. Als das Wasser im zweiten Zuber heiß war, kletterte er in den dritten und so nacheinander in dreiundzwanzig Zuber. Beim vierundzwanzigsten fing das Wasser nicht mehr zu sprudeln an, und er tauchte nur bis zur Brust ein. Die Kraft des Giftes war aber noch nicht erschöpft. So stieg das Feuer des Giftes hoch und wusch schwarzes seidiges Kopfhaar drei Fingerbreit von der Stirn herunter. Aus der Ferne betrachtet sah er nun ganz so aus wie ein Taoist mit Halbglatze! Doch davon nicht weiter.

Laßt uns wieder von dem Weißwolken-Zenmeister erzählen, der gegangen war, sich nach dem Wahren zu erkundigen. Als er hörte, daß jener nicht tot sei, ging er wieder in den Palast und teilte das der Kaiserin mit. Sie sagte: «Wenn einer vergifteten Wein trinkt und nicht stirbt, ist er ganz sicher ein Unsterblicher! Ohne jeden Zweifel!»

Der Weißwolken-Zenmeister sagte: «Vielleicht war auch nicht genug Gift im Wein, und es reichte nicht zum Sterben. Das wäre möglich! Ich habe gehört, daß ein Unsterblicher Metall und Steine überwinden kann! Gold, Silber, Kupfer und Eisen werden in seinen Händen so weich wie Lehm, und er kann sie eckig oder rund formen, ganz wie er will! Nun tragen die Taoisten ja Tuch und Kappe; das Tuch bedeckt ihr Kopfhaar, die Kappe ihre Haarknoten. Ich will mal so tun, als wüßte ich das nicht, und nenne sie Tuchkappe. Ihr, Exzellenz, könntet aus der Tuchkappe eine Goldkappe machen: Ihr schenkt ihm einen Barren Gold und heißt ihn, diesen auf den Kopf zu setzen. Wenn er ihn fest aufsetzen kann, ist er ein wahrer Unsterblicher, wenn nicht, macht er sich vor allen lächerlich! Dann findet er bestimmt keine Ruhe mehr und kann anderen nicht mehr unter die Augen treten. Sicher wird er sich dann in die Berge und Wälder zurückziehen.»

Da war die Kaiserin hochofren und befahl ihren Dienern, noch einmal zum Weißwolkenkloster zu gehen und den Wahren Ch'iu in den Palast zu rufen.

Der Wahre folgte den Bediensteten in den Palast der Kaiserin, und als sie seine haarlose Stirn sah, fragte sie ihn: «Wie kommt es, daß der Wahre keine Haare auf der Stirn hat?»

Der Wahre Ch'iu sprach ruhig und ohne Erregung diese vier Verse:

Gestern erhielt ich die kaiserliche Einladung in den
verehrten Palast,
Und die Königinmutter gab für mich Geringen ein Fest!
Hintereinander trank ich drei Becher Unsterblichkeitswein,
Dadurch öffnete sich das Himmelstor auf meiner Stirn!

Nach diesen Worten war die Kaiserin tief beschämt und wollte eigentlich nicht noch einmal das Tao-Geheimnis auf die Probe stellen. Doch sie konnte nicht mehr anders, denn sie hatte dem Weißwolken-Zenmeister schon zugesagt. Also erwiderte sie lachend: «Der Wahre ist wirklich ein wahrer Unsterblicher, und die Reichweite seiner geistigen Kräfte ist nicht gering! Das muß man anerkennen und bewundern! So habe ich eine Goldkappe gefertigt, damit der Wahre sie auf dem Kopf tragen möge als passende Ergänzung zu seinem taoistischen Gewand.»

Dann befahl sie ihren Beamten, auf einem Achattablett einen Barren Gold herbeizutragen, und sagte zum Wahren: «Ich, die Kaiserin, schenke euch die Goldkappe und bitte den Wahren, sie aufzusetzen, zum Dank für eure Güte!»

Der Wahre Ch'iu hatte das schon im voraus gewußt und im Ärmel eine Eisennadel mitgebracht. Nachdem er das Gold mit beiden Händen entgegengenommen hatte, setzte er das wahre Feuer in Bewegung und hauchte das Gold heimlich dreimal an. Da wurde es so weich wie Lehm. Er zog die Nadel durch das Gold hindurch und setzte den Goldbarren auf sein Kop haar. Dann nahm er mit der Nadel eine Haarsträhne auf und führte die Haare durch das Loch im Gold. Mit der Nadelspitze nahm er noch ein paar Haare auf und band sie mit den anderen zusammen. Wie hätte jener Barren Gold da anders als ganz fest und sicher auf seinem Kopf sitzen können?

Die Kaiserin hatte auf den Weißwolken-Zenmeister gehört und den Wahren Ch'iu nur lächerlich machen wollen. Wer hätte geahnt, daß das für die Taoisten als Vorbild gelten

賜鵠酒試后道金冠真人吟詩
 子桓



Mit der Einladung zu vergiftetem Wein stellt die Kaiserin den Taoisten auf die Probe. Mit einem Goldhut auf dem Kopf trägt der Wahre Gedichte vor.

sollte? Die gelbe Kappe, die die Tao-Freunde heutzutage tragen, kommt von dieser Begebenheit! Doch genug davon.

Laßt uns wieder vom Wahren Ch'iu reden. Er setzte sich also das Gold auf den Kopf und sagte der Kaiserin Dank für ihre Güte, indem er folgendes Gedicht vortrug:

Mehrmals erhielt ich die kaiserliche Einladung und wurde
großer Güte teilhaftig.
So wage ich Geringer es, der Herrscherin ein Gedicht
vorzutragen!
Der Edle ist im Herzen ohne Furcht und Beklemmung!
Der Held trägt strahlendes Gold auf dem Kopf!

Nachdem der Wahre dieses Gedicht vorgetragen hatte, wurde die Kaiserin recht beschämt. Sie erhob sich und sagte: «Ich erkenne meinen Fehler. Wahrer, verzeiht mir und vergeßt es!»

Der Wahre Ch'iu sagte: «Wo hätte die Kaiserin denn einen Fehler begangen? Ich Geringer bin nur zu lange an Lärm und Staub gegangen und habe die dämonischen Hindernisse selbst hervorgerufen!»

Er hatte noch nicht zu Ende gesprochen, da kam der Weißwolken-Zenmeister hinter einem Wandschirm hervorgesprungen, packte den Wahren Ch'iu und sagte: «Ch'iu Ch'ang-ch'un, du hast die dämonischen Hindernisse auch nicht selbst hervorgerufen, durch mich alten Mönch sind sie auf dich gekommen!»

Der Wahre Ch'iu sagte: «Zenmeister, ihr seid ein Mensch, für den alle Elemente leer sind! Wie könnte durch euch ein dämonisches Hindernis auf mich gekommen sein? Offensichtlich bin doch wirklich ich selbst dafür verantwortlich!

Verlangen, Geblendetsein von den Dingen der Welt ist nur
Hängen an Staub und Lärm.
Hängt man zu lange an Staub und Lärm, ruft man den
Dämon selbst hervor.
Aller Ärger und Verdruß kommt wirklich aus mir selbst
heraus!
Wie sollten andere mich zu irgend etwas bewegen können?»

Mit diesen vier Versen hatte der Wahre Ch'iu die Schuld auf

sich genommen. Der Weißwolken-Zenmeister hatte ja eigentlich wirklich nicht viel getan! Der Wahre war es gewesen, der den Drachen gestohlen und mit einem Phönix vertauscht und so auch noch das Weißwolkenkloster von ihm gewonnen hatte. Deshalb hatte der Zenmeister dann dieses Hindernis aufgebaut, indem er die Kaiserin dazu überredete, dem Wahren Wein und Kappe zu schenken, aus Streben nach Vergeltung. Wenn der Wahre sein Weißwolkenkloster nicht besetzt hätte, wie hätte es dann zu dieser Unzufriedenheit kommen können? Deshalb gab der Wahre die Schuld sich selbst! Das himmlische Gewissen war in ihm nicht mehr verdunkelt. Daher darf in der Nachwelt auch kein Gerede über diesen Sieg hier und die Niederlage dort aufkommen!

Als der Weißwolken-Zenmeister hörte, wie der Wahre Ch'iu die Schuld sich selbst gab, bereute er seine vorsätzlichen Vergehen und sprach aus dem Stegreif diese vier Verse:

«Ich habe die Heiligen Schriften Buddhas studiert: Alles ist leer!

Wie konnte eines Morgens das Bewußtsein voller Trug und Verblendung sein?

Sich zu streiten über Drachen oder Phönix führt ewig zu nichts –

Man vergeudet nur seine geistigen Kräfte und verschwendet seine Energie!»

Als die Kaiserin sah, daß der Zenmeister und der Wahre jeder die Schuld bei sich selbst suchte und jeder selbst die Verantwortung übernahm, wurde sie sehr froh. Sie wollte gerade ein paar Sätze des Lobpreises sagen, da brachte plötzlich ein Palastbeamter die Nachricht von der Ankunft der Heiligen Exzellenz. Die Kaiserin ging eilig, die Heilige Exzellenz zu empfangen und hereinzuleiten. Der Wahre Ch'iu und der Weißwolken-Zenmeister kamen gemeinsam, der Heiligen Exzellenz ihre Aufwartung zu machen. Der Herrscher war hocherfreut, als er die beiden sah, und sagte: «Ich habe die zwei Lehrmeister uneinig und meist voller Zwigigkeiten gesehen. Doch als ich heute zum Westpalast ging, meine Sorgen zu zerstreuen, teilten mir die Palastbeamten mit, die beiden seien in bestem Einvernehmen. Da war mein Drachenherz sehr

froh, und deshalb verließ ich den Westpalast und kam, mit den zwei Meistern zu plaudern.»

Die Kaiserin erzählte dem Herrscher noch, wie die beiden jeder die Schuld auf sich genommen hatten, worüber der Kaiser sehr zufrieden war und sprach: «Die drei Lehren, Buddhismus, Konfuzianismus und Taoismus, haben eigentlich kein verschiedenes Prinzip, Buddhisten und Taoisten gehören eigentlich zu einer Familie! Ich will nun auch ein paar Verse machen, zum Lobpreis der beiden Lehrmeister:

Ein Buddhist ist in der Hauptstadt und ein Taoist.
Buddhisten und Taoisten sind eigentlich eine Familie!
Von nun an brauchen sie sich nicht mehr voneinander
abzusondern,
Gemeinsam sollen sie das rechte Resultat vollenden und
Heilige werden!

Als der Wahre Ch'iu und der Weißwolken-Zenmeister diese Worte hörten, bedankten sie sich gemeinsam. Dann sprach der Kaiser zum Weißwolken-Zenmeister: «Ich habe schon kaiserliche Gelder bereitgestellt, damit für den Landeslehrer ein neues Kloster errichtet wird. Wenn der Bau vollendet ist, mag er die Buddhastatuen aus dem Weißwolkenkloster in das neuerrichtete Kloster überführen, und ich werde einen Namen dafür wählen. Das Weißwolkenkloster wird umbenannt in Weißwolkentempel, und neue Heiligenstatuen der taoistischen Patriarchen werden angefertigt. Dann sind Buddhisten und Taoisten getrennt, und beide haben wieder ihre Ahnmeister zur Verehrung. Weihrauch und Papiergeld mögen tausend Herbste lang verbrannt werden, und in alle Ewigkeit mögen die Götter ehrfürchtig verehrt werden. Das nur als kleiner Dank dafür, daß die zwei Lehrmeister meinen einzigen Sohn beschützen werden.»

Der Wahre und der Zenmeister bedankten sich erneut gemeinsam. Dann befahl der Herrscher den Palastdienern, ein vegetarisches Mahl aufzutragen, und sie feierten mit dem ganzen Hofstaat. Während des Banketts redete der Herrscher auch über das Tao-Geheimnis und die buddhistische Lehre: «Im Buddhismus ist die leere Leere die Basis der Lehre, im Taoismus ist das inhaltslose Nichts der Ursprung! Leer ist Nichts, und inhaltslos ist auch Nichts! Man sieht, daß alles dasselbe Prinzip ist!»



Nach kurzer Zeit war das Bankett vorüber, und die zwei Meister verabschiedeten sich vom Kaiser und gingen jeder an seinen Wohnplatz zurück. Das braucht man nicht weiter auszuführen.

Jene Buddhisten, die aus dem Weißwolkenkloster gegangen waren, hatten sich vorübergehend in allen möglichen Tempeln niedergelassen. Eines Tages trafen sie sich zufällig alle an einem Ort und berieten sich: «Unser schönes Kloster ist von Ch'iu Ch'ang-ch'un besetzt worden. Könnten wir dem nicht ein Ende bereiten?»

Unter ihnen war ein gerissener Mönch, der sagte: «Ich verstehe mich auf die Geomantie. Wenn ihr meinem Plan folgt, dann errichten wir vor dem Weißwolkenkloster ein Westwindkloster und bringen dem Weißwolkenkloster eine gewaltige Niederlage bei!»

Die versammelten Mönche wollten wissen, wie das zu schaffen sei. Und jener gerissene Mönch sagte: «Ihr habt doch sicher schon gehört: Wind und Wasser fürchten die Zerstörung durch Menschen! Wenn unser Westwind auf jene weißen Wolken bläst, was gäbe es da noch zu fürchten, daß sie nicht besiegt und zerstreut werden?»

Als die Mönchsschar das hörte, klatschte sie in die Hände und sagte laut lachend: «Wunderbar! Wunderbar!» Und schon ließen sie eine Unterschriftenliste herumgehen.

Da war noch ein Mönch von großem literarischem Talent, der ergriff den Pinsel und schrieb eine Erläuterung dazu. Dann gingen alle zusammen zum Weißwolken-Zenmeister, ihn zu ersuchen, die Führung zu übernehmen und die verantwortlichen Leiter zu benennen.

So erklärten sie dem Zenmeister also die Sache mit dem Westwind, der auf die weißen Wolken blasen soll. Der Weißwolken-Zenmeister lachte: «Von wem habt ihr denn diese Idee?»

Da zeigten die Mönche auf jenen gerissenen Buddhisten und sagten: «Von diesem Bodhisattva!»

Der Weißwolken-Zenmeister fragte nun jenen: «Du willst den Westwind sich erheben lassen und die weißen Wolken auseinanderblasen lassen – was hat das zu bedeuten?»

Jener Buddhist antwortete: «Wir hier wollen mit denen abrechnen!»

Der Weißwolken-Zenmeister sagte: «Nach dem, was unser Buddha lehrt, soll man mit anderen nur eine gute Schicksalsverbindung knüpfen. Daß man eine Feindschaft mit andern knüpfen soll, davon habe ich noch nirgends gehört! Für den, der das Heim verlassen hat, sind alle Elemente leer, er ist nicht von einem Staubkorn befleckt! Wo gäbe es da so etwas wie Rache oder Vergeltung? Buddha wurde einst vom indischen König Kalinga³⁵ am ganzen Körper verstümmelt, an allen Gelenken wurden ihm die Gliedmaßen abgehackt. Doch unser Buddha blieb ganz ohne Haß, und deshalb wurde er zu einem Großen Helden ohne Werden und Vergehen! All das kommt daher, daß er Beschämung ertragen konnte und ihr mit Nächstenliebe begegnete. Dann erst kann man die umfassenden geistigen Kräfte zur vollen Entfaltung bringen. Daher ist die Lehre unserer Schule die Leere! Alles ist leer, es gibt weder andere noch Ich, weder wohlklingenden noch stinkenden Ruf! Wenn es also keine Du-Ich-Unterscheidung gibt, welchen Haß gäbe es da zu vergelten, welchen Wind zu blasen? Im übrigen sind der Wahre Ch'iu und ich ganz ohne Haß und Verdruß. Dieses Weißwolkenkloster habe ich an ihn verloren, er hat es nicht mit Gewalt genommen. Gestern hat auch der Himmelssohn schon kaiserliche Gelder zum Bau eines weiteren Klosters bereitgestellt. Was ihr da heute zusammengedichtet habt, kann nur Unruhe und Ärger erregen, und wenn der Himmelssohn davon erfährt, wird er die Strafe auf euch herabsenden! Ich alter Mönch werde die Verantwortung dafür sicher nicht übernehmen. Wenn ihr es trotzdem nicht lassen könnt, dann tut es eben auf eigene Verantwortung!»

Nach diesen Worten zog er sich in die Versenkung zurück.

Als die Mönchsschar die Worte des Weißwolken-Zenmeisters vernommen hatte, waren sie auf einmal erwacht, und die Idee, den Westwind sich erheben und auf die weißen Wolken blasen zu lassen, hatte sich im Nu aufgelöst. Sie übergaben die Unterschriftenliste dem Feuer und kehrten wieder jeder in seinen Tempel zurück. Nur dieser eine Mönch, der das Unglück ausgedacht hatte, war im Innern noch unwillig. Im Hinausgehen traf er Chang Tui-li und sagte zu ihm: «Ich habe ein paar tausend Silberstücke erbettelt und will vor dem Weißwolkenkloster ein Westwindkloster errichten. Wenn ich diesen Westwind aufgebaut habe, werden wir ihre weißen Wolken mit Si-

cherheit auseinanderblasen und jenen Taoisten eine Lehre erteilen! Nicht einer wird übrigbleiben!»

Er meinte, große Töne von sich gegeben und den Tao-Freunden im Weißwolkenkloster einen gehörigen Schrecken eingejagt zu haben. Doch er hatte keine Ahnung, daß bei den Tao-Freunden unter zehn neun sind, die großsprecherisch prahlen können. Als jene diese Worte hörten, ließen sie auch ein paar große Sprüche los und sagten: «Laßt ihn nur bauen, und wartet, bis er fertig ist, dann werden wir davor eine hohe Mauer errichten, die wirkt wie ein Windfächer. Und wenn sein Wind kommt, wedeln wir einmal mit dem Fächer, das nennt man «den Wind umkehren», und wer bläst, zerstört sich selbst!»

Da rief plötzlich noch einer laut: «Ihr könnt den Wind umkehren? Dann setze ich noch alles in Brand!»

KAPITEL 29

*Die sieben Wahren erhalten die Purpureinladung
und vollenden das rechte Resultat.*

*Beim Fest am Jadeteich wird die Schar der Unsterblichen
mit Unsterblichkeitspfirsichen belohnt.*

Zur Vollkommenheit kultiviert ist das Tao, heraus aus aller
Verirrung.

Nun kann man sie wirklich große Helden unter den
Menschen nennen!

Mit Sonne und Mond leuchtend werden sie ewig nicht
vergehen!

Gleich alt wie Himmel und Erde blühen sie im Paradies!

Jene Tao-Freunde schwangen, wie gesagt, prahlerische Reden und sagten gerade: «Wenn er das Westwindkloster errichtet hat, werden wir vor unserem Tempel eine Spiegelmauer errichten. Seit alters heißt es: «Die Wolken fürchten den Wind, der Wind fürchtet die Mauer.» Diese Mauer wirkt wie ein Fächer: Wenn der Wind kommt, lenkt sie ihn um, und jener Wind bläst rückwärts. Das nennt man «den Wind umkehren»!»

Er hatte noch nicht zu Ende gesprochen, als Chu Chiu, der auf dem Ch'in-Paß den Leuten den Weg versperrt und sie ausgeraubt hatte, laut rief: «Wenn ihr den Wind umkehren könnt, werde ich noch Feuer legen und den Platz ein für allemal säubern!»

Als Wang Neng ihn so die anderen aufputschen sah, gebot er ihm geschwind Einhalt: «Ihr Tempel ist ja noch gar nicht errichtet, wo willst du also Feuer legen? Warte, bis sie den Tempel gebaut haben, dann kannst du ihn immer noch anzünden!»

Die versammelten Tao-Freunde brachen darauf in großes Gelächter aus.

Doch wer hätte geahnt, daß da noch ein vorlauter Taoist war, der dieses Gespräch nach draußen trug? Der traf auch Chang Tui-li und erzählte ihm den ganzen Quatsch.

Selbst nach einer Ewigkeit wird Klatsch und Gerede nicht vergessen! Doch was darüber geredet wird, ist nicht wahr! Heutzutage meint man, daß diese Sache wirklich passiert sei, und erzählt sich, daß die Mönche ein Westwindkloster errichteten und den Weißwolkenempel auseinanderblasen wollten. Die Taoisten jedoch hätten mit Hilfe einer Gegenmethode den Wind umgekehrt und noch Feuer gelegt. So hätten sie das Westwindkloster niedergebrannt!

Doch in Wirklichkeit ist das alles gar nicht geschehen. Es gab nur auf der einen Seite einen gerissenen Buddhisten und auf der anderen einen großsprecherischen Taoisten. Der eine sprach so, der andere so. Und das hat die Leute, die gerne Unruhe stiften, dazu angeregt, eine Katastrophengeschichte daraus zu stricken.

Nun gab es viele, die schon lange guten Wandel pflegten und in der Hauptstadt geboren und aufgewachsen waren. Sie alle waren sich über den Wahrheitsgehalt dieser Geschichte nicht einig. Wenn wir heute in den Geschichtsbüchern nachlesen, sehen wir, daß die Verfälschungen verschwunden sind, weil man wollte, daß die späteren Schüler nicht weiter darüber diskutieren und streiten. Das kann für ihr Schicksal ja nur von Vorteil sein!

Was von alters her falsch überliefert ist, darauf kann man nicht bauen.

Je mehr man darüber redet, desto widersprüchlicher wird es!
Die Leute von heute nehmen solch eine Geschichte für bare Münze *

Und diskutieren auch oft über Stärken und Schwächen der alten Weisen.

Nachdem also der große Wahre Ch'iu mit dem Weißwolken-Zenmeister wieder in gutem Einvernehmen war, kultivierte er sich in stiller Versenkung und schrieb außerdem noch ein Buch über die neun mal neun, also einundachtzig Runden seiner Pflege guten Wandels. Er beschrieb sie als seine einundachtzig Schwierigkeiten, die wahre Wesensnatur und die ursprünglichen Gefühle, Herzaffen und Ideenpferd vom ursprünglichen

Selbst gebrauchen zu lassen, die sieben Leidenschaften und die sechs Begierden, die drei bösen Körpergeister und die sechs Räuber dem äußeren Dämon aufzuzwingen. Darüber schrieb er ein großartiges Werk mit dem Titel «Reise in den Westen»³⁶. Nach seiner Vollendung wurde es durch einen Tao-Novizen als Geschenk an den Weißwolken-Zenmeister zur Halle «Vereinigung der Weisen» gesandt.

Der Weißwolken-Zenmeister war ein Mann von großer höherer Weisheit, und schon nach dem ersten Blick wußte er Bescheid! So schrieb auch er ein großartiges Buch über die Erscheinungen damals in der Höhle, das geheimnisvolle Wirken in der Versenkung und über die sechs mal sechs, also sechsunddreißig Wege, auf denen der äußere Dämon kam und sein ursprüngliches Selbst angriff, über höhere Weisheit und umfassende geistige Kräfte, das gegenseitige Hervorbringen und Zerstören und die mannigfaltigen Verwandlungen. Das Buch bekam den Titel «Belehrung mit der Götterwürde»³⁷. Auch er schickte einen buddhistischen Novizen zum Weißwolken tempel, es dem Wahren Ch'iu zu überreichen. Von da an lebten die beiden Schulen in Harmonie.

Die geistige Reichweite des Weißwolken-Zenmeisters wurde zu jener Zeit voll und umfassend. Er ging als Wandermönch in die Gegend von Chiang-nan, sie für seine Lehre zu erschließen.

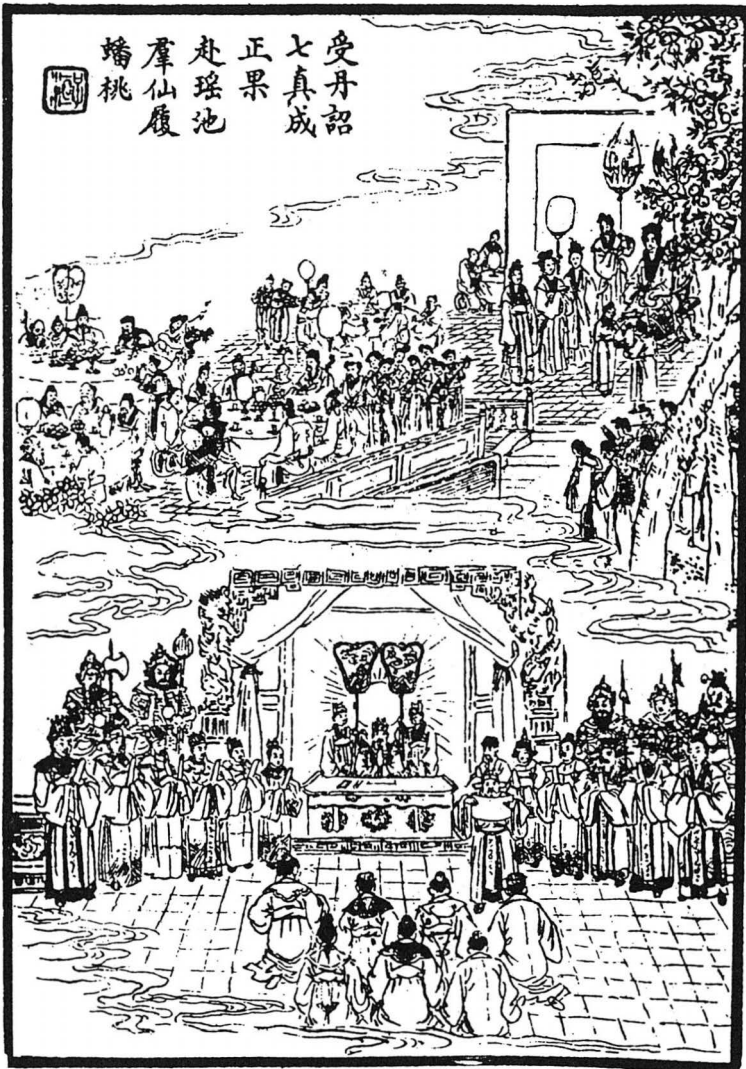
Die «Reise in den Westen» und die «Belehrung mit der Götterwürde», die dieser Unsterbliche und jener Buddha niedergeschrieben haben, werden ewig und für alle Zeiten überliefert werden. Ihr wunderbarer Nutzen ist grenzenlos!

Zwei großartige Werke enthalten das wunderbare
Geheimnis!

Verblendung ist Menschenwerk, das ist von Natur aus so!
Kommen die sieben Leidenschaften und die sechs Begierden
einmal wirr aus der Mitte hoch,
Läßt sich der Dämonenkönig für abertausend Jahre nicht
vertreiben!

Nun etwas weniger der müßigen Rede, laßt uns wieder vom
Wahren Ch'iu erzählen. Er errichtete im Weißwolken tempel
einen Altar und hielt Lehrreden. So erklärte er das Gebot der





Die sieben Wahren erhalten die Purpureinladung und vollenden das rechte Resultat. Beim Fest am Jadeteich wird die Schar der Unsterblichen mit Unsterblichkeitspfirsichen belohnt.

Disziplin, öffnete weit das Tor zur Erlösung der Welt und ließ das Tao der Vollkommenen Verwirklichung wieder erblühen. Er setzte die Regeln und Richtlinien fest, zur Ermahnung der späteren Schüler, und er hatte auch die Güte, seine Lehren für die Nachwelt niederzuschreiben. Er gründete zweiundsiebzig Klöster und hatte eine Milliarde taoistischer Nachkommen!

Schließlich waren achthundert gute Taten und dreitausend Verdienste voll, und es war Zeit, an der Ehrung im himmlischen Purpurpalast teilzunehmen und zu einem Unsterblichen des Himmelszeltes zu werden. Er erhielt den Purpurbefehl aus dem dreiunddreißigsten Himmel, daß er am neunzehnten Tag des neunten Monats einen Kranich besteigen und hinauffliegen solle.

Als die Zeit gekommen war, erstrahlten die Wolken in rosigem Licht, und Purpurdunst stieg zum Himmel empor. Zwei Goldadepten kamen und führten ihn, während er auf beiden Seiten von Jademädchen geleitet wurde. Eine milde Brise wehte sanft, und mitten im Raum tanzten Seidenbänder und Fahnen. Ein heller Klang ertönte klar und rein, und in den Wolken erschallte die Freude der Unsterblichen wie der Klang heller Glocken.

Im Nu hatten sie die Gegend von Peking verlassen und waren vor das Tor zum Südhimmel gekommen. Die vier Himmelsmarschälle Wang, Ma, Yin und Chao begrüßten ihn mit gefalteten Händen. Die himmlischen Marschälle Chang, Ko, Hsü und Sa hießen ihn lächelnd willkommen.

Er besuchte den Höchsten Herrscher am Goldenen Tor und ging dann zur Audienz mit dem Himmelsherrscher in den Jadedepalast. Vor den Jadestufen warf er sich zu Boden, und vor der «Halle in den Wolken» sprach er: «Ich Geringer wünsche meinem Herrscher langes Leben bis in Ewigkeit! Wahrlich groß ist die Wirkkraft des Höchsten und seine Liebe zu allen Lebewesen!»

Das erfüllte den Höchsten Herrscher mit großer Freude, und er befahl, seine Leistungen im Vergleich mit den anderen festzustellen. Drei Beamte kamen in die Halle und priesen die Verdienste und Tugenden der sieben Wahren: «In der Kultivierung durch Leiden, in der inneren wie auch in der äußeren Arbeit ist Ch'iu Ch'ang-ch'un der erste! Wegen seiner Durchdringung des wunderbaren Geheimnisses, des Ungeteilten und der Ur-

pole ist Liu Ch'ang-sheng der zweite! T'an Ch'ang-ch'en's Tao-Bewußtsein ist stark und fest, er ist der dritte! Ma Tan-yang ist durch die stille Versenkung und das Nicht-Tun der vierte! Hao T'ai-ku ist von keinem Staubkorn befleckt, er ist der fünfte! Bei Wang Yü-yang ist alles Planen vollkommen zur Ruhe gekommen, er soll der sechste sein! Sun Pu-erh's höhere Weisheit ist rund und vollkommen, sie hat als erste guten Wandel vollendet, und ihre Verdienste sind am größten! Eigentlich müßte sie an der Spitze der Gruppe stehen, doch sie ist für die anderen demütig einen Schritt zurückgetreten. Zuerst stand sie am Anfang, nun steht sie am Schluß und ist die siebte!

Die Resultate der sieben Wahren sind vollkommen von Anfang bis Ende! Ihre Namen sind nun im Purpurpalast alle aufgeführt, und eure Diener haben alles vorgetragen!»

Der Himmelsherrscher war sehr erfreut darüber und verlieh anschließend allen sieben Wahren folgende Ehrennamen:

Ch'iu Ch'ang-ch'un wurde ernannt zum «Himmlischen Unsterblichen der höchsten Form», «Vom Purpurpalast erwählter Unsterblicher», «Oberster Leiter der Schule der Vollkommenen Verwirklichung», «Wahrer Meister und religiöser Führer der göttlichen Wandlungen und der reinen Erfüllung»!

Liu Ch'ang-sheng wurde geehrt mit dem Ehrentitel «Wahrer Meister der geheimnisvollen Stille und der gesammelten Wirkkraft»!

T'an Ch'ang-ch'en wurde der Ehrenname «Wahrer Meister des erhabenen Geheimnisses und der reinen Wirkkraft» verliehen!

Ma Tan-yang bekam den Ehrentitel «Wahrer Meister des Nicht-Tuns und der universellen Verwandlung»!

Hao T'ai-ku wurde ernannt zum «Wahren Meister der wunderbaren Pole und der Durchdringung des Geheimnisses»!

Wang Yü-yang wurde der Ehrenname «Wahrer Meister des umfassenden Mitleids und der universellen Erlösung» zuteil!

Sun Pu-erh wurde erhoben zur «Obersten Meisterin der geheimnisvollen Leere und des Fließens mit der Wandlung»!

Nachdem der Höchste Herrscher ihnen diese Ehrennamen verliehen hatte, bedankten sich Liu, T'an, Ma, Hao, Wang, Sun, nur Ch'iu Ch'ang-ch'un zeigte keine Absicht, Dank zu sagen.

Da riefen die drei Beamten-götter: «Ch'iu Ch'ang-ch'un! Warum bedankst du dich nicht?»

Der Wahre Ch'iu warf sich auf die Jadestufen nieder, und Tränen flossen ihm aus den Augen. Ängstlich sprach er zum Thron: «Es ist nicht, daß ich Geringer nicht dankbar wäre, nur – dem Tao zu folgen ist wirklich schwer zu erlernen, und es ist kein Leichtes, Unsterblicher zu werden! Wenn die Nachwelt, die auch guten Wandel pflegt und das Tao studiert, so wie ich jene Milliarden Leiden ertragen muß, ohne von ihrem ursprünglichen Bewußtsein abzulassen, wird es unter zehntausend wohl kaum einer so weit bringen!

Die Demut ist am schwersten zu erlernen! Doch wenn man nicht die Demut lernt, kann man das Tao nicht vollenden! Über diese Schwierigkeit, mit Demut zu lernen, will ich dem Thron berichten:

Zum Tao zu erwachen, ist nicht leicht! Die Demut ist am schwersten zu erlernen! Nur Menschen mit größter Kraft und Fähigkeit können Demut lernen. Sie müssen Hunger und Durst ertragen können, Erniedrigung und Schande! Zuweilen reichen die Kleider nicht, den Körper zu bedecken, das Essen nicht, ihn zu sättigen. Am Tage gibt es nur zwei Mahlzeiten und des Nachts kaum eine Herberge! Kein Tag vergeht, an dem man nicht Abneigung und Widerwillen bei anderen hervorruft und ein paarmal erniedrigt und beschämt wird! Wenn man darüber redet, wird das Herz bitter, wenn man davon hört, läßt man den Mut sinken!

Ich habe tausend Arten Leiden durchgemacht, und daher weiß ich, wie schwer es ist zu lernen. «Demut» ist nur ein Wort, doch so schwer zu erlernen! Wie würde man es da wagen, auf Unsterblichkeit zu hoffen? Ich fürchte, die ganze Nachwelt, die auch einmal guten Wandel pflegen und zum Tao erwachen will, wird nicht solche Leiden und Schwierigkeiten ertragen können wie ich. Dann sind sie zwar dem Namen nach solche, die das Tao studieren, doch nicht in Wirklichkeit! Dann habe ich keine Möglichkeit, sie umzuwandeln und zu erlösen, und ich könnte meinem Herrscher für die Güte der hohen Ernennung keinen Dank erweisen. Deshalb wage ich nicht, mich zu bedanken. Ich bitte demütig, mir zu vergeben!»

Als der Wahre Ch'iu dem Höchsten Gott über die Schwierigkeit berichtete, Demut zu lernen, war die Schar der Unsterblichen ganz still geblieben. Nun trat plötzlich aus der Gruppe der vier Himmelsmarschälle ein Sternengebieter hervor.

Was meinst du, wie dieser Sternengebieter aussieht?

Er hat rotes Haar und ein rotes Gesicht, roten Bart und ein glühendes Herz. Er trägt einen goldenen Helm und einen goldenen Panzer, in den Händen hält er ein goldenes Siegel und eine goldene Peitsche. Seine Füße stehen auf vielen Feuerwagen und bewegen sich so geschwind wie Wind und Blitz! Er ist Befehlshaber von einer Million tapferster Truppen und kann Geister und Dämonen unterwerfen! Seine Strafzumessungen sind ohne Eigennutz, die Menschen nennen ihn den eisengesichtigen Donnergott, weil er mit unnachgiebiger Gerechtigkeit Lohn und Strafe an die Menschen verteilt! Er beschützt die Lehre und hat die Wirkkraft des Tao. Allgemein wird er als Urahn herr des Vorhimmels verehrt.

Der Urahn herr hatte, wie gesagt, von der Seite gehört, wie Ch'iu Ch'ang-ch'un dem Thron vortrug, daß es für diejenigen, die Demut lernen, sehr viel Leid und Bitternis zu ertragen gibt und daß keiner sie beschützt und ihnen beisteht. Da regte sich in seinem Herzen Mitgefühl, und er hatte den Wunsch, göttlicher Hüter der Lehre zu werden. So rief er mit lauter Stimme: «Ch'iu Ch'ang-ch'un, bedanke dich ruhig! Wenn in Zukunft einer, der guten Wandel pflegt oder das Tao studiert, nur drei Zehntel Standhaftigkeit beim Kultivieren hat, will ich mit sieben Zehntel Wirkkraft als Erwiderung helfen. Wenn er Vollkommene Standhaftigkeit erreicht hat, werde ich ihm zu allen Zeiten erleuchtend beistehen. Und ganz von selbst werden immer Leute dasein, die Opfer bringen und ihn versorgen, damit er nicht Hunger und Kälte zu erleiden hat!»

Erst als der Wahre Ch'iu diese Worte des Sternengebieters gehört hatte, dankte auch er dem Höchsten Herrscher. Er verneigte sich auch vor dem Sternengebieter und dankte ihm, daß er sich soeben eine mehrere tausend Pfund schwere Last auf die Schultern geladen hatte. Kurz darauf verließ der Höchste Herrscher die Halle, und die Schar der Unsterblichen ging auseinander.

Die sieben Wahren gingen gemeinsam zur Purpurhalle, den Urahn, Gott des Östlichen Paradieses, zu besuchen, und auch den Patriarchen Chung-li Chüan, den Patriarchen Lü Tung-pin und ihren Lehrmeister, den Wahren Wang Ch'ung-yang.

Anschließend schickte der Gott des Östlichen Paradieses den Wahren Tzu-hsi, die sieben Wahren in die «Halle der Maje-

stätswürde» zu geleiten. Dort studierten sie die zeremoniellen Riten für den Jadeteich ein, denn in wenigen Tagen würde das Unsterblichkeitspfirsichfest stattfinden, und sie mußten den Hohen Wahren gut gegenüberreten.

Als die Zeit des Festes gekommen war, führte der Gott des Östlichen Paradieses die neu hinzugekommenen wahren Unsterblichen, die fünf Patriarchen der Chüan-chen-Südrichtung³⁸ und die sieben Wahren der Chüan-chen-Nordschule zum Jadeteich. Aus der Ferne schon erblickten sie:

Einen wunderschönen Turm und herrliche Gebäude,
Das Goldene Tor und den Silbernen Palast,
Ein Geländer aus Korallen
Und Treppen aus roter Jade.
Golden und jadegrün glänzte es überall,
Rot und Purpur blendete die Augen!
Glückverheißender Glanz ließ alles erstrahlen,
Überirdischer Wohlgeruch erfüllte den Raum.
Inmitten leuchtender Wälder und zwischen Jadebäumen
Flogen und tanzten männliche und weibliche Phönixe.
Unter goldenen Säulen und silbernen Hallen
Röhreten Tiger und brummten Drachen.
Graue Kraniche und feingemaserte Rehe,
Schwarze Löwen und weiße Elefanten
Waren alle zu Paaren vereint.
Phönixe schoben und Drachen zogen
Eine Phönix-Kutsche, geführt von zwei Kranichen.
Ein Gespann, das auf der Welt nichts Ebenbürtiges hat!
Unaussprechlich die majestätische Herrlichkeit des
Jadeteiches!
Unbeschreiblich die wunderschöne Landschaft des
K'un-lun-Gebirges!

Der Gott des Östlichen Paradieses geleitete also die Schar der neuvollendeten Unsterblichen zum Empfang bei der Königinmutter des Westlichen Paradieses. Die Königinmutter begrüßte sie förmlich als Gäste, und kurz darauf hatten sich die Heiligen und Wahren in großer Zahl versammelt. Die Königinmutter hieß alle willkommen, und bald waren die Gäste einander vorgestellt. Entsprechend den alten Regeln der früheren Feste hatte

jeder seinen bestimmten Platz, nur die neu dazugekommenen Wahren mußten alle auf die Anweisung der Gastgeberin warten.

Die Königinmutter des Westlichen Himmels sprach zu ihnen: «All ihr neuvollendeten Unsterblichen! Ihr steht hier den höchsten Göttern gegenüber. Doch ihr braucht nicht jeden einzeln aufzusuchen, heute wollen wir das Ganze etwas einfacher gestalten: Ihr stellt euch in der Audienzhalle auf und verneigt euch dreimal vor den höchsten Göttern, nur diese einfache Ehrenbezeugung.»

Nachdem die Königinmutter diese Anordnung getroffen hatte, geleitete der Gott des Östlichen Paradieses die Schar der Unsterblichen zu den Jadestufen, wo sie sich niederknieten. Sie machten drei Verbeugungen und warfen sich neunmal zu Boden.

Anschließend zeigte die Königinmutter ihnen der Reihe nach ihre Plätze.

Musik erfüllte den ganzen Himmel,
Gesänge und Tänze in Regenbogengewändern.
Ein Bankett mit erlesenen Delikatessen,
Für die es auf Erden keine Namen gibt.
All das gibt es nicht in der Welt des Staubes!
Unzählige unsterbliche Novizen
Brachten Gläser und reichten Wein.
Jademädchen ohne Zahl
Füllten Becher aus Krügen voll Wein.
Jünglinge zu Dutzenden
Mit Körben aus Purpurbambus in den Händen
Erhoben sich hoch in die Lüfte
Und flogen direkt auf die Kronen der Bäume.
Sie pflückten Unsterblichkeitspfirsiche
Und flogen dabei auf und ab,
Und im Nu waren ihre Körbe voll.
Unsterbliche Geschichtsschreiber und Beamte
gaben sie untereinander weiter,
Und schon war die Halle voller Pfirsiche!
Die allergrößten wurden ausgewählt
Und den himmlischen Göttern und großen Heiligen
dargereicht.

Als nächstes wurden sie an die Goldenen Unsterblichen des Himmelszeltes und die drei Hauptgötter der Welten der Begierde, der Form und des Formlosen verteilt. Wieder als nächstes wurden sie den Unsterblichen von der Paradiesinsel P'eng-lai, ihren Wächtern und allen Nachkommen zum Geschenk gemacht.

Es ist nicht leicht, solch einen Pfirsich geschenkt zu bekommen! Man muß einer sein, der guten Wandel erreicht hat, nur dann kann man ihn erlangen! Wer in der Nachwelt nach diesem Pfirsich verlangt, muß den sieben Wahren nacheifern, die mit voller Hingabe und äußerster Anstrengung guten Wandel pflegten. So kann man das Tao erlangen und die Verwirklichung vollenden. Wenn du dann der Königinmutter am Jade-teich deine Aufwartung machst, wird sie dir den Unsterblichkeitspfirsich darreichen. Wer auch nur einen Bissen davon ißt, lebt tausend Jahre und hat ein langes Leben, ohne alt zu werden!

Nach dem Fest kehrten die tausend Wahren und zehntausend Heiligen alle in den Himmelspalast zurück. Die sieben Wahren folgten dem Gott des Östlichen Paradieses zurück in die Purpurhalle. Diese Purpurhalle steht auf den Fang-chu-Bergen, die dem K'un-lun-Gebirge sehr ähnlich sind, doch nicht so hoch wie jenes. Auch auf ihnen wachsen Gräser, die alle vier Jahreszeiten grünen, und Blumen, die das ganze Jahr über nicht verblühen. Dieser Ort gilt als der höchste Platz im Himmelspalast und ist wahrlich nicht leicht zu erreichen!

Ein Gedicht sagt:

Das Schicksal der sieben Wahren wird ewig überliefert
werden.

Nur hoffe ich, die Menschen üben sich auch selbst im
wunderbaren Geheimnis!

Wer in der Menschenwelt grenzenloses Leid erfährt,
Wird bestimmt ein sich in Muße ergehender Unsterblicher
im Himmel!

ANMERKUNGEN

- I Die Selbstkultivierung, Lien-chi, wird hier in der Symbolik der chinesischen Alchimie dargestellt. Nach dem grundlegenden Konzept der Entsprechung von Mikrokosmos und Makrokosmos läßt sich jeder Prozeß als Vorgang in der inneren wie auch in der äußeren Welt betrachten. Die Vorgänge in der inneren Alchimie sind zu betrachten als Visualisierungen und geistige Projektionen.

Begriffe	Äußere Alchimie	Innere Alchimie
Chu-chi	Die Basis (Plattform für den Ofen) aufstellen	In gefestigter Haltung das Mandala im Geiste bzw. vor sich aufstellen
An-lu	Den (Schmelz-)Ofen daraufsetzen	Das niedere Zentrum daraufsetzen
Li-ting	Den Kessel (Dreifuß) in den Ofen stellen	Das mittlere Zentrum darübersetzen
Ts'ai-yao	Die Ingredienzen sammeln	Feuer (Yang) und Wasser (Yin) vereinigen, die beiden Zentren miteinander verbinden
Huan-tan	Die zyklische Umwandlung des Elixiers	Das Elixier kreisen lassen, Verschlucken von Speichel und/oder Ch'i
Huo-hou	Die Kontrolle des Feuers	Reinigung von Yin-Elementen durch das innere Feuer
Ch'ou-t'ien	Zugeben und Wegnehmen von Bestandteilen und/oder Feuer	Vermehren und Vermindern von Speichel und/oder innerem Feuer

Needham (V. 5, 142 ff.) erläutert die Nei-tan-Techniken wie Atemkontrolle, Ch'i-Zirkulation etc.



- 2 Der Yang-Geist, Yang-shen, ist der reine Geistleib, auch Geistseele oder Astralleib genannt. Eine Anleitung zur Herstellung dieses Zweitkörpers findet sich in Wilhelm/Jung: *Geheimnis der Goldenen Blüte*.
- 3 Die Methode der Erdüberwindung, K'e-t'u chih fa, bzw. die Kunst, sich in die Erde zurückzuziehen, Chieh-t'u-tun, ist eine der fünf Künste des Sichverbergens. Der Unsterbliche kann sich in allen fünf Elementen verbergen. Eliade (386) spricht von der magischen Kunst, in die Erde einzutauchen und wieder daraus hervorzutauchen.
- 4 In dem populären Schauspiel «Lü Tung-pin betrinkt sich dreimal am Yüeh-yang-Pavillon», *Lü Tung-pin san-tsui yüeh-yang-lou*, verfaßt von Ma Chih-yüan zur Zeit der Yüan-Dynastie, wird erzählt, wie der Heilige Lü, als Bettler verkleidet (!), den Gastwirt des Yüeh-yang-Pavillons (gelegen an der Mündung des Yang-tzu-Flusses in den Tung-t'ing-See, in Nord-Hunan) aufsucht und dessen Großmut prüft. Dreimal betrinkt er sich und geht jedesmal, ohne zu bezahlen. Weil der Wirt ihn kein einziges Mal auffordert, die Rechnung zu begleichen, schenkt Lü ihm zur Belohnung einen gelben Kranich mit ganz außergewöhnlichen Fähigkeiten.

Der Ursprung dieser Legende läßt sich möglicherweise sogar auf Lü Tung-pin selbst zurückführen, denn eines der ihm zugeschriebenen Gedichte lautet so:

Am Morgen reise ich zum blaugrünen Meer,
 am Abend zum grünen Wu-t'ung-Baum.
 Im Ärmel sitzt eine giftige Schlange,
 doch ich bin ganz ohne Angst.
 Dreimal betrank ich mich in Yüeh-yang
 und niemand erkannte mich.
 Da flog ich laut singend über den Tung-t'ing-See.

(*Ch'un-yang-tzu Lü-yen-chi*)

- 5 Diese «sieben Wahren des Südens», Nan-ch'i-chen, sind die Ahnmeister der südlichen Richtung des damaligen Taoismus.
- 6 Die aufeinanderfolgende Sublimierung von Essenz (Ching), Lebensenergie (Ch'i), und Geist (Shen), führt zurück zur Leere (Hsü), dem Nichtsein oder Nichts, das der Mensch vor seiner Geburt in dieser Welt war und das vor der Teilung von Himmel und Erde war.
- 7 Die sechs Räuber, Liu-tse, sind die sechs Sinnesorgane und deren Freuden: Augen und Schaulust, Ohren und Klang, Nase und Duft, Zunge und Geschmack, Körper und Körpergefühl, Geist und Denken. Es wird auch unterschieden zwischen den sechs inneren Räubern (Leidenschaft, Ärger, Dummheit, Liebe, Haß und Begierde), den sechs mittleren Räubern (Augen, Ohren, Nase, Zunge, Herz und Gedanken) und den sechs äußeren Räubern (Schönheit, Klang, Duft, Geschmack, Anregung und Vorschriften).

- 8 Die sechs Wesenswelten, Liu-tao, die sich «vor- und zurückdrehen», d. h. sich weiter reinkarnieren, bezeichnen die sechs Wege oder Bedingungen der fühlenden Existenz: die Wege der himmlischen Wesen, der Geister, der Menschen, der Tiere, der Höllenwesen und der Hungerteufel.
- 9 Das chinesische Münzgeld war rund, mit einem quadratischen Loch in der Mitte.
- 10 Schon in den buddhistischen Schriften der frühen T'ang-Zeit ist der Gebrauch der Doppelmetapher «Herzaffe, Ideenpferd», Hsin-yüan i-ma, bezeugt. Der Geist wird verglichen mit einem Affen, der unaufhörlich von einem Gegenstand zum anderen springt und somit das gewöhnliche Bewußtsein symbolisiert. Der ungestüme Galopp des Pferdes steht für den ungezähmten Willen bzw. die wilden Ideen, die jeder hat, der nicht Meister seiner selbst ist.
- 11 Der geheime Paß, Hsüan-kuan, ist in der inneren Alchimie eine Barriere, die überwunden werden muß, um zum oberen Zinnoberfeld zu gelangen.
- 12 Die drei Fahrzeuge, San-ch'eng, bezeichnen im Buddhismus wie im Taoismus drei religiöse Laufbahnen, die die Lebewesen über das Reich des roten Staubs hinausführen sollen. Eine Erklärung des Begriffs anhand seiner Bedeutung im Buddhismus gibt Zürcher (115).
- 13 Die sieben Leidenschaften oder Gefühle, Ch'i-ch'ing, sind Freude, Ärger, Sorge, Furcht, Liebe, Haß und Lust.
- 14 Das ist eine Anspielung auf den Begriff der «drei Zufluchten», San-kuei. So wie der Buddhist sich Buddha, der Lehre und der Mönchsgemeinde hingibt, sucht der Taoist Zuflucht beim Tao, den heiligen Schriften und dem Meister bzw. bei den drei Aspekten seiner eigenen Person: Körper, Geist und Leben.
- 15 Für die Verbreitung der Lehre kam der Norden nicht in Frage, da das Stammgebiet Chinas sich von Shensi aus in östlicher, südlicher und südwestlicher Richtung erstreckte.
- 16 Die berühmte Allegorie vom Brunnenfrosch, der seinen kleinen Sichtbereich für die ganze Welt hält, findet sich in *Chuang-tzu*, «Herbstfluten».
- 17 Bodhidharma, Ta-mo, kam als buddhistischer Missionar im Jahre 526 n. Chr. von Indien nach China und heißt daher auch «Patriarch Bodhidharma aus dem Westen». Er wird als legendärer Begründer des Ch'an-Buddhismus verehrt.
- 18 In den Entsprechungsreihen im Symbolsystem der fünf Elemente nach Huai-nan-tzu gehören Lunge und Westen zu Metall bzw. Gold, während Leber und Osten Holz entsprechen.
- 19 Hsü Ching-yang ist Hsü Sun, Präfekt von Ching-yang, der wahrscheinlich während der Chin-Dynastie lebte und der Patriarch der Lehre von der Pietät während der T'ang-Zeit wurde.

- 20 «Neun Umdrehungen», Chiu-chuan, bezeichnet in der taoistischen Alchimie das große Werk der neun Zyklen der Verfeinerung. Im Laufe dieses neun Jahre währenden Prozesses nimmt die Droge an Stärke immer mehr zu und wird zum Elixier der Unsterblichkeit. Zum Elixier zurückführen bedeutet die zyklische Umwandlung des Elixiers bzw. das zyklisch transformierte Elixier.
- 21 Die gegenseitige Umschlingung von Drache und Tiger symbolisiert die Vereinigung von Yin und Yang zum Elixier des langen Lebens.
- 22 Der goldene Rabe symbolisiert das Yin im Yang. Das Yang in seiner höchstentwickelten Form, der Sonne, muß einen Rest Yin von bester Qualität enthalten, dieses Yin ist mit dem dreibeinigen goldenen Raben gemeint. Der Jadehase versinnbildlicht dementsprechend das Yang im vollen Yin, dem Mond. Sonnenrabe und Mondhase sind Begleiter der Königinmutter des westlichen Himmels.
- 23 «Die Feuerkunst in Bewegung setzen», Yün-tung, bezeichnet die Herstellung psychischer Wärme mit Hilfe des Yang-Prinzips (= wahres Feuer) durch Atemübungen und innere Schau. Diese yogisch-tantrische Praktik der «mystischen Hitze» ist äußeres Zeichen des Erreichens eines übermenschlichen Zustandes. Sie wird im Himalaja von tibetischen Einsiedlern ausgeübt, um die große Kälte dort zu ertragen, oder von indischen Yogis, um große Hitze auszuhalten.
- 24 Die sechs Begierden, Liu-yü, sind Wein, Lust, Reichtum, Ärger, Liebe und Haß (s. a. Anm. 13).
- 25 Der Mandarin Teng T'ung lebte nicht z. Z. von Kaiser Cheng (32–6 v. Chr.) der Han-Dynastie, sondern z. Z. von Kaiser Wen (179–156 v. Chr.), dessen Ratgeber und Günstling er war. Ein Physiognomist sagte ihm den Hungertod voraus, woraufhin der Kaiser Teng T'ung mit den Rechten für die Ausbeutung von Kupferminen im Gebiet Yen der Provinz Shu beschenkte und ihm das Gießen von Kupfermünzen zum eigenen Gebrauch erlaubte. Der Reichtum, den Teng T'ung dadurch erlangte, war Grund für Intrigen und Anschuldigungen, und schließlich ließ der Thronfolger alles konfiszieren. Teng T'ung starb gänzlich besitzlos als Diener eines anderen Herrn.
- 26 Der Name Shih-fan ist wieder ein Zeichenrätsel: Zusammengeschrieben ergibt sich der Name des Flusses Pan in Shensi.
- 27 Die drei gewöhnlichen Welten bezeichnen entweder die drei Welten der Existenz (die Welten des Begehrens, der Form und des Formlosen) oder, und in diesem Fall wahrscheinlicher, die drei Zeitalter (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) und alle Dinge darin.
- 28 Hier hat das Drachentor, Lung-men, die Bedeutung von «Haupteingang bei der Beamtenprüfung». Es wird berichtet, daß der Karpfen «auf seiner Wanderung stromaufwärts die Schwellen des oberen Gelben Flusses [am Drachentor] überspringen kann. Dies wird mit dem Erfolg in der Staatsprüfung verglichen» (Eberhard, 151 f.).

- 29 Yüan Shun-ti, der Mongolenherrscher Tohan Timur, regierte 1333–1368 n. Chr. Da Ch'iu Ch'ang-ch'un noch zu Lebzeiten Wang Ch'ung-yangs dessen Schüler wurde, mußte er beim Treffen mit Kaiser Shun-ti mindestens 150 Jahre alt gewesen sein.
- 30 Der Drache ist schon seit der Han-Zeit Sinnbild des Kaisers oder Himmelssohnes. Sein weibliches Pendant ist der Phönix. «Drachenerbe» bezeichnet somit einen männlichen Thronfolger, «Phönixfrucht» eine neugeborene Prinzessin.
- 31 Das Weißwolkenkloster, Pai-yün-ssu oder Pai-yün-kuan, in Peking blieb bis in dieses Jahrhundert eines der Zentren des Ch'üan-chen-Taoismus.
- 32 Die geheimnisvolle Frau der neun Himmel soll der Legende nach auf Geheiß der Königinmutter des westlichen Himmels den mythischen Gelben Kaiser in der Kriegskunst unterrichtet haben.
- 33 Der Ort der drei Kostbarkeiten, San-pao, ist das Kloster, das diese in sich vereinigt. Es sind dies die drei Zufluchten (s. a. Anm. 14).
- 34 Chang Kuo ist besser bekannt unter dem Namen Chang Kuo-lao. Er lebte im 8. Jh. und ist als einer der berühmten acht Unsterblichen, Pao-hsien, Gegenstand vieler Legenden. Über sein Treffen mit Kaiser Hsüan-tsong siehe Lai, 25 f.
- 35 Der indische König Kalinga (Ko-li wang) war König von Magadha und für seine Grausamkeit bekannt. In einer früheren Inkarnation soll er Buddha Ohren, Nase und Hände abgeschnitten haben, was jener aber unbewegt ertrug.
- 36 Die Erzählung der «Reise in den Westen», *Hsi-yu chi*, von Wu Ch'eng-en basiert auf der Pilgerreise des buddhistischen Mönchs Hsüan-tsang nach Indien, von wo er im Jahre 645 n. Chr. viele buddhistische Texte mit zurück nach China brachte. Die Berichte der vielen Schwierigkeiten, die er auf seinem Weg überwinden mußte, regten Wu Ch'eng-en (Ende 16. Jh.) zu seinem Werk an, das er zu einer phantastischen Erzählung voll von Göttern und Monstern ausgestaltete. Auch Ch'üan-chen-Taoisten und direkte Referenzen zum Ch'üan-chen-Taoismus kommen darin vor.
- 37 Die «Erzählung von der Belehrung mit der Götterwürde», *Feng-shen yen-i*, auch bekannt unter dem Titel «Tale of the Investiture of the Gods», ist eine historische Phantasie aus der selben Zeit wie das *Hsi-yu chi*.
- 38 Mit den fünf Patriarchen sind hier gemeint: Chang Tz'u-yang, Shih Hsing-lin, Hsieh Tao-kuang, Ch'en Ni-wan und Pai Tz'u-ch'ing, die fünf Patriarchen der Südrichtung des Ch'üan-chen-Taoismus.

LITERATURHINWEISE

- Baldrian Hussein, F.: *L'Alchimie Intérieure des Song*, Diss. Paris 1978.
- Chang, Chung-yüan: *Creativity and Taoism: A Study of Chinese Philosophy, Art and Poetry*, New York 1963.
- Chang, H. C.: *Chinese Literature. Popular Fiction and Drama*, Edingburgh 1973.
- Chang, Po-tuan: *Das Geheimnis des Goldenen Elixiers*, Bern, München, Wien 1990.
- Cleary, Thomas (Hrsg.): *Das Tao des I-Ging*, Bern, München, Wien 1989.
- Creel, H. G.: *What is Taoism? and other Studies in Chinese Cultural History*, Chicago 1970.
- Dolezelová-Velingerová, M. (Hrsg.): *The Chinese Novel at the Turn of the Century*, Toronto 1980.
- Dudbridge, G.: *The Hsi-yu chi*, Cambridge 1970.
- Eberhard, W.: *Lexikon chinesischer Symbole*, Köln 1983.
- Eichhorn, W.: «Bemerkungen über einen Taoistischen Roman», in: Bauer, W.: *Studia Sino-Mongolica*, 353–361.
- Eliade, M.: *Schamanismus und archaische Ekstasetechniken*, Zürich 1956.
- Endres, G.: *Die sieben Meister der Vollkommenen Verwirklichung. Der taoistische Lehrroman Ch'i-chen Chuan in Übersetzung und im Spiegel seiner Quellen*, Frankf. a. M. 1984.
- Feiffel, E.: *Geschichte der chinesischen Literatur*, Hildesheim 1967.
- Hawkes, D.: «Quanzhen plays and Quanzhen masters», in: *Bulletin de l'École d'Extrême-Orient*, Tome LXIX, 153–170, Paris 1981.
- Hsia, C. T.: *The Classic Chinese Novel: A Critical Introduction*, New York 1968.
- Kaltenmark, M.: *Lao-tseu et le taoisme*, Paris 1965.
- Lai, T. C.: *The Eight Immortals*, Hongkong 1972.
- Maspero, H.: *Le Taoisme et les Religions chinoises*, Paris 1971.
- Needham, J.: *Science and Civilization in China*, 5 Bde, Cambridge 1952–83.
- Saso, M., und Chappell, D. W. (Hrsg.): *Buddhist and Taoist Studies*, I, Hawaii 1977.

- Schipper, K. M.: «The Taoist Body», in: *History of Religions*, Bd. 17, Nr. 3/4, Chicago 1978.
- Schmidt-Glintzer, H.: *Geschichte der chinesischen Literatur. Die 3000jährige Entwicklung der poetischen, erzählenden und philosophisch-religiösen Literatur Chinas von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Bern, München, Wien 1990.
- Waley, A.: *The Travels of an Alchemist*, London 1931.
- Watson, B.: *Records of the Grand Historian of China*, 2 Bde, New York 1961.
- Welch, H.: *Taoism: The Parting of the Way*, London 1957.
- Wilhelm, R., und Jung, C. G.: *Das Geheimnis der Goldenen Blüte*, Freiburg i. Br. 1971.
- Wong, Eva (Übers./Hrsg.): *Seven Taoist Masters. A Folk Novel of China*, Boston & Shaftesbury 1990.
- Yao Tao-Chung: *Ch'üan-chen: A New Taoist Sect in North China during the 12th and 13th Centuries*, University of Arizona, Diss. 1980.
- Yu, A. C.: *The Journey to the West*, 3 Bde, Chicago 1977–80.
- Zürcher, E.: *The Buddhist Conquest of China*, 2 Bde, Leiden 1959.

lität mit Humor zu paaren. So ist denn das *Ch'i-chen chuan* als eine List konzipiert, mit deren Hilfe auch dem uneingeweihten Leser das esoterische Wissen und die Weisheit des Taoismus «untergejubelt» werden sollte.

Auf spielerische Weise begibt sich der Leser hier mit dem Meister und seinen Schülern auf die Suche nach der Verwirklichung des Tao und geht dabei mit ihnen durch skurrile Abenteuer, übersinnliche Exkursionen und magische Prüfungen. Wenn die sieben Adepten am Ende eines langen und dornenreichen Weges voller phantastischer Ereignisse und urkomischer Situationen beim Fest am Jadeteich mit dem Pfirsich der Unsterblichkeit belohnt werden, dann hat der Leser mit ihnen gelernt: Weisheit ist etwas, das sich im Alltag bewähren muß, und sie hat ebenso wenig mit tierischem Ernst zu tun, wie spirituelle Verwirklichung mit düsterer Feierlichkeit einhergehen muß.

Günther Endres (Jahrgang 1953), der das *Ch'i-chen chuan* aus dem Chinesischen übersetzt und herausgegeben hat, studierte an der Universität Würzburg Sino-logie, Japanologie und Missionswissenschaft (Promotion 1984). Er ist heute als Fachmann für Datenverarbeitung in der Unternehmensberatung tätig.

Die Geschichte von den sieben Meistern der Vollkommenen Verwirklichung ist ein Kaleidoskop taoistischer Lehrgeschichten, in denen uralte Weisheit und esoterisches Wissen auch für Uneingeweihte auf vergnügliche Weise dargeboten wird.

Im China der Ching-Dynastie von einem anonymen Autor niedergeschrieben, basieren diese oft phantastischen Anekdoten, Legenden und Parabeln auf Leben und Lehre des großen taoistischen Meisters Wang Che, des Begründers der taoistischen Schule der Vollkommenen Verwirklichung, und dem Werdegang seiner sieben Schüler (sechs Männer und eine Frau) zu Meistern der esoterischen Künste.

Auf spielerische Weise begibt sich der Leser hier mit dem Meister und seinen Schülern auf die Suche nach dem «Großen Tao» und geht dabei durch skurrile Abenteuer, übersinnliche Exkursionen und magische Prüfungen. Wenn die sieben Adepten am Ende ihres phantastischen Schulungsweges beim Fest am Jadeteich mit dem Pfirsich der Unsterblichkeit belohnt werden, hat der Leser mit ihnen gelernt, daß Weisheit durchaus nichts mit tierischem Ernst und spirituelle Verwirklichung nichts mit düsterer Feierlichkeit zu tun haben muß.